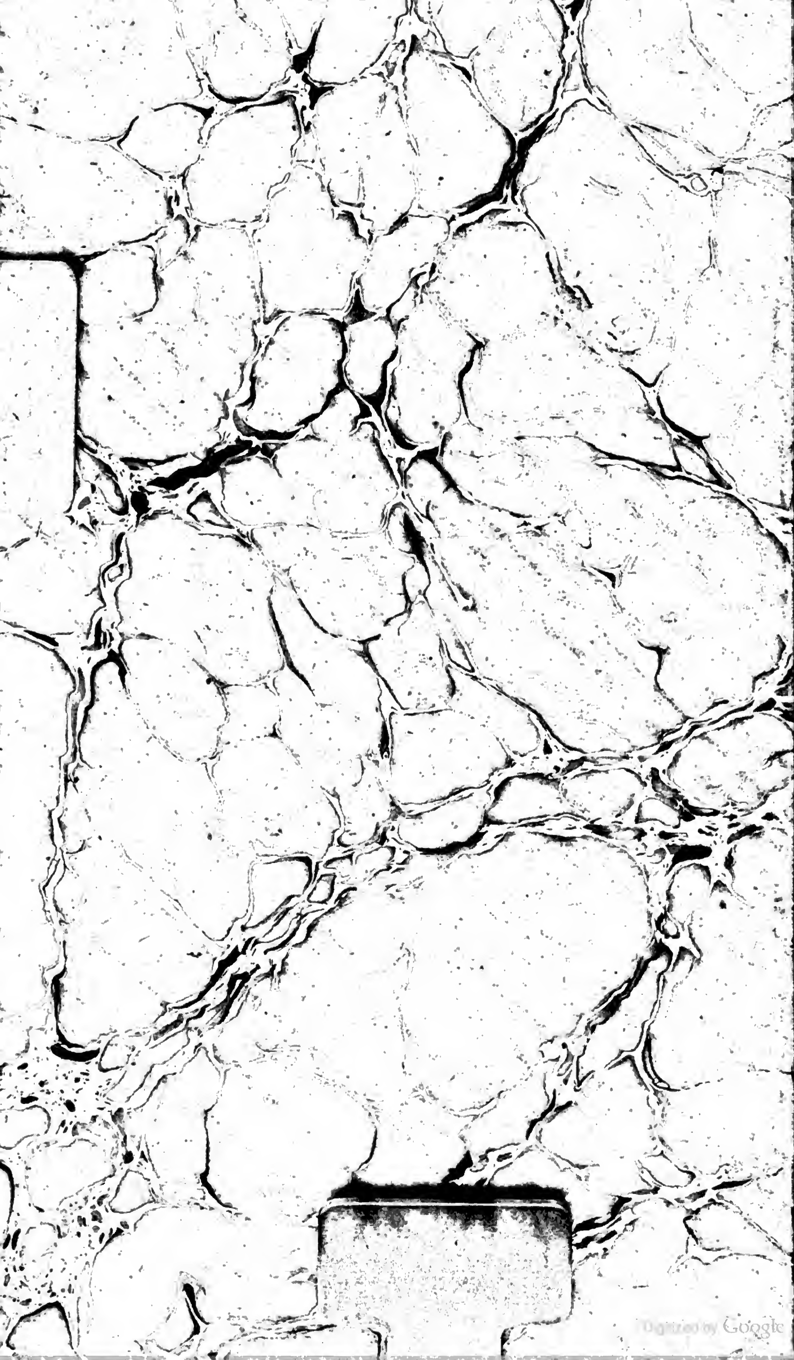
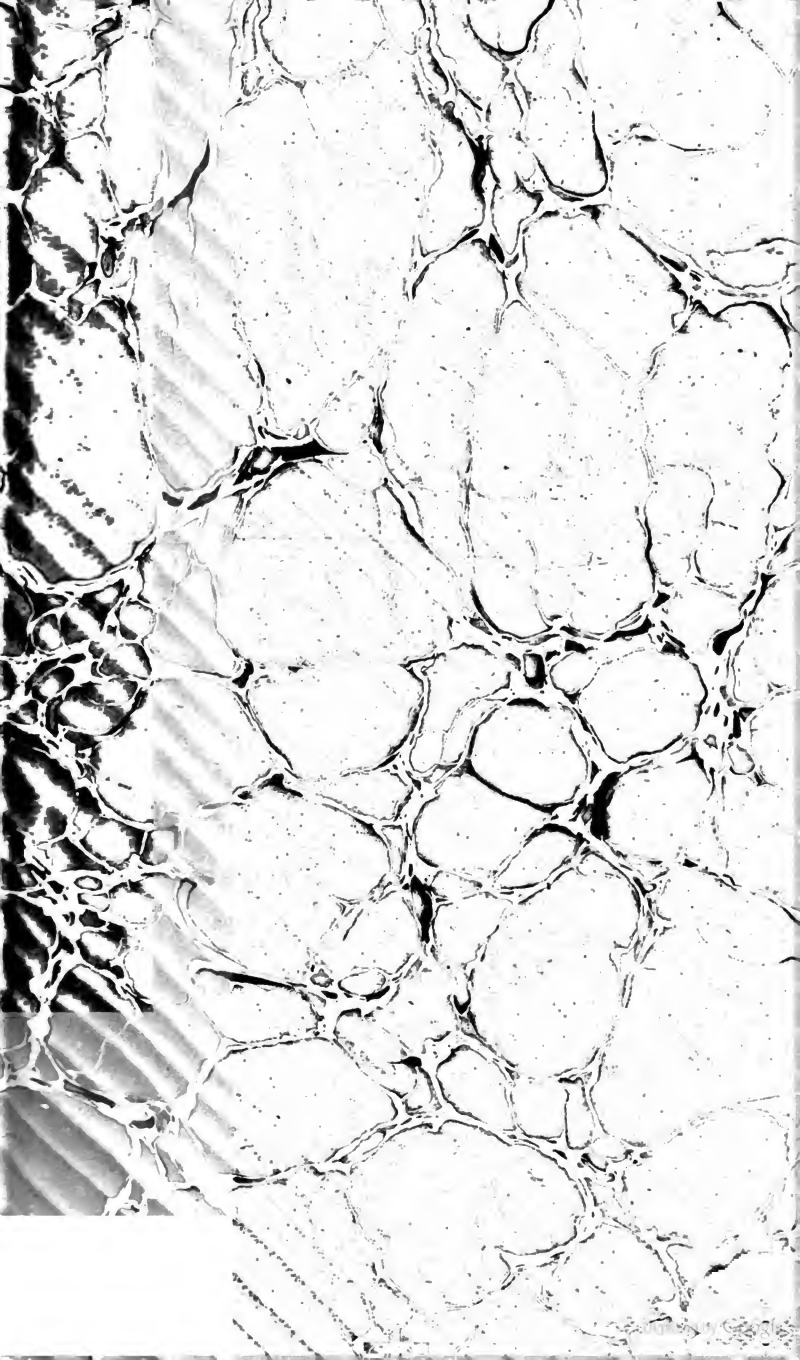






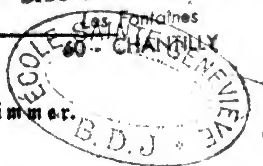
Topographie
des
Erzherzogthums Oesterreich,
oder
Darstellung
der
Entstehung der Städte, Märkte, Dörfer, und ihrer Schicksale; dann der Ruinen, Schlösser, und Edelsitze, und der noch möglichen Angabe der Reihenfolge ihrer Besitzer; der Lage, und der Erwerbszweige der Ortschaften, des Ursprunges der Stifte, Klöster, Pfarren, Localien, Beneficien und Spitäler, der Denk- und Grabmähler, der merkwürdigen Inschriften, Volkssagen, und Urkunden.

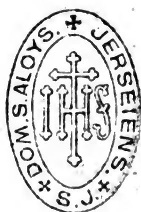
In drey Haupttheile abgetheilt, und nach den Decanaten geordnet.

Das Decanat Peyerbach
im Hausruck-Kreise von Oesterreich ob der Enns, mit den Grafen von Schaumburg, von Joseph Weißbacher, und Aloys Schützenberger; dann den Grafen, und Fürsten von Starhemberg, aus Schwertling.

Der dritten Abtheilung vierter, des ganzen Werkes siebenzehnter Band.

Wien 1839.
In Commission bey Franz Wimmer.




DOM. S. ALOYS. JERSEIENS.
IHS
S.J.

Vorrede.

Der gegenwärtige Band ist von einem im Lande ob der Enns hochgeschätzten Verfasser, dem gewesenen Dechant in Peyerbach, Joseph Weißbacher, von dessen Leben am Ende des Bandes eine kurze Uebersicht folgen wird.

Der Inhalt dieses Bandes enthält nebst der getreuen Beschreibung der Pfarren, nebst vielen Angaben der Profangeschichte, auch Vieles von der Folge, welche die erfolgte Religionsspaltung nach sich gezogen hat.

Die Geschichte des im Decanate gelegenen Cisterzienser-Stiftes Wilhering, mit Engelhardszell, da im gegenwärtigen Bande kein Raum übrig ist, wird in der Beschreibung des Decanates St. Johann im oberen Mühlkreise erscheinen, in welchen mehrere Pfarren von Stiftsgliedern besetzt werden.

Die ganz ungekünstelte Sprache des Verfassers ist großen Theils beybehalten worden. Nur die im Jahre 1817 schon an das bischöfliche Consistorium abgegebenen Beschreibungen, welche im ganzen Decanate in Umlauf gesetzt, mit der Anzeige der erfolgten Veränderungen verbessert, und mit Zusätzen der Herrn Seelsorger bereichert wurden, sind von dem bereits rühmlich bekannten Geschichtsforscher, Herrn Aloys Schützenberger, da, wo es räthlich war, eingeschaltet, und mit dem Ganzen im Einklang gebracht worden.

Wien, den 1. December 1838.

Stelzhammer.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	
29	2	von oben statt auch die lies durch die
29	10	v. o. st. Lechtenstein l. Liechtenstein
29	18	v. o. st. 1805 l. 1505
34	7	v. unten st. Rivard l. Nivard
62	12	v. u. st. um l. im J. 896, als
69	9	v. u. st. reisende l. für reisende
95	12	v. o. st. Michenlberg l. Michaelnbach
111	6	v. u. st. Pfarrer l. Pfleger
137	5	v. o. st. soviel als l. soviel nur als
151	21	v. o. st. unangestellte l. neuangestellte
216	2	v. u. st. halbe l. Viertl
217	17	v. o. st. Reginbert l. Gebhard II.
217	18	v. o. st. selbst 1144 l. selbst; nachdem es schon
217	19	v. o. st. das jörgen = Recht l. des Förgen-Rechtes
217	19	v. o. st. Inn, denn l. Inn, diesen Ort vom Bischofe Reginbert bekommen hatte. Denn
218	1	v. o. st. Kirche damit, l. Kirche an, damit
218	7	v. o. st. 1070 l. um 1070
218	9	v. o. st. bestätigte l. bestätigte 1220 die
218	16	v. o. st. unter Niederstockzell l. Unter-Niederstockzell
218	14	v. u. st. 1348 l. 1338
218	13	v. u. st. 1310 Conrad von Buer l. 1340 Conr. v. Khuenrath
218	12	v. u. st. Purgheim l. Parzheim
218	11	v. u. st. 1492 l. 1462.
218	10	v. u. st. Kederlein l. Lederlein
218	4	v. u. st. Udillo, der l. Udillo erbauet hatte, der
218	3	v. u. st. Vikilo l. Vivilo
219	16	v. u. st. 1387 l. 1587
229	2	v. o. st. der sich l. das sich
233	14	v. o. st. zu Wallen l. zu Wallern

Seite	Zeile	
233	4	von unten statt prae terea memontae ecclessiae lies praeterea memoratae ecclesiae
248	8	v. u. st. einverleibt l. zugetheilt
253	1	v. oben st. Dedat l. Deder
261	13	v. u. st. 1682 l. 1632
267	15	v. u. st. Seiffeneck l. Seissenek
267	7	v. u. st. 1143 l. 1043.
271	15	v. u. st. Wottenburg l. Rottenburg
274	7	v. u. st. 1323 l. 1353
275	5	v. o. st. Herzog IV. l. Herzog Albrecht III.
283	2	v. u. st. Albrecht VI. l. Albrecht IV.
288	4	v. u. st. der nach l. trotz
293	13	v. u. st. er mit in die l. er in den
297	10	v. u. st. Wolfgang l. Andreas
298	4	v. o. st. Katzinger l. Katzianer
299	10	v. u. st. übernahm, die l. anfangs vergeblich auftraten. Die
299	18	v. u. st. II. wie auch l. II. Endlich haben auch
299	21	v. u. st. Rudolph II. später l. Rud. II. erhalten und später
300	13	v. u. st. 1438 l. 1428
303	5	v. o. st. erhielt Erasmus I. l. erhielten die Söhne Erasmus I.
304	13	v. u. st. Bothschafter, Männer zählt l. Bothschafter erscheinen
304	6	v. u. st. geleistet haben l. sich erworben haben
304	3	v. u. st. auszuheben l. zu treffen
308	23	v. o. und Seite 309 Z. 19 v. o. st. Guido l. Guidobald
310	11	v. u. st. Silberwerken l. Silbergeräthschaften
339	9	v. o. st. Leopold l. Leonhard
347	17	v. o. st. und 1379 l. alle Uebrigen bis auf 1379

Decanat Peyerbach.

Pfarre Sanct Aegidi.

Der Pfarrort St. Aegidi, auch St. Egidi, und auf Vischers großer Karte St. Gilgen genannt, liegt eine kleine Stunde von Engelhartszell entfernt; allein der Pfarrbezirk erstreckt sich weiter nach Westen und Süden. — Derselbe liegt ziemlich hoch auf einer Fläche der Donauleiten, von welcher man einer herrlichen Aussicht in das obere Mühlviertel, und in das Bisthum Passau genießt, welche nur durch die böhmischen Gebirge begränzt wird.

Der Pfarrbezirk enthält folgende Ortschaften, als: St. Aegidi, Adelsgrub oder Grub, Au, Breitenau, Brünst, Dorf, Eben, Edern, Frauhof, Grübel, Gschwendt, Hackendorf, Henndorf oder Höhndorf, Höllau, Innerleiten, Kößla, Lehen oder Lohen, Mayerhof, Mittelbach, Obenhofen, Oberleiten, Neuhofen, Klaffenbach, Pannholz, Reiset, Reuting, Schauern, Sagöd, Stadel, Steinöd, Tullern, Vogelgrub, Wallern, Walleiten, Wizenöd, Wizmannsdorf und Zimmerleiten, welche aber größtentheils zerstreut liegen, und deren manche nur aus 3 bis 4 Häusern bestehen. — Zusammen genommen zählen sie nur 180 Häuser mit 1287 Einwohnern, welche letztere meistens fromme und ehrliche Leute sind, zwar keinen Reichthum besitzen, sich aber von Korn- und Haferbau nebst Viehzucht hinlänglich ernähren.

Die meisten Dörfer dieser Pfarre sind so alt und noch älter als ihre Pfarrkirche, welches der Umstand beweiset,

daß alle, so wie das Pfarrdorf selbst, schon in den ersten Urkunden des Cisterzienserklosters Engelhartszell vorkommen. Die bedeutenderen unter diesen sind: St. Gilgen selbst, Mayerhof, Frauhof, Neuhofen, Wizmannsdorf, Klaffenbach, Grub, Lohen und Obenhofen.

An Gewässern findet sich nur der Kesselbach, der den Pfarrbezirk durchströmt. — Eine ordentliche Straße führt aber von hier über Neukirchen nach Peuerbach, eine andere über Münzkirchen nach Schärding, und über Eisenbirn nach Passau, eine dritte nach Engelhartszell. —

Der Hauptort des ganzen Bezirkes enthält die Pfarrkirche, den Pfarrhof, das Schulgebäude, das Gasthaus und noch einige Bauernhöfe; im Ganzen nur 6 Häuser mit 46 Bewohnern. — Die Kirche, zu Ehren des heiligen Abtes Aegidius, ist ein altes baufälliges Gebäude, das die seit einigen Jahren beträchtlich vermehrte Gemeinde gar nicht zu fassen im Stande ist. Eine vorgenommene Untersuchung läßt baldige Abhülfe erwarten. — Der Thurm wurde schon vor mehr als 50 Jahren, als das Stift Engelszell noch bestand, abgebrochen und sollte nach dem Plane des dortigen Abtes aus den Steinen der unter Kaiser Joseph II. gesperrten, und nach und nach abgebrochenen St. Pankrazkirche ganz neu erbaut werden. —

Der Erbauer dieser Kirche ist aller Nachforschungen ungeachtet nicht ausfindig zu machen. Da sie aber bereits im Stiftsbriefe von Engelszell de dato 13. März 1293 unter der Benennung „Kirchlein St. Aegid“ erscheint, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie von den Herren von Prambach, auf deren einstigen Grund und Boden sie liegt, erbaut worden sey. Der berühmte fromme Bischof Bernhard von Passau, aus dem Geschlechte von Prambach, überließ dieselbe seinen neugestifteten grauen Brüdern von Engelszell; doch war sie noch (nach Buchinger II. 66) in den Jahren 1363 und 1376 eine Pfarre des Domcapitels in Passau. — Im Jahre 1638 wurde sie ganz renovirt. — Der Pfarrhof war in den frü-

hern Zeiten des Klosters mehr ein Sommerhaus der Prälaten als ein Pfarrhof zu nennen. Die Religiosen aus dem Stifte, die als Plebanen die Pfarrgemeinde von St. Aegidi besorgten, bekamen dieß Haus zur Wohnung eingeräumt. —

Unter diesen Seelsorgern befand sich auch Johann Langendorfer, welchen sein Abt um das Jahr 1620 von Engelszell hierher sandte, um die Pfarren Engelhartszell und St. Aegid zugleich zu besorgen. — Deßgleichen auch Mathias Schleicher, welcher im Jahre 1655, dann noch Engelbert Maurus, welcher im J. 1696 starb. — Die jüngern nach St. Aegiden bestimmten Religiosen wurden Cooperatoren genannt, und blieben lieber im Kloster, ohne die Beschwerden zu achten, diese Pfarrgemeinde und ihre Filialen vom Kloster aus zu versehen. Der letzte unter diesen war P. Philipp Ziermayer, welcher nach der Aufhebung seines Klosters Engelszell im Jahre 1786 zum wirklichen Pfarrer ernannt wurde, und den oben beschriebenen Pfarrhof bezog. Er stand mit rühmlichem Eifer der Pfarre noch über 16 Jahre vor, sah sich aber durch körperliche Leiden und andre widrige Umstände genöthiget, im Jahre 1804 zu resigniren. — Ihm folgte Franz Oppinger aus Linz, der die Seelsorge und Bildung der Jugend ebenfalls eifrigst betrieb, und sich die Erhaltung der Kirchenordnung und den guten Stand der Armenpflege sehr angelegen seyn ließ. Da er aber im Jahre 1812 nach Münzkirchen versetzt wurde, so kam Johann Georg Kraupp, aus der Pfalz, auf diese Pfarre, der rühmlich in die Fußstapfen seiner Vorfahren trat, und auch bewirkte, daß das freylich erst im Jahre 1805 neu erbaute Schulhaus im Jahre 1815 reparirt, und die Kirche mit einer Orgel versehen wurde, wozu er selbst mit seinem Caplane Joseph Reiter bedeutende Geldbeyträge machte. — Jetzt ist Herr Ignaz Ruß von Passau hier Pfarrer. —

Die Schule wird von 110—120 Kindern, ungeachtet der Beschwerlichkeiten des Weges, sehr fleißig besucht. Nur

die Aneiferung von Seite der Seelsorger und der gute Wille der Aeltern machten es möglich, daß, ungeachtet der langen und strengen Winterszeit, und der Entfernung und des Zerstreutseyns der Dörfer, die Schule von dieser nahmhaften Anzahl von Kindern besucht wird. — Dieselben Beschwerlichkeiten machten auch die Seelsorge in diesen Gegenden für einen einzelnen Priester im hohen Grade mühevoll, und erheischten dringend, daß dem Pfarrer ein Cooperator beygegeben wurde. —

Der Schullehrer, zugleich Meßner, genießt als Einkünfte die Erträgnisse eines Gartens, das Schulgeld, eine Sammlung, und andere kleine Bezüge von der Pfarre und der Gemeinde. Auch empfängt er aus dem Schulfonde einen jährlichen Beytrag von 41 Gulden. —

In hiesiger Pfarrre zeigt man noch auf einem schroffen Felsen, eine halbe Stunde von St. Aegiden entfernt, den sogenannten Burgstall, Ruinen nähmlich eines Schlosses, dessen Steine bereits im Jahre 1550 zum Baue der obenerwähnten Pankrazenkirche verwendet wurden. — Auch diese ward, wie gesagt, allmählig wieder abgebrochen.

St. Agatha.

St. Agatha, vom gemeinen Volke St. Aiden genannt, gehört noch zur sogenannten Waldgegend, weil sich der große Passauer-Wald auch über diesen Pfarrsprengel erstreckt. Die Kirche von St. Agatha liegt 1½ Stunde von Weizenkirchen nördlich entfernt, auf einem hohen Berge so frey und offen, daß man sie beynahe im ganzen Hausruckkreise sehen kann. Herrlich und schön ist die dort zu genießende Aussicht. Die ganze Gemeinde enthält 36 Dörfer, die alle unter dem Commissariate Aschach stehen. Diese Dörfer liegen theils auf dem langen Bergrücken, theils auf beyden Abhängen, welche dermahlen schon gut cultivirt sind.

Wann, und von wem der erste Grund zur Erbauung dieser Kirche gelegt worden ist, ist aus Mangel an Urkunden nicht genau zu bestimmen. Höchst wahrscheinlich wurde Anfangs nur eine kleine Kapelle erbaut, die erst in spätern Jahren so erweitert wurde, daß daraus die gegenwärtige Kirche entstand. Sehr wahrscheinlich ist, daß diese Kirche ihr erstes Entstehen einer steinernen Statue zu verdanken habe, welcher religiöse Verehrung zu Theil wurde. Der Grund von dieser Vermuthung ist folgender: Einige hundert Schritte von der Kirche, gegen Süden, liegen 2 Bauerngüter, welche gegenwärtig die Hollersteiner-Häuser heißen, die aber in älteren Urkunden „Hailigsteiner" geschrieben, und von vielen Bewohnern noch so genannt werden. Dieß hätte nun soviel geheißen, als: Häuser zum oder beym heiligen Steine. Höchst wahrscheinlich war St. Agatha in früheren Zeiten ein bedeutender Wallfahrtsort, indem es sich sonst schwer erklären ließe, wie die Kirche zu einem so bedeutenden Vermögen gekommen sey, als sie wirklich besitzt. Der Thurm, wie er dermahlen besteht, wurde nach einer auf der Ostseite unter dem Thurmfenster in Stein eingehauenen Jahreszahl 1712 erbaut.

Die Häuser, welche gegenwärtig zur Pfarre St. Agatha gehören, gehörten früher nach Weizenkirchen, bis auf jene, welche später von der Pfarre Neukirchen getrennt, und mit der Pfarre St. Agatha vereiniget wurden. Es wurde von Weizenkirchen nicht nur die Seelsorge versehen, sondern es mußten auch die Kinder zur Taufe und die Todten zur Beerdigung dorthin gebracht werden. Die Vogtey übt die Herrschaft Weidenholz aus.

Das Verlangen der Gemeinde, einen eigenen Seelsorger zu haben, schreibt sich wahrscheinlich von der Zeit her, als der gegenwärtige Thurm gebaut wurde, zu welcher Zeit auch die Kirche ihre gegenwärtige Größe erhalten hat. Man darf sich nicht wundern, daß bey der Gemeinde ein solcher Wunsch entstand, denn bey dem Austreten der zwischen Agatha und Weizenkirchen fließenden Bäche ist es sehr be-

schwerlich, ja oft unmöglich nach Weizenkirchen zu kommen. Die Gemeinde wäre daher zu sehr bedeutenden Opfern bereitet gewesen, wenn ihr Wunsch auf gütlichem Wege wäre erfüllt worden. Der damahlige Wirth in St. Agatha allein hätte sich anerbothen, sein besessenes oberes Hollersteinergütl, zum Unterhalte eines Seelsorgers herzugeben. Allein diesem Wunsche widersetzte sich der damahlige Pfarrer in Weizenkirchen, Jakob Felix Ritter von Regenheim, aus allen Kräften, und es wurde ein langer Prozeß, der endlich von einer aus Geistlichen und Weltlichen zu diesem Ende zusammengesetzten Commission zu Gunsten der Gemeinde entschieden wurde. Es wurde entschieden, daß St. Agatha eine Pfarrexpositur werden sollte, welche von Weizenkirchen aus zu besetzen sey. Da nun aber die Errichtung einer Curatie im Rechtswege errungen werden mußte, so fielen auch die früher gemachten Anträge von der Gemeinde wieder hinweg. Zum Unterhalte des Seelsorgers wurde ein Theil aus dem Kirchenvermögen, und ein jährliches Salarium von der Pfarre Weizenkirchen bestimmt. Im J. 1756 wurde der Pfarrhof erbaut, in welchem auch dem Schullehrer seine Wohnung angewiesen wurde.

Bey Errichtung der Pfarrexpositur St. Agatha bestand die Gemeinde nur aus 700 Seelen. Bey der unter weiland Joseph II. glorreichen Regierung geschehenen Pfarreintheilung wurden so viele Häuser von der Pfarre Neukirchen mit St. Agatha vereinigt, daß dadurch die Seelenanzahl mehr als verdoppelt wurde. Als im J. 1809 ein Theil des Hausruckviertels an Bayern abgetreten wurde, ging die Gränzlinie durch die Pfarre St. Agatha, und es wurden jene Ortschaften, die vermöge derselben an Bayern fielen, wieder mit der Pfarre Neukirchen vereinigt; dagegen kamen einige Ortschaften von der Pfarre Weizenkirchen, die österreichisch geblieben waren, nach St. Agatha, so daß die Seelenanzahl der Pfarrexpositur dazumahl etwas über 1300 betrug. Nach dem Rückfalle des Hausruckkreises an Österreich, kam die Pfarrexpositur St. Agatha im J. 1821

wieder in ihr voriges Verhältniß, und zählt seitdem immer gegen 1700 Seelen, und der Umfang des Pfarrsprengels beläuft sich wieder beynahe auf 6 Stunden.

Die Pfarrexpositur St. Agatha ist in so fern von einer historischen Merkwürdigkeit, als leider! die in Österreich ob der Enns vor etwas mehr als 200 Jahren Statt gehabte Bauern-Rebellion hier zum Ausbruche kam, und auch der erste Anführer derselben hier ansäßig war. Nach authentischen Urkunden entstand diese Rebellion am Sonntage vor der Bittwoche im J. 1626, und die Veranlassung dazu war ein bayerischer Corporal, der von einem Bauern ein Pferd begehrte, welches ihm aber dieser verweigerte, woraus ein Raufhandel entstand, an welchem mehrere Soldaten sowohl, als auch Bauern Theil genommen hatten, und in welcher acht Soldaten erschlagen wurden.

Die Localumstände erklären dieses auf folgende Weise: Am Montage in der Bittwoche wird in Aschach Jahrmarkt gehalten. Dieser mag zu selber Zeit, am vorhergehenden Sonntage, gehalten worden seyn. Der Zusammenfluß von Menschen, vorzüglich von der Waldgegend, ist jederzeit groß. Darunter befanden sich zufällig auch mehrere bayerische Soldaten, welche zu dieser Zeit in Oberösterreich als Besatzung lagen, weil dasselbe dem Herzoge in Bayern verpfändet war. Ohne Zweifel bestand damahls schon die Einrichtung, daß zu Haitzing in der Pfarre Hartkirchen, und in der Umgegend Miethpferde gehalten wurden, um auf selben über Haibach zur Donau, oder auch nach St. Agatha zu reiten. Ein solches Miethpferd war es wahrscheinlich, was der bayerische Corporal begehrte, um nicht nach Hause gehen zu dürfen, und welches zu dem Raufhandel Veranlassung gab, bey welcher die acht bayerischen Soldaten erschlagen wurden. Als diese That vollbracht war, erkannten die Bauern erst, was daraus für schädliche Folgen entstehen könnten. In der Angst und Bangigkeit, die sich ihrer bemächtigte, begaben sie sich zu dem bekannten Stephan Fadinger, welcher Besitzer eines großen Bauerngutes in

St. Agatha war, in der ganzen Gegend in großer Achtung stand, und das Vertrauen von Allen hatte, und erzählten ihm was geschehen war. Dieser aber ermunterte sie und sagte, sie sollten sich nichts daraus machen; es würden noch alle erschlagen werden. Am nähmlichen Abende noch wurde beschlossen, einen allgemeinen Aufstand zu erregen. Der Ort, wo diese Berathschlagungen gepflogen wurden, war ein Wirthshaus, welches einige hundert Schritte vom Fadingergute entfernt ist, und das Minich-Wirthshaus heißt. Schon in dieser Nacht versammelten sich in diesem Hause bey 1000 Bauern, welche am anderen Tage nach allen Gegenden sich zerstreuten und ein allgemeines Aufgeboth zu Stande brachten. Oberster Anführer war der genannte Stephan Fadinger. Nebst dem war über ein jedes Viertel ein Hauptmann gesetzt. Hauptmann über das Mühlviertel war Christoph Zeller, welcher der damahlige Besitzer des Minich-Wirthshauses war, und der sich vor Anderen durch Rohheit und Grausamkeit, besonders zu Kloster Schlägl ausgezeichnet hatte. Nach gedämpfter Rebellion wurde Fadingers Haus niedergerissen, und das Gut kam in andere Hände, welche ihr Haus auf einen andern Platz, einige hundert Schritte von dem ersten entfernt, erbauten. Indeß leben in St. Agatha noch mehrere mit dem Nahmen Fadinger, welche aber alle ordentliche und ruhige Leute sind. Auf dem Minich-Wirthshause befindet sich noch die nähmliche Familie Zeller.

Die Bodencultur wird im ganzen Pfarrsprengel sehr gut betrieben. Es gedeihen alle Getreidegattungen sehr gut. Einen vorzüglichen Fleiß verwenden die Bewohner auf die Obstbaumzucht, und diese ist schon so weit gediehen, daß jährlich einige tausend Eimer Most erzeugt werden. — Die Straßen sind an alle benachbarten Pfarrörter auf das Beste hergestellt.

Im J. 1821 wurde ein neues Schulhaus mit zwei großen Lehrzimmern erbaut, welches von 200 Kindern sehr fleißig besucht wird. Der Schullehrer Joseph Pilat,

der sein Amt mit allem Eifer versieht, genießt seinen Unterhalt theils von der Kirche, theils von Schulgeldern und von einer rectifizirten Sammlung, welche die Gemeinde zu leisten hat. Auch wurde im J. 1821 ein systemisirter Lehrgehülfe angestellt.

Im Jahre 1832 wurde ein neuer schöner Gottesacker errichtet, und eine Leichenkammer erbaut.

Der erste Seelsorger, der als Pfarrexpositus 1756 angestellt wurde, war Michael Klody. Diesem folgte 1766 Simon Nickl. Sein Nachfolger 1772 war Michal Schreiner. Auf ihm folgte 1808 Caecilius Gruber. Im J. 1815 kam Johann Huemer und seit dem Jahre 1827 Anton Landgraf, alle Männer, welche durch ihre eifrigen Bemühungen die Sitten und Gesinnungen der Bergbewohner sehr verbessert haben. Im Jahre 1830 wurde auch ein Cooperator angestellt.

In den letzten Jahren wurden bedeutende Verbesserungen und Verschönerungen, sowohl in der Kirche, als auch im Pfarrgebäude zu St. Agatha, durch die Großmuth des damahligen Pfarrexpositus Anton Landgraf gemacht, welcher sich dadurch ein bleibendes Verdienst in St. Agatha für immerwährende Zeiten erworben hat. Auch der Kirchthurm wurde neu eingedeckt; bey welcher Arbeit sich der traurige Fall ergab, daß der dabey beschäftigte Zimmermeister von Weizenkirchen, Herr Erasmus Kettelgruber, von der Thurmspitze auf die Straße fiel, und augenblicklich todt blieb. — Auch wurde unter ihm ein neues Schulhaus und die Leichenkammer erbaut, und ein erweiterter Gottesacker ganz neu hergestellt. — Überdieß wurden damahls zur Erleichterung des Handels gute Verbindungsstraßen mit allen benachbarten Pfarreyen angelegt.

Pfarre Alkofen.

Das Pfarrdorf Alkofen (vor Alters Alkoven, Alnchoven, Alnthoven, Allinchoven und Allinchova) mit 74 Häusern und 537 Einwohnern, liegt in einem äußerst schönen Donauthale an der Poststraße von Linz nach Efferding, und von diesem letzten Orte nur anderthalb Stunden entfernt.

Zur Erklärung des Ortnahmens kann es dienen, daß Bernhard der Noriker (der Chronist von Kremsmünster) dieses Dorf in seiner Chronik „Allhofen" nennt. — Das Wörtlein „All" wurde vor Alters gar oft für „Ganz" genommen; und so hieße nach diesem Sprachgebrauche Allhofen nichts anders als ein ganzer Hof. — Es wäre daher nur noch die Frage zu erörtern, wie dieser Ort zu diesem Nahmen gekommen sey. Wo nun die Urkunden nicht aushelfen, dürfen allerdings glaubwürdige und statthafte Vermuthungen und Folgerungen aufgestellt werden. So also auch hier! — Herzog Thassilo II. von Bayern vertrieb die Karanthaner (Kärnthner), die sich wider sein Wissen und Wollen hier eingeschlichen, und hie und da häuslich niedergelassen hatten, aus dieser Gegend. — In diesem Kampfe lernte er einzelne Parthien seines Landes immer mehr kennen, und fand auch unter andern an hiesiger Gegend ein solches Wohlgefallen, daß er sich hier einen ansehnlichen Hof anlegen ließ, wo er, wie es der Gebrauch der alten bayerischen Herzoge mit sich brachte, im Sommer Hof zu halten pflegte. Damit er aber auch seine Andacht verrichten könne, ließ er zugleich eine Kirche bauen, und darin den Gottesdienst durch seine mitgekommenen Hofcapläne abhalten. — Nachdem er aber im Jahre 777 das Kloster Kremsmünster stiftete, übergab er dieser seiner neuen Stiftung, mit vielen andern Besitzungen auch diesen Hof, um es noch reichlicher zu dotiren. Daher kam es auch, daß Allhofen oder Alkofen vorzugsweise der „große Lehnhof" genannt wurde.

Das Kloster sandte dann einen Priester aus seiner Mitte dahin, nicht nur allein, um den Lehenhof zu verwalten, son-

dern auch das Seelsorgeramt über die Dienstleute und Unterthanen pflichtmäßig zu besorgen. So enstand also, vielleicht noch im 8. Jahrhunderte, diese uralte Pfarre. — Zwar hatte schon der Synod von Dingolfingen sechs Jahre früher befohlen, daß sich die Mönche (die damahls ohnehin nur größtentheils Laybrüder waren) nicht in die Seelsorge mengen sollten; allein ihre Häuser und Landgüter wurden dabey von dieser Satzung ausdrücklich ausgenommen. — Kaiser Carl der Große und Ludwig der Fromme bestätigten Tassilos Schenkung, ersterer 802; und so fuhren die Benedictiner von Kremsmünster ungehindert fort, die Pfarre Alkofen viele Jahre hindurch zu besorgen. Der nächste Bauernhof, der an den Pfarrhof anstößt, wird noch seit jenen Zeiten immer „der Münchhof" genannt. — Ein gewisser Münnichmair, der 106 Jahre alt wurde, starb hier im Jahre 1611, und erst bey Mannsgedenken wurde der alte Münichhof gänzlich zerstückelt.

Durch die Einfälle der Ungern wurde dieß ganze Land feindlich verheert, und nebst vielen andern Gegenden auch die Güter des Hochstiftes Passau gräulich verwüstet. Nach diesen traurigen Ereignissen wendete sich daher Bischof Pilgrimus 971—991) an Kaiser Otto II. und stellte diesem ganz beweglich die traurige Lage seines Bisthumes vor. Er fand auch geneigtes Gehör, denn Otto verleibte im J. 976 die Klöster St. Pölten, St. Florian und Kremsmünster seinem Hochstifte ein. Die Bischöfe von Passau ließen demnach die zerstörte Kremsmünsterkirche Alkofen wieder aufbauen, weihten sie neuerdings Gott zu Ehren der heil. Jungfrau und Märtyrinn Margaritha, und besetzten sie von nun an mit Priestern nach ihrem Gutbefinden. — Als daher der Passauer Bischof, der selige Altmann, im Jahre 1074 das regulirte Chorherrenstift St. Nikola unfern seiner Residenzstadt gründete, konnte er ohne Widerrede die Pfarre Alkofen seinem neuen Kloster einverleiben, indem er ausdrücklich bemerkte: „Item Parochiam in Alenoven cum omni utilitate et pleno jure. Item decimam cum novalibus in

omnibus terminis ejusdem ecclesiae," — und wirklich besetzten und besorgten von da an (ohne die ältern Rechte Kremsmünsters zu berücksichtigen) die Chorherren von Sanct Nikola diese übergebene Pfarre, bis zur endlichen Aufhebung ihres Stiftes. — Fürstbischof Wenzel, Graf von Thun (1664—1673), wollte zwar zu seiner Zeit einen Weltpriester, Nahmens Marcus Hiebl, auf diese Pfarre setzen, allein der Propst von St. Nikola behauptete sein beynahe 600jähriges Recht, und der Weltpriester mußte wieder weichen und seinen Platz den Stiftsherren räumen. — Vor dieser Zeit hauste bereits im 12. und 13. Jahrhunderte hier eine adelige Familie, die „von Allenchoven" sich nannte, und aus der im Jahre 1112 Marchwartus, 1140 Dietricus, 1150 Benno, 1204 Wernhartus, und 1285 wieder ein Dietricus, in den Mon. Boic. und bey Hoheneck erscheinen.

In den stürmischen Zeiten der Religionsspaltung trieben die Pfarrkinder von Alkofen ihren Seelenhirten hinweg, und hausten im dortigen Pfarrhause so schrecklich, daß dieses der Zerstörung nahe war. — Nachdem aber in den bald darauf folgenden ruhigern Zeiten die Chorherren von St. Nikola wieder hierher kamen, ließen sie ungesäumt den Pfarrhof herrichten und verschönern. Die Erneuerung wurde im Jahre 1639 unter dem Pfarr- und Chorherrn Franz Nirz vollendet, und zu dessen Gedächtnisse der noch vorhandene Denkstein ober der Pfarrhofthüre eingemauert. Die Inschrift sagt: Ao. 1639 has aedes parochiales funditus aedificari curavit Fr. Franciscus Nirz, Can. Reg. ad S. Nicolaum prope Passavium, pro tempore Parochus in Alnkofen. Ad majorem Dei gloriam. — Die neuen Seelenhirten bemühten sich zwar unausgesetzt, ihre verirrten Schafe zu der katholischen Herde zurückzubringen, weil aber demungeachtet viele in der Trennung von der alten Jesus-Lehre verharrten, schickte die fromme Kaiserinn Maria Theresia den hiesigen Pfarrern auch Missionäre aus der Gesellschaft Jesu zu, welche ihr Möglichstes thaten,

und doch wenigstens die Hälfte der Pfarrgemeinde zur herrschenden Religion zurückführten. Gegenwärtig bekennen sich aus beyläufig 3300 Pfarrkindern nur mehr 797 Seelen zur akatholischen Lehre. —

Im Jahre 1804 wurde das Chorherrenstift St. Nikola bey Passau vom Churfürst Maximilian Joseph von Bayern ganz aufgelöst. Doch der letzte hierher gesetzte Chorherr, Augustin Joseph Pantaleon Ballinger († 4. Jänner 1807), blieb mit seinem braven Cooperator und Mitbruder Gilbertus Altweg noch drey bis vier Jahre allhier zurück, und vermachte endlich sein ganzes Vermögen zum Besten der armen Schüler seines Pfarrsprengels. Sein Cooperator wurde späterhin auf das St. Andreas-Benefizium zu Efferding übersetzt. — Herr Johann Michael Leeser, Canonicus des aufgehobenen Collegiatstiftes zu Spital am Pyhrn, und Administrator dieses Decanats, der darauf im Jahre 1807 in die Pfarrkirche zu Alkofen feyerlich eingeführt wurde, bestrebte sich immerfort seiner Gemeinde mit eifriger Sorgfalt vorzustehen, die Kirche zu verschönern, und die Herzen der Jugend zu bilden. Doch im Jahre 1809 hatte er bey den Einfällen der Franzosen unbeschreiblich zu dulden, indem sowohl die Kirche und Todtengrüfte erbrochen und geschändet, als auch er selbst gänzlich beraubt, und bis auf den Tod geängstigt wurde. Allein mitten in diesem Dunkel der Leiden, leuchtete ihm auch ein Strahl der innigsten Freude. Eine feindliche Räuberbande brach nähmlich in den Pfarrhaf ein, und nahm nebst vielen häuslichen Sachen auch alle heiligen Gefäße hinweg, welche der Pfarrer, der geglaubten Sicherheit wegen, aus der Kirche in den Pfarrhof hatte bringen lassen. Die Räuber eilten so eben zum Dorfe hinaus, als zwey französische Grenadiere à cheval in dasselbe hineinritten. Bey dem Jammer über den verübten Kirchenraub, dessen sie jetzt unvermuthet Zeuge wurden, sprengten sie ungesäumt den Räubern nach, forderten ihnen die geweihten Gefäße ab, und brachten sie, in ein Tuch eingehüllt, dem erstaunten Pfarrer zurück. Freudetrunken erkannte jetzt

dieser in Mitte des Jammers, daß selbst der blutigste Krieg nicht selten edlen Herzen Gelegenheit gibt, sich durch fromme Handlungen zu offenbaren, und daß das Gottgeheiligte unverdorbenen Seelen immer Ehrfurcht einflößen wird. — Die Nahmen der beyden wackern Krieger sind in dem Pfarrbuche zu Alkofen eingetragen und heißen: **Verlui**, **Sergeant-maj. 4. Reg. de Ligne, 3. Bataillon**, und **Landy**, **Serg. de la même Bataillon.**

Diesem vielgeprüften Pfarrherrn, der bald darauf nach der bekannten Landestrennung zum einstweiligen Dechant und Schulinspector ernannt, und mit dem Titel eines Consistorialraths beehrt wurde, folgte der gegenwärtige Herr Pfarrer Mathias Hofer von Freystadt.

Die Kirche, von altdeutscher Bauart, ist im vordern Theile gemahlt, seit dem Jahre 1823 renovirt und mit drey Altären versehen. Am Hochaltare ist das Bildniß der heiligen Kirchenpatroninn Margaritha, mit dem Schiffer'schen Wappen und der Jahreszahl 1654 angebracht, in welcher Zeit dieser Altar zugleich mit der Orgel gebauet wurde. Die Bilder auf den zwey Seitenaltären sind von dem ältern Hitzenthaler. — Hinter dem Hochaltare sind hübsche Glasgemählde; und am Thurmgesimse zeigt sich die Jahreszahl 1469. — In und außer der Kirche ruhen mehrere hiesige Pfarrer und Cooperatoren — Edle von Aspan, Pfleger von Hartheim und deren Gemahlinnen, auch Kinder reicherer Pfarrgenossen. So findet sich vom Jahre 1450 Wolfgang von Aspan, von 1763 Pfleger Tobias von Braun, von 1772 Cooperator Franz Schopper. Vor dem Speisegitter liegt ein besonderer Leichenstein, der uns sagt, daß Friedrich Dischinger einst Pfarrer zu Alkofen gewesen und im J. 1457 gestorben sey. Da sich aber dieser Pfarrer einen besondern Jahrtag stiftete, folglich mit seinem Vermögen freyeigen hauste, so scheint es, daß er kein Religios von St. Nikola, sondern ein von diesem Stifte präsentirter Weltpriester gewesen sey. Die Grabschrift lautet: „**Anno Dni. 1457 idibus Febr obiit D. Fridericus Vilchinger** (sonst Dischinger,

oder Dischinger) Plebanus hujus ecclesiae, hic sepultus; cujus anima requiescat in pace, Amen."

Bey der Kirche lag einst das alte Schul- und Meßnerhaus. Die günstige Reformation der Schulen, der gute Unterricht, den die Kinder vorzüglich hier genossen, weckte in vielen Aeltern den Geist, ihre Kinder fleißiger als vormahls in die Schule zu schicken. Die Zahl der Schüler wuchs in Kurzem auf 250 Kinder und forderte größeren Raum. Allein die Zeiten waren so ungünstig, daß erst nach geschlossenem Wiener Frieden der Schulbau unternommen werden konnte. Das neue Schulhaus wurde also i. J. 1818 dem Pfarrhofe gegenüber erbauet, und mit zwey großen, lichten und bequemen Lehrzimmern versehen. Der Eifer des damahligen Hrn. Pfarrers Leeser, mit welchem er sich für den Bau der Schule interessirte, wird ihn noch lange in dem dankbaren Andenken der Gemeinde erhalten, und dieß um so mehr, da er in manchen theuren Jahren die armen Kinder theils selbst verköstete, theils bey Wohlthätern unterbrachte. —

Die Häuser in dem Pfarrdorfe sind eben nicht schlecht zu nennen. Die meisten derselben sind aus Backsteinen aufgeführt, und werden von den nöthigsten Gewerbsleuten bewohnt. Am östlichen Ende des Dorfes stand noch vor wenig Jahren eine große Capelle, welche einst zur Pestzeit, zu Ehren des heil. Sebastianus erbauet, und seit jener Zeit von vielen Leuten besucht wurde. Unter der Regierung Kaiser Josephs II. wurde sie geschlossen, verkauft und i. J. 1787 allgemach abgetragen. Das schöne Öhlgemählde, den heil. Sebastian vorstellend, befindet sich seit 1784 in der Pfarrkirche. Dieses Bild ließ die Bürgerschaft von Linz und Urfahr mahlen, welche schon seit 1684 wegen glücklich abgewendeter Pest, einen jährlichen Dank- und Bittgang hieher veranstaltete. — Nicht weit vom Dorfe entfernt fängt die sogenannte Ochsenstraße an, welche, wenn sie vollendet seyn wird, nach Efferding und Kleinmünchen einen kürzern und angenehmeren Weg darbiethen kann. Im Jahre

1825 wurde auch eine Commerzialstraße angelegt, und i. J. 1834 einerseits über Frepling nach Wels, anderseits aber über Marchtrenk zum Traun-Ufer, fortgeführt. —

Die ganze Pfarre begreift sammt dem Pfarrdorfe 19 Ortschaften, 494 Häuser, und über 3000 Seelen, unter denen sich, wie gesagt, gegen 800 Protestanten befanden. — Die merkwürdigsten und vielleicht ältesten Orte der Pfarre mögen wohl: Winkeln — Hartheim — St. Anna — und Neudeck seyn.

Winkeln erscheint bereits im 12. Jahrhunderte; indem schon um 1115 der Priester Ekkerich dem Kloster St. Nikola, nebst einem Gute bey Hartheim, auch zwey Weingärten „zu Winchelarin" geschenkt hatte.

Hartheim, auch Hartham genannt, ein Schloß und Dorf von 37 Häusern und 157 Bewohnern, liegt nur eine Viertelstunde von Alkofen entfernt, auf einem flachen Getreideboden, und bildet eine eigene Herrschaft. 245 Häuser stehen gegenwärtig unter dieser Herrschaft des Schlosses, das jetzt dem Hrn. Fürsten von Stahremberg angehört. — Die Erbauer dieses Schlosses waren ohne Zweifel die geistlichen Fürsten von Passau, welche ihren Burggrafen zu Edalsberg, (von welcher Feste wir bey der Pfarre Schönering reden werden) damit belehnten, die sich auch alsobald „Herren von Hartheim" nannten, wie es die damahlige Sitte mit sich brachte, und wie sie denn auch seit 1130 vielfältig als Zeugen in den Urkunden für St. Nikola erscheinen. — Ernst von Hartheim kommt i. J. 1146 vor — Kilian, i. J. 1165. — Conrad und Wolflin, i. J. 1264. — Conrad der Hartheimer bewohnte es i. J. 1284. — Berthold i. J. 1301 — und Heinrich v. J. 1312 bis 1316. — Dieser Heinrich von Hartheim war vielleicht der letzte seines Geschlechtes, weil ihm Heinrich von Steinbach (der Steinpöckh) im Besitze dieser Herrschaft nachfolgte, welcher dieselbe aber wieder i. J. 1323 an die Herren Aspan von Hag verkauft hatte. Diese Aspan besaßen sie ungefähr 400 Jahre, bis sie endlich von ihnen an die Gra-

fen von Kufstein — von diesen an die Grafen Thürheim zu Schwertberg — und von denselben i. J. 1799 an die Fürsten von Stahremberg kam. — St. Anna oder auch Annaberg, ein Dörfchen von 9 Häusern und 23 Einwohnern, eine halbe Stunde von Alkofen, liegt auf dem Bergrücken, welcher sich bis an die Scharten und noch weiter hinabzieht, und hat eine Filialkirche zu Ehren der heil. Anna, mit einem sehr schönen Altarbilde von Schmidt in Krems. — Die äußerst schöne Aussicht, welche man hier, sowohl in das Donau- als in das Traun-Thal genießt, reitzte und entzückte den edlen Wolfert von Aspan so sehr, daß er diese St. Annenkirche erbaute, und sich dort einen Jahrtag für immerwährende Zeiten stiftete. Er starb i. J. 1350 und wurde in seinem Kirchlein begraben, allwo auch in den Jahren 1409 — 1515 — und 1575 andere Edle Aspan von Hag, und 1522 Ambros Mittermayr, sich ihre Grabstätten wählten. — Des Gründers Enkel schlugen aber allgemach einen andern Weg ein. Sie fielen von der Religion ihrer Väter ab, stellten bey dieser Kirche einen lutherischen Prediger an, und zogen, um ihn besolden zu können, die Jahrtags-Stiftung ihres Anherrn des edlen Wolfert ein, weil sie den christlichen Lehrspruch: „Es ist seliger geben als nehmen!“ nie recht beherziget hatten. — Da Kaiser Rudolph I. seine erste Reformation begann, und seine Commissäre im Lande umher sandte: hießen sie den hiesigen Prediger hinwegziehen, verschlossen die Kirche und drückten ihre Siegel daran. Allein der dahmahlige Herr Aspan von Hag zu Hartheim riß eigenmächtig die Siegel wieder hinweg, und rief den Pastor zurück, der dann auch so lange verblieb, bis endlich Kaiser Ferdinand II. diese Reform mit einem größern Eifer begann, und glücklich durchsetzte. — Bey dem folgenden Aufstande der Bauern i. J. 1626 jagte General Pappenheim dieselben von Linz hinweg, und über den Berg, auf dem diese Kirche steht, in das Emmlinger-Gehölz hinab gegen Efferding, schlug sie auf das Haupt und zerstreute sie gänzlich. —

In den neueren Zeiten ließ der hiesige Pfarrherr Johann Michael Leeser, das kleine Mayerhaus, welches ein jeweiliger Pfarrer von Alkofen, sammt einer Wiese auf dem Annaberg besitzet, mit Obstbäumen umgeben, und hinterließ so seinen Nachfolgern ein Capital, das reichliche Zinsen trägt. — Hier wird öfters Messe und Christenlehre gehalten. —

Das verfallene Schloß Neubeck endlich, welches an der Donau liegt, war vor Zeiten ein Rittersitz, welchen die Grafen von Schaumburg, den Herren von Neubeck zu Lehen gaben. Diese Familie blühte im 13. oder 14. Jahrhunderte auf, und stand im großen Ansehen. Die Glieder derselben waren mit den vornehmsten Häusern im Lande ob der Ens verschwägert und bekleideten wichtige Ämter im Staate. — Allein wer vermag dem Zahne der Zeit zu widerstehen? — Auch dieses Geschlecht starb im 18. Jahrhundert aus, und ihr Edelsitz wurde mit der Herrschaft Efferding vereiniget.

Bey diesem Schlosse fängt das sogenannte Ofenwasser an, welches vielmehr ein Arm der Donau, als ein eigener Bach ist, und sich unter dem Dorfe Bergham mit dem Donaustrome wieder vereiniget. —

Die Gegend an der Donau ist reich an fetten Wiesen, indem dieselben von den Dünsten der Donau befeuchtet, und auch nicht selten von dem Strome überschwemmt werden. Daher sind auch dort die Bauernhöfe mit hohen Einfahrtsbrücken oder Auftrieben versehen, damit sich das Vieh bey gähe eintretenden Überschwemmungen retten könne. — Die übrige Gegend der Pfarre ist reicher an Feldern als an Wiesen. Es wird viel Weitzen erzielt; auch ist die Gegend mit vielen Obstbäumen bepflanzt, welche im Frühlinge ihre balsamischen Düfte weit umher verbreiten, und im Herbste den Fleiß ihrer Besitzer mit süßen Cider lohnen. Alleen von Ahorn- und Weidenbäumen gewähren im Sommer den angenehmsten Spaziergang. Das Angenehme der ganzen Umgebung wirkt überhaupt vortheil-

haft auf die hiesigen Pfarrleute; denn sie sind größtentheils Menschen heiterer Gemüthsart und froher Laune.

Bevor wir ganz endigen, können wir nicht unbemerkt lassen, das der ganze Pfarrbezirk unter dem Commissariate Hartheim stehe. Die Ernennung zur Pfarre gebührt der k. k. Staatsgüter-Administration in Linz; und die Vogtey unterliegt der Verwaltung der Herrschaft St. Nikola zu Aschach.

Pfarre Aschach.

Der Marktflecken Aschach (Aschau, Aschawe, Ascha, Aschaha) der längs der Donau sich bey einer halben Stunde lang hinzieht, hat seinen Nahmen ohne Zweifel von dem Aschach-Flusse oder Bache, welcher nicht sehr fern vom Markte die Nachbarspfarre Hartkirchen durchfließt, und eine halbe Stunde unter dem Markt bey dem zur Pfarre Efferding gehörigen Dorfe Brandstadt sich in die Donau ergießt.

Die Gegend, welche man unter dem Nahmen Aschachthal, gemeiniglich der Aschachwinkel, begreifet, ist eben bis auf einen kleinen Hügel der südwestlich hart am Marktflecken Aschach liegt, und Siener heißt. Der Boden des Aschachwinkels daher so genannt, weil, von Osten her besehen, das Thal in einen spitzigen Winkel endet, der gegen Westen von zwey Bergen, zwischen welchen nur der Bach Aschach durchfließt, gebildet und geschlossen wird, (in diesen Bergen einer erweiterten Gabel ähnlich, endet und dachet die südliche von Passau sich hineinziehende Donauleithen ab,) ist zur Getreide-Erzeugung sehr gedeihlich. Besonders fruchtbar für Erzeugung der Küchenkräuter aller Arten ist ein kleiner Strich Erdreich, der um ein Paar Klafter niedriger liegt als das übrige Thal und sich merklich gegen den Lauf der Donau vorbeugt. Dieser Strich ist durch bloße Anschlemmung der Donau entstanden. Dieses setzen die Um-

stände außer Zweifel, weil, wie die Geschichte erzählt, der heilige Wolfgang von Regensburg auf der Donau kommend bey dem Dorfe Pupping im Jahre 994 an das Land stieg, eine Ortschaft, gegenwärtig eine halbe Stunde vom Ufer der Donau entfernt und zur Pfarre Hartkirchen gehörig, und weil das ganze Erdreich dieses Striches ganz wellensandig ist, wie ihn die Donau anschlemmt, und man auch in der Tiefe von 1 oder 2 Klafter den reinsten Donau-Schotter oder Kies ausgrabet. Dafür, daß die Donau früher viel südlicher floß, und dieser Strich Landes das Bett dieses Stromes war, spricht auch der Umstand, daß der bemeldete über Steinklippen stehende Ort Brandstadt zu der jenseits der Donau liegenden Pfarre Feldkirchen gehörte, und erst in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der Pfarre Efferding ist eingepfarrt worden.

Auch hat der Aschachwinkel dies Besondere, daß in demselben, wie in keiner andern Gegend des Landes ob der Enns Wein erzeugt wird, der aber mehr seiner Seltenheit als seiner Güte wegen der Aufmerksamkeit des Beobachters werth ist. Daß schon im achten Jahrhunderte hierorts Weingärten bestanden, zeiget der Stiftungsbrief der Benediktiner Abtey Kremsmünster vom Jahre 777, in welchem Tassilo II. Herzog von Bayern dem Kloster Kremsmünster zwey Weingärten bestimmte, mit den Worten: „Zu allen diesen eignen wir dem Kloster noch zween Weingärten zu Aschach zu.“ Früher dehnte sich der Weinbau über alle Puncte des Aschachwinkels, welche zu dieser Cultur geeignet lagen, aus; doch die hohen Getreidepreise, insbesondere der Jahre 1816 und 1817, und das vielfältige Mißrathen des Weins haben gemacht, daß gegenwärtig die meisten ehemahligen Weingärten wenige Parthien ausgenommen zu Getreideboden verwendet werden.

Der Ort Aschach ist seit langer Zeit her, wenn gleich anfänglich nur als Dorf oder Flecken, bekannt. Schon im 13. Jahrhunderte legten die ersten Herrn von Schaumburg (gegenwärtig eine Ruine in der Pfarre Hartkirchen)

wegen dem guten Landungsplatze eine Wassermauth an Es gab auch ein edles Geschleche, das sich von diesem Orte benannte, und dessen Glieder schon aus dem 12. und 13. Jahrhunderte in den monumentis boicis theils als Stifter, theils als Zeugen bey Stiftungen an die Klöster Fornbach, St. Nikola bey Passau, und Reichersberg vorkommen, als ist z. B im Jahre 1120 ein Weikhart und Werichand, und im Jahre 1147 ein Conrad von Aschach, ja schon im Jahre 1097 ein Bernhart von Aschach, als Vasall der Grafen von Wichtenstein.

Durch seine Wassermauth, wie seine Weingärten wurde Aschach fortwährend bekannter, und das mag Veranlassung gegeben haben, daß die Herrn Besitzer des Schlosses und der Herrschaft Schaumburg, die mehrere Dörfer schon zu freyen Märkten erhoben hatten, auch den Flecken Aschach in einen freyen Markt verwandelten, der sich noch in unserer Zeit, obschon die Wassermauth gegen eine Vergütung an die dermahlige Graf Harrach'sche Herrschaft zu Stauf und Aschach im Jahre 1775 vom Ärar eingezogen und nach Engelhardszell übersetzt worden ist, durch seine drey Jahrmärkte und zwar am Fasching Montag, am Florianstage (4. May) und am Montage vor Koloman durch seinen Getreide-, Holz- und Leinwand Handel einen Nahmen erwirbt.

Schon die Schaumburger versahen Aschach mit Richter und Rath, und behielten den Markt, obschon von aller Unterthänigkeit frey, unter dem Schutze und Schirme ihrer Bürgen, wofür als Recognition der Markt noch eine jährliche Vogteysteuer an seine Schutzherrschaft entrichtet, welche auch Landsteuer genannt wird. Diese und die folgenden Herrschaften zu Aschach begünstigten den Markt mit Überlassung mancherley Gerechtsame, als wie Verhandlungen vieler ledigen der Herrschaft Schloß Aschach unterthänigen Grundstücke rc.

Die Engelhartszell'sche Chronik berichtet, daß ein sicherer Ortwinus schon im Jahre 1311 Richter zu Aschach gewesen ist. Diese Chronik, die monumenta boica und

die Grabsteine zu Hartkirchen, wohin bis 1784 Aschach eingepfarrt war, beweisen auch zu Genüge, daß schon früher sehr ansehnliche Familien zu Aschach gelebt haben, die entweder frey eigene Güter, Weingärten oder Schaumburg'sche Lehen besessen haben, wie z. B.: die obigen Herrn von Aschach, ein Georg Scharz, Landschafts-Secretär, die Schörl, die Wurm, und daß auch ein gewisser Urschatius Heinrich Carl Gruber, Mauthner zu Aschach gewesen sey.

Die jetzige Pfarrkirche, die dem Markte zur Zierde dient, und früher die Joh. Bapt. und Nikolai Capelle genannt, ließ Graf Sigmund von Schaumburg erbauen, und ist, wie ein in der Mauer der Kirche oberhalb der gegenwärtigen Sacristeythüre eingesetzter Denkstein bezeuget, im Jahre 1490 am Tage vor Pankraz zu Ehren des heil. Johann des Täufers und des heil. Nikolaus eingeweiht worden. Beyde Heilige werden auch auf dem Hochaltars-Blatte der Kirche vorgestellt.

Der nähmliche Graf stiftete auch im Jahre 1497 zu dieser Capelle einen Altaristen (Capellan) und verordnete, daß derselbe jederzeit ein Bürgersohn von Aschach seyn solle. Nur in Ermanglung eines solchen sollen die Grafen von Schaumburg vermög ihres Schutz- und Vogteyrechtes die Vollmacht haben, einen andern Priester auf dieses Beneficium zu ernennen. Er wies zur Bedeckung dessen Subsistenz aus seinen Mauthgefällen jährlich 16 Pfund Pfennige und einen Eimer Opfer-Wein an. Dieses Beneficium besserte ein gewisser Priester von Efferding Herr Stephan Purgholzer mit Zuweisung jährlicher 3 Pfund Pfennige; auch ein gewisser Bürger Wolfgang N., dann Bürger Hanns Inglstätter und Ursula dessen Ehefrau, Michael Pärnhaupt damahls Mauthner. Kaspar Staudinger damahls Marktrichter zu Aschach gab eines seiner Häuser (dermahls sub Nr. 52 und zum Pfarrhofe Hartkirchen eigenthümlich) mit vollständiger Einrichtung zur Wohnung des Caplans her, wie überhaupt mehrere Wohlthäter, worunter auch die Brüder der i. J. 1505 errichteten Ma-

ria-Opferungsbruderschaft zu Aschach zur Verbesserung dieser anfangs kärglich gestifteten Caplaney beytrugen.

Die lutherischen Jörger zu Stauf mißbrauchten aber das später auf sie gekommene Lehenrecht dieser Kirche so sehr, daß sie das ganze Beneficium an sich rissen, um ihren protestantischen Schloßprediger damit zu besolden, und dieß so lange, bis endlich Carl Herr von Jörger vom Kaiser Ferdinand II. den strengsten Befehl erhielt, die Beneficial-Güter zurückzustellen, und die Schriften sammt den Schlüsseln den Zechpröpsten zu Aschach wieder auszuliefern. Unter diesen protestantischen Schloßpredigern befand sich auch Mag. Mühlberger, welcher im Jahre 1610 zur Berathung wegen Abstellung der schlechten Verfassung des evangelischen Kirchenwesens auf das Rittergut Hernals bey Wien berufen wurde. (Waldau II. 206.)

Durch so bedrängnißvolle Verhältnisse einmahl aufgelöst, kam gemeldete Caplanstiftung nicht mehr in ihren vollen richtigen Stand. Bey der Stephan Fadinger'schen Bauern Revolte 1626 mögen auch viele Urkunden auf dem hiesigen Rathhause vertilgt worden seyn, in deren Ermanglung es schwer hielt, das Richtige zu ermitteln, und was von dieser Stiftung sich erhalten haben mag, sind oben bemeldetes Caplanhaus, der jährliche Eimer Opfer-Wein, der noch jetzt von einen Besitzer eines gewissen Grundes jährlich von der Kirche mit Geld abgelöset wird, und einige geringe Überdienste einzelner Häuser zur Kirche Aschach, für deren Entstehen sich kein anderer Grund als diese Stiftung vermuthen läßt.

Doch im Jahre 1707 stiftete durch letztwillige Anordnung ein Herr Pfleger zu Köppach, Johann Wilhelm Winkler, mittelst Anweisung eines Capitals pr. 6000 fl. von Neuem ein Beneficium zu Aschach. Gleichzeitig dotirten dieses Beneficium Herr Thomas Aloys Graf v. Harrach mit Anweisung jährlicher 50 fl. aus den Renten seiner hiesigen Herrschaft zu Stauf und Aschach, welcher Bezug i. J. 1788 auf eine Landschafts-Obligation pr. 1000 fl.

übersetzt worden ist; und der Verein der hiesigen Mariä-Opferungsbruderschaft, welcher das Wollfurchtner'sche Freyhaus (gegenwärtig der Pfarrhof) mit dem daranstoßenden Garten zur bequemen Wohnung für einen Beneficiaten erkaufte, und aus seinen Zechamte jährlich 100 fl. als Revenüe anwies.

Seit der Aufhebung der Maria-Opferungsbruderschaft, oder unser lieben Frauen Zechamt werden bemeldete 100 fl. aus dem k. k. Religionsfonde behoben: der Erste, der in den Genuß dieses Beneficiums eintrat, war Herr Joh. Casper Merkl, j.u.d. Comes pal. nach dem Zeugnisse des an der Mauer der Kirche rechts vom Hochaltar eingesetzten Grabsteines gestorben den 7. Febr. 1710 mit dem Motto (da er eines plötzlichen Todes starb) (Non est pagana fabula, sed christiana haec est sapientia: Justus, si mente praeoccupâtus fuerit, in Refrigerio erit. Sap. 4. C.)

So standen die Sachen zur Zeit, als der Markt Aschach noch zur Pfarre Hartkirchen gehörte, von wo aus die Seelsorge geführt wurde, und der Beneficiat zu Aschach nur zur Aushülfe diente. Im Jahre 1784 wurde der Markt Aschach mit zwey Ortschaften Ruprechting und Sommerberg von Hartkirchen getrennt, und zu einer eigenen Religionsfond-Pfarre gemacht, und der damahlige Beneficiat Joh. Jacob Winter als erster Pfarrer eingesetzt. Die Dotation des Beneficiums bildet nun des Pfarrers Einkommen, und das Wollfurchtner'sche Freyhaus außerhalb des Marktes in einer freyen angenehmen Gegend liegend, ist dessen Wohnung. Die Pfarre, welche aus dem Markte mit 192- den Ortschaften Ruprechting mit 19- und Sommerberg mit 11 Haus Numern, und 1414 Seelen besteht, hat zur Führung der Seelsorge den Pfarrer, und einen aus dem k. k. Religionsfonde besoldeten Capellan.

Der Markt Aschach ist hart an die Donau gebaut, und bildet gegen dieselbe seine Fronte. In der Mitte des Marktes und im Vorsprunge dieser Front steht obenerwähnte Pfarrkirche, die aber leider für die Aufnahme der gesammten

Seelenzahl zu klein ist. Die Nähe am Strome und die niedrige Lage machen, daß Markt und Pfarrkirche oft starken Überschwemmungen ausgesetzt sind. Der Erwähnung werth sind die bey gehemmten Gange der Eisstöße eingetretenen Überschwemmungen von den Jahre 1789 wo das Wasser in der Kirche über der Kanzel zusammenschlug, von 1799, und die von 28. Febr. 1830, wo das Wasser abermahls bis zum Fußboden der Kanzel stieg, in seiner Überschwemmung 48 Stunden anhielt, und der Markt wie aus einem See hervorragte.

Um die Pfarrkirche machten sich verdient besonders der zweyte Pfarrer Philipp Wenzl, der den 8. September 1819 auf seiner Reise nach der benachbarten Pfarre Haibach unterwegs vom Schlage gerührt vom Pferde stürzte, und für seine Gemeinde zu früh verschied. Er veränderte in den Jahren 1810 und 1811 die alte Sacristey unter dem Thurme in ein Oratorium, baute an der entgegengesetzten Seite eine neue geräumige und lichtvolle Sacristey, über dieser zwey Oratorien, verschönerte die zwei Seitenaltäre, erweiterte den Chor zu einer zweyten Emporkirche, und dieses alles mit Beyhülfe der Wohlthäter und eigenen Mitteln.

Links vom Hochaltare sieht man ein hübsches Bild von Steinarbeit, Christus mit den drey Jüngern am Öhlberge vorstellend, schon vom Jahre 1489 gearbeitet, nicht fern davon das Bild, die Abnahme Christi vom Kreuze nach Rubens sehr gelungen; dann bey dem rechten Seitenaltare einen Grabstein vom Jahre 1686, der seinem Inhalte nach dem Andenken eines Mauthners gewidmet ist.

Qui pro Domino gabellas exegit
Bernardus Pinder
Anno aetatis Septuagesimo
Naturae vectigal et ipse persolvit.
Dimidio sui ad mortis telonium deposito:
XV. Junii anno MDCLXXXVI.
In vivis
justa a viatore juste expetiit
quia nomini injurius,
hinc tu
Justa Mortuo viator persolve
bene precando.

Zu oberst des Hochaltars pranget ein schönes Crucifix, welches im Jahre 1693 ein Wasserguß mitführte, von den Schiffleuten aufgefangen, und anfangs ober dem Markte nahe an der Donau im Freyen aufgestellt wurde; da sich bey dem Volke wegen besondern Gebethserhörungen (wie die Urkunde sagt) eine vorzügliche Verehrung gegen dieses Bild erhob, so wurde es bald in die Kirche übersetzt, seit wann sich auch die besondere Verehrung desselben erhalten hat. Joseph Abel, ein hiesiger Tischlerssohn geboren 1768, zu Wien gestorben 1818, ein bewunderter Künstler, verehrte zum Andenken dem hiesigen Gotteshause im Jahre 1798 eine Arbeit seiner Hände, ein prächtiges Bild (ein Nachtstück) die Geburt Christi und die Hirten vorstellend. Gleich ihm war auch der berühmte Musiker Leonhard Panninger im Jahre 1495 zu Aschach geboren worden.

Nahe an der Pfarrkirche steht das Meßner- und zugleich Schulhaus mit zwey Lehrzimmern, in welchen bey 130 Kinder Unterricht erhalten, und welches im Jahre 1819 neu gebaut worden ist. Schullehrer und Meßner bezieht seine Gehalts-Ergänzung, wie den ganzen Gehalt für einen Gehülfen aus dem k. k. Schulfonde.

Die Pfarre Aschach besitzt drey Armenversorgungsanstalten, das allgemeine Armeninstitut, erst im Jahre

1784 errichtet und eingeführt, welches bereits einige Tausend Gulden Vermögen besitzt, vorzüglich aber auch die freywilligen Beyträge der Pfarrgemeinde und die sehr nahmhafte Unterstützung der hiesigen Erlauchten Ernest Graf von Harrach'schen Herrschaft in den Stand gesetzt ist, jährlich bey 30 Arme täglich zu betheilen, und anderweits zu unterstützen; das bürgerliche Spitalamt, und die Charlier'sche Stiftung. Die ältere Armen-Versorgungs-Anstalt ist das Spitalamt. Sein Entstehen fällt in das Jahr 1588, in welchem Jahre Frau Benigna Gräfinn von Lechtenstein geborne Frau von Buchheim dem dortmahls so genannten Bruderhause jährlich 25 Pfund Pfennige (25 fl.) Einkommen zuwies. Durch Unterstützung vieler Wohlthäter (nahmentlich erhielt das Spital i. J. 1753 vom Herrn Vicedechant und Pfarrer zu Hartkirchen Joh. Georg Weindl ein Legat pr. 1000 fl.) stand das Spitalvermögen im Jahre 1756 schon auf 12,907 fl. Mit dem Vermögen des Spitalamtes wurde nach Aufhebung der seit 1805 hier bestandenen Maria Opferungsbruderschaft, auch das Vermögen dieser Bruderschaft zur Halbscheide pr. 4655 fl. 34 kr. im Jahre 1792 vereiniget, nachdem die andere Halbscheide zum k. k. Schulfonde ist eingezogen worden. Zudem besitzt dieses vereinigte Spital- und Maria Opferungs-Zechamt Zehente, viele Überdienste, und mehrere Unterthanen. Aus dem Vermögen dieses Amtes wurde i. J. 1688 das Lazarethhaus errichtet, dermahl das alte Spital oder Schrenzenhaus und im Jahre 1752 das gegenwärtige eigentliche Bürgerspital-Haus Nr. 14 erbauet, worin wegen seiner Geräumigkeit nicht nur die 8 Spitalpfründler, sondern auch viele jener Armen unentgeldliche Wohnung finden, die vom Armeninstitute aus betheilet und unterstützt werden. Die Charlier'sche Stiftung für Arme verdankt ihr Daseyn Herrn Johann Paul Charlier, Haushofmeister und Inspector des Herrn Thomas Aloys Raymund Reichsgrafen von Harrach, Besitzers der Herrschaft zu Stauf und Aschach. Durch Testament von 1729 vermachte Charlier 10,570 fl. zur Verpflegung von 6 Armen;

9000 fl. wurden als Stammcapital angelegt, und von dem Überschuß und den bis 1734 zugewachsenen Interessen wurde in eben genannten Jahre ein eigenes Haus gebaut, gegenwärtig unter Haus Nr. 12, wozu bemeldeter Herr Graf den Grund unentgeldlich anwies. Zu gleicher Zeit baute Herr Vicedechant und Pfarrer zu Hartkirchen Joh. Georg Weindl aus eigenen Mitteln einen ersten Stock auf dieses Gebäude, so daß es bequem 12 Pfründler beherbergen kann, und gab abermahls 9000 fl. als Stammcapitel zur Unterstützung anderer 6 Armen her. Vermöge ursprünglicher Stiftung könnten daher 12 Arme (6 Männer und 6 Weiber) mit allem Nöthigen an Nahrung, Kleidung, Beheitzung ꝛc. verpflegt werden, was auch wieder geschehen wird, sobald die Capitalien in vollen Stand kommen werden. Die Herrn Besitzer der Herrschaft bestimmen zum Genusse dieser Pfründen 8, die jeweiligen Herrn Pfarrer zu Hartkirchen 4 Individuen. Diese Stiftung vermehrte abermahls im Jahre 1740 Joh. Georg Wolf, Mundkoch des Herrn Grafen v. Harrach durch ein Legat von 500 fl. Das baare Vermögen dieser Versorgungsanstalt steht gegenwärtig zu 19,390 fl.

Am Anfange des Marktes hart am Bürgerspitale liegt der geräumige gemeinsame Gottesacker, und in selben eine freundliche Kirche zu Ehren des heil. Laurentius eingeweiht; sie hat zwey Seitenaltäre, welche die Jahreszahl 1679 führen. Diese Kirche dient zur Aushilfe in Bezug des Gottesdienstes, wenn die Pfarrkirche durch Überschwemmung unzugänglich gemacht wird.

Im Markte Aschach befinden sich drey Herrschaften: der freye Markt selbst, die Patrimonialherrschaft St. Nikola; die Graf von Harrach'sche Herrschaft im Schlosse Aschach. Die Herrschaft St. Nikola war früher ein Eigenthum des Stiftes St. Nikola in Bayern bey Passau, dieses Stift hielt hierorts bloß eine Kosten-Verwaltung, und ließ ihre Unterthanen in Grieskirchen, einer Stadt im Hausruckkreise verwalten. Nach der im Jahre 1803 in Bayern geschehenen allgemeinen Klösteraufhebung fiel dieses Dominium an das

k. k. Camerale, welches auch die Verwaltung der Unterthanen mit der hiesigen Kloster-Verwaltung unter einem Pfleggerichte vereinigte. Im Jahre 1826 wurde dieses Gut als Religionsfonds-Herrschaft an den gegenwärtigen Besitzer Herrn Tobias Schleicher vom Staate verkauft.

Am südlichen Ende des Marktes liegt das schöne mit Gärten umgebene Schloß, welches gegenwärtig ein Eigenthum Sr. Erlaucht Ernests Grafen von Harrach ist. — Der Verfall der benachbarten Burg Stauf oder Staufen, wo die Gebiether von Aschach, d. i. die Herrn von Schaumburg einst residirten, gab die Veranlassung zur Erbauung des hiesigen Schlosses. — Schon i. J. 1384 wurde die Stauffenburg durch den Feldobersten Haderer zwar sehr beschädigt, aber doch nichts weniger als unbewohnbar gemacht; im Gegentheile wohnten die Schaumburg'schen Pfleger oder Anwalde auch noch ferner in diesem Schlosse zu Staufen; und noch i. J. 1515 erscheinet Siegmund Stadler als Pfleger zu Stauf, und ward zu Pupping begraben.

Nach dem Absterben der Schaumburg'schen Familie erbten durch das Loos, i. J. 1570 die Herren Georg und Wolf von Lichtenstein, dieses Schloß Staufen, sammt der dazu gehörigen Herrschaft, dem Markte Aschach, und den sechsten Theil der hiesigen Wassermauth; allein bald überließen sie Alles dem Herrn Helmhart Jörger, welcher auch Tollet, Köppach, Pärnstein, Scharnstein, und Walpersdorf zu seinen Besitzungen rechnete.

Dieser reiche und mächtige Herr war der Religion Luthers mit einem so unzeitigen Eifer ergeben, daß er weit mehr Schaden als Nutzen auf seinen Besitzungen und in der Umgegend stiftete, und selbst seinen eigenen Kindern qualvolle Tage bereitete. Er besaß die Herrschaft Staufen gegen 25 Jahre, starb im Jahre 1594 und ließ zwey Söhne zurück, Carl und Georg Wilhelm, die zwar Erben seiner Güter, aber auch seines Eifers für den Protestantismus waren. Carl hatte daher die Schlüssel zu den Capellen St. Johannis Bapt., St. Nicolai, und St. Laurentii in Aschach, sich

zugeeignet, die Einkünfte dem angestellten Beneficiaten entzogen, und sich einen eigenen Prädikanten gewählt; allein er wurde, wie schon erzählt, i. J. 1601 durch k. k. Commissäre gezwungen, die Schlüssel wieder herauszugeben, die vorbehaltenen Einkünfte zu restituiren, und seinen Prädikanten selbst zu besolden.

Beyde Brüder besaßen nun die Herrschaft Staufen (wozu Aschach immer gehörte) zugleich und gemeinschaftlich, und erbauten i. J. 1606 das hiesige Schloß, allein sie starben ohne Söhne zu hinterlassen, und so erlosch mit ihnen zwischen den Jahren 1630 und 1640 diese Linie der mächtigen Familie Jörger, die aber noch vor ihrem Ende zur wahren Kirche sich wieder gewandt haben soll.

Die Herrschaft Staufen fiel nunmehr dem Grafen Franz Albert von Harrach zu, weil er eine Tochter des Herrn Carl Jörgers zur Ehe hatte. Von ihm kam sie, da er ohne Kinder war, auf die Söhne seiner Brüder, und i. J. 1668 ausschließend auf den Grafen Ferdinand Bonaventura von Harrach, der von seinem Vetter Leonhard Ulrich, durch einen Vergleich dieselbe, nebst dem Markte und der Mauth zu Aschach erhalten hatte. Bey seinem herrlich = blühenden und berühmten Stamme blieb diese Herrschaft Staufen bis auf den heutigen Tag, und veränderte nichts als ihre alte Benennung, weil die Grafen von Harrach die Burg zu Staufen noch mehr einreißen, die Steine nach Aschach bringen, und gegenwärtiges Schloß vergrößern und verschönern ließen, das der ganzen Herrschaft Aschach den Nahmen gibt, und in einem Geschmacke jetzt aufgeführt ist, den man billig den Harrach'schen nennen kann. In der Schloßcapelle werden wöchentlich zwey Stiftmessen gelesen, für welche der Pfarrer von Hartkirchen jährlich 300 fl. aus der herrschaftlichen Casse bezieht, um hiedurch für den Verlust entschädigt zu werden, den er durch Absonderung der Pfarre Haibach i. J. 1714 erlitt. Diese Capelle, die sehr niedlich ist, wurde der dankbaren Erinnerung an den gekreuzigten Heiland geweiht.

Am Ende von Aschachs Topographie sind nur die wenigen Schicksale noch übrig, die den hiesigen Markt, in spätern Zeiten oft drückend betrafen. Die bekanntesten ergaben sich in dem unglücklichen Aufruhrs-Jahre 1626 in welchem die Bauern das Rathhaus plünderten, alle Waffen und Munition mit sich nahmen und alsdann nach Efferding zogen. Sie fuhren auch nach Landshag hinüber, und raubten dem dortigen Salzverleger alles Salz aus den Lagstätten, und alles Geld aus der Casse. Endlich spannten sie sogar an dem Orte, wo die Donau am meisten durch das Gestade eingeengt wird, eine 100 Klafter lange Kette, wovon der Sage nach jedes Glied 20 Pfund schwer war, nur um zu verhindern, daß weder Hülfstruppen noch Lebensmittel nach Linz gebracht wurden. Zu diesem nähmlichen Zwecke hatten sie auch an anderen Örtern, von Engelhartszell hinab, die Donau noch mit zwey Ketten und zwey Seilen gesperrt. Eine dieser Ketten wurde späterhin in das k. k. Zeughaus nach Wien abgeführt. —

Den 1. September 1632 wurde Aschach abermahls von den rebellischen Bauern, die unvermuthet aus ihrem verborgenen Sammelplatze zu Weiberau hervorbrachen, überrumpelt, geplündert, und so lange geängstiget, bis endlich der kaiserl. Oberste Traun, mit seinen Truppen, den 9. October, von Landshag her, über die Donau setzte, und das Lager der tollkühnen Bauern in Brand steckte.

Fast ein gleiches, doch aber etwas milderes Übel, erfuhren die Bürger des hiesigen Marktes in den französischen Kriegen 1800 — 1805 — und 1809; besonders aber im letzteren Jahre, als die Feinde ihr Laboratorium, in dem Schlosse hier aufschlugen. Die böhmische Landwehre kam freylich bisweilen von Landshag unvermuthet herüber, schoß manchmahl einige französische Reiter auf dem Kirchenplatze vom Pferde, und hob selbst einzelne Posten auf, allein für Aschach brachte alles dieses doch wenig Linderung, und erst der abgeschlossene Friede konnte den Markt von seinen ungebethenen Gästen befreyen.

Localpfarre Dörnbach.

Dörnbach, auch Dirnbach — Dedenbach — oder „Maria vom guten Rath“ genannt, ist ein Pfarr- und Wallfahrtsort von 26 Häusern und 151 Einwohnern, anderthalb Stunden von Wilhering und Linz entfernt, am Fuße des Kirn- oder Hundsberges, in einem schönen Thale; — und hat seinen Nahmen einerseits dem vorbeyfließenden Dörnbache, der aber öfters im Sommer vertrocknet — anderseits jener Marien-Statue zu verdanken, die am Hochaltare zur Verehrung aufgestellt ist, und von andächtigen Wallern zahlreich besucht wird.

Das merkwürdigste Gebäude ist hier die Kirche, alt und klein, und einst dem heil. Ulrich geweiht, dessen Andenken noch gegenwärtig eine Statue am Seitenaltare der Mutterkirche zu Schönering bewahrt. Sie scheint einst die Hofcapelle der abgestorbenen Grafen von Wachsenberg und Wilhering gewesen zu seyn, welche um d. J. 1140 das jetzt verfallene Schloß Wilhering am Kirnberge besaßen, und dasselbe i. J. 1146 ihrer von ihnen gestifteten Cisterzienser-Abtey Wilhering überließen; welches dann späterhin in hiesiger Gegend mehrere Besitzungen erhielt, indem Eberhart von Capell i. J. 1404 den Zehent und die Lehenschaft zu Dörnbach (damahls Torenbach) zum nähmlichen Kloster stifteten. —

In der Kirche selbst ist eine Marmorsäule neben dem Hochaltare — und ein alter Taufstein. Auf ersterer ruhte in älteren Zeiten der Tabernakel mit den heiligen Hostien für Kranke. — Den jetzigen Hochaltar, und auch den Pfarrhof scheint Abt Rivard von Engelszell (der mit der Pfarre Schönering auch die Obsorge über diese Filialkirche verband) zwischen den Jahren 1655 und 1683 gebaut zu haben. Sein Porträt wird noch dankbar im Pfarrhofe aufbewahrt.

Das wichtigste Ereigniß für die hiesige Gemeinde mag wohl die Stiftung eines Benefiziums von vier wö-

chentlichen Messen gewesen seyn, die i. J. 1768 hier Statt fand. — Ich gebe davon die getreue Abschrift des marmornen Stiftungs-Steines, der zu Maria vom guten Rath im Gotteshause des heil. Ulrichs zu Dörnbach zum ewigen Andenken dieser Wohlthat, in der dortigen Sacristey aufgerichtet wurde.

DenCkMaL Über hIesIge aVfgesteLLte StIftVng.

Zur höchsten Ehre Gottes, Mariä, und aller Heilgen, zum Trost deren im Fegfeuer Leydenten- und deren Stifteren Seelen. Dann zu erbau- unterweiß- und aneyferung des Rechsten zu allen Guten, hat zu den gegenwerttig unter der, dem Exempten Cist. Ord. und löbl. Stift Englszell einverleibten Pfarr Schönnering, Lobwürdigen Filial-Gotteshaus Maria Gutenrath im Dörenbach, der Wohledle Johann Georg Hillinger, Raths- Verwandter zu Schwannenstadt, und Maria Theresia seine Gemahlin, 8000 Gulden bey Einer Hochlöbl. Landschaft à 4 pro Cento Anliegende Capitalien, zu erhaltung Eines beständigen Missionarii Legiret, welcher Nach inhalt des von Hochen Oberen bestättigten Stiftbriefes wochentlich, als alle Sonntag, Erchtag, Pfingstag und Samstag Vier H. Meßen nach intention deren Stifteren zu lesen; Dann die Sonn- und Feyertägliche Christen- Lehren sammt anderen Missionsverrichtungen in bemelter Pfarre Schönnering und ihren Filialn und Dörffern, — wie auch an diesen Tägen bey der H. Meß alzeit eine kurze Auslegung deren H. Evangelien zu halten hat. Worüber ein Hochwürdiger Abbt zu Englszell um genaue Befolgung Sorge zu tragen eyfrigst gebetten würd.

So Thatten DanCkbare fÜr aLL genossenen Seegen,
DIr reInsten Gott zVr Ehre, DIes Opfer freÜ abLegen.

Bald darauf ertheilte Sr. Heiligk. Papst Clemens der XIV. von Rom den 14 Juny 1769 allen Jenen, welche

an den sogenannten „goldenen Samstagen“ (d. i. an den drey nächstfolgenden Sonnabenden nach dem Feste des heil. Erzengels Michael) in hiesiger Kirche ihre Andacht verrichten würden, einen vollkommenen Ablaß. —

Bis zum Jahre 1784 wurden nun diese Messen immer von einem Geistlichen der Pfarre Schönnering gelesen. Da erst trennte man Dörnbach und die hiesige Capelle von ihrer Mutterkirche, veränderte das Benefizium in eine Localpfarre, unter dem Patronate der k. k. vereinten Cameral-Gefällen-Verwaltung, baute ein eigenes Schulhaus, und wies dieser neuen Pfarre die 5 Ortschaften: Appersberg — Dörnbach — Hitzing — Katzing — und Leonharting oder Lohnharting zu, die gegenwärtig 67 Häuser und 419 Einwohner betragen. — Der jetzige Pfarrer ist Hr. Franz Xaver Anderl, ein Weltpriester, gebürtig aus Böhmen, unter welchem i. J. 1832 die Kirche inwendig ganz renovirt, und durch Herrn Hafner in Linz ausgemahlt wurde. —

Zu Appersberg ist eine Filialschule der Akatholiken des Pastorates Thenning, mit 90 Kindern. Sie wurde i. J. 1784 errichtet.

Um die Verbindung der Efferdinger-Chaussee mit der sogenannten Ochsenstraße bey Alkoven herzustellen, wurde in neuester Zeit, über Michelnbach, durch Dörnbach, eine eigene Commerzialstraße angelegt.

Stadtpfarre Efferding.

Adalbert, ein edler Franke, der von dem nachmahligen Könige Pipin, i. J. 747 zum Markgrafen an der Enns verordnet war, sein Bruder und Nachfolger Ottokar III. und dieser beyden Vetter Tutto, hatten mit großem Geleite eine Römerreise unternommen, und vom Papste Zacharias (741 † 751) zum Zeichen seiner Dankbarkeit für die ihm gegen die Longobarden geleistete Hilfe, auf eigenes Ansuchen, die

Leiber der heiligen Martyrer Hippolitus, Quirins und Arsatius erhalten. Nachdem sie also mit diesen Schätzen unter dem tausendfältigen Segen des Papstes an die Enns und in die bayrische Mark zurückkamen, fingen Adalbert, Ottokar und Tutto alsogleich an, verschiedene Kirchen auf ihrem Grunde, und Boden zu erbauen, reichlich zu dotiren, und mit ihren Reliquien zu zieren. Der Markgraf ließ unter andern mit seinen Begleitern um das Jahr 754 drey Klöster erbauen; das erste in der bayrischen Mark, wo er den Leichnam des heil. Hypolitus Mil. et Mart. hinterlegte; das zweyte zu Tegernsee, das er mit dem Leichname des heil. Quirins beehrte; das dritte in dem Freysingerbezirke, wo er den Leichnam des heil. Arsatius einsenkte. Nun erhebt sich die Frage, wo das Kloster des heil. Hyppolitus gelegen war.

Die Chronisten von Tegernsee sind alsogleich fertig, das Kloster St. Pölten in Niederösterreich anzugeben.

Allein was hatten die bayrischen Markgrafen an der Enns im Hunnen- und Avarenlande zu schaffen, wie man damahls Niederösterreich nannte; oder hätten die Hunnen — diese abgesagten Feinde des Christenthums, und Zerstörer der Klöster — ein neues Kloster fast mitten unter sich geduldet? — Wahrscheinlich also ist es, daß dieses Kloster des heil. Hyppolitus in dem Lande ob der Enns, in der eigentlichen **Bavaria orientalis**, oder bayrischen Ostmark gelegen war, wo die einstigen Markgrafen von Steyer, und ihre nächsten Blutsfreunde, die Grafen von Wels und Lambach, mithin auch Adalbert so viele Güter besaßen, daß ihnen der größte Theil des Landes zugehörte, hier konnten sie also so viele Kirchen und Klöster erbauen, als sie wollten, ohne daß ihnen Jemand nur ein Steinchen in den Weg legte. Die Frage bleibt also nur diese, auf welchem Platze die Klosterkirche des heil. Hyppolitus gelegen war. Da wir sonst, außer der neuen Pfarrkirche zu Viechtenstein im Innviertel (einer ehemahligen Filialkirche von Esternberg,) keine Kirche im Lande ob der Enns finden, als die Pfarr-

kirche Efferding, welche Gott zur Ehre des heil. Hypolitus eingeweihet wäre: so können wir ja mit Grunde schließen, daß es eben diese Kirche war, welche von den oberennsischen Markgrafen erbaut wurde; denn noch lange Zeit darnach wurde Efferding auch die Kirche St. Pölten genannt. Haben sie wirklich ein Kloster dazu gestiftet, so ist dieses vermuthlich von den Hunnen zerstöret, und nicht mehr erbauet, sondern von den Bischöfen zu Passau nach St. Pölten ins Niederösterreich übersetzt worden. — Allein wie hat dann diese Kirche oder dieser Ort oder diese Pfarre den Nahmen Efferding bekommen, welcher doch bis ins zwölfte Jahrhundert ganz unbekannt war? Der Reichsgraf Heinrich I. von Schaumburg ließ neben der Pfarrkirche des heil. Hyppolitus eine neue Burg für seinen Sohn Eberhart, kürzer Ebbert, erbauen und Ebberting nennen, was sich bald hernach in Ewerting oder Everting veränderte, bis man endlich Efferding geschrieben hatte.

Da die Efferdinger-Burg in einer so fruchtbaren und reitzenden Gegend lag, welche auch zum Handel sehr bequem war, weil damahls die Donau sehr nahe bey der Burg vorbeyströmte *), so war es kein Wunder, daß alsobald Künstler und Handwerker und Kaufleute aus den größern Städten dahin eilten und sich die Erlaubniß erbathen, daß sie ihre Häuser vor der Burg erbauen und ihre Gewerbe treiben dürften. Die Grafen von Schaumburg, die bereits im 13. Jahrhunderte als Lehensträger der Bischöfe von Passau, in Efferding erscheinen, sahen dieß gern, ließen die Häuser nach einem regelmäßigen Plane anlegen und führten auch Jahr- und Wochenmärkte ein, welche noch heutiges Tages gehalten werden, die Wochenmärkte jeden Donnerstag; die Jahrmärkte am St. Andreastage. Die Sache ge-

*) Noch ist an dem Hause Nr. 101 in der Kirchgasse an einem großen Steine ein Ring angebracht, anzuzeigen, daß hier einst die Donau floß. (Pillw. Hausr. Kreis I. 243).

dieh in kurzer Zeit so weit, daß bereits i. J. 1222 Efferding in Urkunden „civitas Everdingen“ und die Bewohner „cives“ genannt wurden; ja daß endlich der passauische Fürstbischof Otto von Loosdorf als Lehnherr schon i. J. 1254 den Antrag machte, diesen Platz zu befestigen und also Efferding zu einer Stadt zu erheben. Allein die schweren Kriege, welche König Ottokar mit dem Herzoge von Bayern führte, verhinderten diesen Plan 23 Jahre lang. Nachdem aber Ottokar von dem Kaiser Rudolf I. überwunden und auf dem Schlachtfelde getödtet wurde, machte Bischof Petrus von Passau (1265 — 1280) diesen Antrag wieder rege, und bath den Kaiser um die Erlaubniß dazu. Da der Kaiser kein Bedenken hatte, diese Erlaubniß zu ertheilen, so wurde Hand ans Werk gelegt; denn Rudolph I. hatte schon von Wien aus, den 15. December 1276 diesem Fürsten die Erlaubniß gegeben, seine Besitzungen (villas) Efferding — St. Pölten — Amsteten — und Mautern mit Mauern, Gräben und Thürmen, und auf alle andere Weise zu befestigen. — (Mon. Boic. volum. XXVIII. pars II. pag. 405.) Allein Graf Wernhart von Schaumburg widersetzte sich diesem Beginnen. Hieraus entstand eine blutige Fehde, welche drey Jahr lang so gewaltig währte, daß Einer dem Andern den möglichsten Schaden sowohl zu Wasser als zu Lande zufügte. Der Erzherzog Albert I., welcher damahls noch Reichsverweser der österreichischen Staaten war, trat ins Mittel und machte Frieden, der nicht allein zu Efferding, sondern auf allen Kanzeln im Lande ob der Enns verkündet wurde. Nachdem also auch dieser Stein des Anstoßes hinweggehoben war, wurde Efferding i. J. 1276 mit Gräben und Ringmauern umgeben und mit 3 Thoren geschlossen. Gegenwärtig sind 4 Thore und heißen: das Burgthor, das Linzerthor, das Fleischthor und das Schaumburgerthor, denn die alten 3 Thore wurden in neuester Zeit, mit dem größten Theile der Stadtmauer demoliret, deren Stadtgraben ausgefüllt, und zu Hausgärten verwendet.

Da die Fürsten des Reichs Herzog Albert von Österreich, und Bischof Chunrad von Salzburg, auf Einrathen Bischofs Emerich von Freysingen, mit Bischof Bernhardt von Passau, und Bischof Heinrich von Regensburg, und auch viele andere Herrn vergebens im Jahre 1292 nach Efferding kamen, um den Frieden zwischen dem Erzherzoge Albert und dem Herzoge Otto von Bayern zu vermitteln*), war Efferding schon eine nicht unberühmte Stadt. Gleichwie sie von Jahr zu Jahr am Wohlstande zu nahm, so nahm sie auch an schönen Gebäuden zu. Fast alle Herren und Ritter, welche um Efferding herum saßen, erbauten sich Häuser darinnen, wie die Herren von Prambach, die Herren von Hartheim, die Herren von Kirchberg, die Schiefer von Freyling, die Pürhniger, die Parzheimer, die Liechtenwinkler u. a. m. Ja sie nahmen auch bisweilen die bürgerlichen Ämter auf sich. So lesen wir in der Chronik zu Engelszell, daß Heinrich von Hartheim im Jahre 1317 Stadtrichter von Efferding war. Jedoch was Rudolph Schiefer that, das zeigte seine Liebe zu den Bürgern von Efferding noch offenbarer an. Er ließ das große Spital sammt der Kirche 1325 erbauen, vermachte ihm viele Güter, um mehrere Pfründler zu verpflegen, und empfahl es dem Schutze der Grafen von Schaumburg, welche zu Efferding saßen. Die folgenden Schiefer von Freyling nahmen sich um dieses Spital mit väterlicher Sorgfalt an. Herr Balthaser Schiefer zu Schlüsselberg und Sigmund Schiefer zu Freyling vermehrten diese Stiftung, und führten eine schöne Ordnung ein, welche in der Hoheneckischen Genealogie p. II. f. 323 zu lesen ist. Dort sagen sie auch unter andern, daß die Spitelmeister befugt wären, elende Priester, oder Schüler in das Spital aufzunehmen, und eine oder zwey Nächte nach ihrem eigenen Gutdünken zu beherbergen. Die Schüler von welchen hier die Rede ist,

*) Hiern. Pez. Script. rer. Austriac. I. 1122.

waren Studenten, welche ihren Professorn nachzogen, die bald in dieser, bald in jener Stadt ihre Kanzel aufschlugen und um Sold lehrten. Der Kirchenrath von St. Pölten hatte freylich schon im Jahre 1274 verordnet, daß man dergleichen Schüler nicht aufnehmen sollte, weil sie viele Unfüge, besonders in den Pfarrhöfen trieben; allein wer ist freyer als das Bettelvolk? Das Herumschwärmen währte fort, bis eine bessere Einrichtung mit den Lehranstalten getroffen wurde. Diese Herren Schiefer stifteten auch ein Beneficium im Spitale, welches sie im Jahre 1439 dem ehrbaren, geistlichen Herrn Georg dem Hahn verliehen. Benedict Schiefer, des obigen Sigmunds Sohn legte die letzte Hand an diese Stiftung, und machte das Beneficium so erträglich, daß sich der Beneficiat, welchen man den Obercapellan nannte, drey Capläne halten konnte, welche täglich vier heilige Messen für die Stifter und ihre Familien lesen oder singen mußten. Dieser Stiftsbrief wurde im Jahre 1462 ausgefertiget. Der damahlige Pfarrer zu Efferding erlaubte auch, daß dieser Beneficiat die Kranken im Spitale Beicht hören, mit dem heiligsten Abendmahle versehen und mit der Krankensalbung stärken, und begraben durfte. Er gab ihm auch die Erlaubniß das heilige Grab aufzurichten, und das hochwürdigste Gut darein zu setzen, das Leiden Christi auszulegen und den Psalter vor dem Grabe zu singen. Jedoch war dieser Beneficiat verpflichtet an hohen Festtagen mit seinen Caplänen in der Pfarrkirche zu erscheinen und dem Pfarrer bey der Vesper und dem Hochamte in ihren Chorröcken zu assistiren. Deshalb wurde auch der Pfarrer für den Entgang des Opfers von dem Stifter entschädiget, wie dieses in der obengedachten Genealogie noch weiter erkläret wird. Herr Georg Sigmund Schiefer zu Freyling, k. k. Kammerherr, ließ am Anfange des achtzehnten Jahrhundertes das Spital sammt der Kirche neu erbauen. Daher ist es kein Wunder, daß die Herren Schiefer ihre Familiengruft in dieser Spitalkirche hatten, und fast alle, sammt ihren Gattinnen daselbst be-

graben wurden. — Jedoch Kaiser Joseph II. ließ diese Spitalkirche zusperren, und die Renten des Beneficiums zum Religionsfonde einziehen, um die Pfarre Ufer bey Linz zu dotiren.

Nachdem Herr Benedict Schiefer die Spitalstiftung im Jahre 1462 vollendet hatte, fing man an, die große und herrliche Pfarrkirche, welche fast einer Domkirche gleicht, wieder neu zu erbauen, wie sie noch heutiges Tages zu sehen ist. Dieser Kirchenbau wurde im Jahre 1468 zu Stande gebracht. Gleichwie sie mit mehreren Capellen verzieret wurde, so wurde fast in jeder ein eigenes Beneficium gestiftet. Die Herren von Kirchberg stifteten das Beneficium zum heiligen Geist und gaben ihr bürgerliches Haus, welches sie zu Efferding besaßen, sammt den dazu gehörigen Gründen her. Die Herren Pürchniger zu Sieghartīng stifteten das Beneficium zu allen Heiligen. Der damahlige Stadtpfarrer mit Nahmen Matthäus Holzleithner stiftete das Beneficium zum heil. Michael; laut Stiftbrief ddo. Mittwoch vor dem heil. Pfingsttag nach Christi unsers lieben Herrn Geburt anno 1480. Auch kam das Beneficium zum heil. Andreas zu Stande, dessen Stifter, laut Stiftbrief ddo. Samstag vor St. Pankrazentag, nach Christi unseres Herrn Geburt anno 1488 der hochwürdige Herr Leonhard Burgholzer, Priester des Passauer-Bisthumes gewesen ist. — Dieß alles geschah noch im 15. Jahrhunderte. — Die ersten zwey Beneficien wurden späterhin mit der Pfarre vereiniget, weil ihre Güter und Renten durch die lutherische Reformation nur gar zu sehr geschmälert und verzogen wurden. Die letztern zwey bestehen noch. Beyde Beneficiaten haben ihre Häuser und Gärten in der Stadt, helfen dem Pfarrer in der Seelsorge und werden von dem Magistrate präsentiret, welcher das Besatzungsrecht, nach langwierigem Prozesse mit dem damahligen Stadtpfarrer Georg Wacker (1652 † 1683) sich endlich erwirkte.

So lange die Pfarrlinge von Efferding der katholischen

Religion getreu verblieben, und in der Furcht des Herrn wandelten, waren sie glücklich; allein die Lust zu der neuen Reformation des Glaubens, die ihnen so hoch gepriesen wurde, führte eine Wolke der Drangsale herbey, welche den Wohlstand der Herrschaft, der Bürger und der Bauern fast zu Grunde richtete. Die letzten Grafen von Schaumburg fingen schon an, in dem alten Glauben ihrer Väter zu wanken. Da sie aber besorgten, daß sie die Gnade des Kaisers verscherzen möchten, ließen sie die Sache noch beym Alten. — Doch Rudiger von Stahrnberg, welcher die Herrschaft Efferding von ihnen erbte, ging heißer an das Werk. Er bekannte sich öffentlich zu der lutherischen Religion, er berief den M. Cölestin und machte ihn zu seinem Hofprediger; er führte ihn ohne Bedenken in die Pfarrkirche ein, er ließ die Altäre und Bilder hinwegräumen und riß die Kirchengüter an sich, nur seine Pastoren und ihre Diacone zu besolden. Das war damahls der Gebrauch der lutherischen Fürsten und Herren, die nur etwas zu befehlen hatten. Luther schrieb ja selbst: „Wir geben euch die Kirchengüter in die Hände, und ihr lasset uns Hungers sterben.“ Rudiger vermochte dieses desto leichter, weil die Grafen von Schaumburg und also auch ihre Erben nicht allein die Vogtey, sondern auch das Patronat auf die Pfarre Efferding besaßen, und noch besitzen. Kein Wunder demnach, daß die Herren Pürhniger ihre Stiftung aufheben und ihre Güter zurückfordern wollten, weil die Pflichten dieser Stiftung nicht mehr nach katholischem Gebrauche erfüllet wurden, aber Rudiger drang ihnen vor. Die Zeiten waren ihm auch viel günstiger, weil der Kaiser Maximilian II. herrschte, sehr tolerante Gesinnungen hegte, und dem lutherischen Adel viele Gnaden und Freyheiten ertheilte. Allein diese Nachsicht machte die Herren so stolz und trotzig, daß ihm (dem Kaiser Maximilian) Rudiger die Kirchenthüre vor der Nase zusperren ließ, als er einstens an einem Samstage durch Efferdiug reiste und eine Messe haben wollte, damit ja seine Hof- und Pfarrkirche

mit keiner sogenannten Abgötterey beflecket würde. So lang noch M. Cölestin und Hauboldus pastorirten, ging es ziemlich ruhig her, allein als Adam Gillar nach Efferding kam und als Pfarrer eingesetzet wurde, fing das Wetter bald zu stürmen an. Dieser Mann gehörte zu der Secte der Flaccianer, welche von den übrigen Lutheranern weit ärger als die Katholiken gehasset wurden. Kaum fing er an seine Waare auszulegen, so wurde er mit den bittersten Worten und Schriften überfallen. Die Pfarrlinge nahmen alsogleich Antheil daran, gingen wie hitzige Löwen aus der Kirche, disputirten in den Gasthöfen über Glaubenssätze und demonstrirten sie mit Schlägen. Das Übel wurde noch ärger, als ein fremder Prediger mit Nahmen Johann Magdeburger, welcher von den Lutheranern aus Niederösterreich vertrieben wurde, nach Efferding kam und von dem Herrn Rudiger in Schutz genommen wurde. Dieser predigte sogar daß die Erbsünde in dem Menschen stecken bleibe, bis wir von den Todten wieder auferstehen und gleichsam neu geboren würden. Er hätte nicht unrecht gehabt, wenn es wahr wäre, daß die Erbsünde die Natur des Menschen wäre, wie die Flaccianer lehrten. Darum ließ sich auch Gillar bewegen, dem Magdeburger beyzustimmen, aber nicht Singellius, aber nicht Preußer, seine Diaconen. Diese widerstanden ihnen und erregten also einen neuen Hader. Rudiger wollte sie alle vergleichen und den Streit entscheiden; allein er sah gar bald, daß aus Funken Flammen würden und starb vor Ärger am 10. Dec. 1582. Er wurde zu Efferding begraben, wo ihm der Landschaftsprediger M. Thomas Spindler die Leichenpredigt hielt. Da Rudiger von Stahrnberg zwey junge Herren mit Nahmen Gotthart, und Paul Jacob hinterlassen hatte, welche ihr männliches Alter noch nicht erreichet hatten, so kam sein Bruder Gundacker von Stahrnberg, welcher die Herrschaft Peuerbach besaß, nach Efferding, um die Vormundschaft über die jungen Herren zu führen. Dieser machte einen kurzen Prozeß, jagte alle Pastoren von Efferding hinweg, und setzte wieder andere

ein, welche der ächten Lehre des Luthers ergeben waren. Allein er kannte die Galle dieser Herren noch nicht. Sie gaben öffentliche Schriften wider ihn heraus, in welchen sie seinen Nahmen greulich lästerten, seine Person aus der Kirchengemeinde verstießen und allen Teufeln übergaben. Wer daran zweifelt, der beliebe das evangelische Österreich von Herrn Pastor Rauppach zu lesen. Herr Jacob Paul von Stahrnberg erreichte unterdessen sein männliches Alter und trat die Herrschaft Efferding an, allein er mußte bald den bittern Trank verkosten, welchen ihm sein Vater zubereitet hatte. Die Bauern erregen im Jahre 1595 einen Aufstand, fallen über die Stadt Efferding her, und plagen die Bürger bis auf das Blut, weil sie nicht mit ihnen halten wollten. Doch Reichhart von Stahrnberg kam seinem Vetter, der unterdessen Kriegscommissär in Ungarn war, zu Hülfe und jagte die Bauern aus Efferding hinaus. Nachdem der Türkenkrieg vollendet war, kam Jacob Paul nach Efferding zurück, allein er hatte wenig Ruhe. Die Händel zwischen dem Kaiser Rudolph II. und seinem Bruder Mathias, das rohe Passauervolk, welches Efferding nicht weniger als das ganze Land beschwerte, die Lust der lutherischen Landstände, sich wider den Kaiser Ferdinand II. aufzulehnen und mit den Böhmen zu vereinigen, verbitterten die Tage seines Lebens. Es scheint, daß sich dieser Herr von Stahrnberg mehr auf die Seite der katholischen Landstände neigte, wiewohl sie damahls noch die schwächere Partey ausmachten; allein sein Bruder Gotthart war anders gesinnt. Da die Landstände schon anfingen das Landvolk aufzuwiegeln, die Waffen zu ergreifen, die Linzersburg zu besetzen, die Donau zu verschanzen, sandten sie den Gotthart von Stahrnberg, welcher Landoberster war, mit ihren Truppen ins Niederösterreich hinab, um dem Kaiser die Zufuhr der Lebensmittel abzuschneiden. Doch Gotthart mußte sich bald vor den Truppen des Generals Bouquoi zurückziehen und froh seyn, daß er ihren Händen noch entrinnen konnte.

Bald hernach kam das traurige Jahr 1626, in welchem die Bauern einen neuen Aufruhr erregten, theils ihrem Hasse wider den Statthalter Adam von Herbenstorf freyen Zügel zu lassen, theils ihre evangelische Lehre zu beschützen. Bey diesem Aufruhre wurde die Stadt Efferding von den Bauern neuerdings eingenommen, und ein halbes Jahr lang mit ihren größten Schaden und Verderben geängstiget, bis die Bauern von dem Generale Pappenheim den 10. Oct. in dem Kirchmairholz auf das Haupt geschlagen und in die Flucht getrieben wurden. Es waren wohl einige Bauren, welche sich in die Stadt zurückwarfen: allein sie hielten nicht Stand, sondern flohen noch dieselbe Nacht über Kopf und Hals davon. Sobald die Stadt befreyet war, eilten die Bürger zu dem Generale Pappenheim, brachten ihm die Schlüssel der Stadt und bathen ihn, daß er sie in seinen Schutz nehmen möchte. Das geschah nun freylich wohl, allein die Herrschaft Efferding wurde durch diese und dergleichen Drangsalen so zu Grunde gerichtet und in Schulden versenket, daß sie der Besitzer derselben seinen Gläubigern überlassen mußte. Der größte unter ihnen war Johann Franz Füll zu Grimertshofen, welcher die Herrschaft Efferding bekam. Dieser Herr führte den katholischen Gottesdienst wieder ein, welcher über 50 Jahre unterbrochen war. Es ist wahr, daß im Jahre 1632 wieder ein Aufruhr der Bauern — von dem Könige Gustav aus Schweden angezettelt — ausbrach. Diese Bauern bezogen das Lager auf der Hag oder Hochleiten, und brannten die Vorstadt von Efferding ab; allein sie konnten nicht mehr in die Stadt eindringen, sondern wurden von dem jungen Tylli ganz hinweggeschlagen. Füll baute sodann eine Capelle an die Pfarrkirche, in welcher seine Asche ruht. Dieser Herr starb im Jahre 1647 und ließ einen Sohn gleichen Nahmens zurück. Allein derselbe blieb im ledigen Stande, ließ den Hochaltar erbauen, machte verschiedene Stiftungen zu der Pfarrkirche; und fuhr seinem Vater nach 11 Jahren in die Gruft nach, wie der prächtige Leichenstein der Capelle des heil. Geistes anzeiget.

Die Herren von Stahrnberg sahen unterdessen ihren Irrthum ein und kehrten wieder zur katholischen Religion zurück, in welcher auch Jacob Paul von Stahrnberg 1635 gestorben ist.

Da die meisten Kinder dieses Herrn in ihrer Jugend starben, so blieb ihm nur der einzige Sohn Caspar Balthaser nach seinem Tode übrig, allein dieser Einzige ersetzte alle, indem er sich durch seine Verdienste bis zum Reichsgrafenstande erhob, und also den Glanz seines Hauses wieder herstellte. Da er noch dazu ein guter Hauswirth war; so erwarb er sich ein solches Vermögen, daß er die Burg und Stadt und Herrschaft Efferding, sammt den beträchtlichen Passauerzehente wieder einlösen konnte. Ja, was noch mehr ist: er kaufte noch mehrere Herrschaften als Schönbüchel, Waxenberg, Wimbsbach, Neidharting, Eschelberg u. a. dgl. und ließ auf allen Thoren seiner Schlösser das stahrnbergische Wappen mit den Worten: **Benedictio Domini** aufhängen. Dieser Reichsgraf erlebte noch die Freude, daß sein Sohn und Erbe Ernst Rudiger von Stahrnberg die Hauptstadt Wien wider mehr als 300,000 Türken im Jahre 1683 fast 4 Monathe lang mit größtem Heldenmuthe vertheidiget und errettet hatte. Balthaser starb im Jahre 1687 nachdem er 6 Jahre über siebenzig erlebt, und seine Herrschaften diesem von aller Welt gepriesenen Helden überlassen hatte. Graf Rudiger von Stahrnberg lebte noch 15 Jahre auf seinen Herrschaften fort und hatte zwey wackere Söhne, welche sich in die k. k. Kriegsdienste begaben, und ihr Leben für das Vaterland einbüßten.

Deshalb fielen seine Herrschaften auf seinen Bruder Franz Ottokar, welchen Kaiser Leopold I. als seinen Gesandten nach Schweden schickte, wo er alle Geschäfte mit größter Zufriedenheit seines Monarchen verrichtete und im Jahre 1699 zu Stockholm sein ruhmwürdiges Leben beschloß.

Diesem folgte nunmehr der älteste Sohn des verstorbenen Reichsgrafens mit Nahmen Conrad Sigmund

nach, welcher nicht allein das große Majorat zu Efferding, sondern auch die Herrschaft Schaumburg erbte, und mit Efferding vereinigte. Kaiser Joseph I. bestimmte ihn zu seinem Gesandten auf dem Reichstage zu Regensburg und sandte ihn von da nach England. Dieser Herr mußte freylich erfahren, daß der Herzog Maximilian von Bayern seine Stadt im Jahre 1704 überfallen und besetzet hatte; allein die Bayern blieben nicht länger als etwa 3 Tage darinnen, legten der Herrschaft und den Bürgern eine unerschwingliche Contribution auf und führten auch Geißeln mit sich, die aber bald wieder befreyet wurden. Graf Conrad Sigmund ließ sich dadurch nichts weniger als stören, sondern führte seine Geschäfte in England fort, bis er den 19. Sept. im Jahre 1727 seinen Geist aufgab.

Da der Reichsgraf Conrad Sigmund verblich, waren von seinen sieben Söhnen nicht mehr als zwey am Leben, nähmlich Johann Ernest und Georg Adam. Der ältere war eilf, der jüngere kaum drey Jahr alt. Daher folget von sich selbst, daß sie noch eine lange Zeit unter ihren Vormündern leben mußten. Allein die Vorsicht wollte, daß Johann Ernest frühzeitig sterben und Georg Adam das schöne Majorat zu Efferding sammt den übrigen Herrschaften besitzen sollte. Nachdem er aufgewachsen war und seine Herrschaften angetreten hatte, war ihm das Glück so günstig, daß er sich von einer Ehrenstufe zur andern erschwang, und nicht allein das goldene Vließ und den St. Stephans-Orden, sondern auch die hochfürstliche Würde erlangte. Es scheint sogar, daß ihn auch der Tod gern verschont hätte, weil er ihm seine Ehren und Güter 82 Jahre lang genießen ließ.

Diesem Schoßkinde des Glückes folgte der leutselige Fürst Herr Georg Ernst von Stahrnberg nach. Doch seine Verdienste, die er sich noch immerdar um das Vaterland sammelt, muß ich einer geschicktern Feder zu beschreiben überlassen.

Nachdem wir so die Besitzer der Herrschaft Efferding gesehen haben, ist es auch billig, daß wir der ehrwürdigen Männer erwähnen, welche diese Pfarre vor und nach der lutherischen Reformation auf den sichern Weg des ewigen Heiles geleitet haben. Zwar wissen wir nicht alle, aber doch folgende:

1297.

Der erste Stadtpfarrer, den wir kennen, war Pilgram von Kapell. Er kam von der Pfarre Naarn auf die Stadtpfarre Efferding, resignirte dieselbe und wurde Domherr zu Passau.

1312.

Herr Ulrich, dessen Geschlechtsnahme nicht bekannt ist; die Chronik von Engelszell beurkundet, daß er den Kauf bezeugte, welchen Neidhart von Lichtenwinkel mit dem Kloster Engelszell geschlossen hatte. Seine Mitzeugen waren Sieghart Julbäcker, sein Gesellpriester; Heinrich v. Hartheim, Rudolf der Schiefer, Marchhart v. Aschach, Ulrich v. Geltingen und Ebel v. Parzheim.

1439.

Herr Georg Vetzinger, ein Canonicus von Mattsee, welcher dem Ober-Capellane im Schieferischen Spitale die obengedachten Begünstigungen ertheilte.

1462.

Der ehrsame und weise Herr Ulrich Teinsto welcher noch andere Befugnisse hinzusetzte.

1466.

Herr Matthäus Holzleithner, der Stifter des Beneficiums zum h. Michael.

1490.

Herr Wolfgang v. Albrechtsheim, welcher vorher Pfarrer zu Gallspach war. Bald nach seinem Hinscheiden wollte der alte Graf Georg v. Schaumburg einen herumschwärmenden Pastor, welcher aus Niederösterreich vertrieben war, zu seinem Hofprediger und Stadtpfarrer machen, wiewohl er die bittern Früchte der neuen Glau-

bensreforme i. J. 1520, in welchem die Bauern zum ersten Mahle rebellirten, schon erfahren hatte. Allein Kaiser Ferdinand I. wurde darüber so ungehalten, daß er ihm widrigenfalls seine höchste Ungnade androhte. Graf Georg gehorchte und präsentirte um das Jahr

1545

einen katholischen Priester, mit Nahmen Caspar Sandbäck, welcher zuvor Vicar zu Weitzenkirchen war. Es ist nicht bekannt, ob ihm noch ein katholischer Pfarrer nachfolgte oder die lutherischen Pastoren eingedränget wurden, welche die Pfarre über 50 Jahre nach ihrem Sinne reformirt oder vielmehr verwirrt hatten. Nachdem sie aber i. J. 1624 von dem Kaiser Ferdinand II. aus dem Lande geschaffet wurden, so wurde im Jahre

1625

Herr Guilielm Klingenberger mit der Pfarre Efferding nach katholischem Gebrauche investiret. Jedoch dieser Herr fand noch so viele und große Hindernisse, daß er sie bald wieder resignirte und nach Atzbach befördert wurde. Es scheint demnach, daß die Pfarre, wie viele andere unter dem großen Aufruhre der Bauern ganz verlassen war.

1630.

Erst um dieses Jahr findet man einen Herrn Konrad Muschler, welcher sich um die echte Reformirung der Pfarre mit einem großen Eifer angenommen hatte. Er suchte auch die pfarrlichen Rechte und Stiftgüter in Ordnung zu bringen, und das erste Urbarium zu errichten. Doch eben darum lud er sich den Haß der Grund- und Vogtherrschaft und ihrer Beamten auf sich, von welchen er so lang gekränket wurde, bis er die Pfarre nach vier Jahren resignirte, und Hartkirchen erhalten hatte.

1634.

Bald hernach wurde Herr Christoph Winterholzer von dem damahligen Besitzer der Burg und Herrschaft Efferding, nähmlich dem Herrn Füll zu Grümershofen auf diese

Pfarre präsentirt, welcher derselben 9 Jahre lang vorgestanden und zu Efferding gestorben war.

1643.

Den 6. May dieses Jahres kam Herr Christoph Humel, S. Theologiae Licentiatus auf die Pfarre Efferding, welcher ebenfalls 9 Jahre zu Efferding war, und hernach dem zu Hartkirchen verstorbenen Muschler folgte.

1652.

Dann wurde Georg Wacker, S. Theologiae Mag. auf die Pfarre Efferding investiret, welcher 31 Jahre aushielt und den 17. Hornung 1683 daselbst verstorben war.

1683.

Sein Nachfolger war Wolfgang Italus, S. Theologiae Doctor, von München gebürtig, welcher im Jahre 1701 zu Efferding verschied.

1701.

Es war am Thomastage des nähmlichen Jahres, als Johann Georg Gitz, S. Theol. Baccalaureus, ein geborner Linzer, zu Efferding eingeführt wurde. Er stand der Pfarre 10 Jahre lang vor und starb den 15. Hornung 1711.

1711.

Sein Nachfolger Johann Paul Preisl, verschied noch im nähmlichen Jahre.

1712.

Dann erhielt diese Pfarre Johann Martin Reinlein, S. Theol. Doctor, welcher sie 23 Jahre lang weidete, bis er seinen Lohn empfing.

1735.

Mitten in diesem Jahre wurde Meinrad Nigsch von der Pfarre Ferschnitz in N. Oe. nach Efferding übersetzet. Er war auch viele Jahre Vice-Dechant, erbaute den Pfarrhof, gab ihm die schöne Gestalt, die er noch beweiset, und starb erst den 7. Jänner 1760.

1760.

Diesem folgte der passauische Consistorialrath Johann

Michael Posch nach. Er war ein sehr berühmter, kluger und gesetzter Mann. Cardinal Joseph Dominicus v. Lamberg, vertraute ihm nicht allein diese Pfarre, sondern auch das Decanat, und machte ihn zum Director des geistlichen Rathes zu Passau, damit er ihn mit desto größerem Ansehen als seinen Gesandten nach München schicken konnte. Er war noch kaum zwey Jahre auf seiner Pfarre, als er schon das Leid zu sehen hatte, daß die halbe Stadt durch eine Feuersbrunst, welche den 17. May 1762 ausgebrochen war, verwüstet wurde. Nachdem er diese Pfarre 10 Jahre lang geleitet hatte, wurde er zum Stadtpfarrer und Domprobste in Linz erwählet.

1770.

Nachdem Posch die Pfarre Efferding verlassen hatte, präsentirte die Herrschaft den Joseph Gabriel Kirner, welcher sie 17 Jahre lang besaß, bis er zum Probsten von Mattighofen ernennet wurde; allein der Tod riß ihm die Inful aus der Hand und wies ihm seine Ruhestatt auf dem Gottesacker zu Efferding an.

1787.

Dann wurde Franz Paul Hörner, welcher schon zuvor 9 Jahre Caplan zu Efferding war, von dem Fürsten Adam v. Stahremberg auf die Pfarre ernennt. Er genoß sie wieder 9 Jahre und legte den 4. December 1786 seine Rechnung ab.

1796.

Diesem folgte Herr Johann Nep. Schwertling, vormahls Professor der Pastoral- und Moral-Theologie zu Agram und Ehren-Domherr zu Königgrätz, welcher sich nicht allein sehr eifrig auf die Seelsorge verlegt, sondern auch viele sehr nützliche Werke zum Drucke befördert hatte, z. B. die Sammlung der österreichischen Verordnungen, welche von dem letzten Kaiser, in dem öffentlichen Kirchenrechte herausgegeben wurden, die Sammlung der Verordnungen in Ehesachen, die practische Anwendung der heil. Schrift auf das bürgerliche und Privatleben, Geschichte des Hauses

Stahremberg, Linz 1830. u. dgl. Es waren auch viele Begebenheiten, welche die Zeit seiner Ausführung sehr merkwürdig machten. Erstlich fiel im Hornung 1799 eine so schreckliche Ueberschwemmung der Donau ein, daß 12 Ortschaften mit 186 Häuser im Wasser standen. Die meisten Bewohner dieser Häuser mußten sich nach Efferding flüchten, wo sie auch liebreich aufgenommen, und über drey Wochen lang verpflegt wurden, weil die herumliegenden Pfarreyen nicht allein 1400 Laib Brot nebst Getreide und Mehl und Fleisch und andern Eßwaren, sondern auch 1350 Gulden zu ihrer Unterstützung mildreich beygetragen hatten. Dann folgten die französischen Einfälle nach, welche sowohl dem Pfarrer, als seiner Gemeinde fast unbeschreibliche Kosten und Leiden verursachet hatten. Endlich wurde dieser Herr nach 15 Jahren Consistorialrath und bischöflicher Kanzler; ferner 1821 zum k. k. Regierungsrath und Referenten in geistlichen Sachen ernennet; 1823 Domherr von Linz, als welcher er i. J. 1833 starb.

1811.

Nachdem Schwertling von Efferding hinweg geschieden war, wurde Herr Mathias Prügl, von dem durchlauchtigen Herrn und Fürsten Georg Ernest v. Stahremberg, auf die Pfarre Efferding präsentirt, nachdem er sich schon zuvor 7 Jahre lang als einen eifrigen Seelsorger und vortrefflichen Kanzelredner bewähret hatte. Er gab auch nach der Zeit verschiedene Reden in den Druck, wovon sich diejenigen zwölf, welche er über die Nutzbarkeit der Blatterimpfung geschrieben hatte, durch ihr allgemeines Interesse und durch ihre moralischen Anwendungen besonders auszeichnen, wenn sie auch in dieser Gegend, wegen der noch fortwährenden Abneigung gegen diese Heilanstalt weit weniger als sie verdienen, gesuchet werden.

1829.

Mathias Prügl starb, und die Pfarre Efferding wurde durch Herrn Joseph Leuthäuser, vormahligen Dechant zu Schwertberg, noch im nähmlichen Jahre besetzet. Un-

rer ihm ward i. J. 1832 der Pfarrhof sammt den Wirthschaftsgebäuden restaurirt, und um den Handel der Bürger zu erleichtern, durch die Ortschaft Fraham über Scharten nach Wels, eine neue Verbindungsstraße angelegt. Auch traf ihn das Unglück, daß im Winter 1830 der Eisstoß, welcher in der an der Donau gelegenen, nur eine halbe Stunde von der Stadt entlegenen Ortschaft, Brandstatt sich anlegte, einen großen Theil der Pfarrey unter Wasser setzte, so zwar daß sich daß Wasser bis an die Ringmauern der Stadt ergoß. Einige Tage dauerte für die armen Bewohner diese schreckliche Wassernoth; mehrere Wohngebäude wurden gänzlich unter Wasser gesetzt, viele mit Schlamm angefüllt, und auf längere Zeit unbewohnbar gemacht. Doch ist hierbey Gottlob! kein Menschenleben verunglückt. 1835 wurde das sehr schadhafte Kirchendach ganz neu mit Ziegeln eingedeckt, und andere Baugebrechen dieses wahrhaft inposanten schönen Gotteshauses gänzlich gehoben.

Bey dem gegenwärtigen Mangel der Priester, muß sich der Pfarrer mit einen einzigen Cooperator begnügen. Es ist demnach sehr gut, daß zwey Beneficiaten bey der Pfarre sind, welche ihm Hülfe leisten können, die geistlichen Bedürfnisse einer solchen Pfarre zu besorgen, welche die größte in diesem Decanate ist. Sie erstrecket sich auf eine Meile um die Stadt herum und fasset 44 Dörfer, beynahe 1000 Häuser und über 6550 Seelen in sich.

Die Protestanten allein machen schon über 860 Seelen aus, welche ihr eigenes Pastorat, ihr eigenes Bethhaus und ihre eigene Schule zu Efferding haben. Das alte baufällige Bethhaus wurde jedoch i. J. 1831 eingerissen, und dafür ein neues geräumiges, meist aus Beyträgen von Preußen und England, und österreichisch-protestantischen Religionsgenossen erbauet; eben so auch eine neue Pastorswohnung hergestellt.

Es ist leicht zu begreifen, daß eine so große Gemeinde mehrere Schulen zur Bildung ihrer Jugend nöthig habe. Die Stadtschule bestand zwar schon vom Anbeginne die-

ser Stadt, weil die Grafen v. Schaumburg auf alles bedacht waren, was den Ruhm und die Wohlfahrt ihrer Stadt beförderte; allein sie wurde nur von den angesehenern Kindern der Beamten und Bürger besuchet. Der Bauer wagte es kaum, seine Kinder in die Schule zu schicken; oder dachte nicht einmahl an die Pflicht. Da er sehr hart behandelt wurde, so hielt man seine Kinder kaum für fähig oder würdig, einen Unterricht in der Schule zu empfangen. Jedoch diese Zeiten gingen schon längst vorüber. Nachdem die österreichischen Monarchen befahlen, daß die Kinder aller Stände die Schule besuchen sollten, so wuchs ihre Anzahl dermaßen an, daß man heutigen Tages 420 Kinder zählet, welche man in zwey oder drey Classen eintheilet und also in zwey oder drey Lehrzimmern unterrichtet. Statt dieser alten, dumpfigen, dem Einsturze bereits drohenden Schule, wurde i. J. 1834 eine ganz neue, sehr gut gebaute und auf 4 Classen berechnete Stadtschule hergestellt. Hierzu kommen noch zwey Filialschulen, welche der Stadtschule rühmlich nacheifern. Die eine wird zu Rockertsberg, dreyviertel Stunden weit von der Stadt gehalten und fasset 140 bis 150 Kinder, die andere zu Breitenaich, welche wohl anderthalb Stunden weit von der Stadt liegt, unterweiset über 100 Kinder, wiewohl auch beyde Schulen von vielen Kindern aus benachbarten Pfarreyen besuchet werden. Beyde Lehrer genießen einen Gehalt aus dem Schulfonde. (Man vergleiche mit all dem Gesagten auch Bened. Pillweins Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg. III. Theil. Der Hausruckkreis, pag. 239 — 245.)

Pfarre Haibach.

Die Pfarre Haibach auch Haybach — in alten Kirchenrechnungen aber sogar Hohenbach und Haichenbach genannt — liegt eine halbe Stunde vom rechten Ufer der

Donau, und eine Stunde von St. Agatha entfernt. — Eine Urkunde des Klosters Engelszell bezeuget, daß der dortige Abt Christian, die Neugereite von Haichenbach i. J. 1311 gekauft habe, welche Gryrho von Schaumburg dem Kloster Wilhering legirt hatte. (Chron. Englsz.) — Die erste Erwähnung des hiesigen Orts geschieht aber schon vor 1090 in einer Bulle Papst Gregor VII. — und auch i. J. 1236 kommt in einer Urkunde für das regul. Chorherrenstift Seben, (im Innviertl) der Ausdruck vor: „Inferius Haupach, et superius Haupach." (Mon. Boic. IV. 531.) —

Die Umgegend von Haibach scheint lange Zeit öde gelegen, und nur zu Viehweiden benützt worden zu seyn, weil sie, wie es die Fischer'sche Landkarte zeigt, von dem Haybache reichlich bewässert wird. Dermahlen zählt die gleichgenannte Pfarre 40 Ortschaften mit 209 Häuser und 1409 Einwohner.

Die Veranlassung zu dieser Bevölkerung gaben die Grafen von Schaumburg, welche im 15. Jahrhunderte im Dorfe Haibach eine Kirche erbauen, und dieselbe zu Ehren des heiligen Bischofs Ulrich einweihen ließen. Allein noch lange blieb diese Kirche ohne Priester, weil die lutherische Reformation dazwischen kam, welche nicht allein die benachbarten Herren von Schaumburg und Stauf, sondern auch die Bauern von Haibach ergriffen und empört hatte, so zwar, daß der hiesige Bäckermeister David Spatt, sich als ihren Hauptmann aufwarf, und mit ihnen über die Donau setzte, wo er aber nach mancher ruchlosen That, von dem Obersten Echzell geschlagen, gefangen, und nach kurzer Zeit enthauptet wurde.

Erst nachdem diese traurigen Ereignisse vorüber gegangen waren, ließen die Pfarrer von Hartkirchen, welche den entlegenen und zerstreuten Dörfern dieser Gegend als Seelenhirten vorstanden, sich bewegen einen eigenen Priester alle Sonntage zur Kirche in Haibach zu senden, und wie es damahls zeitgemäß war, auch eine Schu-

le dort zu errichten, bis endlich i. J. 1714 Aloys Graf von Harrach die Herrschaft Aschach überkommen, und hier eine eigene Pfarre gestiftet hatte. Er baute den Pfarrhof, kaufte ein ganzes Bauerngut mit Wiesen, Aeckern und Holzgründen dazu, vergütete dem Pfarrer von Hartkirchen allen Schaden, den er durch diese Absonderung der Pfarre vielleicht erleiden mochte, und ließ sie endlich durch den Passauischen Fürstbischofe Reymund von Rabatta, von der Pfarre zu Hartkirchen dergestalt trennen, daß der jeweilige Pfarrer von Haibach, weder eine Vergütung des Zehentes, noch der Stollgebühren an den Hartkirchner Pfarrer ferners zu leisten haben sollte. Sich selbst behielt er nur das Patronats- und Vogteyrecht bevor. Die Reihe der hiesigen selbstständigen Pfarrherren beginnt demnach mit dem Jahre 1716. —

Haibach besitzt gegenwärtig nebst Kirche und Schule, noch 19 Häuser und 113 Bewohner. Die Kirche, erst im Jahre 1826 ganz renovirt, ist mit drey Altären versehen, und erhielt im nähmlichen Jahre nicht nur von dem damahligen Herrschaftsbesitzer Ernest Grafen von Harrach und seiner Gemahlinn Theresia, geb. Gräfinn von Dietrichstein, mehrere schöne Paramente, sondern auch von dem bekannten Historienmahler Johann Höfel in Wien, das herrliche Hochaltarsblatt mit vergoldetem Rahmen zum Geschenke. Auch wurde erst in neuester Zeit, die Kirche von Innen und Außen renovirt, sämmtliche Oekonomiegebäude des Pfarrhofes vom Grunde aus, neu gebauet, eine ganz neue Thurmuhr von Marasek in Steyr angeschafft, zwey Kirchenglocken umgegossen, und alles Nöthige im besten Stand hergestellt. An der Schule ist nebst dem Lehrer, der zugleich Meßnersdienste verrichtet, auch ein Gehülfe angestellt, mit dessen Mitwirkung in zwey Lehrzimmern bey 240 Schüler unterrichtet werden. —

Dieses einsam entlegene Pfarrdorf liegt zwar auf einem Berge, genießt aber dennoch nur eine sehr beschränkte Aussicht, denn Wälder und höhere Berge umschließen das-

selbe. Doch zieht sich die Commerzialstraße, welche von Aschach und Waidenholz nach Schlögen führt, durch dieses Dorf, verschafft dessen Bewohnern einen nicht unbeträchtlichen Verdienst, und gab mitunter auch die Veranlassung zur Entstehung manches bessern Hauses, worin die nothwendigsten Gewerbsleute sich ansiedelten.

Die übrigen Dörfer dieser weitschichtigen Pfarre liegen um Haibach herum, auf einer mit Hügeln abwechselnden Fläche, dann auch am Ufer der Donau, an dem großen Bogen des Flusses hinab in einem Raume von sieben Stunden, und an dem Abhange der Leiten, die nach Hilkering und Hartkirchen führt.

Die merkwürdigeren Dörfer an dem großen Donaubogen hinab sind: Schlögen mit einem Gasthause, und einer nicht weit davon entlegenen Mahl- und Sägemühle; wo auch eine Schiffslände ist, an welcher sehr viel Holz, Obstmost, Getreide und Stroh ausgeführt, und Kalk, Gyps, und Seifensieder-Asche angelandet wird. Inzell (in cella), ein Dörfchen von 6 Häusern und 46 Einwohnern, zwey Stunden von seiner Pfarre entfernt. Es befindet sich dahier zu Ehren des heiligen Nikolaus eine Capelle, in welcher bisweilen Gottesdienst gehalten wird, und von der die Sage geht, daß sie von einem Reichsgrafen gestiftet wurde, der auf der Donau in Lebensgefahr gerieth, und hier gerettet wurde. Dann finden sich noch Roßgraben, Kobling und Schaureck, mit ihren Ueberfahrten. Von allen diesen Dörfern hat man eine Stunde und darüber nach Haibach hinaufzusteigen. Dieser Umstand macht diese Pfarre dem Seelsorger desto beschwerlicher, da man zur Winterszeit es nicht wagen darf, ohne Fußeisen und ohne mit Widerhaken versehenen Stöcken, nach diesen Dörfern, oder von da, wieder zurück zu gehen.

Die Orte, welche an dem Abhange der Aschach-Leiten liegen, sind: Hinterberg, ein Dörfchen von 10 Häusern und 77 Bewohnern, eine Stunde von Haibach, mit den Ruinen der Feste Stauf,

Staufleiten und Steinwand. Die verwilderten Ueberreste der Feste Stauf blicken von einem Felsen herab, an dessen Fuße der Aschachbach vorbeyfließt. Von dieser Bergfeste ist weder ihr Entstehen, noch ihr gänzlicher Untergang näher bekannt. Sie gehörte vor langen Zeiten (das ist gewiß) den einstigen Reichsgrafen von Schaumburg. Graf Heinrich VI. residirte auch wirklich allhier, bis zum Tode seines Bruders Ulrich i. J. 1373, nach dessen Ableben sämmtliche Schaumburg'sche Güter und Herrschaften auf ihn zurückfielen. Da zog er sich nach Schaumburg hinab, unterhielt aber zu Stauf immerfort einen Burggrafen mit einer Besatzung. Demungeachtet geschah es aber i. J. 1384 daß diese Feste von seinen Feinden überfallen und so zerstört wurde, daß sie nur in soweit hergestellt werden konnte, um von einem Pfleger oder Anwalde bewohnet zu werden. So findet man, daß ein sicherer Sigmund Stadler, Pfleger zu Stauf war, und i. J. 1413 zu Pupping begraben wurde. Graf Wolfgang von Schaumburg, der letzte seines Geschlechtes, vermachte die Herrschaft Stauf und Aschach seinen Blutsfreunden, den Herren von Liechtenstein zu Nikolsburg. Nachdem aber auch diese Linie der Liechtensteine bald ausgestorben war, kamen beyde Herrschaften in die Hände des reichen und mächtigen Helmhart Jörger zu Tolled und Köppach, welcher i. J. 1594 starb, und die Herrschaft Stauf seinen beyden Söhnen Carl und Georg Wilhelm vererbte. Da diese Herren ebenso, wie ihr seliger Vater, für die lutherische Religion eiferten, so lebt noch jetzt manche trübende Rückerinnerung an ihr Wirken, im Donauthale, dem dasselbe so manchen Nachtheil brachte. Sie hinterließen jedoch keine männlichen Erben, sondern nur Töchter, von denen es wahrscheinlich ist, daß sie zur katholischen Religion zurückgekehrt seyen. Fräulein Magdalena, Carls Tochter, vermählte sich mit dem Herrn Franz Albrecht von Harrach, und brachte ihm die Herrschaften Stauf und Aschach zu, welche nun seit dem 17. Jahr-

hunderte, bis auf den heutigen Tag, bey diesem edlen und gottseligen Geschlechte verblieben sind, obschon die eigentliche Feste Stauf bereits im 17. Jahrhunderte gänzlich verlassen war.

Die einsame Lage Haibachs schützte den Ort doch nicht vor dem i. J. 1809 geschehenen Ueberfalle der fränkischen Feinde. Da nähmlich die Munitionsschiffe derselben von der böhmischen Landwehre, die an der Michel, und dem andern Ufer der Donau aufgestellt war, in den Grund gebohrt wurden, kamen die flüchtigen Franzosen nach Haibach, und ließen, auf Rettung und Rache bedacht, dem hiesigen Pfarrherrn und seiner Gemeinde, zu Genüge alle jene Leiden fühlen, die seine Brüder in der Nachbarschaft schon früher, furchtbar empfunden hatten.

Pfarre Hartkirchen.

Das Pfarrdorf Hartkirchen mit 28 Häusern und 157 Einwohnern ist nur eine Viertelstunde von Aschach entlegen. Die Commerzialstraße, die von Efferding nach Aschach führt, geht durch dieses Dorf; ein anderer Weg, mit einer Allee und Statuen geziert, führt zu dem herrschaftlichen Schlosse.

Dieser Ort war schon um 1144 bekannt; denn er wurde damahls, wie Hansitz berichtet, von Reginbert Bischof zu Passau, dem regul. Chorherrenstifte St. Nikola einverleibt, um es für den Verlust der Einnahme für die Ueberfahrt über den Inn zu entschädigen, nachdem er eine Brücke daselbst hatte schlagen lassen. — Um 1220 hatte St. Nikola schon bedeutende Zehente zu Hartkirchen, 1225 erhielt dieses Stift vom Passauer Bischofe Gebhard II. den ganzen Besitz der genannten Pfarre; und doch scheinen die dortigen Pröbste nie die hiesige Ortsherrlichkeit besessen zu haben, da noch im J. 1235 die Gebrüder Bernhard und Heinrich von Schaumburg eine Schenkungsurkunde für St.

Nikola ausstellten, worin der Ausdruck vorkömmt: „**in foro nostro Hartkirchen.**“

Die Benennung scheint von dem sehr nahe liegenden kleinen Dorfe Hart, ihren Ursprung herzuleiten, wo man eine Kirche bauen wollte, oder wirklich erbauet hatte. Man fand aber späterhin diesen Platz nicht ganz geeignet, und erbaute die Kirche rückwärts des Platzes, auf welchem nun das Dorf Hartkirchen steht.

Der stattliche Pfarrhof liegt beynahe mitten in den dazu gehörigen Gärten, und gibt mit seinen Oekonomie-Gebäuden eine angenehme Ansicht. — Rückwärts desselben steht gleich die herrliche Pfarrkirche, welche Gott zu Ehren dem heil. Stephan eingeweiht ist. Der prachtvolle Hochaltar, die drey zierlichen Seitenaltäre, die hübsche nur etwas überladene Fresko-Mahlerey am Plafond, der vortreffliche Chor, die kostbaren Ornate, das harmonische Geläute, die vielen alten Grabsteine im Innern der Kirche und an der Außenwand, vom 15. bis in das 18. Jahrhundert, worunter auch „Hoheneker“ im Langhause schlummern — kurz, Alles trägt bey, die Herzen derjenigen, die dieses Gotteshaus besuchen, zur Andacht zu stimmen.

Aus den vielen Grabmählern bemerken wir nur den Denkstein eines gewissen Caspar Harder, der im J. 1405 zu Hartkirchen gestorben ist, und wohl das älteste Denkmahl zeigt. Dann findet sich unter dem Eingange der Kirche ein Grabstein vom J. 1495 mit folgender Innschrift: „Hier liegt begraben der Edelvest Wolfgang Wurm, der gestorben ist am Montag des heiligen Kreuztages Erhebung anno 1495 und Elsbeth Gewelter sein Hausfrau, auch hie begraben am Frawentag der Lichtmetz im J. 1504 den Gott allen genad!“ Das Wappen ist so abgebildet, wie es Hohenek darstellt; es zeigt nähmlich eine sich aufrecht erhebende, und sich windende Natter. Aus dem siebenzehnten Jahrhunderte findet man das Denkmahl eines edlen Jünglings aus dem uralten Geschlechte der Mönnistorfer, welcher mit dem Prälaten Siegfried, von Kloster Ut-

tenheim (aus einem sehr alten Geschlecht der Cimbrer) und mit dem Erbherrn von Haagen, königlich-dänischen Hofrathe und bestimmten Gesandten an Oesterreichs kaiserlichem Hofe, auf der Donau nach Wien reiste, und zu Deckendorf in Baiern den 18. May 1634 um 1 Uhr nach Mitternacht jämmerlich ertrank. Die lateinische Inschrift fängt so an: „Hic jacet Nicolaus Mönnistorfius, clarissimus juvenis domini Heringi Moennistorffii, vere nobilis Holsaci filius ꝛc.“ Endlich zeigt sich noch der Grabstein eines päpstlichen Protonotarius, Doctors des canonischen Rechtes, Passauischen geistlichen Rathes, Vicedechants und Pfarrers in Hartkirchen (?) durch 35 Jahre; von dem die Inschrift sagt, daß er mit vieler Mühe und großem Eifer im Weinberge des Herrn gearbeitet, und während seines Strebens, das Haus Gottes zu verherrlichen (welches er auch ganz zum Erben eingesetzt) den 14. July 1692 das Zeitliche verlassen habe.

Aus der Reihe der Pfarrherren von Hartkirchen wollen wir zur Ergänzung dieser Pfarrgeschichte, nur diejenigen anführen, deren Schaffen und Wirken etwas der Aufzeichnung Würdiges darbiethet; oder bey deren Anführung Ortschaften vorkommen, deren damahliges Daseyn hierdurch bestätiget wird.

Der älteste unter allen bekannten Pfarrern Hartkirchens ist ohne Zweifel ein sicherer Nidhartus, den wir nach der jetzigen Aussprache „Neidhart“ nennen würden, und der schon durch König Arnulph im J. 896 auf diese Pfarre gesetzt wurde. Vor seiner Ankunft waren die Klosterfrauen von Niedernburg zu Passau, im Besitze der Pfarrgüter, und stellten ohne Zweifel für die Pfarre selbst, nur einen Vicarius dem Bischofe vor.

Die Nachfolger Neidharts sind unbekannt; und dieß leider bis zum Jahre 1338, in welchem erst mit einem gewissen Heinrich Mört, die vollständigere Reihe der hiesigen Pfarrherren anfängt. Unter dem nächstfolgenden

Pfarrer Conrad von Khuenrat stiftete Albert von Parzheim im J. 1340 einen Jahrtag für sich und seine Familie. Im Jahre 1418 findet sich hier ein **Weinandus**, welcher den Kauf des unterthänigen Wimmergütchens zu Pfaffing in hiesiger Pfarre bestätigte. Georg Holder Pfarrer allhier im J. 1457 ließ verschiedene Kauf- und Erbbriefe fertigen, woraus wir den „Schusterfleck" zu Hartkirchen, das Gut Langstätten, das Gütchen in Oberkniepарz, das Hochwimmergut in Hochenbach (jetzt Haibach) damahls schon kennen lernen. Unter Pfarrer Heinrich von Werting machten die Herren Plankirchner im J. 1469 eine fromme Stiftung; und unter Leonhard Fröschlmooser im J. 1462 that Frau Catharina Lederlein das Nähmliche.

Decanats-Pfarre Peuerbach.

Kehrt man sich zu Neukirchen ostwärts, und fährt man auf der Commerzialstraße über den gähen Bindernberg herab: so kömmt man zu dem Natter- oder Leiterbache, welcher die Pfarren Natternbach, und Neukirchen, von der Pfarre Peuerbach trennet.

Peuerbach, in den ältesten **monumentis Boicis**, Piurbach genannt, auch Pourbach, verläugnet seinen Ursprung nicht; es verdankt ihm den alten Bojern, welche von den Markomannen aus Böhmen vertrieben, sich unter den Schutz der Römer begaben, und an den hiesigen Bächen, die nun die Bojerbäche genannt wurden, sich niederließen. Der Nahme Bojerbach oder Piurbach theilte sich dann bald den anliegenden Dörfern, ja dem ganzen Bezirke mit.

Die Pfarre Peuerbach hatte vor Zeiten einen so großen und bedeutenden Umfang, daß die Pfarren Michelnbach, St. Thomas und Waitzenkirchen sammt ihren Filialen, daraus entstehen konnten. Auch die Arrondirung

der Pfarren, welche im J. 1776, und 1784 geschah, riß wieder viele Dörfer von der Pfarre Peuerbach los; nichts desto weniger verblieben ihr dennoch 1 Marktflecken, 3 Schlösser, 2 Freysitze, bey 70 Dörfer, 757 Häuser, 1125 Familien, und 1981 Seelen, welche von einem Pfarrer mit 2 Caplänen genugsam versehen werden, besonders da ihnen auch der hiesige Benefiziat, erwünschte Hülfe leistet. Im Jahre 1819 ereigneten sich bey dieser bedeutenden Seelenanzahl, 162 Taufen, 30 Trauungen, und 124 Sterbefälle.

Der nördliche Theil dieser Pfarre ist noch gebirgig, der südliche hingegen, schon eben und flach, und ganz zum Ackerbaue geeignet. Auch das Clima ist nicht mehr so rauh, wie in der Waldgegend, aber doch noch scharf genug, die Baumcultur zu verhindern. Indeß ist die Viehzucht nichts weniger als unbeträchtlich; und überhaupt die ganze hiesige Oekonomie ein Beweis, daß die Leute sehr fleißig und thätig sind.

Der Flüsse gibt es wohl keine in dieser Pfarre; desto mehr aber größere und kleinere Bäche, welche alle theils unmittelbar, theils mittelbar von der Aschach verschlungen werden, die aus zweyerley Quellen in diese Pfarre kömmt, und unter den Nahmen: die faule oder todte Aschach, und die dürre Aschach, sich bey Niederspähing vereiniget.

Fast die ganze Pfarre ist mit einem Kranze von Tannen- und Fichtenwäldern umgeben, worunter die merkwürdigsten das Besenbergerholz, die Salät, der Braitauerwald gegen Westen und das Feichtenholz gegen Osten seyn mögen. Der Besenbergerwald, durch welchem die Commerzialstraße nach Engelhartszell geht, war ein Gemeindegut der Bürgerschaft, bis es durch die königl. bayrische Regierung ausgemessen, und unter die Bürger vertheilt wurde, von denen die meisten ihren Antheil ausstockten und urbar machten. Die Salät kömmt schon in einem kais. Diplome vom Jahre 1156 mit dem Nahmen: Rothensala vor, um die Gränzen zwischen Oesterreich

und Bayern zu bestimmen. Diesen Nahmen, so wie die noch gebräuchlichen Nahmen: Rothen Saal, oder rothen Wald bekam die Salät wahrscheinlich von einem rothen Moose, welches sich in denselben Zeiten weit und breit herum erstreckte, gegenwärtig aber nur mehr in kleinen Resten vorhanden ist. Einst war dieser Wald, worin sich auch der Innkreis vom Hausruckviertel trennet, wegen vielen Räubereyen und Mordthaten äußerst berüchtiget; aber nun ist er mehr ausgelichtet, und durch die Poststraße belebt, welche ganze Tage und Nächte befahren wird. Der Braitauerwald gehöret theils der Herrschaft, theils dem Pfarrhofe, theils Privaten zu, welche ihn von dem Edelgute zu Stegen i. J. 1698 erkauft hatten. Das Feichtenholz endlich, liegt hoch auf dem Rücken des Engelsberges, wird weit herum gesehen, und gewährt auch die schönsten Aussichten.

Der Hauptort dieser Pfarre ist und war immer der Markt Peuerbach. Umgeben mit Ringmauern und Gräben, und durch zwey Thore verwahret, übertrifft Peuerbach so manches Städtlein an Ansehen, so wie an Lebhaftigkeit, indem die Poststraße von Linz nach Passau den Markt, so wie die ganze Pfarre, der Länge nach durchschneidet. Oben an dieser Poststraße lag das herrliche Schloß, welches vorher von dem herrschaftlichen Pfleger und seinen Offizialen, von dem Benefiziaten, und einem Bräumeister bewohnt wurde. Dieses Schloß, das wegen drohender Gefahr des Einsturzes i. J. 1831 größtentheils abgetragen und demolirt wurde, bestand noch vor kurzer Zeit aus dem Pfleghause und dem Schlosse selbst. Sie lagen vis—a—vis, bildeten einen ziemlich bedeutenden Platz und hingen, vermittelst des Dienerhauses und einer Mauer zusammen. Die Hauptfronte des Schlosses war mit einem schönen Portale versehen, welches Säulen, Statuen, und herrschaftliche Wappen von Strattmann und Bathiany enthielt. Der untere Stock bestand aus Kanzleyen, Küchen, Kellern, Holzlager, Remisen, Stallungen, Binderey u. d. g. Der obere Stock ent-

hält in seinem Vordertheile ein paar Rittersäle mit einigen Nebenzimmern. In dem Erker eines solchen Rittersaales befand sich auch eine kleine Capelle, deren Inventarium bereits in einem Actenstücke v. J. 1680 vorkommt, (k. k. Hofkammerarchiv) die aber nur einen Altar sammt ein paar Stühlen enthält. Der Altar stellte den englischen Gruß in einem schönen Gemählde vor. Die Zeichnung und das Colorit waren vortrefflich, aber im alten Costume. So war z. B. der Engel in einem goldenen schweren Levitenkleide vorgestellt; aber das Erschrecken der seligsten Jungfrau, die im Gebethe begriffen, zurückblickt, war auf ihrem unschuldvollen Gesichte meisterhaft ausgedrückt. Schon lange wurde hier keine Messe mehr gelesen. Die beyden Seiten des Schlosses enthalten Gänge und Zimmer. Auf der Markt-Seite war die Bräuerey und die Wohnung des Herrn Beneficiaten. Der hintere Theil, der ins Freye geht, machte die Wohnung der Herrschaft sammt Speisesaal aus. Uebrigens war das ganze Schloß lange schon baufällig, obschon nach jener großen Feuersbrunst, die i. J. 1626 Statt fand, und wobey es bis auf den Grund ausgebrannt war, von der Heerschaft bis zum Jahre 1680 mehr als 3000 Gulden Meliorirung verwendet wurden. (Hofkammer-Archiv.)

Weiter hinab von diesem Schlosse befindet sich das bequeme Posthaus, und gegenüber eine Statue des heil. Johann von Nepomuk, welche die verwittibte Gräfinn von Strattmann, eine geborne Schellart, i. J. 1724 aufrichten ließ.

In der sogenannten Pfarrgasse steht die große und herrliche Pfarrkirche, die vielleicht schon bey ihrer Entstehung, zu Ehren des heiligen Bischofes Martin eingeweihet wurde. Vor Zeiten war sie viel kleiner, denn erst unter dem thätigen Pfarrer Kennerknecht ist das Presbyterium, die Sakristey, und das Oratorium dazu gebauet worden. Da die Kirche erst nach der i. J. 1626 vorgefallenen großen Feuersbrunst reparirt, und vergrößert

wurde: so ist der Baustyl weder gothisch, noch modern. Das Kirchengewölbe ruhet auf sechs gegen einander stehenden Säulen. Das Kirchenschiff ist bis an das Presbyterium 99 Schuh lang, aber nur 54 Schuh breit; das Presbyterium aber selbst über 40 Schuh lang, und etwas schmäler als die übrige Kirche.

Sie pranget mit einem Hochaltare, auf dessen Gemählde, der Kirchenpatron, tanquam suscitator trium mortuorum, von Joseph Steiner vorgestellt ist, und zwey Seitenaltären, deren linker mit einem meisterhaft ausgeführten Bilde, der Enthauptung der heiligen Barbara geziert ist. Der Seitenaltar zur Rechten zeigt die Himmelfahrt Mariens von Michael Steiner, dem Vater *).

Die merkwürdigsten Leichensteine, welche sich in und außer dieser Kirche befinden, sind 1.) der Grabstein des Herrn Gundaker von Stahrnberg, und seiner Gattinn Susanna von Hohenfeld, vom Jahre 1575 und 1585. 2.) Der Grabstein des Herrn Erasmus von Steinbruck, welcher i. J. 1497 verstarb. 3.) Der Grabstein des Herrn Walter von Waasen, aus dem Jahre 1404, oder 1453. 4.) Der Grabstein des edlen Herrn Pankratz von Frey, der i. J. 1483 sein Leben endete; und 5.) endlich der erst vor kurzem aufgefundene Grabstein des Herrn Seyfried Messenbäck, Herrn zu Schwent, Kalling und Tolling, welchen seine Ehefrau Rosina, geborne von Preysing mit diesem Denkmahle i. J. 1600 der Vergessenheit auf immer entreißen wollte.

Mit der Kirche ist an der südlichen Seite der Thurm in Verbindung, der vor Zeiten viel höher war, und mehr einem Wacht- als Kirchenthurme ähnlich sah. Alte Abbildungen des Marktes zeigen nähmlich, daß oben am Dache ein steinernes Geländer angebracht war, vermög welchem man ohne Gefahr frey herumgehen, und der fernsten Aussicht genießen konnte. Nach jener unseligen Feuersbrunst

*) Diese Familie Steiner, Michael, Joseph und Paul lebten vor 40 — 50 Jahren hier als gesuchte Künstler.

aber, die i. J. 1626 den ganzen Markt durchwüthete, und auch diesen Thurm sehr beschädigte, mußte er bedeutend erniedriget werden; wurde aber durch eine meisterhafte Kuppel und ein harmonisches Geläute dafür entschädiget.

Noch ist mit der Kirche, eine sogenannte Kreuzcapelle vereiniget, die i. J. 1712 ihre Vollendung erreichte. Die unsterbliche Treue der gräflichen Wittwe Maria Eleonora von Strattmann hatte sie statt der i. J. 1626 abgebrannten St. Erasmus-Capelle i. J. 1707 als eine schöne Rotunda erbauet und zur Ruhestätte des Gemahls bestimmt, der schon zwey Jahre in der Frauen-Capelle schlummerte, jetzt aber mit feyerlichem Todtengepränge hierher übertragen, und in der unter derselben angebrachten herrschaftlichen Gruft beygesetzt wurde.

Neben der Pfarrkirche steht die oben gedachte schöne Frauen-Capelle, ein Werk des 15. Jahrhundertes, welches noch lange darnach das Neubau oder das Neustift genannt wurde. Da diese Capelle über ein Gewölb erbauet ist, das vorher zur Gruft diente: so muß man auch auf einer bedeckten und gemauerten Stiege zur Thüre hinaufsteigen. Sie ist im Innern licht und geräumig. Der Hochaltar bestehet aus vergoldeten Laubwerke, und enthält ein schönes Marienbild, gleich dem Mariahülf-Bilde ob Passau. An das Presbyterium ist die Sacristey erbauet; und außer diesem sind zwey Seitenaltäre schön gefaßt und vergoldet. Der Eine zur Epistelseite hat ein schönes Freskogemälde, welches den heil. Johann von Nepomuk vorstellet; der Andere enthält die heil. Mutter Anna. Beyde Bilder sind von der Hand des hiesigen Mahlers und Bürgers Paul Steiner. Sechs andere Bilder von dem nähmlichen Meister, wovon eines die Geschichte der großen Brunst des Marktes i. J. 1626 vorstellet, zieren die Seitenwände. Erst nach den Seitenaltären fangen die aus hartem Holze gemachten Bethstühle an, deren sich sieben auf jeder Seite befinden. Von da kömmt man auf den Chor, der mit einer kleinen Orgel versehen

ist, die erst vor kurzen recht gut reparirt wurde. Ober diesem ist ein Thürmchen mit einer blechernen Kuppel. Es enthält zwey Glocken, die aber erst nach dem großen Brande gegossen wurden.

Eine Volkssage erzählt, daß dieses Kirchlein der einzige Sammelplatz der wenigen Katholiken war, die bey allen lutherischen Unruhen, treu dem Glauben ihrer Väter blieben, wiewohl sie hundert Jahre lang eine Heerde ohne Hirten waren. Verschont blieb dieses Kirchlein selbst bey jener gräßlichen Feuersbrunst, deren wir oben erwähnten, und es war das Einzige, was unversehrt blieb.

Wie ein Ring wird der Markt von dem Vormarkte umgeben. Dieser umfaßt den herrschaftlichen Garten, dessen drey hohe Linden einst von unserm Denis besungen wurden, und 105 Häuser, unter denen sich das Bürgerspital und der Pfarrhof befinden.

Das Bürgerspital liegt nicht weit von dem westlichen oder bayrischen Thore an der Poststraße, und ist ein Werk des bürgerlichen Gemeinsinnes. Drey vermögliche Peuerbacher, nähmlich Christoph Mittermayr, — Gabriel Waltersberger — und Wolfgang Hausrucker legten i. J. 1559 dazu den Grund; die Herrschaft vermehrte das Vermögen mit Zehenten und Gülten; das Uebrige trugen Wohlthäter bey. So sah man sich endlich im Stande, den acht Pfründlern und andern erarmten Bürgersleuten, die nicht im Spitale wohnen, fünf Kreuzer abzureichen und den erstern nebst der Wohnung auch die Feuerung zu reichen. Selbst reisende Soldaten und Handwerker, die auf dem Wege erkranken, wird durch die Zustiftung des jetzigen Herrschaftsbesitzers Fürsten Philipp von Bathiany-Strattmann, immer ein oder zwey Zimmer in Bereitschaft gehalten.

Der Pfarrhof, der zwar auch im Vormarkte liegt, doch nur 60 Schritte von der Kirche entfernet ist, macht mit seinen Oekonomie-Gebäuden, besonders in Kriegszeiten ein gar zu prächtiges Ansehen, und ist doch im Grunde

sehr schlecht gebauet, indem die Mauern anstatt der Steine oder Ziegel, aus Lehm und Schotter gefertiget sind. Damit ist ein Küchengarten, der mit einem eigenen Garten- und Treibhause versehen ist, und auch ein großer Baumgarten verbunden.

Aus den hieher gehörigen Gründen, und seinen Zehenten, Gülten, Stiftungen und 18 Unterthanen bezieht ein jeweiliger hiesiger Pfarrer zwar einen sehr anständigen Unterhalt; allein er hat auch hierbey die Verbindlichkeit, seine zwey Cooperatoren, den Expositus zu St. Thomas, und die großen Gebäude selbst zu erhalten. Ein Theil seiner Besitzungen liegt nahe um den Pfarrhof herum; der andere ist weiter entfernet.

Ganz am äußersten Ende des Marktes, und zwar an der Commerzialstraße, liegt endlich noch der schöne und geräumige Gottesacker mit seiner Leichenkammer, die beyde, außer der Grabstätte des Handelsmannes Jacob Weilnböck, von Högler in Salzburg i. J. 1824 gefertiget, wenig Denkwürdiges darbiethen.

Wir erwähnen daher lieber der drey Schlösser, die zu Peuerbach, zu Bruck, und zu Stegen befindlich sind, und der beyden Freysitze in hiesiger Pfarre.

Das Schloß zu Peuerbach gehört nun seit 90 Jahren der fürstlich-Bathyanischen Familie zu, nachdem es vorher, nebst den drey übrigen Herrschaften, von der Familie Strattmann besessen wurde. In der Geschichte des Marktes geschieht dieses Schlosses mehrmahl Erwähnung.

Das Schloß zu Bruck, eine halbe Stunde südlich vom Markte, auch Pruck an der Aschach genannt, wurde später erbauet. Da nähmlich Graf Heinrich IV. von Schaumburg, seine Besitzungen mit seinen Neffen theilte, so gab er ihnen auch einen großen Theil der Herrschaft Peuerbach; und sie erbauten daher um das Jahr 1320 dieses Schloß zu Bruck, und legten dabey eine Hofmark an, welche gegenwärtig aus 27 Häusern und einem herrschaftli-

chen Meyerhofe, mit 156 Einwohnern besteht. Letzterer wurde aber i. J. 1672 an einen Bauer verkauft, und dadurch unterthänig gemacht.

Der eigentliche Besitzer der Herrschaft Bruck, war gleich Anfangs Graf Wernhart von Schaumburg, ein Enkel ihres Stammvaters Wernhart III. Als dieser aber die Landgerichte Bruck, Marsbach, Waxenberg und Strähnberg dem österreichischen Herzoge Albert III. gegen die Herrschaft Ort an der Donau abtrat, so kam die Herrschaft und das Schloß Bruck an die Watersheimer, die beydes ungefähr 130 Jahre besaßen, und endlich nach dem Jahre 1494 aus Mangel männlicher Erben durch Heirath dem Wolfgang Hörleinsberger zubrachten; dessen Nachkommen es auch über 100 Jahre innehatten, und nach dem Jahre 1608 gleichfalls aus obigen Ursachen Schloß und Herrschaft Herrn Dietmar Schiffer zu Freiling und Dachsberg durch Heirath überließen. Doch Schiffer verkaufte Bruck bald an die Herren von Pollheim, die Pollheimer an die Ritter von Strauß zu Hadersdorf; und diese endlich an den Grafen Johann von Werdenberg, welcher Bruck i. J. 1647 mit der Herrschaft Peuerbach neuerdings vereinigte. Während der Sinzendorfischen Herrschaft, sind aber die dazu gehörige Meyerschaft und Hofgründe, um 1500 Gulden, und desgleichen die dortige Hoftafern um 700 Gulden vererbt und verkauft worden. (k. k. Hofkammer-Archiv. 1670—1683)

Das Schloß und Edelgut Stegen in der Ortschaft Vöst, welche westlich an den Markt angränzet, gehörte anfänglich den berühmten Grafen von Wels, Lambach, Ried und Schärding. Doch die Gräfinn Mathildis, die einzige Erbinn all' dieser großen Güter, ließ nach ihrem Tode i. J. 1100 ihrem Gatten Grafen Eckbert I. von Wels, Neuburg und Fornbach, unter andern Gütern, auch das Edelgut zu Stegen zurück, welches dieser aber i. J. 1130 seinem Burgritter Berchtold gab, der sich nun von Stund an, einen Herrn von Stegen nannte. Sein Stamm

erlosch ungefähr nach 200 Jahren, und nun bekam Stegen verschiedene Besitzer, aus denen wir nebst Leonhard Puchner, die Herren Pflügel von Wolfeck bemerken, weil sie das Edelgut i. J. 1663 an das Kloster Lambach verkauften, welches den Herrn Daniel Hieber von Grafenfels daraufsetzte. Weil aber dessen Sohn das Gut zerstückte, und den Braitauerwald verkaufte, so veräußerte Abt Severin dasselbe i. J. 1699 an den Grafen Heinrich von Strattmann, welcher es dann auch mit der Herrschaft Peuerbach vereinigte.

Nebst diesen drey Schlössern verdienen auch noch die beyden Freysitze am Steindlbach und in der Holzpoint, einer kleinen Erwähnung.

Der Freysitz am Steindlbache oder der Steindlhof nennt als seine einstmahligen Besitzer die Peuerbacher, Paleutner, die Grafen von Harrach, die Herren von Stahrnberg, und endlich (aber gewaltig geschmälert) die Herren von Häuchen; erst von diesen erheirathete ihn i. J. 1643 der hiesige Hofschreiber Johann Georg Schickmayr, der sich „Herr von Steindlbach" nannte und diesen Sitz seiner Nachkommenschaft, als ein Fideicommisgut für den Aeltesten der Familie hinterlassen hatte. Doch in unseren Tagen wurde es endlich der Frau Josepha von Schickmayr, einer Tochter des letzten Besitzers, welche mit Herrn Franz Lindner, k. k. Rechnungs-Official in Wien vermählt ist, als ein Allodialgut überlassen.

Der Freysitz in der Holzpoint ist nur ein Stück des Edelgutes zu Stegen. Als nähmlich Leonhart Puchner, kurze Zeit hierdurch Besitzer von Stegen war, verkaufte er diesen Theil i. J. 1642 an den damahligen Marktrichter Balthasar Eglatsfurtner, von dessen Wittwe Felizitas derselbe an die Danzlauer, dann auf die Eglauer und endlich an die hiesigen Postmeister kam, bey welchen er bisher verblieben ist. Zur Herrschaft Peuerbach gehörte auch einst der sogenannte Meyer- oder Thobelhof, der aber i. J. 1678 von der hochgräflichen Sinzendorfischen

Herrschaft, ihrem Gegenschreiber Wolfen Danzlauer in Bestand gegeben, neuerlich einem Bauer mit Nahmen Wagner mit der Bedingniß des Rückfalls in Mangel an männlichen Erben verkauft wurde.

Auf dem Haslingerhofe zu Peuerbach haben die Haslinger von Wels, Lambach und Linz ihr Stammhaus. Sie theilten sich i. J. 1509 in eine vierfache Linie. (Ben. Pillwein.)

Peuerbachs Lage und Topographie, auch dessen Umgebung lassen mit Recht merkwürdige Schicksale vermuthen und gern liefern wir daher dem Leser des Marktes und der Pfarre kurze Geschichte.

Wahrscheinlich stand die Pfarre Peuerbach schon über 300 Jahre, ehe die Reichsherrn von Schaumburg hieher kamen, die Herrschaft einrichteten, und ein eigenes Schloß hier erbauten. Dieses alles geschah am Ende des 11. oder doch am Anfange des 12. Jahrhundertes, wie aus den Schriften des Stiftes Reichersberg erhellet, die ausführlich erzählen, daß Heinrich von Moosbach i. J. 1150 einige in der „Schaumburgischen Herrschaft Biurbach" liegende Güter zu diesem Kloster gestiftet habe.

Die Reichsgrafen von Schaumburg beflissen sich als Besitzer von Peuerbach unermüdet, stets mehrere Künstler und Handwerker aus den Städten zu locken, und sie zu bewegen, sich neben dem hiesigen Schlosse anzusiedeln und ihr Gewerbe hierorts zu treiben. Daher erhoben sie denn auch ihr Dorf Peuerbach zu einem Markte, gaben den Bürgern viele Privilegien, führten einen Wochenmarkt ein, schenkten der Bürgerschaft den Wald auf dem Besenberge, wohnten selbst im hiesigen Schlosse, und hielten sogar hier Landtage, von denen wir bloß, der zwey von Heinrich II. und Eberhart von Schaumburg i. J. 1195 abgehaltenen, erwähnen.

Unter deren Vorfahren genossen die hiesigen Bürger glückliche Zeiten, deren sich auch um 1123 ein gewisser Priester

Arnold, (ob wirklicher Pfarrer, ist unbekannt) der hier ein eigenes Haus besaß, und späterhin ihr damahliger Pfarrer Mag. Walter, sein Vicar Richard, und der Diacon Eberhart zu erfreuen hatten. Auch gab es zwischen 1130 und 1137 mehrere edle und freye Männer in der Pfarre Peuerbach, welche (wie fast alle Dörfer dieser Pfarre) in den Monum. boic. erscheinen; als Ritter von Stegen, Piurbacher, Steinbrucker, Spahinger, Herren von Wasen, von Waiding, Hub, Wiharn, (Weiern), Ripperg, (Rittperg) von Asingen, Neuzbaum (Nußbaum). Erst unter Herzog Friederichs II. von Babenberg ewigen Zänkereyen, konnten auch die Reichsgrafen von Schaumburg Kriege und Plagen von Peuerbach nimmermehr abwenden, und mußten diese so lange dulden, bis Kaiser Rudolph I. von Habsburg, als Sieger Ottokars, Ruhe und Ordnung, in Oesterreich wieder herstellte. In dieser verhängnißvollen Zeit erging auch i. J. 1239 über Peuerbach die Excommunication.

In diesen Zeiten war Mag. Abraham Pfarrherr zu Peuerbach, uud erscheinet als Zeuge, da der Pfarrer Rudiger zu Neuripp (Raab im Innviertel) seine schon verehlichte Tochter, die alle Jahre fünf Zehner Dienst dem Herrn von Waiding zahlen mußte, demselben ablöste, und sie mit der nähmlichen Verbindlichkeit, der Mutter Gottes zu Formbach schenkte. Bey den folgenden Kriegen, welche Oesterreich mit Bayern entzweyten, hatte die Gränz-Pfarre Peuerbach Vieles zu leiden. Der Reichsgraf Ulrich II. von Schaumburg, der gleich allen übrigen Schaumburgern, stets mit Oesterreich verbunden war, befahl daher seinen hiesigen Bürgern ihren Markt mit Gräben und Ringmauern zu umgeben und ihn wehrhaft zu machen. Dieß geschah i. J. 1367, allein es half sehr wenig; denn schon unter dem Reichsgrafen Heinrich VI. welchen Herzog Albert III. (cum trica) von Oesterreich mit Krieg überzog, kamen die Oesterreicher vor das befestigte Peuerbach eroberten es, zwischen 1380 und 1382 uud behielten es so lange, bis der Graf dem Herzoge die Huldigung geleistet, und sich zu einem Landstande herabgelassen hatte.

Durch die geschehene Befestigung erhob sich Peuerbach zu dem Range einer Stadt, wie meistens der österreichische Ehrenspiegel III. Band. 9. Kapitel, dasselbe benennet; allein der Ort scheint diese Auszeichnung nicht lange genossen zu haben, weil bereits Graf Johann der ältere, Peuerbach wieder nur seinen Markt nennet, als er im J. 1417 den Bürgern, ihre von seinen Voraltern erhaltenen Freyheiten und Geschenke bestätigte.

Es ist für die Geschichte derselben Zeit merkwürdig, daß sechs Jahre später, der berühmte Mathematiker Johann Georg der Piurbacher allhier geboren wurde. Von Jugend auf verlegte er sich mit Eifer auf die Wissenschaften, studierte auf der Universität zu Wien, und besuchte zur weiteren Ausbildung auch die Akademie zu Paris, Pavia, und anderen Orten. Später wurde er wieder nach Wien berufen, und lehrte dort die Mathematik und Astronomie; er unterwies damahls den noch berühmteren Johann den Königsberger, mit welchem er den ersten Kalender verfertigte, und hinterließ endlich bey seinem Tode, der ihn leider schon im 38. Jahre seines Lebens überraschte, so manche mathematische und astronomische Schriften.

Noch zu seinen Lebzeiten hatte Peuerbach ängstlich die Ueberfälle der Hussiten gefürchtet, weil diese bereits Sarleinsbach im Mühlviertel, abgebrannt, und sich der Donau genähert hatten. Augenblicklich wurde daher eine Landwehre aufgebothen, und unter dem Befehle des Grafen Johann von Schaumburg an der Donau aufgestellt.

Indeß traf das gefürchtete Schicksal nicht über Peuerbach herein; und dieß mag einen der edlen und freyen Männer des Marktes veranlasset haben, dem gütigsten Gott ein feyerliches Dankopfer darzubringen.

Tibolt Paleuter und seine Ehefrau Margaretha, eine geborne Zeller von Riedau, ließen nähmlich im J. 1439 eine Capelle an die Kirche anbauen, und sie zu

Ehren des heil. Erasmus einweihen; auch bewarben sie sich um einen Ablaß für alle diejenigen, welche diese Capelle an gewissen Tagen des Jahres besuchen würden. Ungeachtet schon nach zwey Jahrhunderten diese Capelle, durch die Feuersbrunst vom Jahre 1626 wieder zu Grunde ging, und jetzt die schöne Kreuzcapelle auf ihrem Platze steht, so ist doch dieser Ablaßbrief noch gegenwärtig vorhanden, und ist das älteste Instrument im Pfarrarchive; denn es schreibt sich vom ersten Jahre des Gegenpapstes Felix V. her, welchem damahls Bayern und Oesterreich anhing; und wurde im J. 1440 von dem Cardinale Johann, der gewöhnlich der bayrische Kardinal genannt ward, ausgefertiget.

Bernhard Paleuter, ein Sohn des verstorbenen Tibolt, wollte indeß für seine Aeltern eine heil. Messe in ihrer Capelle stiften, und gab dazu eine Wiese zu Laab her, die Graf Bernhart von Schaumburg im J. 1454 von seiner Lehensherrlichkeit auf so lange befreyte, als sie bey der Stiftung verbleiben würde. Der damahlige Pfarrherr, Dr. Barither mochte mit dieser Stiftung ihrer Geringfügigkeit wegen, wenig zufrieden seyn, und wollte sie daher entweder nicht annehmen, oder nicht genau vollziehen. Kaum hörte nun dieses Bernhart des Paleuters Schwester Ursula, Wittwe Leonharts des Harrachers, des Stammherrn des Harrachischen Geschlechtes, und Landeshauptmanns in Kärnthen, so sehnte sie sich herzlich in ihre Heimath zurück, kam wirklich nach Peuerbach, wohnte auf dem Hause im Grünthale, und suchte die Stiftung ihres Bruders reichlich zu verbessern. Deshalb gab sie dem Leonhart Haiderer, Dr. Barithers Nachfolger auf dieser Pfarre, die Güter zu Amesöd und Forsthub, eine Wiese zu Kolmhub, einen Zehent, und zwey Dienste zu Hausleiten, damit mehrere Hoch- und Seelenämter in der Capelle ihrer Aeltern gehalten würden; ja sie vermachte endlich noch mehr Güter, Gülten, und Zehente, um einen eigenen Beneficiaten zu stiften, der sechsmahl in der Woche, für sie und ihre Freundschaft in der

Erasmus-Capelle Messe lesen sollte. Ihre Stiftung vermehrte noch der erste Beneficiat, Nahmens Fruhstückel, indem er sein eigenes bürgerliches Haus, sammt einigen Gülten und Zehenten zu diesem Beneficium hergab.

Beyde Stiftsbriefe wurden im J. 1466 errichtet, gingen aber lange Zeit verloren, und wurden erst zufälliger Weise wieder entdecket. Es war daher wirklich kein Wunder, daß die Pfarr-Stiftung der Hoch- und Seelenämter, sammt allen Stiftgütern, mit alleiniger Ausnahme der Kolmhuberwiese, gänzlich zu Grunde ging, und selbst die Beneficiat-Stiftung so manche Veränderung erleiden mußte.

Bald darauf wurden hier nach diesem Harrachischen oder St. Erasmi-Beneficium, noch zwey fromme Stiftungen errichtet, nähmlich das Neubau- und Barbara-Stift, von denen man aber nicht einmahl eigentlich weiß, wann, oder von wem sie gegründet wurden. Die Vermuthung fällt auf die Gräfinn Barbara von Walsee, einer Gemahlinn Grafen Sigmunds von Schaumburg, die vielleicht auch das schon obenerwähnte Neubau, oder die Frauen-Capelle erbauen ließ.

Diese Stiftungen, die man späterhin vereinigte, wurden mit heiliger Treue so lange gehalten, bis Luthers Religionsveränderung auch in dieser Pfarre einriß, und die Furie des Aufruhres nach sich führte, die im J. 1525 zum erstenmahle losbrach. Da fielen die Bauern in den hiesigen Pfarrhof ein, trieben den katholischen Pfarrer hinweg, zerrissen die Pfarrbücher, Urkunden und Documente, nnd setzten einen lutherischen Pastor ein, der sich Wolfgang Pauhinger nannte.

Obschon späterhin dieser Bauernaufruhr durch Herrn Alexander Schiefer von Freiling möglichst getilget wurde, so konnte doch dessen Muth und Tapferkeit die alte Ordnung nicht wieder zurückführen, und Wolfgang Pauhinger fuhr ungestört fort, die Pfarre Peuerbach zu besitzen, und seine Pfarrkinder nach dem vermeintlichen Evangelium zu leiten. Zu dieser Anhänglichkeit an die neue Lehre, die hier über

100 Jahre dauerte, hatte Peuerbachs Bewohner nichts so sehr bewogen, als die Abneigung der Bauerschaft vor der Sclaverey, und ihr Hang zur Freyheit, welcher durch die Schriften des Martin Luthers, und Thomas Münzers entzündet wurde; denn ihre Postulate an Erzherzog Ferdinand I. waren die nähmlichen 12 Artikel, welche die Bauern anderen Reichsfürsten gegeben hatten. Auch der Hang der Herrschaft zur Reformation mag dazu Manches beygetragen haben, indem die Frau des Herrn Grafen Wolfgang von Schaumburg, eine geborne Gräfinn von Ortenburg, eine der eifrigsten Anhängerinnen des Luthers war, und sich späterhin als solche zeigte.

Das Beste, was Paubinger während dieser Zeit verrichtete war das Zusammenschreiben eines Urbariums, welches er im J. 1532 aus den alten zerstreuten und zerrissenen Ueberresten sammelte, und das noch heutiges Tages die Grundlage der pfarrlichen Rechte und Einkünfte abgeben muß. Zwanzig Jahre später nahm er einen aus der Seckauer-Diöcese vertriebenen Priester, Nahmens Michael Rath, zu seinem Gehülfen, der dann acht Jahre lang die hiesigen Köpfe erhitzte.

Indeß waren die Grafen von Schaumburg i. J. 1559 ganz ausgestorben, und ihre Güter nebst Peuerbach, ihren Erben, den Herren von Stahrnberg zu Theil geworden. Gundakar von Stahrnberg nahm nun von der Herrschaft Peuerbach Besitz. Kaum war er aber hier eingetroffen, so maßte er sich manche geistliche Rechte an. Gleich den Freyheiten der Bürger bestätigte er auch die Rechte und Güter des eingedrungenen Pfarrers, vertauschte die pfarrlichen Gründe um andere, sobald sie ihm bequemer und besser schienen, und setzte endlich sogar, anstatt des obenberührten Michael Rath, welcher nach Mittergrabern berufen wurde, einen andern Diacon, mit Nahmen Mag. Gallus Steininger, zu Peuerbach ein.

Weil nun bey allen diesen Angelegenheiten der Pfarrer gar nicht gefragt wurde, so wurde dieser seiner Stelle so überdrüßig, daß er sich um die erledigte Pfarre Waitzenkirchen bewarb. Allein das Ordinariat zu Passau verlieh diese Pfründe einem unverdächtigen Priester, und ihm blieb nichts anders übrig, als die Pfarre seinem Sohne, der ebenfalls Wolfgang Pauhinger hieß, zu resigniren, und sich mit seiner Ehefrau in die Ruhe zu setzen. Doch auch dieser neue Pfarrer hatte weder Rast noch Ruhe, und mußte sich gewaltig bemühen, seinem Diacon Steininger das Gleichgewicht zu halten, denn dieser hatte sich überall beliebt gemacht, und solchen Ruhm erworben, daß er endlich gar von den Landständen zum Examinator der Candidaten und Schullehrer ernannt wurde. Ueberdieß hatte er auch ein gründliches Büchlein wider die Flaccianer geschrieben, weil diese sowohl zu Efferding als Goisern, selbst unter den Lutheranern, große Zerrüttungen anfingen.

Während dieser Zeit mußte auch der Besitzer von Peuerbach, Gundakar von Stahrnberg, den Wechsel des Schicksals erfahren. Eine Feuersbrunst nähmlich, die i. J. 1571 um Mitternacht in einem Bürgershause ausbrach, ergriff nebst vielen andern Häusern, endlich auch sein eigenes Schloß, und legte es sammt der herrlichen Bibliothek, der wohleingerichteten Rüstkammer, dem Archive, und allen übrigen Möbeln, in Asche.

Hart und schmerzlich fiel ihm dieser Verlust, und nimmer konnte er seiner vergessen. Nachdem daher binnen drey Jahren das Schloß wieder aufgebaut ward, da ließ er folgende Worte in Marmor graben, und sie ober dem äußerst schönen Thore aufstellen:

Datque adimitque Dei bonitas, redditque vicissim, Cujus ad imperium est haec renovata domus. Voluntati cede divinae, justa sunt judicia ejus.
Anno Domini M. D. LXXIV.

Gundakars von Stahrnberg Sohn und Nachfolger Georg Achaz, entschloß sich um das Jahr 1593 mit

Einwilligung seines jüngeren Bruders Ulrich von Stahrnberg diese Herrschaft an Herrn Achatz von Hohenfeld zu verkaufen. Dieser war für Luthers Reformation und den Besitz der geistlichen Rechte noch mehr eingenommen, als die Stahrnberger, und Wolfgang Pauhinger der III. der indeß seinem verstorbenen Vater auf hiesiger Pfarre gefolgt war, mußte sich schon im Voraus auf manche Eingriffe gefaßt machen. Auch brach im J. 1595 neuereings eine Rebellion der prostetantischen Bauern aus, die zwey Jahre anhielt, und hauptsächlich wider die Herrschaften gerichtet war, weil viele darunter alle Lasten des Türkenkrieges auf die Schultern der Bauern laden wollten. Peuerbach litt dabey gar vieles Ungemach, indem dieser Aufstand nicht anders, als durch bayerische Truppen gestillt werden konnte.

Noch vor Ende dieses Jahrhundertes starb der obenangeführte Pastor Pauhinger im 34. Jahre seines Alters, ohne einen bestimmten Nachfolger zu haben. Hohenfeld, Peuerbachs Besitzer, machte also den Diacon Abraham Bräu, zum hiesigen Pfarrer, und gab ihm, anstatt des Gallus Steininger, einen gewissen Clemens Anomäus zum Seelsorg-Gehülfen, der, von Türschenreut gebürtig, zu Wittenberg Arzneykunde und Theologie studiert hatte. Hier vermählte er sich mit einer Jungfrau von Waiding, und schrieb bey seinem Predigtamte manche ascetische Werke, von welchen „der Kreuzgarten,“ und „das Kreuzpanier“ noch gegenwärtig vorhanden sind. Auch war er der Verfasser einer sehr kläglichen Elegie „über die Zeichen des nahen Weltgerichtes.“

Wiewohl die Drangsalen dieser Zeit so groß waren, daß die Leute wirklich den allgemeinen Gerichtstag erwarteten, so wurden doch ihre Sitten stets schlechter, und es kam endlich so weit, daß man sogar anfing, die guten Werke für Sünden zu halten. Auch der Eifer zum Gottesdienste ver-

lor sich ganz, und es ist in der That merkwürdig, daß gerade um diese Zeit die Protestanten zu Peuerbach nur unter Einer Gestalt communicirten, indem man in den Kirchenrechnungen von 1598 u. s. w. wohl Ausgaben für 3000 Oblaten, aber nicht für einen Tropfen Wein finden kann.

Die Herren von Hohenfeld wollten oder konnten diesem Umwesen jetzt nicht mehr steuern, sie fuhren daher nach dem Tode Achatz von Hohenfeld, der 1603 zu Aistersheim begraben wurde, unbekümmert fort, in die geistlichen Rechte häufige Eingriffe zu machen. Fürstbischof Leopold I. von Passau, ein geborner Erzherzog von Oesterreich, erwirkte zwar dagegen ein kaiserliches Rescript, allein dieses blieb fruchtlos, und die Hohenfeld'schen Brüder, die ihre Erbgüter lange nicht theilten, fuhren desto dreister fort, neue Pastoren und Diaconen auf diesen einzusetzen. Als daher hier zu Peuerbach Abraham Bräu i. J. 1605 gestorben und Clemens Amonäus, sein Gehülfe schon früher als Prediger nach Losensteinleiten, und von da in das Landhaus nach Linz, berufen worden war, so drängten sie den Johann Wegerer als Pastor hier ein.

Unter diesem mußte Peuerbach sowohl durch das sogenannte Passauervolk, als auch durch die gegen dasselbe aufgebothene Landwehre i. J. 1610 vieles Ungemach dulden; und von dieser letztern 75 Mann beherbergen, von welchen 49 aber die Salät bewachen mußten. Dazu kamen noch die Kriegsknechte des österreichischen Obersten Ramé, die unvermuthet im Lande einbrachen, 11 Monathe hier blieben und aller Orten, selbst als Freunde, solche Ausschweifungen, Diebstähle und Räubereyen begingen, daß man sie in dieser Pfarre, wie in der ganzen Gegend lange nicht vergessen konnte.

Bald hernach theilten endlich die Hohenfeld'schen Brüder ihr Erbtheil, und Christoph von Hohenfeld bekam nach seinem Wunsche die Herrschaft Peuerbach, weil er hier gebürtig, und ein Liebhaber der Jagd war; doch mußte er seinem Bruder Ludwig viele der besten Unterthanen

nach Weidenholz abtreten, und die Lehen- und Vogtey-Rechte über Natternbach und Peuerbach mit seinen Filialen, um 3000 Gulden ablösen. Nicht umsonst wollte also dieser Herr seine geistlichen Lehenrechte gekauft haben; er setzte daher nach dem Tode des Johann Wegerer, i. J. 1615 den Clemens Popp ein. Eigenmächtig schickte er auch den Diacon Johann Raymund Löhrer von Peuerbach hinweg, und dingte einen andern auf, dessen Nahme Gregor Berchtold war.

So standen die Sachen, als Kaiser Ferdinand II. seinen Jugendfreund, Herzog Maximilian von Bayern gegen die böhmischen und österreichischen Protestanten zu Hülfe rief. Kaum hörten dieß die oberennsischen Landstände, die großentheils Luthers Anhänger waren, so bothen sie im J. 1620 die Landwehre auf, bestellten Herrn Schiefer zu Freiling als ihren Obersten, und befahlen den Gränzpfarren auf der Huth zu seyn, und den Bayern jeden Einbruch stracks zu verwehren. Nun waren Peuerbachs Bürger so geschäftig, daß sie sich fast täglich in den Waffen übten, ihren Markt mit Schranken und spanischen Reitern verschlossen, und zu Stegen eine eigene Bürgerwache aufstellten, um das Sturmgeläute von allen benachbarten Kirchen zu hören. Die einzige Unannehmlichkeit verursachte ihnen der Hauptmann Keltenhofer, der für sich und seine Wache einen weit größeren Sold forderte, als sie erwartet hatten.

Herzog Maximilian ließ sich indeß durch diese Kinderspiele nicht irre machen, sondern seine Bayern überstiegen die Schanzen an der Salát, und rückten schnell gegen Peuerbach vor. Die Schranken sprangen auf, die spanischen Reiter flogen, und Peuerbachs Bürger lagen auf den Knien. In fünf Tagen war der Herzog mit dem ganzen Lande fertig, und zog als Sieger zu Linz ein, wo er den Grafen Adam von Herberstorf als Statthalter aufstellte. Eiligst zog er nun nach Böhmen, und besetzte Ober-

österreich, um es nicht leer zu lassen, mit auswärtigen Kriegern. Auch Peuerbach bekam, wie billig, einen Antheil und mußte eine Compagnie niederländischer Reiter, unter dem Rittmeister Lorenz Mayer, versorgen, welches dem Markte 9000 Gulden Unkosten verursachte.

Unterdessen hatte Herzog Maximilian durch seinen herrlichen Sieg auf dem weißen Berge bey Prag, Böhmens Stände gedemüthigt; nun sollte die Reihe auch Oberösterreich treffen. Alle Landstände mußten huldigen, und Christoph von Hohenfeld, der sich der Meuterey schuldig oder doch verdächtig gemacht hatte, wurde in schwere Processe verwickelt. Er verlor auch bey der Regierung alles Vertrauen, und es zeigte sich nur zu bald, wie verdächtig sowohl dieser Herr von Peuerbach, als auch dessen Bürger erschienen, weil sie eine halbe Compagnie Soldaten von des Statthalters Regimente, (welches nur an übelberüchtigte Orte vertheilt wurde) in ihre Mauern aufnehmen mußten. Diese Maßregel fiel den hiesigen Bürgern und Bauern äußerst beschwerlich, weil sie ohnehin alle Monathe Garnisongelder bezahlen, und jetzt doch dem Muthwillen roher Soldaten ausgesetzt waren. Da diese ferners von den Bürgern nichts anders, als Dach und Fach zu fordern hatten, und die Peuerbacher daher dem Befehle des Hauptmannes Welzer zu Eberstein und Hornberg, nicht Genüge leisteten, als er noch besonders für jeden Corporal täglich 45 Kreuzer, für jeden Gefreyten 30, jeden versuchten Soldaten 20, und jeden gemeinen Knecht 15, oder doch Kost und Trunk forderte; so übten die Soldaten desto mehr Gewaltthätigkeit aus, stahlen und raubten alles, was sie nur fanden, und trieben es endlich so arg, daß Christoph von Hohenfeld, von den Klagen seiner Bürger bestürmt, dem Statthalter zu Linz die dringendsten Vorstellungen machte; und die Sache so weit förderte, daß Hauptmann Welzer bestraft, und der Soldat zur Ordnung verwiesen wurde.

Darauf kam bald ein anderes noch größeres Uebel, das durch fremde Kaufleute veranlaßt wurde, welche unter aller-

ley Vorwand das gute Geld im Lande auswechselten, und schlechtes zurückließen. Wollten daher die hiesigen Gastwirthe nach Niederösterreich um Wein reisen: so mußten sie zuvor gute Thaler um ihre schlechten Zwölfer einwechseln, und 10 Gulden oft für eine Münze geben, welche sie dann nicht höher als um 5 Gulden anbrachten. Kein Wunder daher, daß die Bürger ihre Herrschaft um die Erhöhung des ihnen zuständigen Taxes bathen, was doch im Grunde das Elend nur vermehrte; kein Wunder daher, daß der Lebensmittel Preise auf eine damahls ungemeine Höhe stiegen, und die Leute solche Noth litten, daß sie Hanebuten und dergleichen Beere zermalmten, Brot daraus backten, und sich Krankheit und Tod zuzogen.

Nun konnte Herr Christoph von Hohenfeld selbst nicht mehr helfen, sondern mußte ebenfalls den widrigsten Streich seines Schicksals erfahren. Der harte Proceß, welcher schon zwey Jahre lang auf seinem Nacken lag, fiel nähmlich für ihn so unglücklich aus, daß vier Commissäre nach Peuerbach beordert wurden, um die Herrschaft abzuschätzen. Vier Tage brauchten sie zu diesem Geschäfte, und stellten am Ende einen gewissen Pfleger Christoph Kopeindl zum Sequester für so lange auf, bis diese Herrschaft an Freyherrn Sigmund von Herberstein (Pillwein sagt fälschlich, an den Statthalter Herberstorf) verkauft wurde. Christoph von Hohenfeld durfte zwar noch kurze Zeit mit Weib und Kind, in Peuerbach bleiben, doch hatte er weder Ansehen noch Gewalt, im Gegentheile mußte er mit wunden Herzen zusehen, wie auch der von ihm eingesetzte Pastor Clemens Popp i. J. 1625 den Wanderstab ergreifen, und nach Regensburg ausziehen mußte. Bey dieser Gelegenheit übergab dieser die Pfarrbücher einigen Bürgern, auf welche er sein Vertrauen setzte, weil er zuversichtlich hoffte, er werde wieder zurückkehren; doch seine Hoffnung wurde vereitelt, und die Pfarrbücher gingen nach und nach sämmtlich zu Grunde. Auch sein Diakon Berchtold mußte Peuerbach verlassen, doch wahrlich zu einem Glücke; denn er wurde von dem Fürsten zu Hohen-

lohe aufgenommen, und zu dessen Hofprediger, wie auch zum Pastor zu Schillingsfürst erkoren.

Der Statthalter empfahl nun dem Consistorium zu Passau, einen katholischen Priester, mit Nahmen Elias Stumber, und sandte ihn unterdessen nach Peuerbach ab, wo man ihn ohne aller Widerrede aufnehmen mußte; doch er konnte zu keinem ruhigen Besitz seiner Pfarre gelangen, weil bereits im folgenden 1626. Jahre, die schreckliche Rebellion der Bauern ausbrach, welche ihn so schnell vertrieb, daß er nie mehr zum Vorscheine kam, und die Pfarre Peuerbach, durch die ganze Dauer des Aufruhres, unbesetzt und hirtenlos blieb.

Gleich am Anfange seiner Regierung hatte Kaiser Ferdinand II. dem Herzoge Maximilian von Bayern das Land Oberösterreich für die Kriegsunkosten verpfändet und noch besaßen die Bayern dasselbe, als dieser Aufstand der Bauern losbrach. Hauptmann Tomazolli zog daher ungefähr 250 Mann bayrischer Truppen in Peuerbach zusammen, legte sie mit ihrem Lieutenant Panstingl in das herrschaftliche Schloß, und stellte die Vorposten auf dem Freithofe neben der Pfarrkirche und am Thomasberg auf.

Kaum waren diese Anstalten getroffen, so ließ sich auch am 19. May 1626 eine ungeheure Menge der Bauern vor dem Markte erblicken. Ungesäumt trieben sie die Vorposten in das Schloß zurück, und als die Soldaten nun lebhaft herausschossen, so warfen die Stürmenden Feuerbrände in das Schloß, wodurch nicht allein dieses, sondern auch der ganze Markt, und die Pfarrkirche, die einzige Frauen-Capelle ausgenommen, ein Raub der Flammen wurden. Noch schlugen diese gräßlich und furchtbar in die Höhe, noch prasselten die brennenden Balken: da überstiegen die Bauern wüthend die einstürzenden Mauern, schlugen nieder, was sich nicht flüchten konnte, und nahmen einige gefangen, die sie unter ihre Glieder steckten.

Als Meister des Schlosses brachen sie jetzt die Cassen

auf, raubten das Geld, leerten Keller und Speicher, verwüsteten die noch nicht verbrannte Einrichtung, und verursachten dadurch einen Schaden, der, ungeachtet des vielen, unter der Asche wiedergefundenen Geldes, auf 1900 Gulden geschätzt wurde.

Auf die Nachricht, daß der Statthalter mit 1500 Mann und zwey Feldstücken von Grießkirchen heranrücke, verließen sie zwar eiligst das Schloß, verbargen sich aber in dem nahegelegenen Hügelsmühler-Walde, und stellten vor selben nur einige Bauern auf. Wirklich kam auch der Statthalter am 20. May heran, und forderte die wenigen postirten Bauern auf, sich zu ergeben, und (nach Buchholzers Erzählung) entweder den gegenwärtigen Jesuiten, oder den mitgekommenen Henker zu wählen. Darüber ergrimmten sie so sehr, daß sie mit Steinen nach ihm warfen, und dann, als der Statthalter auf sie zu schießen befahl, gleich einem ergrimmten Bienenschwarm insgesammt den 21. May aus dem Walde herausstürzten, die Soldaten umrangen, und todt schlugen, was nicht entrinnen konnte.

Unverzagt zog sich der Statthalter etwas zurück, denn er vertraute noch immer auf seine beyden Feldstücke. Doch als er bemerkte, daß die Knechte während des Tumultes die Stränge abgeschnitten, und sich mit dem Pferden davon gemacht hatten: da sah er freylich ein, daß es höchste Zeit sey, so schnell als möglich nach Linz zurückzukehren, und Peuerbach wieder den Bauern zu überlassen, die triumphirend und jauchzend die Brandstätte bezogen.

Alsbald forderten sie den Marktrichter Wolf Strasser vor sich; doch dieser war bereits entflohen, und wollte eben auf einem Umwege die Donau gewinnen, und nach Niederösterreich reisen, als er leider! eingehohlt, und ermordet wurde. Die Bauern stellten nun einen neuen Marktrichter, einen andern Magistrat, und zwey eigene Hauptleute für Peuerbach auf, ließen auch hier, und in der Salät, Schanzen aufwerfen, und stürzten dann voll Wuth nach Efferding fort. Die beyden Hauptleute hausten indes-

sen im Pfarrhofe, trieben auch nach Gefallen Zehente ein, und theilten einige davon unter die Armen, um sich dadurch den Ruhm der Milde und Gerechtigkeit zu erwerben.

Diese Verwirrung dauerte so lange, bis endlich gegen Ende des Jahres, die Bauern von dem bayrischen Generale Pappenheim überall geschlagen, aus ihrem Neste zu Wolfeck verjagt, und in die Peuerbach'schen Schanzen zurückgeworfen wurden. Hier forderte sie Oberst Löbl, der sie verfolgte, zur Unterwerfung auf, und verhieß ihnen Gnade, wenn sie nur ihre Anführer und alle Gewehre auslieferten, und ruhig nach Hause gehen würden. Die von ihren Kammeraden verlassenen Bauern thaten es, und beendigten auf diese Weise ihren schändlichen Aufruhr an dem nähmlichen Orte, wo sie ihr erstes Wagestück mit hohem Triumphe begannen.

Es wäre wahrlich sehr voreilig, wenn man behaupten wollte, daß sich alle Bürger und Bauern der Pfarre Peuerbach, der Meuterey schuldig gemacht hätten. Selbst in diesen kritischen Zeiten gab es einige, welche lieber Leib und Leben gewagt, als die christliche Ehrfurcht, und Treue gegen den Landesfürsten verletzt haben. Besonders hatte sich der sogenannte Kaisermayer zu Langen-Peuerbach, auch Wolfgang Kaisermayer genannt, und Kirchenprobst an hiesiger Pfarre, durch seine standhafte und oft geprüfte Treue gegen Fürst und Vaterland so ausgezeichnet, daß ihm Kaiser Ferdinand II. mit einem Ehrendiplom belohnte, ihn von allen Steuern, Diensten, Robathen, und dergleichen Lasten für sich und seine Nachfolger befreyte, und die eigene Urkunde hierüber i. J. 1632 ausfertigte. Seine Nachkommen haben diese noch in Verwahrung, und Herr Canonicus Kurz, der die umständlichsten Nachrichten über diese Bauernkriege ertheilte, ließ sie in seinen „Beyträgen zur österreichischen Geschichte“ einschalten.

Bevor noch die Ruhe ganz hergestellet war, schrieben der Statthalter, und sein Stiefsohn General Pappenheim an den Offizialen zu Passau, es wäre nun Zeit die

hiesige Pfarre wieder mit einem katholischen Priester zu besetzen, und empfahlen hierzu ihren Feld-Caplan-Major Augustin Kalt. Diese wichtigen Empfehlungen galten soviel, daß er alsogleich von dem Ordinariate auf die Pfarre Peuerbach investirt wurde. Doch der Herrschaftsbesitzer Freyherr von Herberstein protestirte dagegen, indem er nicht allein die Vogtey, sondern auch das geistliche Lehenrecht, wie es seine Vorgänger einst usurpirten, besitzen wollte.

Er brachte die Sache wirklich zu dem Throne des Kaisers, doch dieser kannte den Freyherrn schon früher, sprach ihm also sein Lehenrecht alsogleich ab, und gönnte ihm nicht einmahl das ganze Vogteyrecht, sondern befahl vielmehr, die Kirchenrechnungen, künftig in Gegenwart zweyer kaiserlichen Commissäre, zu Peuerbach aufzunehmen. Dieß verdroß aber Herberstein so sehr, daß er seinen Grundholden bey 1000 Ducaten Strafe verboth, bey der Kirchenrechnung zu erscheinen, die damahls noch im Angesichte aller Pfarrholden gehalten wurde.

Sobald der Kaiser diesen Unsinn erfuhr, ließ er ihm gleichfalls 1000 Ducaten Strafe dictiren, wenn er sich anders noch länger unterfinge, seine Commissäre in Ausübung ihres Amtes zu hindern. Nun gab endlich der Freyherr nach, entschuldigte sich aber zugleich, daß er nur die Vogtey-Rechte, und die Einführung des Pfarrers in Besitz seiner zeitlichen Rechte und Güter begehret habe.

Unterdessen hatte Ferdinand II. den schärfsten Befehl an die protestantischen Landstände ergehen lassen, entweder katholisch zu werden, oder nach Verkauf ihrer Güter aus dem Lande zu wandern. Auch Christoph von Hohenfeld, Peuerbachs einstmahliger Besitzer, hielt sich im Lande noch auf; er sollte daher, nach dem Abzuge der Bayern, gleich den übrigen Herren und Rittern, dem Kaiser neuerdings huldigen; allein lieber entschloß er sich jetzt zur Auswanderung, und zog mit Frau und Kindern ins Voigtland, wo er dann zu Wansidl starb.

Gleich ihm hatten auch die protestantischen Familien zu

Peuerbach noch immer mit der Auswanderung gezaudert, weil sie stets glaubten, der kaiserliche Befehl würde wegen dem Aufruhre der Bauern vergessen werden; allein sie betrogen sich sehr. Herberstorf, der vorige Statthalter, der nun Landeshauptmann in Oberösterreich war, gab neuerdings einen Befehl heraus, vermög welchem dergleichen Familien nicht allein mit der Nachsteuer, sondern auch mit einer zum Kirchenbau zu verwendenden Strafe belegt werden sollten, weil sie den Auswanderungstermin überschritten. Nun erhoben sie sich, und die alte Wittwe des einstigen Pastors Abraham Bräu, † 1605, war an der Spitze von beyläufig 20 Familien, die damahls aus dem einzigen Markte Peuerbach mit Sack und Pack auszogen, und größtentheils nach Regensburg wanderten.

Darauf kam Freyherr Sigmund von Herberstein in eigener Person hierher nach Peuerbach, um theils den Bau des abgebrannten Schloßgebäudes zu betreiben, und die Einrichtung wieder herzustellen, theils auch, um die Verwaltung seiner Herrschaft selbst zu untersuchen. Der damahlige Pfleger Johann Kronner konnte sich nicht genau über alles ausweisen, was in der Feuersbrunst zu Grunde ging, und wurde daher seines Amtes entsetzt, zu welchem dann Gundackar Hügl, von dem Freysitze Mangelburg berufen ward, der auch die Oberpflege über alle Herbersteinischen Herrschaften erhielt.

Kaum hatte sich dieser Herr (man nannte ihn allgemein den Regenten) zu Peuerbach niedergelassen, so fing er bald die Freyheiten der hiesigen Bürger, hier und da zu beschränken an. Diese Armen mußten sich alles stillschweigend gefallen lassen, um nur in ihren gegenwärtigen Nöthen, Hülfe von ihrer Herrschaft hoffen zu können. Es ist wirklich rührend und schauerlich, die Schilderungen ihres damahligen Elendes zu lesen. „Man versprach uns," so schrieben sie in einem ihrer flehentlichen Berichte, die sie bald bey der Landschaft, bald bey ihrer Grundherrschaft einreichten, „man versprach uns, unser Schicksal lindern zu

wollen, wenn wir die katholische Religion annähmen; da wir sie angenommen, werden wir härter als alle benachbarten Orte behandelt. Weit mehr als die Hälfte der Häuser unseres Marktes liegt noch unter der Asche, und doch müssen wir ihre Lasten tragen. Die vermöglicheren Bürger verarmten, und die ärmeren haben oft drey Tage lang kein Brod im Hause, und müssen sich und ihre Kinder mit — Kleyen füttern. Kein Wunder daher, daß viele ihre Häuser verlassen, und lieber den Bettelstab ergreifen, als daß sie die ewigen Abgaben, die Durchmärsche, das Standquartier und die Ungezogenheiten der Soldaten mit uns ertragen wollen." *)

Bey allen diesen Klagen konnten sie doch, nach vier oder fünf Jahren, nicht mehr erhalten, als eine dreyjährige Nachlassung der Steuern, welche zusammen eine Summe von 1236 Gulden ausmachten. Die damahligen Zeiten waren so traurig, daß manden klagenden Peuerbachern keine größere Schonung vergönnen konnte.

Es war im August 1632, als neuerdings eine Bauern-Rebellion im Lande ausbrach. Die Veranlassung dazu gab der Einfall des Schwedenkönigs Gustav Adolph in Deutschland, der, von den protestantischen Reichsfürsten und Ständen unterstützt, es nicht unter seiner Würde hielt, einen eigenen Prädikanten selbst in das Land ob der Enns zu senden, um hier die schwierigen Bauern zu einem neuen Aufstande zu reitzen. Ungefähr 6000 derselben rückten daher auf einmahl von Hofkirchen heran, vertrieben den

---

*) Was es mit der Genauigkeit dieser Vorstellung auf sich haben mag, diese Gewaltthätigkeiten rührten nicht vom Kaiser, sondern von Herberstein her, der sich anch manches Andere zu Schulden kommen ließ. Und vielleicht die größte Schuld hatte das undisciplinirte Militär, dem man schwer Einhalt thun kann. Es muß dem frommen Ferdinand wehe genug gethan haben, aus zwey Uebeln noch immer eines, wenn schon das kleinere — wählen zu müssen.

Ritter Strauß aus seiner Burg zu Bruck an der Aschach, und plünderten schrecklich. Dann kamen sie alsbald nach Peuerbach, und erhaschten hier den Herbenstein'schen Hauspfleger oder Wirthschaftsverwalter Georg Jurgowitsch, den sie dann nach Weitzenkirchen schleppten, und dort den 14. August, mit Flinten- und Kolbenstreichen erbärmlich ermordeten.

Dieser fürchterliche Anfang erschreckte alle Pfleger und Pfarrer der ganzen Umgegend so sehr, daß sie sich fast alle flüchteten, und selbst die rechtlichgesinnten Leute ohne Rath und Hülfe ließen. Einer der Ersten, der sich aus dem Staube machte, oder doch vorsichtig verbarg, war der hiesige obgenannte Pfarrer Augustin Kalt, der bey seiner Pfarrgemeinde sehr übel angeschrieben war. Er war nähmlich der Sage nach, ein äußerst stürmischer Mann, ritt die Leute auf dem Felde zusammen, hieb sie mit Peitschen, und tractirte sie so übel, daß sich kein Mensch ohne Begleitung, in den Pfarrhof wagte; auch übertrieb er, die Stollgebühren, handelte eigenmächtig, und ohne Beyziehung der Vogtey, mit den gestifteten Gütern, und war überhaupt gar nicht geeignet, seinen protestantischen Pfarrkindern die katholische Religion gefällig zu machen, oder die Reformen des Kaisers zu fördern.

Auch dieses Mahl schien unser Peuerbach den Bauern ein so wichtiger Punct, daß sie sogar einen Hauptmann mit einiger Mannschaft zurückließen, welche die Salät abermahls verhauen, und neue Schanzen aufwerfen mußten. Uebrigens ging dieser Aufruhr schnell und verwüstend wie ein Schauerwetter vorüber. Stahrnberg, Tilly und Khevenhüller schlugen die Rebellen aller Orten, und trieben sie so sehr zu Paaren, daß eine Pfarrgemeinde nach der andern herbeyeilte, um sich Gnade zu erbitten, und dem Kaiser aufs neue, unbedingten Gehorsam zu schwören.

Frühzeitig schon bekam der Prädikant Greimbl, der in Oberösterreich viel zu diesem Aufstande beygetragen

hatte, Nachricht von der mißlichen Lage der Rebellen, und eilte sofort nach Riedau, um sein zweytes Weib (denn er hatte deren ein Paar) dort abzuhohlen, und mit ihr in die Pfarre Peuerbach zu flüchten, wo er sich dann bey seinem Schwager zu Stegen verbarg. Als er aber dieses nicht länger vermochte, grub er seine Bücher, seinen Kelch, und seine Oblaten unter einem Hollunderbaume ein, und floh mit Weib und Schwager über die Donau nach Böhmen. Allein er fiel auch dort in die Hände der Gerechtigkeit, indem er den 12. October 1632 zu Höritz in Böhmen eingefangen und nach Linz abgeführt wurde.

Mißtrauisch auf den stets veränderlichen Sinn der schon öfters empörten Bauern, ersuchten nun die Landstände den Kaiser um eine Landesbesatzung, die aber aus so vielen Soldaten bestand, daß Peuerbach, so wie die meisten andern Märkte, 100 Mann Einquartiernng bekam. Unter diesen waren viele ungezogene junge Bauernbursche, die zuvor bey den Rebellen gedient hatten, sich aber jetzt bey dem Militär anwerben ließen, um theils der gerechten Strafe zu entgehen, theils auch ihr Müthlein an den katholischen Bauern zu kühlen. Weil nun von allen Seiten Klagen gegen sie einliefen, so bathen die Stände den Kaiser, die meisten Soldaten wieder zurückzurufen, was der Kaiser auch gerne bewilligte; jedoch befahl er, daß man die frechen Bursche von den Regimentern absondern, und den Landgerichten zur Strafe übergeben sollte. So wurde auch zu Peuerbach der Bäck Sebastian Braitauer, welcher abhauste, und sich dann von dem Regimente Piccolomini anwerben ließ, dem hiesigen Landgerichte übergeben. Am 2. November 1632 zog nun die Besatzung von Peuerbach, nach Schärding ab.

Bald darauf befahl der Kaiser, an verschiedenen Orten des Landes Galgen und Rad aufzurichten, weil er seiner Güte Gränzen setzen, und abschreckende Beyspiele aufstellen mußte. Nachdem daher sowohl zu Wels als Linz mehrere hingerichtet wurden, folgte auch eine gleiche

Execution zu Peuerbach, wo 32 Missethäter im Gefängnisse lagen, und ihr Urtheil erwarteten.

Die Soldaten, die zur Bedeckung dabey nöthig waren, verursachten den ohnedieß verarmten Bürgern eine monathliche Auslage von 1880 Gulden; und Niemand kann es ihnen daher verargen, wenn man liest, daß sie dem blutigen Executionstage, mit wahrer Sehnsucht entgegen sahen. Dieser erschien endlich am 8. März 1633; und viele wurden an diesem, geviertheilt, enthauptet, gehenkt, oder wenigstens doch zur drückenden Schanzarbeit verurtheilet. Zu dieser gräßlichen Stunde kam das Weib eines verurtheilten Bauers nach Peuerbach, um den Kopf ihres Mannes, wenn es noch möglich wäre, mit schwerem Gelde zu lösen. Als sie aber durch das Thor auf den Marktplatz ging, da sah sie in eben diesem Augenblicke den Kopf ihres Mannes durch Henkersschwert vom Rumpfe fliegen, und wurde durch diesen Anblick so gewaltig erschüttert, daß sie in Wahnsinn gerieth, sich in ein finsteres Gewölbe des Meßnerhauses verkroch, und dort an einem Kreuze, dergleichen man damahls am Charfreytage herumzutrageu pflegte, sich aufhing. —

Die Hinrichtungen waren nun zu Peuerbach geendiget; allein die deßwegen herbeygekommenen Soldaten zogen dem ungeachtet nicht fort, und machten dadurch die hiesigen Bürger so muthlos, daß sie von Haus und Hof zu fliehen, und den Markt öde zu lassen, bereits sich entschlossen hatten. Jetzt nahm sich endlich der Oberpfleger Gundakar Hügel der von allen Seiten gequälten Bürger an, und brachte es durch eindringende Worte bey der Landeshauptmannschaft so weit, daß den herumliegenden Herrschaften und Märkten der Auftrag gemacht wurde, Geld und Proviant nach Peuerbach zu liefern.

Die hiesige Herrschaft war nun die erste, die ihre Lieferung entrichtete; die übrigen aber weigerten sich, oder schoben sie auf. Auch von ihrem Pfarrer Kalt, forderte die Bürgerschaft den zugemessenen Beytrag für sich und sei-

ne Unterthanen; allein der arme Mann konnte kaum die Hälfte bezahlen, weil er bey dem Aufruhre selbst alle seine Habseligkeiten verlor, und nur mit Mühe das Leben rettete. Ueberdieß forderte auch der Churfürst Maximilian von Bayern 300 Gulden von ihm, weil er diese in vorigen Zeiten dem Churfürsten schuldig geblieben war; ja, er sandte sogar, als der Pfarrer nicht zahlen konnte, einen eigenen Commissär nach Linz, um ein Unterpfand dieser Schuld zu erhalten. Der Landeshauptmann befahl daher seinen Landrichter, aus dem Hausthore des pfarrlichen Gutes zu Hausleiten in der Pfarre Neukirchen am Walde, einen Span auszubrechen, und einen Wasen hinwegzunehmen, zum Zeichen der Auspfändung dieses Gutes, wenn der Pfarrer innerhalb Jahr und Tag nicht zahlen würde. Der Pfarrer zahlte nicht, und Hausleiten wurde so strenge mitgenommen, daß es einige Jahre öde lag, und endlich gar zertheilet wurde.

Herberstein, der Freyherr, wäre freylich Schirmherr der pfarrlichen Güter gewesen; allein er mengte sich nicht gerne in diesen Prozeß, theils weil er dem Pfarrer selbst nicht ganz hold war, theils auch, weil es ihn noch immer verdroß, daß man ihn nicht einmahl die alleinige Aufnahme der Kirchenrechnungen gestattete. Die Bürger konnten sich noch weniger darum bekümmern, denn ihnen lagen ihre Soldaten und besonders die Lamboi'schen Reiter, zu sehr am Herzen, weil sie bereits eilf Monathe im Markte waren, und erst, nach mancher Frevelthat, und nach langer Zeit, von Peuerbach hinwegzogen.

Bald folgte ihnen ein Regiment nach dem andern; doch auch diese trieben, bloß im Durchzuge nach Schweden, solche Räubereyen und Schandthaten, daß sogar der Freyherr von Herberstein, des Jammers satt, sich im J. 1635 von Peuerbach hinwegzog, und diese Herrschaft an den geheimen Rath und kaiserl. Oberst-Hofkanzler, Grafen Johann von Verdenberg und Namiest verkaufte.

Graf Johann war ein guter Herr, der seinen Peuerbachern viele Erleichterungen verschaffte, und weil er bey dem Kaiser in großen Gnaden stand, so manche Durchmärsche von seinem Markte abwandte. Hingegen drang er aber desto kräftiger auf die Erhaltung der katholischen Religion, auf die Verbesserung der Sitten, und auf eine gute Hauswirthschaft; und befahl daher strenge, hinfür keine Ausstände zu dulden, sondern lieber die nachlässigen Hauswirthe abzustiften. Doch fand er es zuträglich, den Streit wegen des geistlichen Lehenrechtes wieder aufs neue zu erregen. Als daher die Pfarrer von Natternbach, Peuerbach, und Michelnberg nicht in Güte zu bereden waren, ihn als ihren Patron anzuerkennen, so wandte er sich an den Kaiser, und bath ihn um die Verleihung dieser geistlichen Rechte. Dieser, unbekannt mit den älteren Rechten des Passauer Ordinariates, trug kein Bedenken den Wunsch seines Lieblinges zu erfüllen *), und befahl erst dann die ganze Sache neuerdings zu untersuchen, als sein durchlauchtigster Sohn Leopold Wilhelm, damahls Fürstbischof zu Passau, ohne Rücksicht auf den Unwillen des Kaisers, dagegen Verstellungen wagte. Als aber der Kaiser im J. 1636 während dieser Zeit starb, und sein Sohn und Nachfolger Ferdinand **III.** noch immer mit dem Kriege gegen Schweden und Frankreich beschäftiget war: da war Graf Johann von Verdernberg viel zu klug, als den neuen Kaiser mit seinem geringfügigen Prozesse, zu belästigen, und schloß daher mit dem Passauischen Ordinariate im J. 1637 einen Vertrag ab, vermög welchem er der Herrschaft Peuerbach nur das Recht vorbehielt, den jeweiligen Pfarrer, in den Besitz seiner Stiftsgüter einzuführen und sie zu verwalten, ihn zu schirmen, und seine Verlassenschaft abzuhandeln; doch sollte die Herrschaft auch das Patronatsrecht auf die drey Benefizien. St. Erasmi, St. Barbara, und Neupau haben **).

---

*) Die Urkunde ist ausgefertigt zu Ebersdorf (an der Donau) den 20. Septb. 1635. (K. K. Hofkammer Archiv)

**) Dieser Vergleich ist datirt: Linz 3. Septb. 1637. (Ebendas.)

Der damahls noch lebende Pfarrer Augustin Kalt erhielt ein Exemplar dieses Vertrages für sich und seine Nachfolger; allein es ging im letzten Frankenkriege verloren. Bald darauf verfiel er in eine tödtliche Krankheit, in welcher er dem Bürgerspitale noch 10 Metzen Korn vermachte, und schied endlich zur besseren Ruhe.

Die Pfarre bekam nach ihm Herr Johann Georg Moosholzer, Doctor der heil. Schrift, und beyder Rechte. Er war der erste, welcher zu Peuerbach vertragsmäßig eingeführt wurde, und beschäftigte sich alsogleich damit, die Pfarr-Matrikeln wieder herzustellen, deren Verfertigung sein Vorfahrer während der unruhvollen Zeiten versäumt hatte. Auch er traf zu Peuerbach sehr schlimme Zeiten, welche die Durchzüge, die Winterquartiere und andere Kriegsübel im Jahre 1637 erzeugten. Kaiser Ferdinand III. der von den Drangsalen der hiesigen Bürger unterrichtet wurde, verlieh ihnen daher i. Jahre 1643 noch einen Jahrmarkt am Sonntage nach Sebastian, und einen Schweinmarkt am ersten Mittwoche nach dem Neujahrsfeste.

Moosholzer überlebte diese mühseligen Zeiten nicht lange, sondern starb noch im obenerwähnten Jahre, und ward in der Pfarrkirche begraben. Sein Nachfolger hieß Sebastian Haanemann, und wurde von Passau hierher gesendet. Er verweigerte bis zu seinem Tode i. J. 1646 standhaft das sogenannte Posseßgeld, welches die Herrschaft, theils für die Verwaltung der pfarrlichen Güter, ganz vertragswidrig forderte; und war auch der erste, welcher nach den protestantischen Unruhen wieder einen Jahrtag stiftete.

Als er begraben ward in hiesiger Frauen-Capelle, da kam ein ansehnlicher und hochherziger Mann auf die Pfarre, nähmlich Herr Johann Kennerknecht, Doctor der heil. Schrift, Consistorialrath, und investirter Vicar der Pfarren Kallham, Taufkirchen und Wendling.

Um die Herrschaft zur Ausführung seiner nützlichen Pläne zu gewinnen, bezahlte er alsogleich 50 Gulden Posseßgeld, (welcher Gebrauch noch heutiges Tages beobachtet

wird) und fing seine Bemühungen damit an, die Pfarr- und Beneficiat-Güter zu vindiciren, welche in den Unruhen der vorigen Zeiten von Herren und Knechten entrissen wurden. Dann baute er den Pfarrhof, grub dabey einen Brunnen, und ließ alles mit einer Mauer umfangen. Von den eingetriebenen Geldern, welche die herumliegenden Pfarren, die in der Rebellion begriffen waren, zur Erbauung der hiesigen Pfarrkirche bezahlen mußten, baute er zur Erweiterung derselben, das schöne Presbyterium; auch suchte er mit allem Fleiße die Sitten seiner Pfarrkinder möglichst zu verbessern, wobey ihm dann Graf Ferdinand von Verdenberg, nach dem Tode seines Vaters, getreulich die bereitwilligsten Hände both.

Alles mußte nähmlich, noch mit Gewalt und Strafen erzwungen werden, und kein rechtlicher Mann schloß sich gerne an Peuerbach an; denn der Markt war so übel berüchtiget, daß kein vermöglicher Hausvater sich hier ansiedeln wollte, obwohl man einen jeden Gewerbsmann, der eine Feuerstatt erhöbe, das Bürgerrecht, und drey steuerfreye Jahre versprach.

Man kann sich wohl denken, daß viele Schmachreden und Unbilden über des Pfarrers Thun und Treiben ergingen; allein er fuhr dem ungeachtet rastlos in seinem Eifer fort, und verwandte auf Käufe, Gebäude und Processe die damahls bedeutende Summe von 5630 Gulden, wovon er nicht mehr als 4000 Gulden zurückforderte, und diese noch überdieß in seinem letzten Willen vom Jahre 1667 zur Hälfte der Pfarrkirche, und zur Hälfte der Frauen-Capelle schenkte, weil beyde in dem Bauernkriege um ihr Vermögen gebracht wurden.

Ferdinand von Verdenberg hatte ihn thätig dabey unterstützt, und bey herannahendem Tode der hiesigen Bürgerschaft 7775 Gulden Ausstand nachgesehen, auch die Zahl der steuerbaren Bürgerhäuser auf 80 festgesetzt. Nun starb er, und hinterließ seiner jüngsten Tochter Cäcilia die Herrschaft Peuerbach, deren rechtschaffener Pfarrer noch immer

fortfuhr, der Kirche und dem Pfarrhofe Gutes zu thun. Er verschaffte der ersteren, nebst der größeren Zierde, auch zwey silberne Kelche, und mehrere ansehnliche Stifungen, sprang seinen Pfarrlingen in ihren Nöthen bereitwillig bey, hinterließ seinen Freunden ein Capital von 1800 Gulden, und ward endlich, lebenssatt und ermüdet, i. J. 1670 in dem von ihm erbauten Presbyterio vor dem Hochaltare begraben.

Durch diese seine Bemühungen, die ihm zum Wiederhersteller dieser Pfarre erhoben, wurde dieselbe auch so berühmt, daß sie nach seinem Tode zum erstenmahle mit einem Domherrn besetzt wurde. Dieser war Herr Andreas Lanzer, Doctor der heil. Schrift, und Domherr zu Passau und Freysing.

Kaum war er hier eingeführt, so verkauften i. J. 1670 mit kais. Erlaubniß, die Vormünder der jungen Freyinn Cäcilia von Verdenberg die Herrschaft Peuerbach an Grafen Johann Georg von Kauth, der aber bey dem Anblicke der verarmten Bürger alle Lust zu dieser Herrschaft verlor, ihnen den Rückstand von 225 Gulden nachließ, und herzlich froh war, sie an den Grafen Georg Ludwig von Sinzendorf, um die Herrschaft Freyling vertauschen zu können.

Die Bürger empfingen den neuen Grundherrn mit tiefer Ehrfurcht, brachten ihm ihre Beschwerden vor, und bathen ihn wehmüthig um Erleichterung ihrer Lasten. Der Graf vertröstete sie, und reiste wieder nach Wien, weil er geheimer Conferenzrath und Kanzler der böhmischen Hofkanzley war. Indeß aber machte sein Pfleger allhier Gottfried Eckmüller von Aurk, den hiesigen Bürgern den Vorschlag, ihrem gnädigsten Herrn die bürgerliche Bräugerechtigkeit und Ziegelbrennerey, sammt einen guten Antheil des Besenberges zu überlassen, um ihn dadurch für die Gewährung ihrer Bitten geneigter zu machen.

Die Unterhandlungen, die darüber entstanden, wurden aber durch die herrschende Pest unterbrochen, die auch in Peuerbach so gewaltig losbrach, daß in den Sommermona-

then des Jahres 1676 alle Tage 15 bis 16 Personen begraben wurden. Im Winter legte sich zwar ihre Wuth, aber im Frühjahre 1677 entstand in hiesiger Gegend neuerdings diese Plage, und veranlaßte die Bürger zu dem Gelübde alljährlich den Tag des heil. Sebastianus mit einem feyerlichen Hochamte zu begehen, welches sie noch in gegenwärtigen Zeiten erfüllen.

Kaum war die Gefahr nun vorüber, so wagte sich Constantin von Grundemann hierher, um im Nahmen der Landeshauptmannschaft, die angefangenen Unterhandlungen in's Reine zu bringen, und wirklich bewog er dann auch i. J. 1679 die Bürger, ungeachtet mancher Einreden, ihrem Grafen das Bräuhaus und die Ziegelbrennerey zu überlassen, wofür aber derselbe die auf ersterem haftenden Schulden bezahlen, den Bürgern ihren Rückstand von 1350 Gulden nachlassen, 54 Brandstätten zur Besteuerung über sich nehmen, und jedem Bürger die nöthigen Ziegel, das Hundert zu 20 Kreuzer, abliefern mußte. Der Besenberg blieb der Bürgerschaft wie zuvor. *)

In diese bürgerlichen Angelegenheiten mischte sich Herr Andreas Lanzer auf gar keine Weise, sondern lag vielmehr unverdrossen seinem Pfarramte ob. Er residirte gemeiniglich zu Peuerbach, und verrichtete seine pfarrlichen Pflichten alle selbst. Er erlebte auch den Trost, daß er drey Wiedertäufer und sogar einen Muselmann zur katholischen Religion bekehrte, und hier — für Peuerbach ein seltenes Ereigniß — selbst taufte. Er sah zugleich die Rohheit der Sitten und den Protestantismus immer mehr abnehmen, die katholische Religion wieder emporsteigen, und trug durch Mil-

*) Um diese Zeit war zu Peuerbach auch ein Mauthamt bey dem (nach den Acten des k. k. Hofkammer-Archives) gerade in dem merkwürdigen 1679. Jahre, ein sicherer Wolf Wilhelm Schießlberger, als Einnehmer angestellt war. Bey Erwerbung des Innviertels ist aber diese Mauth nach Schärding gekommen.

de und Duldsamkeit redlich das Seinige bey. Keinen der vielen heimlichen Protestanten verfolgte er, sondern suchte sie nur zu bekehren, oder ließ sie ruhig absterben, und bestrafte sie nur dann mit Kirchenbuße, wenn sie sich gröbere Ausbrüche erlaubten, die selbst bey Katholiken auf gleiche Weise geahndet wurden.

So blühten in Peuerbach neuerdings Frömmigkeit und Religion als plötzlich i. J. 1681 Reichsgraf Ludwig von Sinzendorf, durch einen Schlagfluß, zu Wien verschied, und bey seinem gähen Tode eine solche Schuldenlast zurück ließ, daß es seine Erben für nöthig fanden, unter andern auch die Herrschaft Peuerbach, dem Kaiser abzutreten. Um von den Erträgnissen der seit 1647 vereinigten Herrschaften Peuerbach und Bruck, eine kleine Uebersicht zu erhalten, bemerken wir nur, daß beyde (nach dem summarischen Ausweis des Einkommens) in den drey Jahren von 1677 bis 1679 eine Summe von 23000 Gulden eintrugen, und auch die Wildbahn gab in diesen Jahren: 92 Hirsche, 46 Rehe, 1 Wildschwein, 316 Rebhühner, 48 Hasen, 40 Füchse und 1 Dachs.

Kaiser Leopold I. war also selbst Gutsherr zu Peuerbach, als er i. J. 1683 auf seiner Flucht nach Passau, (die er der Türken wegen unternehmen mußte) hierher kam. Doch verkaufte er sie bald nach seiner Zurückkunft in die befreyte Residenzstadt, seinen Liebling, dem Grafen Theodor Althet Heinrich von Strattmann, geheimen Conferenzrath, und obersten Hofkanzler, der bald selbst nach Peuerbach kam, und solches Vergnügen an dieser Herrschaft fand, daß er sich immerdar bestrebte, sie zu verbessern und zu vermehren.

Fest stand er noch in der Gnade des Kaisers, als ihn zu Wien, mitten unter diesen Bemühungen, im J. 1693 ein Schlagfluß zur ewigen Ruhe förderte, und seinen ältesten Sohn Heinrich Johann Franz, zum Besitzer von Peuerbach und anderen Herrschaften machte. Dieser bestätigte dann im J. 1695 als kaiserlicher Kammerherr und

Reichshofrath, die Freyheiten und Rechte der hiesigen Bürger, unter welchen auch der Wochenmarkt am Mittwoche war, und gab zugleich viel weise Satzungen, die dem Zeitgeiste ganz angemessen waren. Dieß brachte auch den Markt wieder bedeutend in Aufnahme; denn von dieser Zeit an, fanden sich immer mehr Leute, und unter diesen viele geschickte und vermögliche Männer ein, die entweder die noch leeren Häuser kauften, oder die übriggebliebenen Brandstätten bauten, und dadurch den Markt und die Pfarre gewerbsam erhoben.

In diesen Zeiten vollendete endlich auch der brave Pfarrer und Domherr Andreas Lanzer, seine irdische Laufbahne, und verschied im J. 1698 mit dem verdienten Nachruhme, eines sorgfältigen und getreuen Hirten seiner Gemeinde, der unter allen seinen Vorfahren an Herzensgüte und Sitten-Reinheit, sich auszeichnete. Ihm folgte jetzt wieder ein Domherr von Passau, nähmlich der Freyherr Maximilian von Penzenau, der aber als Official und Weihbischof von Passau, nur selten zu Peuerbach erscheinen konnte, und daher alles seinem Vicar Johann Krug überließ.

Bis jetzt hatten die Pfarrer das hiesige Beneficium des heil. Erasmus, der heil. Kreuz-Capelle, ununterbrochen, nebst den übrigen Einkünften genossen; allein von dieser Zeit an, wurde selbes von der Herrschaft eigenen Priestern verliehen. Der erste unter diesen Beneficiaten war Joseph Theodor von Ehrmann, der aber zugleich Pfarrer zu Ort an der Donau war, und sich daher, weil er selten, oder gar nicht nach Peuerbach kam, mit obigem Vicar, über die Verrichtung seiner Beneficiats-Pflichten, eigends verständigte.

Nun brach der spanische Successionskrieg aus, der bey der Nachbarschaft des feindselig-gesinnten Bayerns für Oberösterreich gar vieles fürchten ließ. Es wurden daher

die Landwehren aufgebothen, und Peuerbach, gleich den übrigen Gränzörtern, mit Pallisaden umgeben, auch mit Getreide und andern Vorräthen angefüllt. Jetzt mußten die armen Bürger neuerdings alle Schrecknisse eines verderbenden Krieges erfahren, und Schauder erregend sind die Gemählde die Herr Canonicus Kurz, in seiner „Landwehrgeschichte“ von den Uebeln dieser Tage entwirft. Dazu gesellte sich noch für Peuerbach, die persönliche Ankunft des Churfürsten Maximilian Emanuel von Bayern.

Eben berathschlagte sich i. J. 1704 der herrschaftliche Pfleger Wolf Danzlauer, mit der hiesigen Pfarrgemeinde, über die Möglichkeit, den ungeheuren Forderungen des in Oesterreich eingefallenen Churfürstens Genüge zu leisten, als unerwartet ein Bothe mit der Nachricht ins Schloß eilte, der Churfürst wäre persönlich im Anzuge. Erschrocken sprangen die Versammelten auf, trugen ihm eiligst die Thorschlüssel entgegen, und bathen ihn fußfällig, daß er doch des armen Marktes schonen möchte. Der Churfürst würdigte sie keiner Antwort, ritt mit seinen Soldaten bis in den Markt hinein, und stieg dann im herrschaftlichen Schlosse vom Pferde. Hier rief er den Pfleger und den ganzen Magistrat vor sich, und legte ihnen eine unerschwingliche Brandschatzung auf; doch ließ er sich endlich durch vieles Weheklagen und Bitten mit 6350 Gulden, die indeß der herrschaftliche Pfleger, und die beyden Bürger Felix Preg, und Johann Peindl verschossen, zufrieden stellen; allein der Vormarkt wurde während diesen Unterhandlungen, von den bayerischen Soldaten geplündert.

Es gereichte dem Churfürsten, der gleich am folgenden Tage nach Efferding aufbrach, zur Ehre, daß er dem Wirthe zu Bruck 2000 Gulden von der Peuerbachischen Brandsteuer auszahlen ließ; denn diesem armen Manne hatten die bayerischen Soldaten Haus und Hof abgebrannt. Eben so schrecklich verfuhren sie, als sie drey Tage später mit ihrem Churfürsten wieder nach Bayern zurückeilten. In dieser Pfarre fingen sie nähmlich, sowohl im Markte als auf

dem Lande, bäldigst zu plündern an, hieben einen Leinweber nieder, erschossen eine Magd aus dem Pfarrhofe, peitschten einen bayerischen Vorspannsknecht todt, und verübten mit einem Worte solchen Muthwillen, daß binnen zwey Tagen, eilf Personen, theils wegen Mißhandlungen, theils aus Schrecken ihr Leben endeten, und Peuerbach selbst binnen vier Tagen einen Schaden von 15000 Gulden erlitt. Erst mit der Eroberung Bayerns, und der Zerstreuung der aufrührerschen bayerischen Bauern, kehrte Ruhe und Sicherheit neuerdings nach Peuerbach zurück.

Dieser Ruhe konnte Reichsgraf Heinrich Johann von Strattmann nicht lange genießen, denn er starb bereits i. J. 1707 und ließ die Strattmannischen Herrschaften seinem Bruder Anton Franz zurück, welcher kaiserl. Kammerherr, Hofkriegsrath, und Generalwachtmeister war.

Unter diesem neuen Besitzer trat der bisherige Pfarrer Maximilian von Penzenau, seine Pfarre Peuerbach dem Freyherrn Anton Stirk von Blankenwart mit der Bedingniß ab, daß er seinen Körnervorrath um 593 Gulden übernehmen, und dieses Geld der hiesigen Pfarrkirche erlegen sollte. Es geschah nach dem Willen des Gebers, und der neue Pfarrer kam i. J. 1708 zur hiesigen Kirche, deren ruhigen Besitz er aber erst nach einiger Zeit genießen konnte, indem er sich der herrschaftlichen Installation widersetzte, und daher von den Beamten weder die Schlüssel zum Pfarrhofe noch die Urbarien erhielt. Indeß wurde alles in Güte beygelegt, und Freyherr von Penzenau, der vorige Pfarrer, sandte nebst dem ersten Geschenke neuerdings der hiesigen Pfarrkirche 400 Gulden, und auch eine Sterbglocke, wozu er besonders 100 Gulden stiftete, damit die Kirche dieses Glöcklein zu ewigen Zeiten erhalten könnte.

Sein Nachfolger dachte nicht so edel und gewissenhaft, sondern ließ immer mehr Eigensinn, Stolz und Hadersucht

blicken. Er tadelte die Herrschaft öffentlich auf der Kanzel, übersteigerte die Stollgebühren, zog die Kirchenstrafen eigenmächtig an sich, beschimpfte den Marktrichter und andere Personen, die ihm widersprachen, und trieb endlich sein Toben so weit, daß eine geistliche Commission hierhergesandt wurde, sein Betragen zu untersuchen. Das Consistorium rief ihn nach Passau, und brachte ihn durch eine heilsame Correction zur größeren Ruhe und Verträglichkeit. Die Abstellung der hier am Charfreytage gewöhnlichen Prozession der Geißelnden und Kreuztrager, und die Plackereyen der hiesigen Ortsbewohner, durch herumziehendes Bettelvolk aus Schwaben, in den Jahren 1713 und 1714 fielen während seines Pfarramtes vor.

Im Jahre 1719 wurde der Grundherr in die herrschaftliche Gruft versenket, und seine Güter fielen nun auf den dritten Bruder Wilhelm Gerhart Grafen von Strattmann, der geheimer Rath und Kammerherr, auch Landeshauptmann des Fürstenthums Breslau in Schlesien war. Als er nach Peuerbach kam, bestrebte sich der damahlige Pfleger Andreas Hörtenhuber, sammt allen Bewohnern, dem neuen Herrn seinen hiesigen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, allein seine wichtigen Geschäfte riefen ihn bald wieder nach Breslau zurück.

Nach seiner Fortreise dachten die Pfarrkinder Peuerbachs, nun ungesäumt darauf, ihr Gelübde, das sie einst in den vorigen drangvollen Jahren gemacht hatten, durch eine feyerliche Prozession auf den Mariahilf-Berg nächst Passau zu lösen. Willig und gerne gab Pfarrer Stirk dazu seine Einwilligung; starb aber bald darauf in Schulden, und ward i. J. 1720 in der Pfarrkirche begraben.

Die erledigte Pfarre bekam nach ihm Franz Joseph, Reichsgraf und Herr von Thürheim, abermahls Domherr zu Passau, der alsogleich zu bauen anfing. Der Pfarrhof wurde also erneuert, die hölzernen Scheuern und Stallungen abgerissen, und an ihrer Statt neue aufge-

mauert, auch der Getreidkasten prächtig aufgeführt, und auf alle diese Gebäude 16000 Gulden verwendet, denn der Herr Pfarrer bauete beynahe sein ganzes Leben hindurch.

Der damahlige Beneficiat Georg Engelhart wollte auch nicht müßig seyn, sondern das einst gestiftete Beneficiaten-Haus wieder auffinden und vindiciren. Weil er aber in seinem Suchen unglücklich war, so gab ihm der gräfliche Herrschaftsbesitzer freye Wohnung im Schlosse, und vermehrte ihm seine Stiftung, wodurch er sich auch befriedigen ließ, und der Bürger schonte, die ohnedieß bis zum Jahre 1726 ungeachtet der eigenen Caserne, immer mit Einquartirungen belästiget waren.

Dieses letztgenannte Jahr beraubte aber die Peuerbacher ihres edlen Grundherrn, der noch in seinem Testamente, alle seine Allodial- und Fideicomisgüter seiner einzigen Tochter Franziska Theresia vermachte, die bald nach verflossener Trauerzeit Carln Bathyani, Erbherrn zu Gusing, Siclos u. s. w. Erbobergespann des Eisenburger-Comitats, Kammerherrn, Generalen der Cavallerie, und Obersten eines Dragoner-Regimentes, ihre Hand gab.

Wenige Jahre nach dieser Verbindung fing für unser Peuerbach eine wahre Trauerzeit an. Im Jahr 1729 wurden nähmlich am Christi-Himmelfahrtsfeste, bey Gelegenheit eines durch Mißverstand entstandenen Feuerlärms und darauf folgenden Gedränges, viele Leute in der Kirche erbärmlich gequetschet, und fünf Personen gar todt gedrückt; und in den drey folgenden Jahren blieb der häufig gefallene Schnee so lange liegen, daß fast alle Feldfrüchte zu Grunde gingen. Dieß mag auch den hiesigen Pfarrer bewogen haben, seine meisten Zehente zu verpachten, und den Zehent-Stadel zu St. Thomas ganz verfallen zu lassen, obschon dieses ihm und seinen Nachfolgern späterhin manchen Schaden brachte.

In den folgenden Kriegen, die Kaiser Carl VI. mit den Franzosen und Spaniern führte, kamen neue Lasten über die Bürger und Pfarrlinge Peuerbachs, wodurch auch einige so erschöpft und in Schulden gestürzt wurden, daß sie ihre Häuser der Herrschaft und dem Markte anheimsagten. Dergleichen kriegerische Zeiten dauerten noch bey dem Regierungsantritte Mariä Theresiens fort.

Carl Albert, Churfürst von Bayern, hatte die junge Monarchinn, gleich andern Mächten, mit Krieg überzogen, und fiel nun, vereint mit den Franzosen in Oesterreich ein. Er kam daher i. J. 1741 mit 30000 Mann nach Peuerbach, wo ihm die Bürger alsogleich mit den Schlüßeln entgegen traten, und ihn um Gnade bathen. Carl Albert versicherte sie kein Huhn zu beleidigen, und hielt redlich Wort. Ohne sich aufzuhalten, eilte er fort zu seiner Armee, die sich zu Weitzenkirchen gelagerte hatte. Im Laufe des Krieges rückte auch der Großherzog Franz von Lothringen, Theresiens Gemahl mit 3000 Mann zu Peuerbach ein, und übernachtete im hiesigen Schlosse.

Zur Bedeckung des Landes und seiner Gränzen wurde der Landfahn sammt den Schützen aufgebothen; die sich dann im Weinmonde desselben Jahres, 2300 Mann stark, zu Peuerbach sammelten, und von hier auf die Gränze zogen. Die Peuerbacher stellten dazu 12 Mann mit Flinten und Seitengewehren, und bekamen dem ungeachtet noch den Befehl, neuerdings 7 Mann, wo nicht mit Flinten, doch mit Lanzen oder Kolben dazu abzugeben.

Der glückliche Ausgang des Krieges ließ hoffen, daß Theresiens Gemahl zum Kaiser erwählt werden, und die Landesmutter selbst, nach Frankfurt reisen würde. Darum fing man schon im August 1745 an, die Straßen herzurichten, und den Markt (was vielleicht seit dem Jahre 1604 nicht mehr geschah) wieder zu pflastern. Sie traf auch wirklich am 17. September zu Peuerbach ein. Feyerlichst und unter vollem Glockengeläute wurde sie von den hiesigen Behörden empfangen, und alles Volk jubelte ihr ein herzliches

Vivat entgegen, weil sie durch ihre erhabene Schönheit, und milde Leutseligkeit alle Herzen gewann. Allein sie wechselte hier nur die Postpferde, und fuhr dann weiters nach Schärding fort.

Dieß waren die Zeiten des Pfarrherrn Franz Joseph von Thürheim, der endlich im J. 1753 verschied, und diese Pfarre dem Herrn Grafen Alexander Joseph Engl von und zu Wagrain, der zugleich Director des geistlichen Rathes zu Passau war, einräumte. Da dieser die Pfarre besorgte, kamen auch im J. 1753 die Jesuiten hieher, um ihre Missionen zu halten, und die Leute durch Predigten, angestellte Prozessionen, und ausgetheilte Gebethbücher, zur Besserung der Sitten zu bringen.

Doch diese nützlichen Missionen wurden durch den schweren Preußen-Krieg unterbrochen, während welchem auch Graf Engl auf die Stadtpfarre Enns abgerufen, und Herr Johann Aigner, der einstens Vicar zu St. Thomas und Peuerbach gewesen war, der hiesigen Pfarre im J. 1758 vorgesetzt wurde.

Im folgenden Jahre kam der Grundherr Graf Carl Bathyani, der sich in den vorigen Kriegen besonders ausgezeichnet hatte, und auch des kaiserl. Erbprinzen Joseph Erzieher war, selbst nach Peuerbach, wo er mit möglichster Freude und Ehrfurcht empfangen wurde. Das ländliche Vergnügen, so er hier fand, hatte für ihn so viele Reitze, daß er künftiges Jahr wieder kommen, und seine geliebte Gattinn mit sich nehmen wollte. Allein die edle Gräfinn gab in eben diesem Jahre zu Wien ihren Geist auf.

Jetzt trat Carl Bathyani, vermög des mit seinem Schwiegervater geschlossenen Vertrages, da er ohne Nachkommen war, die Herrschaften Peuerbach, Bruck an der Aschach, Spättenbrunn und Stegen, seinem Bruder Ludwig Bathyani, Palatin von Ungarn, alsogleich ab, und behielt sich nur Schmiding und Haiding bis zu seinem Tode bevor.

Fürst Ludwig Bathyani, der im J. 1764 von

Kaiser Franz I. gefürstet wurde, nahm demnach von den abgetretenen Herrschaften Besitz, schrieb sich aus Dankbarkeit und Freundschaft, Bathyani Strattmann, confirmirte die Freyheiten seiner Bürgrr zu Peuerbach, und bestätigte auch das Testament seiner verstorbenen Schwägerinn, die aus Liebe zu den hiesigen Unterthanen, ihnen die herrschaftlichen Rückstände nachließ, welche sich auf 10,000 Gulden beliefen.

Dieses Geschenk kam den dankbaren Peuerbachern desto mehr zu Statten, da der Preußenkrieg noch immer fortdauerte, welcher das Land an Mitteln und Leuten erschöpfte. Es gab wohl noch vermögliche Bürger zu Peuerbach, wie z. B. Marzellus Stockhammer, welcher die öffentlichen Fronleichnamsämter stiftete; aber sie wurden stets weniger, auch die jungen Leute so selten, daß in dem ganzen Markte Peuerbach kein entbehrlicher Jüngling oder Mann mehr war, den man als Rekruten vorstellen konnte.

Endlich ward i. J. 1763 zu Hubertsburg der erwünschte Friede geschlossen und Kaiser Franz reiste darauf mit seinen Prinzen Joseph und Leopold nach Frankfurt ab, bey welcher Gelegenheit sie im Schlosse zu Peuerbach übernachteten.

Bald darnach verstarb auch i. J. 1765 auf einem seiner ungarischen Güter, Fürst Ludwig Bathyani Strattmann, und nun fielen die obengenannten Herrschaften, zu denen i. J. 1773 auch noch Schmiding und Haiding kamen, auf seinen Sohn, den Fürsten Adam Bathyani Strattmann, welcher geheimer Rath, Kämmerer, General-Feldzeugmeister und Inhaber eines ungarischen Regimentes war. Doch war er nichts weniger, als ein guter Oekonom und machte daher so starken Aufwand, daß er als ein gastfreyer und jovialer Mann in Schulden gerieth, und froh seyn mußte, seiner eigenen Mutter, der verwitweten Fürstinn Antonia die Administration seiner Güter übergeben zu können. Er ging dann auf Reisen, kam auch bisweilen nach Peuerbach, schlug aber seine Wohnung meistens in fremden Städten, am liebsten zu Roveredo auf.

Als der Cardinal und Fürstbischof von Passau, Ernest v. Firmian, i. J. 1774 nach Peuerbach kam, um die Kirchenvisitation zu halten, und die heil. Firmung durch seinen Weihbischof Grafen Joseph von Orko ertheilen zu lassen: da war er gerade nicht hier; und man kann sich leicht denken, daß der Hofstaat und das Geleite dieses Prachtliebenden Fürstbischofes, dem alten Pfarrer Johann Aigner, desto beschwerlicher fiel. Wirklich hatte dieser auch schon 74 Lebensjahre erreicht, die österreichischen Reformen in Ansehung der verminderten Feyertage, der verbesserten Schulen, einer geordneteren Conscription, und einer bessern Eintheilung der Pfarren erlebt, manche Verdrießlichkeiten durch Geduld und Standhaftigkeit überwunden, und sich zum Grabe vorbereitet: als er auch lebenssatt und müde im J. 1775 in selbes gelegt wurde. Er war ein wirthschaftlicher redlicher und eifriger Mann, welcher ein schönes Legat hinterließ, vermög welchem ein herumwandelnder Lehrer unterhalten werden sollte, damit er die Kinder in den fernen Pfarrdörfern unterweise. Weil aber dieses der eingeführten Schulverfassung nicht angemessen, und überhaupt wenig nützlich sich erwies, so wurden später dem hiesigen Schulmeister, 125 Gulden zur Erhaltung eines Schulgehülfen, von den Interessen dieses Legates abgereicht, und die übrigen 10 Gulden auf Bücher für arme Kinder verwendet.

Ehe dieses Jahr noch ganz verschwunden war, hatte die hiesige Pfarre schon wieder, in der Person des Herrn Ambrosius Los, der schon zuvor geistlicher Rath, Dechant und Pfarrer zu Altmünster war, einen würdigen Hirten erhalten. Auch der damahlige Pfleger Andreas Hörtenhuber, der jüngere, wurde in den Pensionsstand, und Edmund Gubatta an seine Stelle versetzt.

Dieser verursachte bald nach dem Antritte seiner Pflege, und bey Gelegenheit einer neuen Marktschreiber-Wahl, bedeutende Uneinigkeiten zwischen der Herrschaft und

den hiesigen Bürgern, die bis zur Landeshauptmannschaft, ja endlich bis zur höchsten Justizstelle gelangten, und die Kaiserinn Maria Theresia nöthigten, die Bürger Peuerbachs, gegen die von ihrem Pfleger irre geführte Fürstinn Antonia, in Schutz zu nehmen, und überhaupt die Verhältnisse der Bürgerschaft zur Herrschaft, noch näher zu bestimmen.

Dieser wichtige Proceß war noch nicht gänzlich geendiget, als schon wieder Zurüstungen zu einem neuen Kriege gemacht wurden. Doch dauerte dieser nicht lange, hatte, außer den vielen Durchmärschen ins Bayern, für die hiesigen Einwohner gerade nichts Lästiges, ja verschaffte sogar dem damahligen Herrn Pfarrer Ambrosius Los das seltene Vergnügen, innerhalb drey Jahren, acht protestantische Soldaten, des hier im Standquartiere liegenden Regimentes Stein, zur römisch-katholischen Religion zu bekehren, und ihr Glaubensbekenntniß in hiesiger Pfarrkirche aufzunehmen.

Indessen war die fromme und große Kaiserinn Maria Theresia i. J. 1780 gestorben; ihr Sohn Joseph II. trat die Alleinherrschaft an, und nun gingen die geistlichen Reformen einen raschen Gang fort. Hier wurde also die Frauen-Capelle zwar nicht geschlossen, doch aber für den öffentlichen Gottesdienst strenge verbothen, und die Stiftungen zur Pfarrkirche übertragen; die Pfarre wurde neuerdings genauer abgetheilt; die Bruderschaften aufgehoben und ihre Capitalien, (nur wenige ausgenommen) theils dem Religionsfonde, theils dem Schulfonde einverleibt; die Armenversorgungs-Anstalt ward i. J. 1784 eingeführt. Auch bewog der Monarch den apostolischen Stuhl, die österreichischen Pfarrgemeinden von der passauischen Diöcese zu trennen, und mit dem neuen Bisthume zu Linz, welches er aus den Gütern der aufgehobenen Stifte Garsten, Gleink, Mondsee, Baumgartenberg und Waldhausen, errichtet hatte, zu vereinigen; doch behielt er sich das Präsentationsrecht auf alle Pfarreyen bevor, die vorher der Bischof frey besetzen konnte.

Dazu gehörte auch Peuerbach, welches nach dieser neuen Einrichtung unter das Patronat des Landesfürsten zu stehen kam, und schon i. J. 1785 das Glück hatte, den ernannten Bischof zu Linz Graf Ernest von Herberstein, in seinen Mauern zu sehen, weil er hier die Kirchenvisitation und Firmung verrichtete.

Während dieses zu Peuerbach vorging, starb Fürst Adam Bathyani Strattmann, und ließ alle Güter, welche er besessen hatte, seinem Sohne Ludwig zurück, der aber seine Herrschaften in Oberösterreich niemahls in Augenschein nahm. Auch der redliche Pfarrer Ambrosius Los starb, durch Gebrechen und kleine Verdrießlichkeiten erschöpft, und ward i. J. 1791 mitten unter seinen Pfarrkindern begraben. Jetzt besorgte der Pfarr-Caplan Johann Hattinger, welcher bald hernach dem Herrn Mathias Dornetshuemer auf dem Beneficium nachfolgte, die erledigte Pfarre so lange, bis sie endlich von dem Linzerischen Domherrn Johann Sutor, übernommen wurde.

Bey Gelegenheit des von Sr. Heiligkeit Pius VI. ausgeschriebenen Jubiläums, führte dieser die Prozession in die Schloß-Capelle zu Bruck, die aber gegenwärtig nicht mehr vorhanden ist; und versah seine Pfarrkirche mit schönen Ornaten und silbernen Lampen, die eine große Wohlthäterinn des hiesigen Armen-Institutes und der Dürftigen, nähmlich die Wittwe des bürgerl Spänglers Anton Dammer, verfertigen ließ. Mit der weltlichen Vogtey soll er, der Sage nach, in manche Zwistigkeiten gerathen seyn.

Bey dem Einfalle der Franzosen im J. 1800 kam Marschall Ney hierher nach Peuerbach. Weil aber die verlangte Contribution nicht alsogleich bey Handen war, so wurde der herrschaftliche Pfarrer Augustin Eitelberger der Beneficiat Johann Hattinger, und der Marktrichter Johann Weillenböck, mit Schlägen und noch ärgeren Drohungen mißhandelt. Im Markte plünderten die Krieger manche Häuser und Kaufläden, legten in den Pfarrhof die Kriegskanzley, und beschwerten 14 Wochen lang,

die Pfarre mit allen Gattungen von Kriegs-Uebeln. Der Frieden zu Campo Formio endete zwar im J. 1801 diese Leiden, und brachte Ruhe und Glück neuerdings über Peuerbachs Bewohner; doch ihr treuer Pfarrer konnte die Früchte des Friedens nicht lange genießen, denn eine zufällige Fußverletzung entriß ihn im J. 1802 seiner Gemeinde, deren Pfarrkirche erst neulich noch eine Summe von 1060 fl. C. S. von ihm bekam; und welcher noch im nähmlichen Jahre Herr Johann Bertgen, Consistorialrath, und vormahliger Pfarrer zu Waldkirchen in Traungau vorgesetzt wurde, der bald auch das Decanat und die Aufsicht über die Schulen erhielt, indem diese Aemter den alten Herrn Dechant zu Weitzenkirchen, viel zu beschwerlich wurden.

Bertgen war ein ordentlicher und bescheidener Mann, welcher genau die Kirchenverordnungen beobachtete, und nicht allein das ewige, sondern auch das zeitliche Wohl seiner Pfarrkinder befördern wollte, und zu letzterem Entzwecke, das schönste Vieh und die edelsten Obstbäume hierherbringen ließ. Allein muthwillige und verächtliche Menschen zerstörten seine Pflanzungen und all seine schönen Pläne, die er dann gänzlich aufgeben mußte, als im May 1804 sein eigener Pfarrhof (ohne bis jetzt entdeckter Ursache) in Brand gerieth, und die Dachungen desselben nebst vier oder fünf andern Häusern, und der weit entlegene Wurmstadl, ein Raub der Flammen wurden. Das übrige Gebäude wurde zum größten Glück gerettet.

Als der Pfarrhof wieder hergestellt war, wurde er von dieser Pfarre i. J. 1805 nach Linz abgerufen, und daselbst zum Dom-Scholasticus, Regierungsrathe und Referenten in geistlichen Sachen erkiesen.

Der neue Pfarrer und Dechant, Joseph Weißbacher, vorher Dechant und Schulinspector zu Sarleinsbach, konnte nicht genug eilen, um dem Einfalle der Franken i. J. 1805 vorzukommen, die sich schon einen Tag früher in dem Pfarrhofe einlogirt, und seiner Pfarrgemeinde die herb-

sten Drangsalen zugefügt hatten. Es war noch ein Glück, daß der Friede zu Preßburg schon nach wenigen Monathen das Land von diesen ungebethenen Gästen befreyte. Im Pfarrhofe hatte sich damahls der Divisions-General Escalfort ein alter und biederer Mann, mit seinem Aide de champ, und dem ganzen Gefolge einquartirt.

Im darauffolgenden Jahre 1807 starb der Fürst und Herrschaftsbesitzer Ludwig Bathyani Strattmann, welchem sein würdiger Sohn Philipp nachfolgte. Noch vor seinem Ende hatte er der bedrängten Bürgerschaft 1000 Thaler zur Vergütung der ausgestandenen Kriegs-Schäden angewiesen, und sich dadurch ein immerwährendes Denkmahl in den dankbaren Herzen der Peuerbacher erbauet, die schon i. J. 1808 das Glück genossen, seinen genannten Nachfolger, Fürst Philipp bey sich zu sehen, weil er seine Herrschaften in Oberösterreich besuchen wollte.

Es stand kein Jahr nach seiner Abreise an, als schon wieder ein neuer Sturm über Peuerbach ausbrach. Der Krieg i. J. 1809, bey dessen Anfange, die österreichischen Heere sammt der böhmischen Landwehre durch diesen Markt zogen, und hier Magazine anlegten, auch auf den Tobelhof-Feldern, Backöfen errichteten, nahm eine unglückliche Wendung, und Kaiser Franz I. kam selbst den 28. Aprill von Schärding nach Peuerbach, blieb im Pfarrhofe über Nacht, und reiste dann über die Scharten nach Wien.

Während der Zeit hatten die Franzosen die Gegend rings herum ausgeplündert, und brachen dann den 1. May auch in Peuerbach ein, wo sie außer dem Vorposten-Gefechte keinen Widerstand fanden. Sie überschwemmten nun Gassen und Straßen, plünderten mehrere Häuser, unter welchen sich auch der kurz zuvor eingerichtete Pfarrhof befand, und jagten den Pfarrer, nebst seinen Caplänen ins Freye, wo sie so lange verbleiben mußten, bis sie der hiesige Postmeister Maximilian Heiß, liebreich in seine Wohnung aufnahm. Auch die Kirche verschonten sie nicht, brachen vielmehr den Tabernakel auf, verschütteten die

heiligen Hostien, und nahmen die schöne Monstranze hinweg, für welche hernach die Pfarrgemeinde, die gegenwärtige um 1800 Gulden W. W. anschaffte. Dieß geschah hauptsächlich durch die Bemühung des Herrn Cooperators Mathias Duftschmid, der auch bey dieser Gelegenheit, nebst seinem Mitcaplane Franz Fröhlich, sich in aller Frühe mit Lebensgefahr in die Kirche wagte, dort die zerstreuten Hostien aufsammelte, und sie auf diese Weise fernerer Verunehrung entriß.

Bey den langwierigen Durchzügen der französischen Marschälle Massena, Davoust und Bernadotte, bey den ewigen Einquartirungen, und den unerhörten Lieferungen, die Peuerbach jetzt zu dulden hatte, war es noch eine Wohlthat, daß der Markt wenigstens vom Feuer verschont blieb, obgleich es in mehreren Häusern, und selbst auch im Pfarrhofe, bisweilen aufloderte. Es ist fast unglaublich, daß während diesen Unglückstagen, in dem einzigen Markte Peuerbach, 4 Marschälle, 88 Generäle, 10109 Stabs- und andere Officiere, 98237 Mann und 37156 Pferde, mit Wohnung, Stallung und Pflege versorgt wurden. Die Bürger hätten auch diese Last nimmer ertragen können, wenn nicht die herrschaftlichen Beamten die Vorsorge getroffen hätten, den Soldaten Fleisch, Brot, Bier und Geld auf gemeinschaftliche Kosten austheilen zu lassen. Und durch diese kluge Anstalt geschah es, daß kein einziger Bürger Haus und Hof verlassen mußte, was in den vorigen Kriegszeiten so häufig geschah.

Durch den Wiener-Frieden wurde endlich auch dieses Elend geendet, allein ein ziemlicher Theil des westlichen Hausruckviertels, in welchem Peuerbach und Waitzenkirchen lag, ging nebst andern bedeutenderen Besitzungen für Oesterreich verloren. Die abgesonderten Bezirke vom Inn- und Hausruckviertel wurden nun einer eigenen französischen Regierung zu Ried übergeben, und erst nach Jahresfrist der Krone Bayerns einverleibt; die Pfarren aber dem Bisthum Passau wieder zurückgestellt.

Kaum war jetzt dem Könige von Bayern die feyerliche Huldigung geleistet, so wurde auch die bayerische Landesverfassung, das bayerische Gesetzbuch nur Ehesachen ausgenommen, und das Silbergeld nach dem Reichsfuße eingeführt. Der hiesige Bezirk wurde zum Unterdonau- oder Passauer-Kreise geschlagen, und dem Landgerichte zu Waitzenkirchen unterworfen. Hier aber wohnte der Landgerichts-Advocat, und ein eigener Wundarzt. Die Districts-Inspection über die Schulen wurde dem Dechante zu Peuerbach gelassen, und der Herrschaft Peuerbach, die ihr Vogteyrecht über die Pfarren Peuerbach, Natternbach, und Michelnbach behauptete, auch die Verwaltung der Kirchengüter anvertraut. Indeß wurde die Pfarre in sechs Gemeinden abgetheilt, über deren jede ein Vorstand, (Richter) und ein Steuerführer gesetzet wurde, die alle drey Jahre von der Gemeinde gewählt werden mußten. Diese Gemeinden waren: Peuerbach, Bruck, Mühlbrenning, Steinbruck, Langen-Peuerbach und Kastlingeröd. Um Ruhe und Ordnung zu erhalten wurden, den Landgerichten, nicht allein Gerichtsdiener, sondern auch Gensd'armes und Cordonisten beygegeben und Bürgergarden errichtet, von denen die hiesige allein 80 Köpfe betrug, und den Marktvorstand, Herrn Mathias Schachner zum Hauptmanne erhielt.

So vernachlässigte die bayerische Regierung nichts, was Sicherheit und baldigen Wohlstand erzeugen konnte. Vorzüglich drang sie auf die Bildung der Jugend. Schon vorher fand man um den Unterricht der vielen Kinder desto mehr zu erleichtern, und zu befördern in hiesiger Pfarre zwey Schulen, wovon eine im Markte Peuerbach, die andere in dem verfallenen Schlosse Bruck errichtet ward. Erstere Pfarrschule hat jetzt noch zwey Lehrzimmer und enthält fast 300 Kinder, die Filialschule aber hat nur ein Zimmer, und doch 140 bis 150 Schüler.

Wie alt aber die Schule zu Peuerbach eigentlich sey,

dieß läßt sich nimmer ergründen; daß sie aber schon lange vor der lutherischen Reformation eingeführt wurde, das erhellet aus dem Harrach'schen Stiftbriefe vom Jahre 1466 worin verordnet wird, „daß die hiesigen Schüler das hochwürdigste Gut, wenn es innerhalb des Burgfriedens zu einem Kranken getragen wird, mit Fahnen und Laternen, und mit Gesang begleiten sollten." Die k. k. Schulreform versah diese vielleicht mangelhafte Lehranstalt mit tüchtigen und geprüften Lehrern, und so hob sich die Schule immer höher empor. Vorzüglich haben sich aber der verstorbene Johann Haberer, Franz Wießmair, Leopold und Joseph Sedelmair, um die Schulen zu Peuerbach sehr große Verdienste erworben.

Unter der kön. bayerischen Oberherrschaft mußten jetzt die Kinder fleißig die Werk- und Feyertags-Schule besuchen, wenn anders die Aeltern nicht gestraft werden wollten; die Schullehrer wurden besser bezahlt, und die Schulgebäude, entweder reparirt, oder vergrößert, oder auch neu gebauet. Das erstere geschah an der hiesigen Filialschule zu Bruck. Nur das Armen-Institut der hiesigen Pfarre bekam allein einen Stoß, indem die Gemeinde die Versorgung ihrer Armen selbst übernahm, und dem Pfarrer für die übrigen Dürftigen, nichts als die sehr geschmälerten Interessen, und die Sammel- und Opfergelder anwies.

Als i. J. 1812 in hiesiger Pfarre, durch saumselige Betreibung der nöthigen Vorkehrungsmittel, die Blatternseuche einriß, und in drey Monathen über 30 Kinder hinwegraffte, da erstreckte sich der wachsame Eifer des Landgerichtes, auch auf die Blatterimpfung, die dann, unter dem Beystande des königlichen Pfarramtes (so wurden nach bayerischer Sitte die Pfarren genannt) mit bestmöglichstem Erfolge betrieben wurde, und die von dieser Zeit an, die wüthende Blatterseuche ganz stillte.

In den folgenden unruhevollen Zeiten, während welcher sich Fürst Philipp von Bathyani Strattmann, jederzeit durch Liebe und Treue, und Anhänglichkeit an sein

Vaterland auszeichnete, in diesen Zeiten sah Peuerbach auch i. J. 1813 den erlauchten König von Sachsen, der durch Böhmen und Bayern mit seiner erhabenen Familie nach Oesterreich floh und hier, wie aller Orten, mit Ehren empfangen wurde. Auch hatte damahls der Markt hinlängliche Gelegenheit, Menschenliebe und Barmherzigkeit an gefangenen und kranken Franzosen zu üben, die aber ungeachtet aller Wartung, die ihnen die hiesigen Bewohner mit Speisen, Kleidern und Arzneyen erzeugten, wie die Mücken hinwegstarben. Vierzig dergleichen Menschen, von denen weder Nahme noch Geburtsort bekannt ist, ruhen im hiesigen Gottesacker, an der Seite von 30 hiesigen Taglöhnern, die als ihre Wärter und Pfleger, von gleicher Krankheit ergriffen, ihre Liebespalme bey Gott fanden.

Bey Gelegenheit des Wiener-Congresses i. J. 1814 wozu alle Fürsten des deutschen Reiches nach geendigtem Kriege eingeladen wurden, sah man auch mehrere durch Peuerbach reisen, wie z. B. den Großherzog von Baaden, den Landgrafen von Hessen-Cassel und den jüngstverstorbenen König von Würtemberg, der die Ehrenwache und die Aufwartung im goldenen Lamme, fürstlich belohnte. Auch der größte Theil der österreichischen Kriegsheere besonders die k. k. Artillerie ging über Peuerbach zurück.

Zu dem neuerdings ausgebrochenen Kriege wieder Napoleon, der von Elba entflohen war, zogen über 120000 Mann durch Peuerbach, wo sie unerachtet der vortrefflichsten Mannszucht, welche die österreichischen Krieger beobachteten, doch manchen Schrecken, manche Verwirrung verbreiteten. Zu dieser Zeit kam auch die Kaiserinn Maria Ludovika welche ihren durchlauchtigsten Gemahl bis Bayern begleitete, auf ihrer Rückreise hierher, und wurde von der herzudrängenden Menge ihrer vormahligen Unterthanen feyerlichst, und mit stiller Freude empfangen.

Der gute König von Bayern nahm unterdessen die Kriegsplagen der Pfarreyen, durch welche die stärksten Heereszüge gingen, so zu Herzen, daß er dem Landgerichte

Waitzenkirchen 90 Schaff Korn, aus seinem Kasten zu Eggenfelden anweisen ließ. Allein diese königliche Wohlthat wurde durch die Bericht-, Reise-, Licitirungs- und andere Gemeindekosten gänzlich verschlungen. Auch befahl der König ferner, dem nähmlichen Landgerichte 8000 Gulden Lotterie-Scheine, jeden zu 500 Gulden abzureichen, um die Quartirungskosten zu tilgen, welche die österreichischen Durchzüge bis auf das Jahr 1814 verursachet hatten.

Bey den jährlichen Preisaustheilungen welche die ökonomische Gesellschaft in Bayern veranstaltet, wurde i. J. 1815 auch Peuerbach nicht vergessen, indem der hiesige Bräumeister Ignaz Anton Ostzlberger für die schönsten Stiere und Kühe; der Bäckermeister Franz Bäckmann für die Baumzucht, und Maria Eichinger, eine ledige Dienstmagd, für 51 treugeleistete Dienstjahre, die ausgesetzten Preise zu Passau erhielten.

Glorreich ging auch der letzte Krieg gegen Napoleon Bonoparte zu Ende, und Peuerbach hatte neuerdings den stärksten Theil der österreichischen Armee auf dem Rückmarsche zu bewirthen. Dann aber genoß es, gleich den übrigen Völkern Europens, den sehnlichst erwarteten Frieden, der den Innkreis, und diesen abgetretenen Theil des Hausruckkreises, nebst andern Ländern, den 1. May 1816 aufs neue mit den österreichischen Erbstaaten vereinigt, und auch die abgetretenen Pfarren dem Linzerischen Kirchensprengel wieder zurückbrachte.

Der hochwürdigste Bischof Sigmund von Hohenwart, kam bald darauf hierher, um gleich seinen Vorfahren, die übliche Kirchenvisitation und heil. Firmung vorzunehmen, bey welcher Feyerlichkeit wenigstens 3000 Pfarrkinder zusammenströmten, um ihren neuen Oberhirten zu sehen zu hören, und seinen Segen zu empfangen.

Im Jahre 1817 ward der hiesige Dechant Joseph Weißbacher zum Ehrendomherrn in Linz ernannt, verlor aber Würde und Leben am 16. May 1827 mit dem schönen Nachruhme eines gelehrten eifrigen Priesters, eines

großen Kinderfreundes, und eines wahren Wohlthäters der Armen. Ihm und dem hiesigen Beneficiaten Franz Weillnböck, einen gebornen Peuerbacher, verdankt die Geschichte dieser Decanats-Pfarre die meisten Notizen, und die kirchliche Topographie besonders den seligen Herr Dechant die mühsam geordneten Materialien der Decanate Altmünster und Peuerbach.

Nach dem Tode des Herr Joseph Weißbacher, dieses unvergeßlichen Seelenhirten wurde die Pfarre Peuerbach erst nach 30 Monathen durch den Expositus in Mettmach Herrn Joseph Bartsch wieder besetzt und derselbe am 4. October 1829 feyerlich installirt. An den Pfarrgebäuden wurden unter ihm die nöthigen Reparaturen vorgenommen, in dem eine Stunde entfernten Pfarrforste Braitau, eine neue Scheuer zur Unterbringung des Heues und Grummets aufgebauet, und die bey dem Kirchthurme nöthig gewordene Unterstützung durch Pfeiler hergestellt.

Am 31. Jänner 1831 nach Mitternacht, ward der Markt mit einem großen Unglück bedrohet. Eine zunächst dem Schulhause ausgebrochene Feuersbrunst vernichtete zwey große ganz von Holz erbaute, mit Heu und Stroh vollgestopfte Scheuern nebst der Holzhütte des Schulmeisters. Nur durch Hülfe Gottes und durch große Anstrengung der zum Löschen herbeygeeilten vielen Menschen konnte der Wuth der Flammen Einhalt gethan, die zunächst stehenden Häuser gerettet und der ganze Markt vor dem ihm drohenden Verderben bewahret werden.

Im Sommer des nähmlichen Jahres wurde der größte Theil des fürstl. Batthyan'schen Schlosses wegen großer Baufälligkeit und Gefahr des Einsturzes abgetragen. Das Bräuhaus wurde zwar aus den hierdurch gewonnenen Baumaterialien, schön und neu, jedoch entfernt vom Markte, in der Ortschaft Stegen schnell wieder aufgebaut und mit dem daselbst befindlichen Mayerhof vereiniget, die Stallungen aber wurden erst im Sommer des Jahres 1835 eben so schön und bequem wieder hergestellet. Eben so hofft man, daß der schöne

und geräumige Keller, dessen Bau bereits im Frühjahre begonnen hat, auch bald werde vollendet werden.

Vom Wiederaufbau des Schlosses hört man gegenwärtig nichts mehr, obgleich schon vor zwey Jahren das hierzu nöthige Bauholz in den fürstlichen Waldungen gefällt und zu diesem Zwecke vorbereitet worden ist.

Die vielen Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten vorgelegten Baupläne scheinen dessen Genehmigung nicht erhalten zu haben. Da die Cholera im Sommer und Herbste 1831 in der Hauptstadt Wien wüthete, und man mit Recht befürchtete, daß sich dieser Würgengel auch auf das platte Land verbreiten möge, wurden von Seite des k. k. Kreisamtes in Wels, wo sich wirklich einige Cholerafälle ergeben haben, auch hier die nöthigen Anordnungen getroffen. Das hiesige Bürgerspital wurde erweitert, mehrere neue Betten wurden angeschafft und zur Aufnahme der Kranken die erforderlichen Anstalten verfüget.

Seine Durchlaucht der Herr Fürst Philipp von Bathyani hatte schon früher für diesen Fall den Herrn Pflegbeamten ermächtiget zur Unterstützung der Armen kräftigst beyzutragen und obgleich Peuerbach von dieser Pest verschont blieb, ließ Hochderselbe nichts destoweniger 300 fl. M. M. aus der herrschaftlichen Rentcasse der hiesigen Markt-Gemeinde anweisen, um derselben einen Theil derjenigen Unkosten zu vergüten, die sie auf die Erweiterung ihres Spitales, und zur bessern Verpflegung der Armen verwendet hatte.

Vicariat Pötting.

Wenn nicht das Pfarrdorf Pötting, ein kleiner Ort von 23 Häuser und 137 Einwohnern, vor Zeiten den edlen Herren von Pötting zugehörte, welche bisweilen in der Hohenecktischen Genealogie gelesen werden, so ist die Entstehung des Nahmens dieser Curatie des Decanates Peu-

erbach, welche zwischen den Pfarren Michaelnbach und Kalham liegt, gänzlich unbekannt.

Zum Erstenmahl findet man Pötting in der Confirmationsbulle Papst Gregor des IX. († 1241), von welcher bereits bey Michaelnbach Meldung geschah, und wo es den Nahmen Pötting führet. Die große Fischersche Karte bezeichnet es mit dem Nahmen: zum heiligen Kreuze, welcher aber eigenthümlich nur die Kirche deutet, indem diese zur Verehrung des heil. Kreuzes, oder vielmehr des Erlösers am Kreuze eingeweiht wurde.

Es ist nicht bekannt, wann diese Kirche erbauet wurde; aber der gothische Baustyl verräth hohes Alter, und es ist eine gemeine Sage der Leute, daß sie schon durch 7 oder 8 Jahrhunderte stehe. Wenn es wahr ist, daß der sogenannte Prambeckenhof, welcher kaum eine halbe Stunde von Pötting entlegen ist, das Stammhaus der berühmten Herren von Prambach gewesen war (wie es einige Ruinen sogar wahrscheinlich machen), so ist es leicht möglich und glaubwürdig, daß die Kirche wirklich vor mehreren 100 Jahren von ihnen erbauet wurde; denn der allgemeinen Sage nach, soll vor uralten Zeiten der Gottesdienst in Pötting und Prambachkirchen von Einem Priester wechselweise, das ist: einen Sonntag in Pötting, den andern Sonn- oder Feyertag in Prambachkirchen gehalten worden seyn.

Trotz der frühen Erbauung der Kirche Pötting hatte sie erst in unseren Zeiten einen eigenen Priester bekommen, und wurde in den früheren Zeiten von den Geistlichen zu Taufkirchen besorgt, denen die ganze Gemeinde anvertraut war. Noch im J. 1712 soll der Vicarius Georg Sälasar, von Taufkirchen um die Restaurirung dieser Filiale sich große Verdienste erworben haben.

Späterhin gehörte Pötting zur Mutterkirche Kalham.

Der Stifter der gegenwärtigen Pfründe war aber Niemand anderer, als der Pfarrherr zu Kalham Joseph Steyrer, welchem dann auch sein innigster

Freund, der Pfarrherr Moritz Prechensteiner zu Hofkirchen einen beträchtlichen Beytrag machte. Beyde schossen ein Capital zusammen, das jährlich 250 Gulden zur Erhaltung eines Pfarr-Vicars abwerfen sollte, legten dieses fruchtbringend bey der oberösterreichischen Landschaft zu Linz an, und trugen gemeinschaftlich die Kosten, welche die Erbauung des Pfarrhofes und die Einrichtung eines Schulhauses nothwendig machten. Der Stiftbrief wurde erst im J. 1763 ordentlich ausgefertiget, in welchem das Stiftungs-Capital von 7500 fl. und die jährlichen Interessen, davon nicht 250 sondern 300 fl. als die gehörige Congrua eines jeweiligen Pfarr-Vicars aufgeführt sind.

Fast zu gleicher Zeit ward dann Herr Ignaz Greutter von dem Pfarrherrn zu Kalham auf die neue Pfründe präsentiret, und ihm der Bau des Pfarrhofes und dessen Beendigung ganz überlassen. Dieser Vicar war zuvor Dechant und Stadtpfarrer zu Rottenburg am Neckar, und wurde von dem gelehrten Fürstbischofe zu Passau Joseph Maria Grafen von Thun in seinen geistlichen Rath als Mitglied berufen.

Er kam, und fand aber seinen Fürstbischof todt.

Weil man nun keinen anderen leeren Platz für ihn hatte, so trug man ihm indeß das neue Pfarr-Vicariat zu Pötting an, das er auch wirklich annahm, und bis an das Ende des Lebens behielt, weil er öfters Unterstützung aus dem Vaterlande erhielt. Er war Doctor der Theologie, beyder Rechte und der Medizin, und was noch mehr ist, ein echter Menschenfreund nach dem Sinne Jesu, der trotz der Cabalen, welche ihm die herumliegenden Wundärzte oder eigentlich Bader immerdar spielten, sich durch seine Curen berühmt machte. Seinen kranken Pfarrkindern gab er, wenn sie arm waren, Kost und Arzneyen umsonst, leistete ihnen alle nöthige Hülfe, und hatte schon einen Bauernhof gekaufet, den er in ein eigenes Spital umwandeln wollte. Allein, als er bereits denselben von jeder Grundherrlichkeit frey gemacht hatte, und gerade anfing, diese from-

me wohlthätige Anstalt zu stiften, da überraschte diesen wackern Seelsorger den 22. December 1781 der Tod, er ward zu Pötting begraben, und sein Gut wieder verkauft und zerstückelt.

Noch bey seinen Lebzeiten wurde auch der Hochaltar, der nebst zwey Seitenaltären die Kirche ziert, erneuert, aber so mit Statuen angepfropfet, daß leider der imposante Anblick der lebensgroßen aus Holz geschnitzten Figuren des am Kreuze sterbenden Heilandes, und einiger beym Tode Christi anwesenden Personen hierdurch gewaltig verlieret. Deßgleichen erweiterte man um die nähmliche Zeit dieses Vicariat mit den Dörfern Mitter- und Untereibach, Staudach, Holzleithen, Prambeckenhof und Eggetsroith (insgesammt Orte, die schon vor 700 Jahren bekannt waren) so bedeutend, daß nunmehr 18 Ortschaften, 128 Häuser, und 930 Seelen gezählet werden.

Damit aber dieser edle Mann nicht ganz von seinen Verwandten getrennt bliebe, so rief er, während seines hiesigen Vorsteheramtes, eine seiner Muhmen aus Schwaben zu sich, vermählte sie mit dem Bräumeister auf dem Spillmannsberge, und erbaute ihnen das gegenwärtige Bräuhaus.

Ihm folgten nach und nach im Besitz dieser kleinen Pfründe die Herren Wenzel Sommer, Joseph Rath und 1817 Mathäus Nossek. Bey dem vorletzten erhielt aber das Vicariat durch die Reduzirung der Interessen und durch die Landestheilung einen so gewaltigen Stoß, daß man wahrhaftig glaubte, selbes würde wieder aufgelöst werden. Doch die fromme Gemeinde ließ sich herbey, ihrem Seelenhirten jährlich 200 fl. Reichswährung so lange beyzutragen, bis die vollen Interessen wieder flüssig würden; und Pötting behielt ihren Seelsorger.

Mit der Stiftung des Pfarr-Vicariates war aber auch die Stiftung der Schule verbunden, die gleich neben dem Pfarrhofe, doch nur von Holz und klein, erbauet, aber im J. 1830 durch ein neues gemauertes größeres Schul-

haus ersetzet wurde. Der jeweilige Pfarrherr zu Kalham besitzet (als Patron dieser Pfründe) das Recht, den Schulmeister zu präsentiren. Der gute Herr Pfarrer Ignaz Greutter konnte wenig in seiner Schule hier ausrichten, weil der alte Lehrer mehr den Gasthof als das Schulzimmer liebte. Nachdem er aber verstorben war, kam Johann Pramberger an diese Schule, welcher sie empor hob, und dermahlen über 100 Kinder unterweiset, unter denen sich 7 aus andern Pfarreyen befinden.

Die Kirche liegt unfern des Aschachbaches auf der letzten Abstufung des Spillmannsberges, und hat drey Altäre. Zu bedauern ist, daß die Menge von Kirchenstühlen nur schmale Streifen des Bodens zum Durchgange unbedeckt läßt, und hierdurch höchst wahrscheinlich Grabsteine oder andere Denkmähler des Alterthums den Blicken des Geschichtsforschers entzogen werden.

Der Pfarrhof ist schön, geräumig und bequem gebauet, auch mit einem Garten versehen. Der edle Ignaz Aurelius Greutter hat den Bau desselben geleitet und ausgeführt. Die Lage dieses Gebäudes an dem Fuße einer Anhöhe ist freylich ungünstig, indem die Grundfesten desselben bey großen Regengüssen oft beschädiget werden, und gerne hätte Greutter einen bessern Platz gewählt, wenn es in seiner Macht gestanden hätte; allein es fand sich Niemand der ihm einen tauglicherem Grund abgetreten hätte.

Die Gegend um Pötting ist, außer dem Spillmannsberge, flach und fruchtbar, und nur mit wenigen Gehölzen besetzet. Durch das Pfarrdorf selbst geht dermahlen eine gute Commerzialstraße.

Der Aschachbach entspringt in der Pfarre Kalham, welcher das hierher gehörige Dorf Aschach, dann Pötting und überhaupt einen guten Theil der Pfarre zwischen freundlichen Gebüschen durchfließet; und hier mag es, nach dem Monum. Boic. ad S. Nicol. gewesen seyn, wo einst der Passauer Bischof Conrad I. ein Sohn des heiligen Mark-

grafen Leopolds von Österreich auf seiner Durchreise bey einem zwischen den Bauern und seinen Leuten entstandenen Tumulte sehr gröblich beleidiget wurde. Er war nähmlich hierher gekommen, um die Kirche „an der Aschach" einzuweihen, oder doch ihren Zustand zu untersuchen. Bey dieser Gelegenheit überreichte ihm die Gemeinde eine Klagschrift, welche aber von dem Bischofe nicht nach ihrem Wunsche gewürdiget wurde. Hierüber entstand alsbald ein gewaltiges Murren, das allmählig in ein wildes Geschrey ausartete, und endlich mit einem Handgemenge endigte, bey welchem die Person des Bischofes selbst schwer mißhandelt wurde. Der edle Ritter von Blankenberg (Blanberg unweit Kalheim) der an diesem Tumulte Theil genommen hatte, konnte den Frevel auf seinem Todtenbette nicht genug bereuen, und vermachte daher der Domkirche zu Passau seinen Hof zu Aigelsberg, um sich mit dem beleidigten Bischofe, der schon zuvor in das Land des ewigen Friedens hinüber gegangen war, dadurch auszusöhnen. Dieß geschah um das Jahr 1161 als bereits eine Kirche an der Aschach stand, die wahrscheinlich unsere „Kirche zu Pötting" gewesen ist, da sie gar nicht weit von dem Aschachbache entfernt liegt.

Heutiges Tages führt über diesen Pfarrbezirk die Herrschaft Erlach das Commissariat; auch besitzt die nähmliche Herrrschaft das Vogteyrecht, und der jeweilige Pfarrherr von Kalham das Patronat.

Pfarre Prambachkirchen.

Diese Pfarre, die im Thale zwischen Efferding und Waitzenkirchen liegt, und von dem zuweilen überströmenden Prambache bewässert wird, enthält als Hauptort, das Dorf gleiches Nahmens, in welchem sich, die Kirche, der Pfarrhof, das Schul- und Meßnerhaus mit eingerechnet 13

Häuser mit 76 Einwohnern befinden. Die ganze Gegend gehörte vor Zeiten den berühmten Herren von Prambach zu, deren Familie vom XI. bis zum XIV. Jahrhunderte in voller Blüthe war. Noch gegenwärtig finden sich in dieser Pfarre mehrere Dörfer, welche den Nahmen dieser Ritter-Familie bis auf unsere Zeiten erhielten, als Ober- und Unter-Prambach, Schurer-Prambach, Prambacherholzhäuser, u. d. gl:

Bischof Bernhard von Prambach, der vom Jahre 1285 bis 1313 auf dem bischöflichen Stuhle zu Passau saß, hat dieses sein Familiengut, welches er in der Prambach Gegend besaß, dem Cisterzienser-Kloster Engelszell (seiner liebgewonnenen Stiftung) zum Geschenke gegeben; die übrigen Güter aber, welche die Herren von Prambach, von Hartheim, von Verbach und von Hartkirchen in diesem Bezirke besaßen, hat Abt Christian I. (1297 — 1317) an sein Stift gekauft, und dieses nun beträchtliche Amt, durch einen eigenen Officialen oder Pfleger verwalten lassen, der fort und fort zu Prambach hauste.

Von dem Daseyn einer Kirche in Prambachkirchen haben wir dennoch vor d. J. 1528 keine Spur. Diese Jahreszahl findet sich in der heutigen der heil. Margarita gewidmeten Kirche. Die jetzige Benennung Prombachkirchen findet man weder in der Chronik, noch in dem Necrologio (Sterbebuche) des Klosters Engelszell; immer wird nur Prambach gelesen. Weil überdieß nirgends eines hiesigen Seelsorgers, sondern nur eines „Amtsverwalters“ (Pflegers) Erwähnung geschieht: so kömmt hieraus zu vermuthen, daß der ganze jetzige Pfarrbezirk zur großen Pfarre Waitzenkirchen gehört habe, welche sich einst bis an die Gränzen der Pfarre Efferding und Hartkirchen erstreckte und daß erst nach der i. J. 1528 erbauten Kirche, die Pfarrer gefolgt seyen. Die erstere Vermuthung gewinnt dadurch noch mehr an Wahrscheinlichkeit, daß zur Zeit der Reformation, die Pastoren von Waitzenkirchen, etwas Aehnliches gethan, nnd in Prambach eine Schule errichtet haben, wovon uns, eine Kir-

chenrechnung i. J. 1619 zu Waitzenkirchen gelegt, den Beweis liefert, in welcher folgende Stelle vorkommt: „Umb eine Bibel zur hiesigen Kirche, kauft 9 fl.; hingegen die alte dem Gotteshaus Prambachkirchen verkauft um 4 fl. 4 ß.

Noch mehr aber gilt als Beweis der Revers, welchen die Pfarrleute von Prambachkirchen, als sie von Heinrich Wilhelm von Stahrnberg aufgefordert wurden, Ausschüsse nach Efferding zu schicken, i. J. 1632 ausstellten, worin sie geloben, daß sie allen Aufruhr entsagen, ihrem Landesfürsten treu und gehorsam verbleiben, und keine Meuterer unter sich dulden wollten, sondern dieselben vielmehr möglich zu entdecken und auszuliefern sich verpflichteten; woraus deutlich erhellet, daß sich die Aussteller des Reverses entweder als Glieder einer eigenen Pfarrgemeinde, oder wenigstens als eine Filialgemeinde von Waitzenkirchen unterzeichnet haben.

Nachdem die katholischen Pfarrer zu Waitzenkirchen wieder frey handeln konnten, ließen sie, wie vordem geschah, die Pfarre Prambachkirchen, (weil kein Einspruch Statt fand) durch ihre Cooperatoren versehen, und schrieben sich auch: Pfarrer von Waitzen- und Prambachkirchen. Allein die Kaiserinn Maria Theresia wollte nicht länger dergleichen Doppelpfarren gedulden, und verordnete daher, einen eigenen Vicar nach Prambachkirchen zu setzen, und ihn dem Pfarrer zu Waitzenkirchen unterzuordnen. Das geschah i. J. 1775 als ein neuer Pfarrhof erbauet, das alte hölzerne Curatenhaus zum Schulhause gewidmet, und ein neuer Religionsfondpfarrer, oder vielmehr Pfarr-Vicar, aufgestellt wurde, dem der Pfarrer von Waitzenkirchen die Stollgebühren sammt dem Genusse einer Sammlung abtrat. Der damahlige Cooperator Johann Damon, wurde gleich zum ersten Pfarrer ernannt. Da aber zu diesem Pfarr-Vicariate 37 Ortschaften, zwey Schlösser, 402 Häuser, und 2126 Personen (alle unter dem Commissariate Dachsberg und der Kirchenvogtey Weidenholz) gezählet werden, so wurde dem Pfarr-Vicar ein Coopera-

tor zu Hülfe gegeben, der aus dem Religionsfonde erhalten wird. Durch die milden Beyträge der Gemeinde wurden i. J. 1833 die drey Altäre der Kirche renovirt, ein neuer Kreuzweg und vier neue Kirchenfahnen angeschafft — i. J. 1834 ein neuer Gottesacker errichtet — i. J. 1835 gleichfalls durch der Pfarrgenossen Beysteuer, der Thurm, auf neue Art mit zwey Kuppeln eingedeckt.

Die Schule wurde (nach dem Berichte des Pfarrers Herrn Franz Heftenberger, eines Weltpriesters,) sowohl zur Zeit der Reformation, als auch unter den katholischen Pfarrern von dem Meßner gehalten, doch erst durch die k. k. Schulreform besser eingerichtet. Sie hatte zwey Lehrzimmer, eines im Schulhause, das andere im Hinterstocke des Pfarrhofes, weil bereits 250 Kinder zu unterrichten waren. Im Jahre 1829 wurde aber ein neues Schulhaus mit den nöthigen Lehrzimmern und der Wohnung des Lehrers erbauet.

Unter den hierhergehörigen vielen Ortschaften bemerken wir nur das Dorf Niedernbruck, wo sich während der bekannten Landestrennung die k. k. Gränzmauth befand, und dann Bratstorf, wo sich eine Commerzialstraße nach Marienkirchen, von der Poststraße absondert.

Diese Commerzialstraße führt durch das, in hiesige Pfarre gehörige Schloß Dachsberg oder Taxberg, das nur eine halbe Stunde von Prambachkirchen, auf einem mäßigen Berge, prächtig dem Auge sich darbiethet, aber leider! dem genauer forschenden Blicke des sich nähernden Wanderers, als ein allmählig verfallendes Gebäude erscheinet, das überdieß erst in neuerer Zeit, noch eine größere Veränderung erlitt, da der vorletzte Besitzer sogar die vier Thürme desselben abtragen ließ.

Es wurde von dem uralten Geschlechte der Herren v. Dachsberg erbauet, und wenigstens 300 Jahre von ihnen besessen. Endlich vermachte es Georg v. Dachsberg i. J. 1407 sammt der dazugehörigen Herrschaft seinen Enkeln, den Herren Caspar und Rudiger v.

Stahrnberg, bey deren Familie es gleichfalls über 160 Jahre verblieb, und dann erst an den Herrn Georg v. Oed verkauft wurde. Da dieser keine Söhne, sondern nur Töchter zurückließ, so erbte diese Herrschaft Frau Martha, die Gemahlinn Herrn Sigmunds Schiefer v. Freiling, der sich dann Herr von diesem Schlosse und dem damit vereinigten Edelsitze Gallham zu schreiben pflegte. Bey diesem Geschlechte blieb Dachsberg, das aber i. J. 1626 von den aufrührerischen Bauern im Sturme genommen wurde, bis zum Jahre 1713, wurde aber in diesem Jahre an die Freyherrn v. Mannstorf verkauft und von diesen den 16. Februar 1764 durch Heirath an die Freyherrn v. Pilati und Tassul überlassen. Von der Graf v. Pilatischen Concursmasse kam es am 1. December 1827 an den Herrn Franz Bernklau, und von diesem i. J. 1832 an Herrn Ichzenthaler, Rauchfangkehrermeister in Linz.

Das zweyte Schloß in hiesiger Pfarre ist der Edelsitz Gallham oder Gallhaimb, ein Dorf mit 21 Häusern und 127 Bewohnern, nicht fern von Prambachkirchen, auf einem schönen Anger gelegen. Nach dem Aussterben der Herren v. Gallham oder Gallhaim, die dieses ihr Stammhaus i. J. 1490 an die Jörger verkauften, ward es durch die Herren Schiefer endlich mit der Herrschaft Dachsberg vereiniget. Jetzt gehöret dieses alte kleine Schloß einem Bäckermeister und Getreidehändler zu Prambachkirchen, welcher es zur Wohnung veramter Familien oder Zinnsleute herrichten, späterhin aber gänzlich abbrechen ließ.

Uebrigens ist das Clima, der Boden, die Cultur und der Charakter des Volkes, von der Pfarre Waitzenkirchen, wenig, oder gar nicht verschieden. Nur ist noch zu bemerken, daß der letztgenannte Besitzer des Schlosses Dachsberg, i. J. 1834 eine unweit davon, im Thale gegen Ober-Gallspach befindliche Heilquelle auffand, und alsobald sowohl bey derselben selbst, als auch in seinem Schlosse

eine Bade-Anstalt errichtete, welche den 1. July 1834 eröffnet, und des häufigen Besuches wegen, bereits i. J. 1835 durch weitere Bauten zur Bequemlichkeit der Badegäste vergrößert wurde.

Zur Uebersicht der hiesigen Seelsorger diene, daß seit der Selbstständigkeit dieser Pfarre, nur vier Pfarrherren, nähmlich:

Franz Dammon, von 1776 bis 1799, durch 23 Jahre.

Franz Heftenberger, von 1799 bis 1826, durch 27 Jahre.

Matthäus Wolfram, von 1826 bis 1830, durch 4 Jahre; und

Leopold Atzersberger, seit 1830 derselben rühmlichst vorgesetzt waren.

Pfarre Scharten.

Diese Pfarre biethet dem Alterthumsforscher nichts dar, was seine Wißbegierde befriedigen könnte; aber dem Freunde der Naturschönheiten, dem Oekonomen, dem Pomologen, dem Verehrer Mariens lohnt sie reichlich die Wallfahrt nach ihrer Kirche.

Der Einschnitt des Berges, durch und über welchen sich eine Commerzialstraße von Efferding nach Wels hinzieht, mag zur Benennung des Pfarrortes Scharten, welcher auf der Nordseite dieses Berges liegt, Veranlassung gegeben haben.

Dieser Berg ist vortrefflich angebaut, und mit schönen Bauerhöfen besetzet. Er gewährt die schönsten Aussichten, sowohl über das Traun- als Donauthal; und man darf sich oftmahls nur umwenden, um beyde Thäler mit ihren Bächen und Flüssen und Wäldern, mit 40 Kirchen, Fluren und Dörfern, Schlössern und Städten zu übersehen.

Die nächste Umgebung der Kirche gleicht einem geschlossenen Hofe; tritt man in diesen hinein, so hat man

die Kirche, den Pfarrhof, das Gasthaus und noch zwey Häuser, welche ein Chirurg und ein Krämer bewohnen, vor sich. Mehrere andere Häuser, welche an dieser Seite zum Pfarrdorfe gehören, liegen außer diesem Kreise. Da man den Ort vom ganzen Donauthale aus sieht, fällt vor allem der schöne mit Kupfer und goldenen Zierrathen gedeckte Thurm der Kirche ins Auge. Die Kirche ist von Innen und Außen schön gebauet, und hinlänglich geräumig. Sie hat am Portale das bekannte „Heilig ꝛc.“ zur Aufschrift; im Innern 4 Altäre, im Presbyterio Fresko-Mahlereyen, eine hübsche Orgel mit 10 Registern und ein Paar Leichensteine v. J. 1719 und 1730. Den Hochaltar schmückt die imposante von Strahlen umgebene Statue der heiligsten Jungfrau, die i. J. 1770 mit großer Feyerlichkeit darauf übertragen wurde; unter den übrigen Altären zeichnet sich insonderheit der Kreuzaltar aus.

Einst gehörten alle Dörfer, die auf beyden Seiten des Schartenberges lagen, (mithin auch dieses Dorf) zur Stadtpfarre Efferding. Weil aber die dortigen Pfarrherren bemerkten, daß diese Dörfer ihrer weiten Entfernung wegen sehr hart zu besorgen seyen, und auch der Berg, seines schweren und lehmichten Grundes halber nur mühsam zu erklimmen war: so beschlossen sie schon i. J. 1506 mit Hülfe der Grundherren, d. i. der Grafen v. Schaumburg, eine eigene Kirche zu Ehren der Mutter Gottes auf dem Schartenberge zu erbauen, und ein besonderes Vicariat dort aufzurichten. Allein der feindselige Dämon der Religionsspaltung kam dazwischen, trat störend der Fortsetzung des Baues entgegen, und verhinderte die Ausführung dieses Planes über mehr als 100 Jahre. Erst im Jahre 1602 wurde der Bau wieder fortgesetzt, und nachdem der Aufruhr der Bauern im J. 1627 gestillet war, wirklich i. J. 1632 trotz des neuen Aufruhres zu Stande gebracht.

Kaum war die Kirche nunmehr eröffnet, und zu Ehren der Mutter Gottes eingeweiht, so strömmte das gläubige Volk von allen Seiten herbey, um die heiligste Jung-

frau auch in dieser Kirche zu verehren, und Gott die Dankgelübde abzustatten; denn die Gnaden des Himmels, welche Vielen zu Theil wurden, die hier ihr Gebeth verrichteten, und die erhörten Bitten der im gläubigen Vertrauen nach Maria Scharten Pilgernden zogen immer mehr Wallfahrter hierher. Je mehr aber die frommen Waller von dem protestantischen Pöbel, welcher dort herumwohnte, ausgelacht und verhöhnet wurden, desto mehr wuchs ihre Anzahl, desto größer wurde ihr Eifer. Ihr einziger Wunsch war nur, daß sie einen eigenen Priester in der Scharten antreffen möchten; allein die Zeiten waren zu bedenklich und verschlimmert, und lange konnte man daher ihrem Wunsche gar nicht entsprechen. Nachdem aber endlich die Kirche durch die häufigen Opfer der Gläubigen, die selbst Kaiser Leopold I. am 20. July 1684 mit einer kostbaren, aber leider nicht mehr vorhandenen Monstranze, und eine ihn begleitende Erzherzoginn mit einem schönen mit Steinen besetzten Kelche, vermehrten, ein solches Vermögen gesammelt hatte, daß man ein eigenes Curatenhaus erbauen konnte, da ward dann ihr Wunsch und Wille in's Werk gesetzt. Das Gebäude wurde i. J. 1713 vollendet, und der erste Expositus, Nahmens Paul Egger, (auch Johann Paul Ecker) von dem Stadtpfarrer zu Efferding in der Scharten eingeführt. Bald mußte man ihm aber vier Gehülfen geben, um den Eifer der frommen Wallfahrter befriedigen zu können.

Als Besitzer eines eigenen Vermögens und als eifriger Verehrer Mariens, ließ er daher, theils aus seinen Mitteln theils aus den fortwährenden Opfergaben, den jetzigen geräumigen Pfarrhof erbauen, und mit vielen Zimmern versehen, um diese beygegebenen Curaten gehörig unterzubringen. Oft beherbergte er noch überdieß Franziskaner von Pupping, Kapuziner und Minoriten von Wels, als gerne aushelfende Beichtväter.

Maria Theresia, Habsburgs erhabene Tochter, welche nur gar zu wohl wußte, daß noch viele heimliche Protestanten in dieser Gegend vorfindig waren, sandte öfters auch

Missionäre dahin, welche sich längere Zeit allhier aufhielten, die Leute unterrichteten und sie zu dem öffentlichen Bekenntnisse der katholischen Religion hinzuführen suchten. Bey manchen gelang es, viele aber blieben steif und fest auf ihrem Sinne und heuchelten nur desto listiger fort.

Kaiser Joseph II. wollte nun dieser Heucheley auf einmahl ein Ende machen. Er hob also die Missions-Anstalten auf, ließ das Toleranz-Edict in allen seinen Staaten promulgiren und bewirkte dadurch, daß fast die Hälfte der nach Scharten gehörigen Bewohner, sich öffentlich zur augsburgischen Confession bekannte, und diesen Ritus annahm.

Zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen wünschten sie sich die Marienkirche in der Scharten. Weil ihnen aber diese höhern Ortes verweigert wurde, so erbauten sie neben dem Mayerhofe „in der Ed" (Oed) genannt, welcher beyläufig eine Viertelstunde von dem Pfarrorte entlegen ist, für ihre Religionsgenossen ein eigenes hölzernes Bethhaus, das erst i. J. 1819 ganz von Steinen gebaut, im Innern mit vielen sinnreichen Denksprüchen und mit den Bildnissen Kaiser Joseph II. und Franz I. geziert wurde. Sie riefen einen Pastor aus Teschen in Schlesien dahin, Herrn Johann Christian Thielisch, († 1827) welcher als erster Pastor nach dem Toleranz-Edicte, ins Land kam, und daher zum Superintendenten über alle protestantischen Gemeinden im Lande ob der Enns, und in Tyrol ernannt wurde, sie mögen sich zur Augsburgischen oder Helvetischen Confession bekennen.

Bald hernach wurde die katholische Expositur in der Scharten i. J. 1783 zu einer freyen Pfarre, unter dem Patronate und Vogteyrechte der Herrschaft Efferding erhoben, und mit einer Caplaneystelle versehen. Der Herr Pfarrer, Georg Medl, ein eifriger und würdiger Nachfolger seines braven Vorfahrers Adam Edenstrasser, gestorben den 27. July 1814, machte sich schon als hiesiger Cooperator, durch seinen Eifer für die Schule, und durch

Einführung der Vocalmusik unter den Schülern, um die hiesige Pfarre verdient. Dieser steht gegenwärtig Herr Johann Evan. Plöchl, als Seelsorger vor.

Hier wird die katholische Schule im Pfarrhofe gehalten, dessen rückwärtiger und unterer Theil vom Lehrer bewohnet und benützet wird, uud fing wahrscheinlich nicht früher an, als nach Erbauung des Pfarrhofes. Anfänglich war sie nicht viel mehr als ein Privatunterricht; nachdem sie aber unter der Regierung der unsterblichen Kaiserinn Maria Theresia zu einer öffentlichen Trivialschule erhoben ward, da nahm sie dann, hauptsächlich unter der Leitung des damahligen schon oberwähnten Cooperators Georg Medl, (der als solcher auch Pfarrer wurde, gestorb. den 22. October 1825) von Jahr zu Jahr bedeutend zu, und begreift jetzt ungefähr 70 Kinder, zu welchen aber auch über 30 aus benachbarten Pfarrorten kommen, nähmlich aus Buchkirchen und Alkoven.

Die Protestanten haben gar zwey Schulen, eine zu Roitham mit 50 bis 60 Kindern, die bedeutendere aber (in der Nähe ihres Bethhauses) zu Oed, die von mehr als 200 Kindern besucht wird, weil auch viele aus benachbarten Pfarreyen dahin kommen.

Die Pastorswohnung und Schule erhielten ihr gemeinschaftliches Gebäude schon 1793 von Steinen. Auch ist auf einem Hügel hinter dem Tempel, der Begräbnißplatz dieser evangelischen Gemeinde, mit Kreuzen, Denksteinen und Obstbäumen.

Dieses Oed, wo nun das Pastorat sich befindet, ist das nähmliche, welches durch einen gewissen Michael Maier bekannt wurde, den die rebellischen Bauern i. J. 1626 nebst dem Paul Obermayr zu Froham, zu einem Ausschußmanne wählten, und zu verschiedenen Geschäften, freylich mit sehr schlechtem Erfolge, gebrauchten.

Außer dem Dorfe Scharten, das für sich allein 32 Häuser und 193 Bewohner zählt, befinden sich noch 10 andere Ortschaften in dieser Pfarre. Sie sind: Aigen, Finkelham,

Herrenholz, Kronberg, Leppersdorf, Rexham, Roitham, Roiten, Steinholz und Vitta, und enthalten noch besonders 229 Häuser und 1442 Bewohner, von denen die kleinere Hälfte mit 694 Seelen, der katholischen, die übrigen der protestantischen Religion zugethan sind.

Sie leben übrigens friedlich zusammen, verlegen sich fleißig auf Ackerbau und Baumzucht, treiben großen Handel mit Getreide, Most und Branntwein, besitzen schöne Bauernhöfe, und suchen ihr Vermögen auf erlaubte Weise zu mehren.

Alles Uebrige ist von der Stadtpfarre Efferding gar nicht unterschieden. Vorzüglich aber muß man bekennen, daß Scharten von jeher gleichsam die Pflanzschule der vortrefflichen Baumzucht in Oberösterreich war, und noch gegenwärtig diesen Ruhm im Vaterlande behauptet, in welchem es seiner berühmten Wallfahrt wegen, ohnedieß hinlänglich bekannt ist.

Wenn Tadler den Wallfahrten entgegen sind, bey welchen fromme Christen durch den Ort der Andacht, zum Vertrauen erwecket, durch das Beyspiel der Bethenden angeeifert, durch eifrige Priester in den Beichtstühlen, denen sich als fromme Seelsorger Manche offenherziger aufschließen, zur brünstigen Andacht erweckt, und zum vertrauungsvollen Gebethe sich hingezogen fühlen; — wenn sie nun diesen Wallfahrten entgegen sind, so sollten sie es doch dem guten Landvolke gönnen, einmahl im Jahre, in der Zwischenzeit der Feldarbeiten, ohne der geringsten Hinderung oder Störung des Wirthschaftbetriebes, aus ihrer Heimath auszuziehen, um einen fremden Ort zu besuchen, und mit andern Menschen zusammen zu treten. Eine Abwendung von Mißbräuchen, die nirgends ganz zu vermeiden sind, werden aufmerksame Seelsorger und Ortsobrigkeiten, durch gehörige Vorsorge zu treffen wissen. Ein wohl zu beherzigendes rührendes Wort über die Wallfahrten, hat der edle J. B. Zarbl in seinen „Erinnerungen aus einer Reise durch einige Abteyen in Oesterreich und das k. k. obderennsische

Salzkammergut," Seite 217 als eine Zwischenbetrachtung niedergelegt.

Pfarre Schönering.

Noch eine Meile weiter nach der Donau hinunter, als Alkoven, liegt die Pfarre Schönering auch Schenering, Schenhering, Schonheringen, Sconheringen, Schonneringen in ältern Documenten genannt, deren Nahme wohl daher entstanden seyn mag, weil es gleichsam in einem Ringe von schönen Angern und Wiesen, liegt, die aber leider! bisweilen von der Donau stark überschwemmt werden.

Dieser Gefahr ist jedoch das Pfarrdorf Schönering selbst, keineswegs ausgesetzet, indem es weder an der Donau noch an der Poststraße, sondern eine Viertelstunde davon entfernet liegt. Doch führen Straßen dahin, welche auch dazu dienen, der Poststraße auszuweichen, wenn die Donau sich über selbe ergossen hat. Der Ort ist keineswegs klein, sondern hat nebst der Kirche zum heil. Stephan, dem Pfarrhofe, und Schulhause noch gegen 47 Häuser, bey welchen der sogenannte Schöneringer oder Roßbach fließt, über den beym Gasthause eine gewölbte steinerne Brücke führt.

Es wird gegenwärtig von 934 Einwohnern bewohnet. Aus einem hiesigen alten Geschlechte kommen schon i. J. 1115 ein Perhart als Zeuge, i. J. 1130 und 1150 aber Engelbert und Benedicta von Sconhering, in den Mon. Boic. als Wohlthäter beym Kloster St. Nikola vor. Zu deren Zeiten waren noch hier und zu Ottensheim Weingärten, deren Besitz Papst Eugenius II. i. J. 1148 dem Kloster Nieder-Alteich bestätigete.

Die Pfarrkirche zeigt schon in ihrem Aeußerlichen ein hohes Alter, obschon sie im Innern erst vor wenigen Jahren erneuert und wieder verziert wurde, wozu denn auch (zur Ehre des gegenwärtigen Zeitgeistes) die benachbarten Protestanten, nicht wenig beytrugen. Der Boden ist mit

Leichensteinen belegt, die aber entweder durch die Kirchenstühle verborgen, oder so abgerieben und ausgetreten wurden, daß nur mehr einzelne zu lesen sind. Indeß läßt sich doch der eigentliche Zeitpunct ihrer Erbauung gar nicht bestimmen und soviel als beynahe gewiß angeben, daß sie später als Alkoven, früher hingegen als Wilhering, folglich vor dem Jahre 1146 entstanden sey, weil sich die Pfarre Schönering, noch vor kurzer Zeit, auch über das Dorf Wilhering erstreckte.

Auf jeden Fall waren aber die Erbauer und Stifter der Kirche und Pfarre zuverläßig die Bischöfe von Passau, denen Schönering einst mit der ganzen Umgegend gehörte; indem schon zwischen den Jahren 976 und 991 dieser Ort in der Zehentbeschreibung des Bischofes Pilegrin von Passau vorkömmt, als er in der Kirche des heiligen Laurenz bey Enns (dem jetzigen Lorch) eine Versammlung hielt, um durch Zeugen seine Zehentsache ins Reine zu bringen und einige alte Pfarren in ihren Rechten zu schützen. Wahrscheinlich ward auch die Kirche nur aus der Absicht zu Ehren des heiligen Stephan eingeweiht, daß sich das gläubige Volk stets daran erinnere, ihre Kirche sey auf dem Grunde und Boden des heiligen Stephans, d. i. des Hochstiftes Passau erbauet, und die Pfarre aus seinen Gütern gestiftet worden. Sein Bildniß, welches die Steinigung dieses ersten Blutzeugen Jesu darstellt, prangt auf dem Hochaltare, und ober demselben das Bild des heil. Laurenz an dessen Feste hier der Kirchtag gehalten wird.

Frey und ungehindert wurde daher die Pfarre von den Bischöfen zu Passau vergeben, und mit Weltpriestern besetzt, bis sie endlich der Fürstbischof Albert II. von Sachsen i. J. 1326 dem Kloster Engelszell, jedoch mit dem Bedinge incorporirte, daß die Prälaten stets einen Weltpriester als Vicar ernennen, und ihm einen anständigen Gehalt auswerfen sollten, den die Bischöfe von Passau von Zeit zu Zeit zu bestimmen und ordnen hätten. Dem ohngeachtet scheint es, daß auch die Grafen von Schaumburg zu Schönering

Besitzungen hatten, indem die Gebrüder Ulrich und Heinrich von Schaumburg, zu einem ewigen Lichte in Wilhering, bey ihrem Kämmerer zu Schönering ein Pfund Pfennige anwiesen.

Die ersteren Aebte von Engelszell haben, soviel man weiß, die obige Bedingniß treu und buchstäblich erfüllet. Herr Jacob Stamper, der als Vicar der Pfarre Schönering, i. J. 1476 gestorben, und in der Kirche begraben worden war, gehörte keinesweges zu den Mönchen von Engelszell, sondern war zuversichtlich ein Weltpriester, weil er sich auf seinem Grabsteine, mit keiner Cuculle, (dem gewöhnlichen Chorkleide strengerer Religiosen) sondern mit einem Birete und einem langen Talarkleide zeiget.

Was nach der Zeit geschehen ist, als Engelszell i. J. 1571 ganz ausgestorben war, und die wichtige Epoche des Lutherthumes erfolgte, ist nicht bekannt; und nur soviel gewiß, daß nach dem Ende der Unruhen in Oberösterreich und nach der Wiederauflegung des Cisterzienserklosters Engelszell die Pfarre zu Schönering, noch von einem Weltpriester besorget wurde. Dieser war Herr Georg Hörmann, ein leiblicher Bruder des Prälaten Hieronymus, und ein großer Freund und Gönner des Klosters Engelszell, welcher im J. 1641 verschieden ist.

Es ist wohl möglich, daß nach diesem Todesfalle die Aebte dieses Cisterzienser-Stiftes, keinen Weltpriester mehr auf die hiesige Pfarre präsentirt, sondern ihre eigene Professen, als Pfarrer und Oekonomen darauf gesetzt hatten. Wenigstens findet man, daß P. Paulus Grimm im J. 1685 auf dieser Pfarre gestorben war. Deßgleichen besorgte auch P. Albert Wimmer, durch einige Jahre die Pfarre Schönering, und blieb so lange auf selber, bis er wieder nach Engelszell zurückberufen, und zum Prior bestimmt wurde, wo er nach der Zeit sein Jubiläum hielt, und im J. 1711 im Herrn entschlief. Nach ihm war, laut eines Leichensteines, Thomas Beilard, bis zum Jahre 1717 Rector der hiesigen Kirche.

Bey diesem Verfahren scheint das hohe Ordinariat zu

Passau, mit Fleiß Nachsicht getragen, oder wohl gar dispensiret zu haben, nur damit sich das mehrmahl genannte Kloster desto leichter seiner Schuldenlast entledigen könnte. Doch diese blieb dem ungeachtet so groß, daß der vorletzte Prälat Leopold I. welcher dem Kloster über 40 Jahre vorstand, seine Würde niederlegte, und seine letzten Tage in Schönering zubrachte, wo er sich im Pfarrhofe die sogenannten „Prälatenzimmer“ erbaute, und auch im J. 1750 begraben ward. *)

Nachdem aber das Kloster im J. 1787 gänzlich aufgehoben, und der letzte Religiose und Pfarrer zu Schönering, P. Bartholomäus Andorfer im J. 1796 auf die Pfarre Kirchberg im Mühlviertel gekommen war: da kamen wieder Weltpriester an ihre Stelle. Der erste war Herr Georg Mayrhofer, ein gelehrter und eifriger Seelsorger, angenehmer Gesellschafter und kluger Hauswirth, dem die Pfarrpfründe viele Baumpflanzungen sowohl bey dem Pfarrhofe, als auch auf dem benachbarten Berge verdanket. Er starb im J. 1814 und sein erster von der k. k. Staatsgüter-Administration ernannter Nachfolger wurde den 1. Februar 1815 der Herr Consistorialrath Joseph Rieger, welcher während der Landestrennung und auch späterhin, zum Dechante und Schuldistricts-Inspector, gleich seinem würdigen Vorfahrer, aufgestellt war.

Die Wohnung eines jeweiligen Pfarrers, liegt jetzt wohlgebauet außerhalb des Dorfes, auf einem freyen, schönen und angenehmen Platze; stand aber vormahls nahe bey der Kirche auf einem sehr feuchten Grund, der dermahlen Ackerland ist, und noch den Nahmen „Hofgarten“ führet. Zur Pestzeit (vielleicht 1679 oder 1713) war das sogenannte „Wimmergut“ durch Sterbfälle käuflich geworden. Das Stift Engelszell kaufte es also, und baute darauf ganz neu den jetzigen geräumigen Pfarrhof sammt den Oekonomie-Gebäuden.

*) Siehe Stift und Pfarre Engelhartszell.

Die Schule jedoch befindet sich nebst dem Leichenhofe, im Dorfe neben der Kirche. Sie wurde vor der k. k. Schulreform nicht gar sehr cultiviret; allein jetzt geht sie bereits ihren ordentlichen Gang, und wird gemeiniglich von mehr als 100 Kindern besuchet, wenn man anders diejenigen hinzurechnet, welche aus der Pfarre Alkoven hierher kommen.

Hinter dem Dorfe erhebt sich der sogenannte Eidrams- oder Edramsberg, noch zu diesem Pfarrbezirke gehörig, auf welchem einst die alten Bischöfe von Passau, nachdem sie Fürsten wurden, eine Burg erbauen ließen, die sie einem ihrer Ministerialen oder Hofherren einem Edlen von Demusberg, zu Lehen gaben, der sich dann von derselben Stunde an, einen Herrn von Ydrungsberg oder Edrumsberg, nannte. So erscheinet in der Chronik von Engelszell ein Leopold von Ydrungsberg in den Jahren 1294 und 1301 als Zeuge bey Verhandlungen, die das Kloster betrafen, und hing sogar das letztemahl sein Siegel an die Urkunde an.

Nachdem aber diese Familie, von der sonst keine Spur zu finden ist, entweder ausgestorben, oder sonst hinweggekommen war, so fiel das Schloß sammt dem Lehensgute den Fürstbischöfen zu Passau, wieder anheim, welche dann diese Veste durch eigene Burgvögte verwahren ließen, aus welchen, laut der obengenannten Engelszeller-Chronik, die Ritter Heinrich von Wolfersdorf, Huttarius und Berchtold von Hartheim, als Zeugen auftraten, als die Herren von Prambach, dem Kloster Engelszell ihre Besitzungen in der Prambach verehrt hatten. Es ist wohl möglich, daß Edramsberg späterhin in die Hände der Böhmen fiel, welche unter der Regierung Kaiser Friedrich des IV. von der Liechtensteinischen Veste Ottensheim aus, öftere Streifzüge über die Donau unternahmen; denn ein seltsamer noch unenträthselter Leichenstein bey der Kirchenthüre zu Schönering vom J. 1477 dessen Abschrift hier treulich geliefert wird, scheinet aus die-

sen Zeiten zu seyn, und der Böhmen Gegenwart hier zu beurkunden. Pillwein vermuthet, daß er das Andenken eines Ottenheimers erhalte, der im J. 1477 die Feste Edramsberg oder Edelsberg zerstören half.

Hie leit pegraben Ureich. Vn Margret des xuntxher. Von oten. Vater Vnd Mutter des hochgeborn durichleichtigisty füersten. Vnd herrn Wladistan. Aw. hungery. Vnd ychām ßchim g ier ßchanner: Vnd an

Doch früher noch gab (nach dem Zeugnisse Hohenecks) der Passauische Fürstbischof Ulrich von Nußdorf 1451—1479 dem Herrn Christoph von Hohenfeld und seinen drey Söhnen, das nähmliche Schloß als ein Lehen, um so die großen Verdienste zu lohnen, welche sie sich um das Hochstift Passau erworben hatten. Allein sie konnten dieses Schloß nicht lange besitzen, weil es bald hernach zerstört wurde. Dieß geschah wahrscheinlich in jenen Streifzügen, welche Heinrich von Liechtenstein, ein treuer Anhänger des ungarischen Königs Mathias, wider alle österreichischen Landstände, die dem Kaiser Friedrich treu blieben, im J. 1477 von Ottensheim aus, unternommen hatte. Der Fürstbischof Friederich I. Mauerkircher, von Passau gab dann den Herren von Hohenfeld im J. 1484 die Feste Jochenstein zur Vergütung des erlittenen Schadens, und ließ gleich seinen Nachfolgern, die alte Ybrungsburg bis auf den heutigen Tag in ihren Ruinen verwittern. Gegenwärtig ist an deren Stelle eine vom Stifte Wilhering zu Ehren des heil. Pestpatrons Sebastian erbaute kleine Kirche, wo sonst der jeweilige Subprior dieser Cisterzienser-Abtey, an dem Feste des genannten Heiligen, Predigt und Hochamt zu halten pflegte.

Der ganze Pfarrbezirk enthält übrigens nicht mehr als 7 Ortschaften, als Edramsberg, Fall, Mühlbach, Reut, Schönering, Thalham, und Winkeln, mit 149 Häuser, und 939 Seelen, unter welchen bey 300 Protestanten

sind, die zum Pastorate Tenning, und gleich den Katholiken, zu dem Commissariate Wilhering gehören.

Bey dem Filialdorfe Fall, wohin eine Seitenstraße führt, die einst sogar bis zur großen Donau leitete, gibt es im Donaustreme eine gefährliche Klippenstelle, bey welcher schon manche unerfahrne oder unvorsichtige Schifffahrer ihren Untergang fanden. Uebrigens prangt die ganze, sehr fruchtbare Gegend rundherum mit biegsamen Weiden von welchen nicht allein Zäune, sondern sogar große Scheuern, mit Ausnahme der Thore, künstlich geflochten werden. Sie dienten auch, vor beyläufig zehn Jahren, der Gemeinde sehr ersprießlich zur Aufführung eines Faschinen Dammes, um ihre nahe gelegenen Grundstücke vor Ueberschwemmungen hinreichend zu sichern.

Pfarre Stroham.

Nach dem neuesten Berichte des dortigen Herrn Pfarrers Johann Evang. Rechberger, vom 15. December 1834.

Auf einer bedeutenden Anhöhe, und südlich von Hartkirchen gelegen, befindet sich die isolirte Bergpfarre Stroheim oder Stroham genannt, welche auf die Pfarren Efferding und Prambachkirchen einsam herabsieht.

Dieses Stroheim ist ein Landgut und Pfarrdorf mit 28 Häusern und 145 Bewohnern, eine Stunde von den nächsten Nachbarpfarren entfernt. Der Ort selbst aber besteht eigentlich bloß aus fünf Nummern; denn nur der Pfarrhof, das sogenannte Maltheserstöckel, der herrschaftliche Meyerhof, das Schmiedhaus und die neuerbaute Schule liegen um die Kirche herum; alle übrigen Häuser, welche noch zur Ortschaft Stroheim gehören, liegen eine starke halbe Stunde von der Pfarrkirche weg, indem sie sich am Gipfel der vordern Schaumburgerleithen befinden. — Außer den großen Waldungen sind auch zwey Teiche in dieser Pfarre zu finden, der Schmied- und der Egel-

seer Teich; und der ganze Pfarrbezirk umfaßt gegenwärtig 10 Ortschaften mit 918 Bewohnern in 172 Häusern, deren entfernteste leicht in anderthalb Stunden erreicht werden können.

Stroheim war einst ein Eigenthum Grafen Johann I. von Schaumburg, der ein Ritter des Maltheser- oder Johanniterordens zu Jerusalem war, dieses sein Erbtheil, um das Jahr 1260 oder schon 1235 zu einer Commende dieses Ordens gemacht und dasselbe der Ordens-Commenthurey Mailberg in Unterösterreich, als Filiale zugebracht hatte.

Nach 100 Jahren (so schreibt wenigstens Gilge) erbaute Graf Heinrich VI. von Schaumburg dazu eine ziemlich große Kirche zu Ehren des heiligen Johann des Täufers, und hatte sonder Zweifel im Sinne, eine Probstey hier zu stiften, wie die Größe der Kirche sammt den Chorstühlen noch gegenwärtig beweiset; allein seine folgenden Kriege haben diesen Plan, da sie ohnehin sein Vermögen erschöpften, gänzlich vereitelt.

Ob er hierzu einen Priester oder ein Beneficium stiftete, ist gänzlich unbekannt; und aus diesem und den folgenden Jahrhunderten nichts anders übrig, als ein Grabstein an den Stufen des Speisgitters, dessen Umschrift beynahe unleserlich ist, den aber Manche für das Denkmahl eines Geistlichen, Nahmens Johann Krautstingl halten, der i. J. 1484 als hiesiger Pfarrer gestorben seyn soll. — Da aber Stroheim damahls zur großen Pfarre Efferding gehörte, und der gebräuchliche Gottesdienst an Sonn- und Feyertagen in hiesiger Kirche, bis zur Errichtung der Pfarre, von den P. P. Franziskanern zu Pupping gehalten wurde: so kann von einem hiesigen Pfarrer wohl keine Rede seyn; und der Grabstein deckt die Gebeine eines Mannes, der des Malthe ser-Ordens Ritter oder Priester war; welche Vermuthung desto wahrscheinlicher ist, da der Sage nach, ohnedieß mehrere Malthe ser hier in einer Gruft begraben liegen sollen, deren

Eingang unter den Kirchenstühlen befindlich ist, und eben deßwegen noch nicht geöffnet werden konnte.

War aber gleich zu Stroheim kein eigener Pfarrer, so blieb dennoch diese kleine Ortsgemeinde in den traurigen Zeiten der Reformation, (wahrscheinlich durch die Bemühungen der Seelsorger von Efferding und der benachbarten Ordensbrüder zu Pupping) dem Glauben ihrer Väter getreu; und erst vor etwa zwanzig Jahren siedelten sich einige protestantische Familien, 18 Personen stark, in vier erkauften Häusern in hiesiger Pfarre an.

So blieb der Zustand der hiesigen Kirche bis zum Jahre 1784. Da befahl endlich Kaiser Joseph II. wegen der weiten Entfernung mancher Gemeinden von ihrer Mutterkirche, hier zu Stroheim eine eigene Religionsfond-Pfarre zu errichten, trennte zur Stiftung derselben das Winklerische Beneficium zu Aschach, von Hartkirchen, und theilte dieser neuen Pfarre, von der alten Pfarre Hartkirchen, die Ortschaften: Kobling, Windischdorf, Schnellerstorf, Wögern, und Mayrhof; von der Pfarre Efferding, die Ortschaften Stroheim, und Mitter-Stroheim; und von der Pfarre Waitzenkirchen, die Ortschaften: Gstockel, Troß und Reith, als Pfarrsprengel zu. Nebstbey ließ er, da dem neuanzustellenden Pfarrer vielleicht das sogenannte Maltheserstöckel zur ersten Wohuung angewiesen wurde, ein neues Schulhaus mit einem Erdgeschosse und Stockwerke erbauen, welches letztere späterhin zur Pfarrwohnung, so wie ersteres zur Schule bestimmt wurde, und so lange beyde Parteyen beherbergte, bis endlich i. J. 1830 ein neues Schulgebäude aufgeführt, und dieses alte, winzig und klein, zum eigentlichen Pfarrhofe bestimmt wurde. *)

Boden und Cultur dieser Pfarre kann man leicht aus der Lage abnehmen, da es, wie schon gesagt, hier

---

*) Leider mußte das neue Schulgebäude, wegen Gefahr des Einsturzes der Dippelböden, schon jetzt (1835) durch angebrachte Stützen gesichert werden.

nicht unbeträchtliche Waldungen gibt. Auch soll der in dieser Pfarre liegende Mayerhoferberg der höchste im Hausruckkreise seyn, und daher, vor allen übrigen, eine der herrlichsten Aussichten gewähren. Die hiesige Schule endlich, die zugleich mit der Pfarre anfing, ohne nur die mindesten Spuren älteren Daseyns zu verrathen, wird von beyläufig 100 einheimischen und etlichen und vierzig fremden Kindern besucht.

Noch verdient der herrschaftliche Mayerhof nächst der Kirche bemerket zu werden, der wie ein kleines Schloß oder Edelgut aussieht, einst (Herrn Gilge zu Folge) ein Eigenthum des Johann Andreas von Kowarz, Ordens-Donats und Wirthschaftsrathes mehrerer Herrschaften war, jetzt aber der Herrschaft Efferding (die ohnedieß das Vogteyrecht allhier besitzet) als Grundherrschaft zuständig ist. Man findet dort gegenwärtig noch die Porträte der berühmtesten Glieder der gräflichen Familie Schaumburg.

Expositur St. Thomas.

Nach dem neuesten Berichte des dortigen Seelsorgers Herrn Peter Puderer, Austr. Welsens. vom 9. December 1834.

Drey Stunden von der einstigen Mutterpfarre Peuerbach entfernt, und durch die Pfarren Waitzenkirchen und Michaelnbach ganz davon abgeschnitten, liegt die alte Expositur Sanct Thomas, die vor Zeiten den Nahmen Aspetskirchen führte, wie man ihn wirklich in den ältern Urbarien, und auf der Fischer'schen Karte v. J. 1667 findet; und auch noch die Franzosen, bey ihrem Einfalle i. J. 1800 auf ihren Landkarten verzeichnet hatten.

Dieser letztere Nahme stammt wohl nicht (wie Pillwein glaubt) von den vielen Espen- oder Mispelbäumen her, deren es um die Kirche herum niemahls gegeben hatte, und wovon nur ein einziger in der Ortschaft Unter-Gerstdoppl zu sehen ist; sondern der Nahme Aspetskirchen bedeutet

nichts anders, als „die Kirche im Aspet.“ Aspet nennt man aber hier jedes Wäldchen, das theils aus Nadel- theils aus Laubholz besteht, dergleichen noch gegenwärtig eine kleine Viertelstunde vom Pfarrorte zwey gefunden werden, das „Mayr-Aspet“ zu Lengau, und das „Doppelbauern Aspet.“

Daß aber jetzt Kirche und Pfarrgemeinde St. Thomas heißt, während doch das Altarsblatt noch in neuester Zeit die Steinigung des heil. Stephans vorstellte, und der heil. Kirchenpatron Thomas nur als Seiten-Statue auf dem Hochaltar prangte, kann sich wohl auf folgende Weise erklären. St. Thomas war immer der Kirchenpatron, denn das Thal hieß schon i. J. 1316 das „Thomingerthal.“ Daß aber das Altarblatt demungeachtet an den heil. Stephan erinnerte, mag von dem Umstande herzuleiten seyn, weil vorher hier gerade am St. Stephanstage, und auch am ersten Sonntage im August (vermuthlich wegen des Festes der Auffindung des heil. Stephan am 3. August) die Jahrmärkte abgehalten wurden, obschon St. Thomas der eigentliche Patron der Kirche war, wie der hierortige Seelsorger, Anton Stadlhuber (1741 — 1768 am Ende des Pfarr-Matriken-Buches mit folgenden Worten bemerkt. „Ad Festum St. Thomae, utpote Patroni hujus Ecclesiae observanda est Concio et Missa Solemnis. Es scheint also, daß nur dieser Jahrmärkte willen, die Steinigung des heil. Stephans zum Hochaltarsbilde gewählt wurde. Allein sobald vom Grafen Franz Joseph von Thürheim, damahligen Pfarrer zu Peuerbach zwischen den Jahren 1742 und 1753 das noch vorhandene Maria-Hilf-Bild auf dem Hochaltare aufgestellt wurde, und von dieser Zeit an fremde Wallfahrter dasselbe häufig besuchten, so hörten diese beyden Jahrmärkte an genannten Tagen auf, und es fand von nun an alljährlich nur einer mehr statt, und zwar am Maria Heimsuchungstage den 2. July, an dem, des häufigen Zulaufes wegen, gleichfalls Predigt und Hochamt eingeführt wurde.

Mit der Zeit wurde das Aspet (das Wäldchen um

die Kirche herum) von den Dorfbewohnern immer mehr ausgerottet, mußte gedeihlichen Wiesen und Aeckern weichen, verschwand zuletzt ganz, und damit wahrscheinlich auch der Nahme „Aspetskirchen.“ Es erhielt dann dafür, theils wegen des Kirchenpatrons, theils wegen des von seiner Nachbarschaft schon lange genannten Thomingerthales, den Nahmen „Sanct Thomas“ welcher schon in den alten Taufmatriken v. J. 1709 durchaus vorkommt, während nur mehr ein einziges Mahl, und zwar i. J. 1710 der Nahme „Aspetskirchen erscheinet. Somit fing schon zu jener Zeit dieser alte Nahme sich allmählich zu verlieren und zu ändern an, und auch das alte St. Stephansbild mußte in der neuesten Zeit eine große Veränderung erleiden. Im Jahre 1829 ließ nähmlich die Pfarrgemeinde auf eigene Kosten, ein neues Hochaltarsblatt verfertigen, auf welchem mit Bewilligung des hochwürdigsten Consistoriums, der Martyrtod des heil. Apostel Thomas, nach einem Originalgemählde von Rubens, vorgestellt ist. *) Dieses Bild wurde von dem hochwürdigsten Bischofe zu Linz, Gregor Thomas, selbst benedicirt, und nebstbey die Erlaubniß ertheilt, von nun an das Patrociniums-Fest, alljährlich am ersten Sonntage nach Ostern zu feyern. Die beyden Statuen auf dem Hochaltare wurden bey dieser Gelegenheit, die zur Rechten in den heil. Jacobus Min. und die zur Linken in den heil. Philippus umgeändert.

Der Bau des Gotteshauses scheint, laut der urkundlichen Nachricht aus der Engelszeller-Chronik „daß Abt Christian von Engelszell, den Herren Ulrich, Heinrich

---

*) Schade, daß der junge Künstler, der es mahlte, ein Bauerssohn aus der benachbarten Pfarre Schönau, Nahmens Paul Malzner, der sein Talent zu Wien in der Akadamie der bildenden Künste ausbildete, und von ihr i. J. 1833 den ersten Mahlerpreis erhielt, so frühzeitig vom Tode hinweggerafft wurde. Er starb i. J. 1834 im allgemeinen Krankenhause zu Wien, wo er sich seiner fernern Ausbildung halber, noch aufhielt.

und Carl von Prambach i. J. 1316 ein Gut an der Prambach, im Thomingerthale, *) abgekauft habe," in das 13. oder 14. Jahrhundert gesetzet werden zu dürfen. Die Bauart zeigt wenigstens, daß das Langhaus erst viel später hinzu gebauet worden sey. Wahrscheinlich haben daher die Herren von Prambach, welche schon in beyden genannten Jahrhunderten dieses sogenannte „Thomingerthal" besaßen, für ihre hiesigen Unterthanen diese Kirche errichten, und selbe zu Ehren des heil. Thomas einweihen lassen. Die erste sichere Meldung geschieht jedoch erst in einem Peuerbachischen Urbarium, welches i. J. 1533 aus alten Pagellen in ein Ganzes zusammengefaßt wurde, und worin es ausdrücklich heißt. „Zehent in der Aspatskirchner-Pfarre. Im Dorfe bey der Kirchen."

Zufolge der jährlichen Berichtbeschreibung besteht gegenwärtig die ganze Pfarrgemeinde aus 13 Dörfern mit 106 Häusern und einer Seelenanzahl von 587 Katholiken und 26 Akatholiken, zusammen aus 613 Personen. Davon befinden sich in der Ortschaft

Aiglsberg in	8	Häusern	35	Bewohner	
Ebenstraß	7	—	36	—	
Eppenedt	3	—	15	—	
Kirnwies	5	—	31	—	
Lameth	7	—	37	—	
Naichet	6	—	56	—	
Ober-Gerstdoppl	3	—	16	—	
Ober-Prambach	9	—	59	—	
Schmidtgraben	4	—	26	—	
Straß	9	—	47	—	
St. Thomas	18	—	126	—	
Unter-Gerstdoppl	23	—	112	—	und in der
Wimm	4	—	17	—	

*) Dieses erkaufte Gut an der Prambach im Thomingerthale ist vermuthlich das zerstückelte Huemergut zu Ober-Prambach, welches noch heutigen Tages dem Eigenthümer der Engelszellerischen Besitzungen unterthan ist

Diese ganze Gemeinde gehört in den Commissariats-Bezirk Dachsberg. Ursprünglich war diese Expositur noch kleiner; denn erst i. J. 1784 wurden die zwey Ortschaften Aiglsberg und Unter-Gerstdoppl, von der Pfarre St. Marienkirchen abgerießen, und der hiesigen Seelsorge mit 156 Personen zugetheilt, dagegen im nähmlichen Jahre ein Haus der Ortschaft Ramersöd, welches hierher gehörte, der näheren Pfarre Michaelnbach eingepfarret. Durch die bekannte Landestrennung und bayrische Besitznahme i. J. 1810 bekam diese Expositur einen bedeutenden Zuwachs von 7 Ortschaften, den sie kaum besorgen konnte; doch nach der Wiederherstellung der vorigen Landesherrlichkeit im November 1811 fiel dieser wieder hinweg, und den vorigen Pfarren Waitzenkirchen und Michaelnbach zu.

Die Lage dieser Pfarrgemeinde ist theils in einem anmuthigen Thale, welches der Prambach durchwässert (Thomingerthal), theils auf einer schönen und fruchtbaren Anhöhe, worauf es ganze Reihen von Obstbäumen gibt, welche den freundlichen und dienstfertigen Bauern dieser Gemeinde, durch Obstmost und Branntwein, keinen geringen Vortheil verschaffen. Oestlich und südlich wird diese Pfarre von Hügeln, und nordwestlich von benachbarten Waldungen eingeschlossen, welche sich nur so weit öffnen, daß man die Kirche St. Thomas von Ferne erblickt. Die alten Bewohner erzählen, daß ihr ganzes Thal einst ein großer Wald gewesen sey, der aber vor gar vielen Jahren ganz ausgestockt wurde. Damahls lag auch das nur eine halbe Viertelstunde von hier entfernte Gasthaus in Ober-Gerstdoppl, noch mitten im Walde, und war, der Sage nach, wegen Aufenthalt verdächtiger Leute, nicht im besten Rufe. Vermuthlich geschah diese Ausrottung der Wälder unter der Regierung Kaiser Maximilian I. (1493—1519) der mit allem Ernste darauf sah, die ungeheuren Waldungen zu lichten, und den Boden urbar zu machen. Wirklich war auch dieser Thalboden nicht undankbar; und bald

geschah es daher, daß sich die Ortschaften vermehrten, und mit ihnen auch die Bevölkerung.

Unter diesen erstern war und blieb immer der Hauptort in dieser Gegend, das Dörflein St. Thomas, durch den Prambach in zwey ungleiche Hälften getheilt; denn hier stand ja von jeher das freundliche Kirchlein im Aspet. Lange wurde diese kleine Gemeinde von der Pfarrgeistlichkeit zu Peuerbach besorget, indem der dortige Pfarrherr alle Sonn- und Feyertage einen eigenen Vicar dahinsandte, welcher den Gottesdienst hielt, und die Seelsorger-Geschäfte verrichtete, wofür er eigene Unterthanen und Zehente im Thomingerthale genoß. Auch war mit dem Pfarrer zu Michaelnbach die Uebereinkunft getroffen, daß er im Falle der Noth, nachbarlich aushelfen wolle.

Da aber die Mutterpfarre Peuerbach i. J. 1525 bereits von der katholischen Religion abgefallen war, und lutherische Pastoren hatte: so war es kein Wunder, daß sich auch dergleichen Lehrer in St. Thomas (oder wie es damahls hieß, in Aspetskirchen) eingenistet, und die Einwohner von der alten Religion ihrer Väter abgeführt hatten. Das Oberstraßergut zu Straß soll das Haus seyn, in welchem die damahligen Pastoren gewohnt hatten. Aus dieser Zeit schreibt sich auch der Ausdruck im oben angeführten Peuerbacher-Urbarium-Zehent in der „Aspetskirchner-Pfarre.“ Doch müssen nicht alle Pfarrkinder dem katholischen Glauben entsagt haben, weil man in den Pfarrschriften von Michaelnbach Spuren findet, daß St. Thomas von den dortigen Pfarrern, die sich am längsten katholisch erhielten, versorgt worden sey. Nachdem aber die Pastoren aus dem Lande vertrieben, und die Kirche wieder zum katholischen Gottesdienste eingerichtet wurde: da ward wahrscheinlich ein neuer Hochaltar erbauet, und das Altarsblatt der Steinigung des heil. Stephanus dort aufgestellt.

Die Pfarrer von Michaelnbach forderteu spä-

terhin für die lange geleistete Aushülfe in der Filialgemeinde St. Thomas, von dem eigentlichen Pfarrer in Peuerbach eine angemessene Vergeltung. Der Dechant von Linz erkannte die Billigkeit des Begehrens, und trug als kais. Commissarius i. J. 1612 dem Pfarrer von Peuerbach auf, dem Pfarrer zu Michaelnbach jährlich 12 Metzen Getreide für die Besorgung der Filiale zu Aspetskirchen zu geben. Allein diesem Pfarrer lag als Protestanten die Besorgung des katholischen Gottesdienstes wenig am Herzen. Er achtete daher nicht im geringsten des ihm gegebenen Auftrages, und der katholische Pfarrer zn Michaelnbach — fiel durch.

Weil späterhin diese Aushülfe in der hiesigen Gemeinde je länger, desto lästiger und ausgebreiteter wurde, so wünschte endlich der damahlige Pfarrer von Michaelnbach, Benedict Frosch, das ihm so nahe St. Thomas sammt allen damit verbundenen Emolumenten, ganz an seine Pfarre bringen zu dürfen, und trug auch zu diesem Behufe sein Gesuch dem Bischofe vor. Doch gerade dieses Gesuch ward die Veranlassung, daß St. Thomas einen eigenen dort wohnenden Seelsorger für immer erhielt; indem der gerade um diese Zeit unangestellte Pfarrer von Peuerbach, Franz Joseph Graf von Thürheim, die Bewilligung einen eigenen Curaten hier aufstellen zu dürfen, gleich von Passau mitbrachte, und i. J. 1740 seinen Cooperator Georg Zunhammer, bey der Kirche zu St. Thomas als Expositus aufstellte. Die Curatenwohnung neben der Kirche, freylich meist von Holz, aber doch mit einem kleinen Gärtchen versehen, bestand ohnehin, weil sich der dahingesandte Priester, zu St. Thomas öfters verweilen mußte. Daher ließ sich die herrschaftliche Kirchenvogtey zu Peuerbach freywillig herbey, diese Curatenwohnung einzurichten, und der Mutterpfarre jährlich einen Beytrag von 50 Gulden zur Unterhaltung dieser neuen Expositur aus den Kirchenmitteln abzureichen, auf welche letztere aber, nebst den Stollgebühren, mehrere Pfarrer von Peuerbach, zu Gunsten ihrer Expositi: (jedoch mit Vorbehalt ihres Rechtes in

besseren Zeiten) Verzicht leisteten. Einer der exponirten Curaten, Joachim von Krempon (1807 — 1814) übernahm als Solarium einen Theil des Peuerbacher-Pfarrzehentes, und behob ihn in natura. Allein es ergaben sich gar bald mancherley Schwierigkeiten wegen des Ein- und Unterbringens, da keine eigenen Stallungen und Oekonomiegebäude vorhanden waren, und sich's zugleich zeigte, daß er dadurch die Gemüther eines großen Theiles seiner Pfarrkinder von sich abwendete. Schon war er daher entschlossen, auf diese Art des Einkommens wieder zu verzichten, als leider sein Tod die Ausführung dieses Vorhabens vernichtete.

Nach dem Tode des ersten hier wohnenden Expositi Georg Zunhammer, der nur wenig über ein volles Jahr im hiesigen Weingarten des Herrn arbeitete, und von dem im Catalogo Mortuorum angemerkt ist: „1741 septima Maji sepultus fuit adm. R. D. Joannes Georgius Zunhamer, presbyter saecularis, Cooperator supernamerarius in Peyerbach et ad St. Thomam Zelosus, aetatis suae 33. sepultus in hac ecclesia filiali proxime ad altare majus." erhielten diese Curatie in ununterbrochener Reihe: 2. Joseph Anton Stadlhueber, (1741 — 1768) der mit großem Fleiße in das pfarrliche Matrikelbuch die „Functiones ecclesiasticas, quae quotannis in Filiali hac ecclesia ad St. Thomam, immediate annexa ecclesiae Parochiali Peyerbacensi veniunt peragendae" genau verzeichnete. 3. Martin Hödl. (1768 — 1774) 4. Johann Bapt. Hattinger (1775 — 1780) späterhin bekannt als Beneficiat zu Peuerbach. 5. Johann Adam Schrazberger, (1781 — 1797) der als Beneficiat zu Kallham starb. 6. Johann Nep. Zöserl, (1798 — 1803) darauf Pfarrer zu Helfenberg, dann zu Traun, und jetzt zu Meggenhofen. 7. Gottlieb Hanigl (1804 † 1807). 8. Joachim von Krempon, (1807 † 1814) der unglücklicher Weise die Zehente übernahm. 9. Ambrosius Sigl (1814 — 1819), nachher Pfarrer zu Großraming nächst Maria Neustift, wo er aber

schon nach einem Jahre das Zeitliche segnete. 10. Herr Peter Puderer, bis 1819 Expositus zu Ostering im Decanate Wels.

Seine Kirche ist überhaupt geräumig und freundlich, und sowohl durch ihre Architectur als Symmetrie recht ansprechend. Von den beyden Seitenaltären hat der linke zum Altarblatt den heiligen Sebastian, ein schönes Gemählde, ganz in der Manier des berühmten Schmidt von Krems verfertiget. Am Schilde der untern Emporkirche, sind die zwölf Apostel des Herrn als Bruststücke auf Holz gemahlt, die jeden Kenner ansprechen, und viel Bewunderung einernten. In dem massiven, erst im J. 1817 mit Schindeln neu eingedeckten Thurme befinden sich vier Glocken, im 17. und 18. Jahrhunderte, theils zu Linz, theils zu Passau gegossen, und mit heiligen Bildern, doch ohne besonders merkwürdiger Aufschrift geziert. Nur die älteste derselben vom J. 1667 zeigt unter andern Bildern auch das gräflich Verdenbergische, und das Kennerknechtische Wappen. Dieß scheint klärlich anzudeuten, daß die Kirche erst um diese Zeit durch die Bemühungen des damahligen Mutterpfarrers zu Peuerbach Johann Kennerknecht, und durch die christliche Freygebigkeit des damahligen Herrschaftsbesitzers alldort Grafen Ferdinands von Verdenberg, (zwischen 1646 und 1670) zum katholischen Gottesdienste wieder ganz eingerichtet und hergestellt wurde.

Ob die hiesige Schule (mit der Curatenwohnung vereinigt, und nur durch einen separiten Eingang getrennt) auch schon in den vorigen Zeiten, und vor dem Jahre 1740 bestanden sey, ist leider unbekannt, und nur so viel gewiß, daß der Meßner, der zugleich Schullehrer ist, von jeher ein Stück Feld von der Kirche zum Genusse bekömmt. Nach Aussage achtzigjähriger noch lebender Pfarrgenossen, ertheilte in den letzten Seelsorgerjahren des hiesigen Curaten Joseph Anton Stadlhueber (1741 — 1768) der damahlige Meßner höchstens 15 freywilligen Schülern und die Haushälterinn des Pfarrers, mit höherer Bewilligung, 6 solchen

Schülerinnen, den nothdürftigsten Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen. Erst durch die bekannte kaiserl. Schulreform ward auch hier eine ordentliche Schule für alle vorgeschriebenen Lehrgegenstände eingerichtet, und dem angestellten Lehrer ein jährlicher Beytrag aus dem Schulfonde angewiesen. Doch wird erst im J. 1788 der damahlige Meßner Joseph Oberneder, im Taufbuche auch „Schulmeister" genannt. Gegenwärtig wird diese kleine Schule an Wochentagen von 70 einheimischen und 10 fremden Kindern, der Wiederhohlungsunterricht aber von 45 Schülern besuchet.

In der neueren Zeit hat diese kleine Pfarrgemeinde sehr Vieles zur Ausbesserung und Verschönerung ihres Gotteshauses gethan, und in wenig' Jahren mehr als 1500 fl. W. W. aus ihrem Eigenen dazu gespendet; was sie um so bereitwilliger leistete, da sie (die vorher ganz abseitig, ohne Straße und Verbindung mit der Nachbarschaft war,) erst vor kurzem durch eine gut fahrbare Verbindungsstraße in den Stand gesetzt wurde, ihre Naturerzeugnisse über Dachsberg nach Wels und Efferding, und durch eine andere über Waitzenkirchen und Peuerbach, in den benachbarten Innkreis abzusetzen.

Pfarre Waitzenkirchen.*)

Waitzenkirchen, das wohl heutiges Tages des herrlichen Weitzenbodens wegen, mit Recht diesen Nahmen verdient, war vor Alters Wazzenkirchen d. i. Wasserkirchen genannt, weil ein Wasser-Boden, nach hiesiger Landessprache, einen Kiesgrund bedeutet, über welchen man mit bloßen Füßen, nicht ohne Schmerzen gehen kann. Die Kirche liegt selbst auf einem solchen Stein- und Sandhügel und bekam vielleicht hierdurch den Nahmen Wazzen- oder Wasser-

*) Nach Joseph Weißbachers, Ehren-Domherrn von Linz, ausführlichen Mscpt. und Benedict Pillweins Hausruckkreise.

kirchen. Ein Bach in dieser Pfarre führt noch gegenwärtig den Nahmen Wasserbach.

Diese Pfarre, deren Bezirk 60 Ortschaften, 618 Häuser, und, nach der neuesten Berechnung, eine Bevölkerung von 3656 Seelen enthält, gränzt südlich an St. Thomas, östlich an Prambachkirchen, nördlich an St. Agatha, westlich aber an Peuerbach, wovon es nur durch den sogenannten Enzelberg abgesondert wird. Die Gegend ist meistens fruchtbar, mit bedeutenden Waldungen versehen, und flach, drey Berge ausgenommen, von denen der Pfarrhofberg der höchste ist.

Die Dauer dieser Pfarre geht ins graue Alterthum. Herr Johann Strebele, Weihbischof von Passau soll sich nach Schriften des herrschaftlichen Archivs zu Peuerbach geäußert haben, daß Waitzenkirchen von der Pfarre Peuerbach, einst getrennet wurde. Bestätiget sich dieses, so muß es schon in den frühesten Zeiten geschehen seyn, weil nach dortigen Pfarrschriften, die Pfarrpfründe Waitzenkirchen schon i, J. 978 dem steyrischen Markgrafen Ottokar I. vom Bischofe Piligrin zu Passau zu Lehen wurde, und dann i. J. 1198 ein Domherr von Passau gefunden wird, und Pfarrer zu Wazzenkirchen war.

Der Hauptort in dieser Pfarre ist der Markt gleiches Nahmens. Er liegt an der Poststraße nach Peuerbach, drey Stunden von Efferding und zwey von Peuerbach entfernt, und enthält die Kirche, und nebst dem Pfarrhofe, dem Schul- und Meßnerhause, noch 92 Häuser mit 551 Bewohnern die rückwärts der Kirche um einen ziemlich großen Platz herumliegen und meistens recht hübsch gebaut sind. Während der königl. bayrischen Regierung hatte auch das Landgericht, und Zollamt, seinen Sitz hier aufgeschlagen, daß Rentamt aber wohnte im Schlosse Weidenholz.

Unter den schönen Gebäuden des Marktes verdienet die Pfarrkirche die erste Erwähnung. Sie ist zu Ehren der beyden Apostel-Fürsten Petrus und Paulus eingeweiht, und zeigt im Innern nebst vier Seitenaltären einen schönen

Hochaltar, dessen Altarblatt von der Hand des berühmten Mahlers Schmidt von Krems gefertiget ist, dem auch die andern Gemählde, die an hohen Festtagen aufgestellt werden, und das Maria-Hülf-Bild auf einem Seitenaltare, ihr Daseyn verdanken. Auch ist die Kirche nicht allein mit schönen Ornaten versehen, worunter einer von Goldstoff, (einem Geschenke des Herrn Grafen von Kufstein) sondern auch mit einer äußerst seltenen, und kaum mehr in den vornehmsten Kirchen vorhandenen Monstranze von gegossenem Silber 16 Pfund schwer, die nach ihrer uralten gothischen Form zu urtheilen, bey 200 Jahre alt seyn dürfte, und noch wie neu aussieht. Wie sie hierher kam, ist alles Nachforschens ungeachtet, nicht mehr zu finden.

Unter der Kreuz-Capelle mit schönen Bildhauer-Arbeiten befindet sich eine i. J. 1739 gebaute Gruft.

Grabsteine gibt es hier wohl viele, doch keine merkwürdigen, ausgenommen die von der Familie von Prankh v. J. 1391, von den Perkheimern v. J. 1556 und den des Herrn Georg Jurgowitsch, Wirthschafts-Verwalter zu Peuerbach, welcher von den rebellischen Bauern i. J. 1632 auf dem Platze zu Waitzenkirchen in Ausübung seiner Amtspflicht erschlagen wurde. Sein Nachfolger Johann Lepper ließ dieses Denkmahl i. J. 1638 ihm setzen.

Gleiche Bewandtniß hat es auch mit den Leichensteinen des Gottesackers, der vor Zeiten um die Kirche lag, gegenwärtig aber auf dem sogenanten Pfarrhofberge befindlich ist, und i. J. 1618 erkauft wurde.

Das Pfarrhofgebäude, welches sehr nahe bey der Kirche liegt, besteht eigentlich aus drey Häusern. Das erste ist das vormahlige Pfarrhaus, das andere ist ein vor mehr als 140 Jahren frey erkauftes Haus, welches ein Pfarrer dem andern um 500 Gulden Conventions-Münze ablösen muß, das dritte endlich ist dasjenige, welches beyde mit einander verbindet. Einst standen auf dem Pfarrhofplatze sieben Bürgerhäuser, welche ein gewisser Pfleger von Weidenholz zwischen den Jahren 1606 und 1615 an sich brachte,

und nach dem großen Brande i. J. 1626 dem Pfarrhof überließ. Der kleine niedliche Garten, der sich allhier befindet, scheint auf solch' einer Brandstatt angeleget zu seyn.

Die Pfarre steht wohl unter der Vogtey der Herrschaft Weidenholz, allein sie wurde von den Bischöfen zu Passau, stets frey verliehen. Zwar wollten freylich die lutherischen Herren von Losenstein und Hohenfeld das Patronatsrecht an sich reißen, allein sie hatten mit dem beständigen Widerspruche des Ordinariatas zu Passau so lange zu kämpfen, bis es ihnen endlich durch das Reformations-Edict des Kaisers Ferdinand des II. ganz aus den Händen gewunden wurde. Lange Zeit war diese Pfarre auch dem Johannesspitale und der Donaubrücke zu Passau incorporirt, und mußte noch 1385 dorthin einen jährlichen Beytrag von 40 Pfund Wiener-Pfenninge geben, allein seit langen Jahren hat auch diese Zahlung wieder aufgehöret.

Die Einkünfte bestehen größtentheils aus Zehenten und nur aus einigen Wiesgründen, und wenigen unbeträchtlichen Unterthanen. Dabey ist auch weder Bau- noch Holzgrund.

Das Schulhaus war vor Zeiten die Wohnung der Cooperatoren und Diaconen, jetzt sind zwey schöne Schulzimmer darin vorhanden. Der Schullehrer, welcher zugleich den Meßnerdienst versieht, bewohnt das einstmahlige Meßner-Haus.

Ob schon vor der lutherischen Reformation hier Schule gehalten wurde, ist unbekannt, daß aber während und nach derselben schon eine bestanden habe, erhellet daraus, daß der Pfarrer Wolfgang Gartner, als er i. J. 1580 um die Pfarre Waitzenkirchen bath, unter andern Beweggründen auch diesen anführte, daß er zwey Jahre Schulmeister, und eilf Jahre Cooperator in Waitzenkirchen gewesen wäre. Ueberdieß findet man auch, daß die Bürgerschaft i. J. 1622 an Herrn Ludwig von Hohenfeld eine Bittschrift um Nachlassung des Schulzinses eingereicht habe, denn der Unterricht wurde damahls in jenem Hause gegeben, unter wel-

chem jetzt die Fleischbänke sind, und das ein Eigenthum der Herrschaft war. Gleichwie aber damahls der protestantische Unterricht in diesem Hause ertheilt wurde, so ward auch hernach der katholische darin fortgesetzt, denn der Pfarrer Johann Jungk, der i. J. 1624 zur Freude aller Römisch-katholischen eingesetzt wurde, mußte alle Jahre einen Beytrag zum Unterhalte des Schulmeisters abreichen.

Die Schule selbst hat ein Capital von 1000 fl. die bey der ö. Landschaft anliegen, auch empfing der Schullehrer bey der k. k. Schulreform einen jährlichen Beytrag von 42½ Gulden aus dem Schulfonde, wofür er gegenwärtig über 400 Kinder unterrichtet.

Die Schlösser, die in hiesiger Pfarre liegen, sind Weidenholz, und Weinkartsberg.

Das Schloß Weidenholz liegt nebst der Bräuerey, dem Mayerhofe und dem dazu gehörigen Dorfe von 14 Häusern und mehr als 100 Einwohnern in einer flachen und anmuthigen Gegend, und ist nicht mehr als 400 Schritte von Waitzenkirchen entfernet. Es ist ringsumher mit Gräben und Teichen umgeben, die von der nahe vorbeyfließenden Aschach herkommen, und über welche eine schöne Brücke in's Schloß führt.

Dieses Schloß war i. J. 1276 noch ein Gesäß, (vielleicht ein Jagdhaus,) der Reichsgrafen von Schaumburg, aus denen es Graf Heinrich IV. seinem Burgritter Ulrich gab, welcher dann das alte Schloß erbaute, von welchem man noch jetzt die Basteyen und Streitthürme sieht, und sich von selben einen Herrn von Weiden, oder Weidenholz nannte. Er vermehrte die Herrschaft auch mit mehreren Gütern, die er entweder den Herrn von Pollheim abgelöset, oder von dem Hochstifte Passau zu Lehen bekommen hatte. Ruhig besaßen nun seine Söhne und Enkel die Burg und die Herrschaft, bis endlich der ganze Stamm mit Ulrich dem II. i. J. 1372 erlosch.

Die ursprüngliche Herrschaft Weidenholz fiel dadurch wieder den Grafen von Schaumburg heim, die selbe dann bis zum Jahre 1535 frey und eigenthümlich

besaßen. Jetzt aber verkaufte sie **Graf Georg** an den Freyherrn **Wolf von Perckheim** auf Rosseck, Weidenholz und Würting, der endlich auch i. J. 1556 auf dieser Burg starb, und in der Pfarrkirche zu Waitzenkirchen begraben wurde.

Durch die Heirath seiner einzigen Tochter **Christina**, kam jetzt Weidenholz an den Herrn **Achatz von Losenstein** zu Losensteinleithen, der bey seinem Tode i. J. 1599 diese Veste und Herrschaft, seinem achtjährigen Sohne **Georg Christoph** zurückließ. Die Vormünder desselben, oder eigentlich noch sein Vater, hatten zwar den 17. April 1598 dem Bischofe von Chiemsee Freyherrn von Maxelrain, zu Waitzenkirchen gehörige Häuser, durch Tausch bekommen, und hierdurch den ganzen Markt Waitzenkirchen zu dieser Herrschaft gebracht; allein kaum war **Georg Christoph von Losenstein**, großjährig geworden, so verkaufte er 1612 die Herrschaft Weidenholz an den Herrn **Ludwig von Hochenfeld**, der aber bald darauf auswanderte, und sie 1635 an den **Grafen Ludwig von Kufstein** verkaufte.

Dieser Herr hatte das Vergnügen, daß einer seiner acht Söhne, nähmlich **Gotthilf**, der in den Orden der Jesuiten getreten war, in der neuen **Schloß-Capelle** zu Weidenholz, sein erstes heil. Meßopfer verrichtete, wobey ihm dann der 75jährige Greis am Altare diente. Dieser nähmliche Graf Ludwig von Kufstein stiftete auch das schöne **Spital zu Waitzenkirchen**, welches in seiner Mitte eine **Capelle zu Ehren der heiligen Elisabeth** enthält, und mit einem Glockenthurme versehen ist. In dieser menschenfreundlichen Stiftung werden 11 Pfründler versorget, welche keine andere Pflicht auf sich haben, als Nachmittags um vier Uhr täglich zusammenzutreten, und für ihre Wohlthäter zu bethen. Das Andenken an diese Stiftung wurde durch eine merkwürdige Tafel von Messing, in der Spitalkirche erhalten, wo sie aber leider nicht mehr vorhanden ist. Es sey demnach erlaubt, ihren Inhalt hier beyzufügen:

„Dieses Kirchlein und Spital hat gestiftet und ganz von Grund erbauen lassen der Hoch- und Wohlgeborne Graf Hr. Hr. Hanns Ludwig Graf von Kufstein, Oberster Erzsilberkämmerer beeder Erzherzogthümer unter und ob der Enns, Freyherr zu Grillenstein, Herr zu Spitz, auf Hartheim und Weidenholz, Sr. römisch-katholischen Majestät wirklich geheimer Rath, Kämmerer und Landeshauptmann des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, derzeit Inhaber der Herrschaft Weidenholz; und seine Gemahlinn Frau Susanna Eleonora, geborne Herrin von Stubenberg, im Jahre Christi MDCXLVII zur Zeit der Regierung des Herren Ferdinand des 3ten römischen Kaisers, Erzherzogs zu Oesterreich. — Diese Zeit hat um diese Revier golten: Der Metzen Weitzen 4 fl., der Metzen Korn 1 fl. 15 kr., der Metzen Habern 37½ kr.; der Metzen Gerste 45 kr.; der Eimer Wein aus Unterösterreich 5 fl., der Eimer Aschauer 1 fl. 15 kr.; der Eimer Bier im Markt Waitzenkirchen 1 fl. 7½ kr.“

„Dermahlen war auch in den benachbarten Ländern Böheimb, Mähren, Pfalz, Baiern und Unterösterreich große Furcht und Verwüstuug von den französischen und schwedischen Reich. Die Krone Spaniens führte einen blutigen Krieg mit Frankreich in Catalonien unt Italia; ingleichen die Venezianer gegen den Türken in Candia und Dalmatia. — Gott wolle alles Unheil seiner Kirchen und dem gemeinsamen Wesen zum Besten wenden, dieß Land, Herrschaft, Kirchen und Spital, sammt dem ganzen Haus der Herrn Grafen von Kufstein in seinen Schutz langwierig erhalten.“

Artolph Freyschlag von Freyenstein,
derzeit Pfleger der Herrschaft Weidenholz.

Von diesem Grafen rührt auch ungezweifelt jenes Wappengemählde und die gehaltvolle Denkschrift her, die er in einem Saale des Schlosses aufstellen ließ, jetzt aber nicht mehr zu finden ist. Hoheneck erwähnet derselben, und wir wollen dieselbe hier beysetzen:

Schaunberg.	Perghaim.	Losenstein.
Anno 1535.	Anno 1540.	Anno 1593.

Hochenfeld.	Kuefstein.
Anno 1612.	Anno 1635.

Wer dieses sieht, gedenk dabey,
Wie all' Irrdisch unb'ständig sey,
Wie gar kein' Herrschaft, Haus und Gut,
Bey einem G'schlecht lang bleiben thut,
Und bild' ihm Niemand anders ein,
Wie es vor g'wesen, wird's künftig seyn,
Was die Zeit gibt, das nimmt die Zeit;
Diese Welt ist voller Eitelkeit.

Dieser würdige Mann beschloß sein ruhmvolles Leben i. J. 1657 und ließ die Herrschaft Weidenholz seinem Sohne Lobgott, und seinem Enkel Liebgott von Kufstein zurück. Dieser letztere vereinigte damit auch die Herrschaft Weikertsberg, und hinterließ Beydes bey seinem Tode i. J. 1710 seiner einzigen Tochter Leopoldine, welche sich mit Herrn Johann Weickart Grafen von Spindler vermählte, und also diese Herrschaft auf die Spindlerische Familie brachte. Doch schon sein Enkel, Graf Leopold Spindler, der k. k. Major unter Waldeck-Dragoner war, ließ nur eine Tochter, Theresia mit Nahmen, zurück, die bereits mit einem Grafen von Gileis verbunden war; und so kam Weidenholz an diese gräfliche Familie, deren Söhne diese Herrschaft öffentlich feilbothen, und licitando verkauften. B. Pillwein nennt erst i. J. 1778 Grafen Aloys von Spindler, als Besitzer dieser Herrschaft; dem dann 1806 Maria Gräfinn von Gavasini, 1819 der Kaufmann Andreas Eder, von Linz; und endlich 1826 und 1827 Julius Graf von Gileis, gefolgt seyn sollen. —

Das obenerwähnte Schloß Weikertsberg, welches ungefähr eine Viertelstunde vom hiesigen Markte entfernt, auf einem kleinen Berge liegt, kömmt schon im 13. Jahrhunderte in den Monum. boic. unter dem Nahmen Wi-

chartsberg vor, und scheint daher vor Zeiten den Herren von Pollheim zugehöret zu haben, welche viele Güter in der Pfarre Waitzenkirchen besaßen, und gern den Nahmen Wichart, oder Weickhart führten. Da die Freyherrn von Prank i. J. 1642 in das Land ob der Enns kamen, erkauften sie unter andern auch die Herrschaft Weikartsberg, und veräußerten sie nach einiger Zeit wieder an den Reichsgrafen Helmhart Christoph von Weißenwolf. Dieser starb i. J. 1702, und die Vormünder seiner hinterlassenen Kinder verkauften sie an den Grafen Liebgott von Kufstein, welcher sie alsobald mit seiner Herrschaft Weidenholz vereinigte.

Noch bemerken wir in dieser Pfarre den kleinen Freysitz Inzing mit einem Dorfe von 16 Häusern und 88 Einwohnern, der einst ein Bestandtheil von einem andern Freysitz, Nahmens Waldau, im Markte Waitzenkirchen gelegen, gewesen ist, und von jeher ein Eigenthum des edlen Geschlechtes Freyschlag von Freyenstein war, das, über 100 Jahre Pfleger in Weidenholz, diesen Freysitz unter dem Nahmen Oberhof besaß. Um treue Dienste zu lohnen, befreyte diesen Oberhof, Graf Ludwig von Kuefstein, i. J. 1641 von allen herrschaftlichen Lasten; und K. Ferdinand III. erhob die drey Brüder Adolph (Artolph), Gotthard und Rudolph Freyschlag, mit dem Prädicate: von Freyenstein, in den Adelstand. Nach Erlöschen dieser Familie, sollte dieser Freysitz, gegen Herauszahlung des geleisteten Kaufschillings, an die Herrschaft Weidenholz zurückfallen; doch besitzt ihn jetzt Carl Eder von Linz, der ihn den 27. October 1826 erkaufte.

Was endlich den eigentlichen Pfarrort Waitzenkirchen betrifft, so war es lange Zeit hindurch ein bloßes Dorf. Als aber i. J. 1592 hier eine Feuersbrunst entstand, und 25 Häuser in die Asche legte, so glaubten die Dorfleute, als Bürger eines Marktes leichter forthausen zu können. Denn da nur die Bürger Handel treiben durften, so war's für ein Dorf ein großes Glück, zu einem

Marktflecken erhoben zu werden. Sie bathen daher ihren damahligen Grundherrn Georg Achatz von Losenstein, daß er ihnen bey Kaiser Rudolph dem II. die bürgerlichen Freyheiten erwirken möchte; und wirklich setzte er auch sein Ansuchen, ungeachtet aller Hindernisse, so schnell durch, daß dieses Dorf gleich i. J. 1593 zu einem landesfürstlichen Markte erkläret wurde. Dafür hatten aber die neuen Bürger desto mehr Angst und Qualen von den rebellischen Bauern auszustehn. Dieses sieht man aus zwey Schreiben, welche bey dem Marktgerichte aufbewahrt werden. Das erste v. J. 1595 war von dem Richter Albrecht Pez und von der Gemeinde an die Bürgerschaft zu Peuerbach gerichtet; das zweyte an den Grafen v. Losenstein selbst. Der Aufstand war so gewaltig, daß der Landhauptmann Baron Löbl bayrisches Kriegsvolk herbeyrufen mußte, welches sich bis zur Dämpfung des Aufruhrs in Aschach aufhielt. Doch die Kriegskosten waren von den Ungehorsamen zu bezahlen, unter welchen schon damahls die von Waitzenkirchen begriffen waren.

Sie folgten endlich gar dem Beyspiele der Herren von Weidenholz nach, hingen der protestantischen Religion an, und wurden auch in die folgenden Unruhen verwickelt, welches ihnen wahrlich keinen Nutzen brachte; denn i. J. 1626 wurde der Markt von den rebellischen Bauern angezündet, und i. J. 1627 noch 18 Bürgershäuser geplündert und verödet. Fast eben so viele wurden theils aus Noth, theils der Auswanderung wegen, veräußert. Nichts desto weniger nahmen die Bürger doch einen lutherischen Marktschreiber auf, mußten aber deßwegen 30 Gulden als Strafe bezahlen, ohne ihn behalten zu dürfen. Auch erging von dem Statthalter zu Linz ein Befehl an den Herrn Abten zu Wilhering Georg II., daß er mit Beyziehung des Pfarrers, Marktschreibers und von etlichen hier liegenden Soldaten, alle protestantischen Bücher, die er nur immer im Markte fände, hinwegnehmen sollte. Doch ließen sie sich i. J. 1632 zur neuentstandenen Empörung verleiten, und mußten daher

11 *

mit den übrigen Bauern gleiches Schicksal erdulden. Mehrere von den hiesigen Rädelsführern, die dem Tode entgingen, wurden zu öffentlichen Arbeiten in dem Stadtgraben zu Wien verurtheilt, und auf sie wird sich ohne Zweifel jenes beziehen, was in der Kirchenrechnung von 1633 zu lesen ist, nähmlich: „Einnahme von den Weibern, deren Männer im Graben gearbeitet — 12 Gulden."

Es ging noch eine lange Zeit vorüber, bis sich die Leute gänzlich zur Ruhe gaben, und zur katholischen Religion wieder zurückkehrten. Man liest daher in den Kirchenrechnungen der damahligen Jahre häufige Strafgelder, welche die Bürger entrichten mußten, wenn sie an verbothenen Tagen Fleisch aßen, oder spöttische Reden über die Religion führten, u. d. m.

Bey dem bayerischen Kriege i. J. 1704 wurde Waitzenkirchen und Weidenholz, von der Avantgarde des Churfürsten ausgeplündert, und am 24. August d. J. durch eine schreckliche Feuersbrunst heimgesucht, welche 53 Häuser in Asche verwandelte. Dieses letztere Unglück ereignete sich auch den 7. August 1738, und zerstörte neuerdings 28 Häuser des Marktes. Beyde Brünste legten auch den Thurm, die Kirche, und den Pfarrhof in Asche.

Dieß sey von dem Markte genug, der gegenwärtig durchaus katholisch ist, und in herrlicher Blüthe steht. Wir haben nur noch die Folgenreihe der Pfarrer übrig, welche zu Waitzenkirchen das Seelenheil der Gemeinde besorgten; denn sie weiset Männer auf, unter welchen sich so manche finden, die theils durch Geburt und Stand, theils durch hohe geistliche Würden ausgezeichnet waren; welcher Umstand allerdings zum Beweise dienen kann, daß Waitzenkirchen eine der vorzüglichsten Pfarren Oberösterreichs seyn dürfte, da sie zur Verleihung an Männer von solchen Eigenschaften geeignet war.

Der erste den man findet war Ottokar von Watzenkirchen oder Watzenkyrchen, der in einer Urkunde des Jahres 1198 als Zeuge angeführt wird, und un-

ter die Domherrn von Passau gehöret.*) Weil man damahls die geistlichen Pfründen gleichsam wie Lehengüter betrachtete, so darf man sich eben nicht wundern, daß auch die geistlichen Herren von ihren Pfründen, wie die weltlichen von ihren Schlössern und Gütern, öfters die Nahmen entlehnten.

Nach diesem Pfarrer findet man keinen mehr, bis zur letzten Hälfte des 14. Jahrhundertes, in der ein gewisser Herr Nikolaus lebte, der dem Kloster Engelszell 100 Pfund Zehner und verschiedene Kleinodien verehrte, und sich dafür einen ewigen Jahrtag stiftete. Er wurde in dem Chore der Klosterkirche beerdiget. Ihm folgte Herr Hanns, welcher von dem hohen Ordinariate zu Passau den Befehl i. J. 1385 bekam, den jährlichen Zins an das Johannes-Spital und die Donaubrücke in Passau zu entrichten. Die Abschrift dieses Befehles ist noch gegenwärtig in dem Consistorial-Archive zu Linz vorfindig.

Im Jahre 1425 war Pfarrer allhier, Jacob Neuwirth, der sich weigerte diesen Zins zu bezahlen. Die Noth der hiesigen Pfarrkirche war unter ihm so groß, daß die Zechpröbste im J. 1433 eine zur Kirche gehörige Wim zu Schicking, d. i. Widem, Widemgut, ein Haus oder Grundstück, das der Kirche feyerlich gewidmet worden war, einer Hafners-Wittwe daselbst, verkaufen mußten. Nach ihm erscheint als Kirchherr zu Wazzenkirchen im J. 1479 Johann Steinbrucker,*) unter welchem sich der hiesige Pfarrbezirk bis Stauf bey Aschach erstreckte.

Sein Amt bekleidete im J. 1518 Herr D. Perger, welchen Dr. Martin Luther einen Domherrn von Passau nennt. Er hatte einen Vicar, mit Nahmen Leonhart Keyser, welcher von Raab im Innviertel gebürtig war, aber entweder durch prostetantische Schriften, oder

---

*) Vide: Freyherrn von Hoheneck's Genealogie, Pars II pag. 511.

*) Historia Cremifanensis, authore P. Mariano Pachmair. pag. 911.

durch den Umgang mit Michael Stiefel, reformirten Prediger zu Tollet, so weit verführet wurde, daß er, nachdem er sieben Jahre hier Pfarrgehülfe war, als ein Ketzer öffentlich zu Schärding verbrannt ward. Luther selbst beschreibt diese Geschichte unter dem Titel: „Von Leonhart Kaiser, in Baiern um des Evangelium wegen verbrannt." Wittenberg. *)

Luther verdankte seine Nachrichten über diesen Gegenstand dem Magister Michael Stiefel, ersten Prediger des lutherischen Glaubens in Oesterreich, und Schloßprediger zu Tollet, die bey ihrer Unvollständigkeit nur zu sehr die Vermuthung begründen, daß Keyser nicht wegen Ketzerey, (die nur als ein Nebenvergehen behandelt wurde, sondern wegen Aufreitzung der bayrischen Unterthanen zum Aufruhr und zur Empörung, deren er sich in der Gegend von Schärding, besonders in Schartenberg schuldig gemacht hat, verbrannt worden sey.

Zwar wurde Keyser seiner Irrlehre wegen auf Befehl des Bisthums Administrators zu Passau, des Herzogs Ernst von Bayern eingezogen, und im Schlosse Oberhaus verwahret. Hier wurde seine Sache von einem geistlichen Gerichte untersucht, und Alles angewendet, um ihn von seinem Irrthume zu überweisen. Sogar der berühmte Doctor Eck aus Ingolstadt wurde berufen, seine Beredsamkeit an ihm zu versuchen, aber Alles vergebens; seine freundschaftliche Verbindung mit dem obengenannten Prediger zu Tollet, in dem er seinen Lehrmeister verehrte, war die vornehmste Quelle seiner Halsstarrigkeit; denn Keyser unterhielt mit Michael Stiefel während seiner Gefangenschaft in Passau einen lebhaften Briefwechsel, und schickte ihm sogar die Verhörsacten in Abschrift ein, mit der Bitte, ihm zu rathen, was er thun soll. Stiefel bestärkte ihn in seinen Irrthümern, und forderte ihn auf, standhaft bey seinen Grundsätzen zu verharren.

---

*) Latina editio, Vol. II. ep. Luth. pag. 329. Germ. op. Luth. Tom. 19. pag. 382. Lipsiae.

Der Gefangene wurde sohin aus dem Schloß Oberhaus auf den öffentlichen Platz in der Stadt geführt, auf eine Bühne gestellt, und ihm noch ein Mahl Gnade angebothen, wenn er seine Grundsätze ablegen würde; aber umsonst; er beharrte hartnäckig bey seinen Behauptungen. Man entsetzte daher im Beyseyn des herzoglichen Administrators Keysern seiner geistlichen Würden, und lieferte ihn nach Schärding, wo er dem weltlichen Gerichte übergeben wurde. Durch Urtheil des Herzog Wilhelm von Bayern, der unter Androhung der Todesstrafe verbothen hatte, die lutherische Lehre in seinen Staaten zu verbreiten, wurde Keyser den 16. August 1527 auf dem Gries außerhalb der Stadt Schärding verbrannt.

Wäre Keyser bloß um seines Glaubens willen hingerichtet worden; so hätte der Bisthums-Administrator zu Passau aus eigener Machtvollkommenheit ihn richten lassen können. Allein er that es nicht; daß aber sein Bruder, der Herzog Wilhelm in Bayern mit aller Strenge über den Vollzug seiner Gesetze wachte, war um so nothwendiger, als in vielen deutschen Staaten, und nahmentlich im Salzburgischen die Flamme der Empörung hell aufloderte, in Schärding und in der Umgebung die Bauern bereits angefangen hatten, gegen die weltliche Obrigkeit und ihre Anordnungen laut zu murren und gewisse Abgaben zu verweigern, die sie, wie sie glaubten, der neuen Lehre gemäß nicht mehr zu leisten schuldig wären, daher denn auch der gegründete Verdacht entstand, daß zwischen ihnen und den obgenannt offenen Empörern ein gemeinsames Einverständniß obwalten müsse.

Luther bekennt ja selbst, daß gedachter Keyser an einem gewissen Orte in Bayern, einen Schulmeister, welchen er seinen Ulrich nennt, auf eigene Kosten unterhalten habe, der einigen Knaben (?) die Gründe der evangelischen Religion beybringen mußte, daß dieser aber bey der Gefangennehmung seines Wohlthäters die Flucht ergriffen und sich nach Tollet unter den Schutz der Frau Jörgerinn begeben habe. Keysers trauriges Ende, die Furcht vor einem ähnlichen Loose, die sein böses Gewissen erzeugte, trieben den

Magister Stiefel, den die Herrschaftsbesitzerinn bereits abgedankt hatte, an, eiligst die Flucht zu ergreifen, und sich zu seinem Meister nach Wittenberg zu begeben.

Zur Bestätigung der hier angefügten Bemerkung lese man Raupachs: „Erläutertes evangelisches Oesterreich, d. i. fortgesetzte historische Nachricht von den vornehmsten Schicksalen der evangelisch-luther'schen Kirche in dem Erzherzogthum Oesterreich. 4. Hamburg 1736, Seite 39 u. f. f. und vergleiche die dort erzählten Thatsachen mit dem, was Lenz in seiner histor. topogr. Beschreibung der Kreishauptstadt Passau 1. B. 8. Passau 1818. Seite 215 über diesen Gegenstand berichtet.

Der Nachfolger des Dr. Pergers war vermuthlich Herr Caspar Dietrichinger, der aber, in einem Gutachten des Officiums zu Passau (Consistorial-Archiv) Peter Dietringer genannt wird. Er kann die Pfarre nicht später, als im J. 1540 erhalten haben, weil er selbst bezeuget, daß er sie von dem bayerischen Prinzen Georg Ernst, welcher das Hochstift vom J. 1517 — 1540 verwaltete, bekommen habe. Dietrichinger starb im J. 1547; und bald nach ihm wurde Herr Balthasar Freyunger nach Waitzenkirchen gesetzet. Er war Hofcaplan des Fürstbischofes von Passau, Wolfgangs I. Grafen von Salm, und erhielt die Pfarre „ex speciali Privilegio P. D. N. Papae" weil der Hintritt seines Vorfahrers in ein päpstliches Monath fiel. (Consistorial-Archiv) Aus einem Gutachten des Officiums zu Passau erfährt man, daß er auch Beneficiat zu Wels geworden war, und von dem nähmlichen Fürstbischofe darauf investiret wurde.

Nach ihm wollte sich i. J. 1561 Wolfgang Pauchinger, Pfarrer zu Peuerbach hier eindrängen; allein er mußte diesen Platz dem Herrn Johann Bernhard Aichinger, welcher Caplan aus der Salzburger-Erzdiöces war, gutwillig räumen. Ein vidimirtes Zeugniß sagt: Ad ecclesiam Parochialem Watzenkirchen vacantem per liberam resignationem D. Balth. Freyunger,

fuit investitus Joan. Bernardus Aichinger (Consisto-rial-Archiv.) Die Vogtey wollte sich zwar gegen seine Einsetzung sträuben; allein sie mußte endlich i. J. 1565 selbst bekennen, daß sie nichts anders, als die Einführung in den Besitz zu fordern habe. (Herrschafts-Archiv zu Peuerbach.)

Dem verstorbenen Aichinger folgte i. J. 1580 Wolfgang Gartner nach, welcher zuvor Schulmeister und Diacon zu Waitzenkirchen war, und endlich Priester wurde. Dieser mußte gleich anfänglich einen Revers ausstellen, daß er sich katholisch verhalten wolle; allein er schlich im Finstern, und — hielt nicht Wort. Daher wurde er schon i. J. 1588 nach Passau berufen, um sich über verschiedene, den Protestantismus betreffende Puncte zu rechtfertigen; allein er schickte ein lateinisches Schreiben an den Herrn Officialen von Passau Hector Wegmann, entschuldigte sich durch Krankheit, und bath ihn um die Uebersendung der Klagepuncte, um sie, wenigstens schriftlich, widerlegen zu können. Nach 10 Jahren wurde er abermahls nach Passau citirt, allein er schrieb auf gleiche Weise, und — erschien nicht. Er wurde also als ein halsstärriger Ketzer erklärt, und von seiner Pfarre, obschon fruchtlos, abgesetzt. Unter ihm waren Diaconen Johann Salms und Stephan Klötzner, von denen Rauppach in seiner Presbyterologia erzählet, daß beyde christliche Leichpredigten über den seligen Abschied des Herrn Georg Achatius zu Losenstein, i. J. 1597 gehalten haben, die dann zu Regensburg im Drucke erschienen sind. Doch nennt er den erstern auf das Jahr 1597 „einen Pfarrer zu Pichl im obern Oesterreich."

Nachdem nun Wolf Gartner auf diese Weise seiner Pfarre entsetzet war, wollte Bischof Urban von Passau i. J. 1598 einen gelehrten, frommen und exemplarischen Mann, Nahmens Georg Rohrmayr, nach Waitzenkirchen senden. Doch dieser konnte nie zum ruhigen Besitze dieser Pfründe gelangen, theils weil Gartner nicht wich, sondern noch immerdar im vorderen Theile des Pfarrhofes wohnte, theils aber, weil dieser von den Vormündern der Losenstei-

nischen Erben, die das Patronatsrecht ansprachen, und daher zur Ernennung eines neuen Pfarrers, sich selbst berechtiget glaubten, immerfort unterstützet wurde. Vergebens erließ Bischof Urban verschiedene Schreiben an Hohe und Niedere, worin er sein freyes Besetzungsrecht erklärte, und alle aufforderte, die Installation des Herrn Rohrmayrs zu behaupten; allein Herrschaft, Markt und Gemeinde zu Waitzenkirchen widerstanden all seinen Bemühungen, und die Pfarre blieb so lange in den Händen der protestantischen Prediger Gartner, Rothhalf, Bräu, Pusch, Hartmann, Xilander u. d. g. bis endlich diese, durch das Religionsedict Kaiser Ferdinand des II. aus dem Lande verbannet wurden.

Der erste katholische Pfarrer war dann i. J. 1624 Johann Jungk. Wie klein damahls die Zahl der katholischen Pfarrkinder war, kann man schon aus dem abnehmen, daß bey dem ersten katholischen Gottesdienste, der am heil. Christtage wieder gehalten wurde, nicht mehr als 26 Pfenninge eingingen, während bey der letzten Tafelsammlung unter den protestantischen Predigern am 19. Sonntage nach Trinitatis, (laut der Kirchenrechnung) 2 Gulden 1 Schilling und 3 Pfenning gezählet wurden. Herr Jungk erlebte die zwey Bauern-Rebellionen i. J. 1626 und 1632; und ward bey der ersten genöthigt, sich zu entfernen; daher denn auch (nach den Kirchenrechnungen zu urtheilen) ein volles Jahr hindurch, kein Gottesdienst mag gehalten worden seyn. Nachdem er wieder zurückkam, fand er den Pfarrhof ausgeplündert, und den Getreidekasten geleeret, denn der damahlige Marktrichter Packmann verkaufte und vertheilte das Korn nach seinem Belieben, und seine Hausfrau entwendete des Pfarrers Geräthschaften. Nur ein unbedeutender Ersatz ward ihm dafür zu Theile.

Der Zerstörung wegen, die der Pfarrhof erlitten hatte, kaufte er sich i. J. 1627 jenes Haus, das gegenwärtig mit Nr. 60 bezeichnet ist,*) doch bald schlug er es wieder los,

*) Es ist merkwürdig, daß man in dem Kaufbriefe, am Rande

und handelte sich das Kirchschlagerische Haus ein, welches den dermahligen Pfarrhof-Tract gegen die Straße ausmachet. Fast zu gleicher Zeit mußte er sich entschließen, einen jährlichen Beytrag zur Schule zu geben; doch durfte er dafür von 14 Unterthanen, die nur mit Stift und Robath zur Pfarre gestiftet waren, das halbe Freygeld einfordern. Er tauschte auch eine Herrschaftswiese um eine Pfarrwiese ein, und erhielt den Weinberg im Aschachwinkel, der zuvor für die Kirche bearbeitet wurde. Nach diesen Erwerbungen starb er i. J. 1634 und ließ der Kirche ein Legat von 100 Gulden auf einen Jahrtag zurück.

Die Pfarre bekam nunmehr Herr Johann Mockhot. Da ihm der damahlige Herrschaftsbesitzer Ludwig von Hochenfeld, den Zehent von seinem Mayerhofe verweigern wollte, so wurde diesem von dem Landeshauptmanne Hanns Ludwig von Kufstein unter 200 Ducaten Strafe aufgetragen, daß er ihm unverzüglich dem Pfarrer sollte ausfolgen lassen. Allein, nachdem der nähmliche Graf von Kufstein diese Herrschaft Weidenholz an sich kaufte, so weigerte er sich selbst, den nähmlichen Zehent zu geben. Die Sache kam gar vor den kaiserlichen Thron, und wurde erst i. J. 1646 durch einen Vergleich entschieden, den Herr Mockhot aber nicht mehr erlebte, indem er bereits i. J. 1641 verstarb, und, gleich seinem Vorgänger, der Kirche ein Capital von 100 Gulden zur Haltung eines Jahrtages zurückließ.

Der Proceß nahm also erst unter seinem Nachfolger Herrn Johann Jacob Merz, Doctor der heil. Schrift, und Canonicus des Collegiatstiftes St. Andre zu Freysing, ein erwünschtes Ende, und wurde dahin verglichen, daß der Zehent des Mayerhofes dem Pfarrer verabfolget werde, und der Pfarrhof von der Dienstbarkeit, an gewissen Zeiten herrschaftliche Jäger und Hunde zu erhalten, befreyt

---

des Protokolls folgende Worte angemerkt findet: „der Pfarrer allhier ist kein Kirchenherr, sondern der Diener einer ganzen Pfarrgemeinde.“

seyn, der Pfarrer dagegen, für ewige Zeiten, jährlich 7 Gottesdienste, und einen derselben in der Spital-Capelle, abhalten sollte. (Herrschafts-Archiv zu Weidenholz.) Dann lebte er mit der Herrschaft, in friedlicher Eintracht, und starb i. J. 1659.

Mit seinem Tode wurde diese Harmonie leider, wieder zerstöret; denn sein Nachfolger Herr Michael Andreas Jehlinn, Doctor der Philosophie und beyder Rechte, geistlicher Rath und kaiserlicher Notarius, verband mit all seiner Gelehrsamkeit, sehr viele unzeitige Hitze, die ihn auch so weit verleitete, daß er nicht allein die Bürgerschaft, sondern auch die Herrschaft grob beleidigte, die Pfarrkirche zusperren, und alle pfarrlichen Verrichtungen nach Prambachkirchen übertragen wollte. Allein durch dieses unüberlegte Verfahren hatte er der Pfarre mehr Schaden als Nutzen gebracht, einen seiner Capläne, welcher für den Urheber dieser Mißhelligkeiten gehalten wurde, verloren, und sich selbst gezwungen gesehen, vor einer geistlichen Commission Abbitte zu leisten. — Nichts desto weniger lebte er am längsten aus allen hiesigen Pfarrern, und starb erst im J. 1695.

Nach ihm kam auf diese Pfarre Herr Traugott Graf von Kufstein, welcher Domherr zu Passau, Official und Weihbischof zu Wien, für die Passauer-Diözese unter der Enns war. Er resignirte aber bald nach dem schrecklichen Brande i. J. 1704, erhielt die Pfarre Kalham, und starb als Domdechant zu Passau.

Nun wurde i. J. 1705 Herr Max Gandolph von Steyerer, Director des passauischen Consistoriums in Wien auf die Pfarre investiret. Sein Amt erlaubte ihm nicht, oft hierherzukommen, oder lange hier zu verbleiben. Doch wurde unter ihm der Pfarrhof wieder aufgebauet, und ein vortheilhafter Wechsel mit einer abgebrannten Schmiede getroffen, welche den Pfarrhof einer immerwährenden Feuersgefahr aussetzte. Auf ihren Platz wurde der Pfarrhofstadel gebauet, und der ganze Pfarrhof von allen Seiten geschlossen. Im Jahre

1719 ließ er für seine Gemeinde ein eigenes sehr vortreffliches Gebethbuch drucken, und verehrte der Kirche die noch vorhandenen Opferkannen und Tassen von Silber.

Als er i. J. 1726 auf die Stadtpfarre Linz befördert ward, kam Herr Georg Heißerer, Doctor der Theologie und geistlicher Rath, von der Pfarre Rottenbach hierher, und erlebte die Einführung des Kreuzweges, und der Christenlehr-Bruderschaft. Unter ihm schlug auch der Blitz i. J. 1738 in den Markt ein, und verzehrte 26 Häuser, die Kirche und den Pfarrhof, mit allen Documenten und Pfarrbüchern, daher denn auch die Pfarr-Matrikeln erst von diesem Jahre anfangen, und alles Uebrige nur Stückwerk ist. Vier Jahre darnach verschied Herr Heißerer mit dem schönen Nachruhme eines sehr eifrigen Seelsorgers, und überließ i. J. 1742 seine Pfarre Herrn Jocob Felix Ritter, Baccalaureus formatus der Philosophie und Theologie, gebürtig von Regen in Bayern, zuvor Hofcaplan und Bibliothekar zu Passau, und Pfarrer zu Wegscheid.

Gleich im ersten Jahre seiner Besitznahme entriß ihm eine hier herrschende Epidemie zwey der wackersten Capläne, nähmlich im J. 1742 Herrn Johann Georg Grünauer und im J. 1743 Herrn Johann Georg Heißerer. Beyde fielen als ein Opfer ihres Seeleneifers, und wurden in der Pfarrkirche begraben. Er selbst war der Fleißigste in Verfertigung der Pfarrprotokolle und in Aufrechthaltung der pfarrlichen Rechte. Doch konnte er mit all seinem Einreden nicht verhindern, daß i. J. 1756 ein Expositus nach St. Agatha gesetzt wurde. Acht Jahre darauf entschlief er im Herrn, nachdem er schon früher von der höchstseligen Kaiserinn Maria Theresia mit dem Prädicate von Regenheim, in den Adelstand erhoben worden war.

Herr Philipp Ludwig Boußart von Sonnenfeld, wurde nach ihm i. J. 1764 von der Pfarre Michelnbach nach Waitzenkirchen übersetzet, starb aber noch vor dem wirklichen Antritte der Pfarre, und überließ dieselbe Herrn Carl König, geistlichen Rath und Dechant, der sie nicht volle

drey Jahre genoß, und im J. 1767 Herrn Markus Zehentner, geistlichen Rath, zum Nachfolger hatte. Unter ihm wurden Prambachkirchen und Heiligenberg zu Pfarren erhoben, und durch ihn die hiesige Kirche mit mehreren Geschenken bereichert.

Noch in seinem Sterbjahre 1786 folgte ihm Herr Caspar Dietrich, vormahliger Stadtpfärrer zu Gmunden als hiesiger Pfarrer, geistlicher Rath und Dechant. Im folgenden Jahre 1787 war er schon eine Leiche, und der berühmte Herr Ignaz Schiffermüller an seiner Stelle. Dieser war ein Mitglied der aufgehobenen Gesellschaft Jesu, Baccal. der Theologie, Regens des nordischen Stiftes zu Linz, k. k. Rath und Titular-Domherr von Linz. Seine Dechants- und Schuldistricts-Aufsehers-Würde, die er anfänglich hier begleitete, legte er im höheren Alter freywillig nieder. Die Pfarrkirche dankte ihm die Erneuerung ihrer Altäre den schönen neuen Tabernakel, die prächtigen Altarblätter, und andere Bilder, die von seiner Freygebigkeit zeugen. Ueber seine literarischen Werke und Verdiensten bey Erziehung der Jugend, gibt „das gelehrte Oesterreich“ Aufschluß, doch um seine Frömmigkeit und seinen Eifer in der Seelsorge, muß man seine einstmahligen Pfarrkinder fragen, bey welchen sein Andenken noch immer im dankbaren und seligen Gedächtnisse blüht, obgleich er bereits i. J. 1805 im achtzigsten Jahre des Lebens, seine Tage beschloß.*)

*) Schiffermüllers tiefe und weit ausgebreitete Kenntnisse in der Mineralogie, Botanik, und den übrigen Naturwissenschaften, in der Münzkunde, in der Civil- und Militär-Baukunst ꝛc. sind zu bekannt, als daß wir nicht wünschen sollten, nebst seinen bereits gedruckten Werken, auch noch folgende Schriften von ihm veröffentlicht zu sehen. Es sind unter andern folgende: 1. Ein Anhang zu dem Schmetterlings-Verzeichnisse, in welchem die Abbildungen jener Schmetterlinge angeführt werden, die sich nicht schon bey Röseln und andern deutschen Entymologen befinden. 2. Eine Fortsetzung des Farbensystems. 3. Die Abbildung derjenigen Schmetterlinge und Raupen, die noch in keinem Buche ent-

Noch in diesem Jahre wurde Herr Ignaz Rechberger, Consistorialrath und Pfarrer zu Rottenbach, hier eingeführt. Statt aller Lobrede, die diesem edlen Manne, in ganz Oberösterreich zu Theile ward, folge hier sein in der Kirche errichteter Grabstein mit der herrlichen Inschrift:

Dieser edle Mann,
Der ganz im Geiste Jesu der Hirt seiner Heerde,
Der Prediger des Evangeliums durch Wort und That,
Der Vater der Wittwen und Waisen,
Die Zuflucht der Leidenden,
Der liebvolle Lehrer der Kleinen,
Der schützende Engel der Jugend,
Und so der Segen seiner Gemeinde war;
Der seine Tage im Dienste der Menschheit verlebte,
Und als ein Opfer seiner unerschütterlichen Berufstreue fiel;
Setzte sich selbst ein Denkmahl,
Das mit dem Marmor nicht verwittert,
Und der Grundstein seines ewigen Glückes ist.
Gott lasse ihn reichlich und mit Freuden ärnten.
Denn er hat hier reichlich] und unter Schmerzen gesäet
Amen.

Nur das wollen wir beyfügen, daß er noch in seinem Testamente der Schule gedachte, und ausdrücklich verordnete, daß zwey arme Schüler, welche die fleißigsten unter allen sind, alljährlich 25 Gulden erhalten sollten.

Im Jahre 1816 und im 63. seines Lebens ward er von

---

halten sind. 4. Eine Beschreibung der Reisen, die er in verschiedenen Jahren auf den österr. Alpen, in Gesellschaft einer der einsichtsvollsten Botaniker jener Zeit, des Hrn. Hofrathes von Mygind unternommen hat.

Schiffermüller's gedruckte Schriften sind nur:

1. Versuche eines Farbensystems 4. Wien 1772.
2. Systematisches Verzeichniß der Schmetterlinge in der Wienergegend. 4. Wien 1776, ein Werk, das er größtentheils in der Gesellschaft des berühmten Denis verfertigte.

Gott abgerufen, und seine Pfarre erhielt Herr Franz Pichler, der 12 Jahre lang Senior der Cooperatoren an der Stadt- und Dom-Pfarre zu Linz, 13 Jahre Pfarrvicar zu Leonding, und 12 Jahre Pfarrer zu Schwannenstadt war, wo er zweymahl im October 1814 und im März 1815 das Unglück hatte, mitten in der Nacht durch eine in der Nachbarschaft ausgebrochene Feuersbrunst, all' des Seinigen beraubet zu werden.

Öftere Anfälle von Kränklichkeit, die immer bedenklicher wurden, bewogen ihn, die Pfarre Waitzenkirchen i. J. 1825 ohne allen Vorbehalt freywillig zu resigniren, und seine letzten Lebenstage in Gesellschaft seiner beyden Brüder zu Linz zuzubringen. Nach einer Intercalarfrist von einem vollen canonischen Jahre wurde diese Pfarrey, welche im Jahre 1821 alle von ihr im Jahre 1810 abgerissenen Ortschaften wieder zurück erhalten hat, durch den hochwürdigen Herrn Joh. Nepom. Guglmayr, Dechant und Pfarrer zu St. Johann im Mühlkreise wieder besetzt, und ihn auch die Besorgung der Decanatsgeschäfte des Decanats Peuerbach übertragen. Dieser würdige Mann, zu Putzleinsdorf im Jahre 1757 geboren, und nach Vollendung seiner Studien zu Passau im Jahre 1781 zum Priester geweihet, wurde sogleich nach seiner Ausweihung als Cooperator in Waitzenkirchen angestellet, und erfüllte daselbst die Pflichten eines Mitseelsorgers durch 15 Jahre mit einem solchen Eifer, daß ihm die vorgesetzten hohen Behörden die landesfürstliche Pfarre St. Johann im Mühlkreise anvertrauten. In diesem ausgedehnten Wirkungskreise hatte er sich durch 27 Jahre als Pfarrer und durch 14 Jahre als Dechant und Schulenbezirksaufseher um Kirche und Staat so ausgezeichnete Verdienste erworben, daß ihm Se. Majestät der Kaiser, unser gnädigster Landesvater, im Jahre 1826 nicht nur die Pfarre Waitzenkirchen, sondern auch i. J. 1834 nachdem er im Jahre 1831 sein 50jähriges Priesterjubiläum feyerlich begangen hatte, ein Ehren-Canonicat der Cathedralkirche zu Linz allerhuldreichst zu verleihen geruhete.

Es war ein rührender Anblick, als bey der gedachten Feyerlichkeit Greise von mehr als 80 Jahren, unterstützt von ihren Söhnen, Enkeln und Urenkeln sich freudig herandrängten, und den Jubelpriester mit Thränen in den Augen bathen, sie, die er vor 50 Jahren als neu geweihter Priester gesegnet habe, nun auch mit ihren Kindern und Kindeskindern neuerdings zu segnen.

Möge der Allmächtige diesen allverehrten Priester, der gegenwärtig noch mit jugendlicher Kraft und Ausdauer auch die anstrengendsten seelsorglichen Amtsverrichtungen mit seinen Gehülfen theilet, seiner Gemeinde noch lange erhalten, und ihm reichlich die Früchte ernten lassen, die er vor 50 Jahren schon ausgesäet hat, und gegenwärtig zum Heile seiner Gemeinde noch reichlich aussäet!

Dieser beendigten Folgenreihe der hiesigen Pfarrer, haben wir nur das Einzige noch beyzufügen, daß die Pfarre Waitzenkirchen drey Filiale unter sich habe, nähmlich Heiligenberg, St. Agatha und Prambächkirchen, von denen jede ohnedieß besonders behandelt wurde.

Es gab zwar vor Zeiten auch eine Capelle **ad St. Nicolaum** in dieser Pfarre, die noch i. J. 1670 gestanden hatte, indem die Pfarrkinder von Peuerbach, durch großes Wasser oftmahls von Heiligenberg abgeschnitten, in der Kreuzwoche ihre Prozession zu dieser Capelle führten; doch gegenwärtig trifft man von ihr gar keine Spur an, und sie mag daher entweder gänzlich verfallen, oder durch eine Feuersbrunst zerstört worden seyn.

Waldkirchen am Wesen.

Die Benennung dieser Pfarre, die eine kleine Stunde vom Markte Wesenurfahr entfernt, nahe bey jener großen Krümmung der Donau liegt, durch welche die Ortschaften Kirschbaum und Zell zu Halbinseln gebildet werden, dürfte

mit Wahrscheinlichkeit aus der Lage derselben, so wie sie sich in früheren Zeiten dem Auge darboth, hergeleitet werden. Denn, umgeben von dem finstern Tannen- und Fichtengehölzen des sich weithin erstreckenden Passauerwaldes, stand einst diese Pfarre, einsam und getrennt von freundlicheren Umgebungen, als eigentliche Waldkirche da. — Doch längst schon hat auch hier die Zeit die heilsamsten Veränderungen hervorgebracht. Da wo ehemahls das Dickicht des Waldes sich beynahe undurchdringlich gestaltete, dort begegnen jetzt dem Blicke freundliche Häuser mit Bäumen und Gärten umgeben, gut bebaute Felder, und üppig grünende Wiesen; und frey sieht das Auge umher bis über die Donau, an die Hügel und Berge des oberen Mühlviertels.

Indeß muß man demungeachtet gestehen, daß nicht alle Spuren der rauhen Vorzeit gänzlich vertilgt sind; denn noch jetzt durchschneiden so manche bedeutende Waldungen diese Pfarre; mit eisiger Kälte stürmt nicht selten der Nordwind über die Donau herüber; mühsam windet sich der Kesselbach durch Steingerölle zur Donau hinab; und die Felder sind mehr für Korn und Hafer, als für Weitzen und Gerste geeignet. —

Der größte Theil dieser Pfarre gehörte vor Zeiten nach Engelhartszell; der kleinere nach Natternbach. Den Grund zur Selbstständigkeit und zur Absonderung Waldkirchens von ihrer Mutterpfarre legten die einstigen Herren v. Wesen. Da Bischof Christian von Passau, von Kaiser Otto III. i. J. 999 zum unabhängigen Fürstbischofe erhoben ward, richtete er nach dem Gebrauche der damahligen Zeit sich auch einen fürstlichen Hofstaat, mit Gestaltung der gewöhnlichen Erbämter ein. Bischof Altmann von Passau (1065 — 1091) ernannte daher einen seiner Hofherren Gotthard mit Nahmen, zum Erbmundschenk, und belehnte ihn mit der auf dem sogenannten Wesensteine erbaueten Veste Wesen und einer großen Landesstrecke, von wel-

cher Zeit an sich Gotthard, einen Herrn von Wesen betitelte.

Dieser Stammvater der edlen Herren von Wesen ließ sich's alsobald sehr angelegen seyn, die Waldungen allmählig auszustocken, die Gründe urbar zu machen, Bauernhöfe anzulegen, und die Gegend nach Möglichkeit zu cultiviren. Seine Söhne und Enkel folgten diesem rühmlichen Beyspiele; und so entstand allmählig diese große Herrschaft zwischen den Gütern der Herren von Prambach und Schaumburg.

Auch andere Geschlechter bekamen in dieser Gegend einzelne Güter zu Lehen; theils von den Fürstbischöfen von Passau, theils von den Herren von Wesen selbst; wie z. B. die Oeder, die Aichberger, die Wesenberger, die Petersheimer, die Lauterbrunner, die Steiner, die Ortner u. a. m. Doch die Herren von Wesen blieben immer die Mächtigsten unter Allen; und sie waren es, die einer alten Erbsage zu Folge, wegen weiter Entfernung ihrer Pfarrkirche Engelhartszell, sich unfern ihrer Veste Wesen, eine eigene Hof-Capelle erbaueten, die sie zu Ehren des heil. Nicolaus einweihen ließen, weil man diesen frommen Bischof schon damahls als einen besondern Patron in Wassergefahren verehrte. Dort ließen sie den Gottesdienst durch ihren Burggeistlichen abhalten; und bald nannten die Leute dieß Kirchlein „Waldkirchen am Wesen."

Dem frommen Gotthard folgten mit der Zeit im Besitze der Stammfeste (die freylich jetzt in Schutt und Trümmern liegt) dessen drey Söhne Richard, Hadmar I. Erchinger I., welche fast in allen passauischen Urkunden des eilften und zwölften Jahrhundertes als Zeugen oder als Ministerialen aufgeführt werden. Erchinger I. hinterließ gleichfalls drey Söhne Erchinger II., Hadmar II., und Friedrich von Wesen. Dieser widmete sich dem geistlichen Stande und wurde Domherr zu Passau. Die beyden andern Brüder vermählten sich um d. J. 1230. Erchinger mit Agnes von Waldeck; Hadmar aber mit Fräulein Sy-

bille, deren Geschlecht aber nicht auf unsere Zeiten gekommen ist. Erchinger II. von Wesen wurde damahls vom Herzoge von Oesterreich Friedrich II., dem Streitbaren, dem wahren Kenner und Schätzer kriegerischer Tapferkeit so hoch geachtet, daß er ihn, für erwiesene Dienste, i. J. 1230 und 1231 zum Burggrafen und Landeshauptmann in Linz ernannte. Er hatte nähmlich zum Besten des Herzoges Schärding eingenommen, die Mönche aus dem Benedictinerkloster Formbach verjagt, und die ganze dortige Gegend verwüstet, weil sie sich gegen Friedrich den Streitbaren empört, und für Herzog Otto von Bayern erklärt hatte.

Dieser Erchinger von Wesen und sein Bruder Hadmar erreichten ein sehr hohes Alter, denn sie besaßen die Herrschaft Wesen über 80 Jahre. Als endlich Erchinger starb, da ward er zu Engelhartszell beerdiget, wo zwar kein Leichenstein von ihm gefunden wird, das Todtenbuch der Engelszeller-Mönche aber seiner mit folgenden Worten gedenket: Calend. Febr. Erkengerus de Wesen.

Schon unter diesen beyden Brüdern und vielleicht noch mehr unter ihren Nachfolgern, mochte die Feste am Wesensteine für Kaufleute und Reisende einen schaudervollen Anblick gewähren: denn hier mußten sie (um den Gefahren des ritterlichen Sattellebens zu entgehen) entweder eine schwere Summe für sicheres Geleite bezahlen, oder sie liefen Gefahr, ihre Waaren sammt den Schiffen zu verlieren, ja selbst längere Zeit im Burgverließe schmachten zu müssen. Bey diesem freyen Leben, und den daraus entspringenden Unannehmlichkeiten und Fehden mit andern Herren an der Donau, wollten und konnten sie freylich nichts für die allgemeine Sicherheit der Reisenden thun, obschon sie vermög ihrer Lehenspflicht hierzu verbunden waren. Im Gegentheile nahmen ihre Räubereyen zu Wasser und zu Land endlich so sehr überhand, daß sich Weickhard von Polheim, Fürstbischof von Passau, gezwungen fand, die Feste Wesen diesen edlen Rittern abzunehmen, und selbe nebst der Feste Marsbach im Mühlviertel i. J. 1282 dem Gra-

sen Wernhart III. von Schaumburg zu übergeben, damit er nicht allein die Donau, sondern auch die Wege von Efferding bis Passau von den Räubern säubern könnte.

Die Herren von Wesen verließen also ihr altes Stammschloß, das nun mit den Burgleuten des Grafen von Schaumburg besetzt wurde, und erbauten sich alsobald eine neue Feste an der Donau, welche sie Niederwesen nannten, legten dabey die Hofmark Wesenurfahr an, und kauften hierzu die naheliegenden Lehengüter Berchtholds von Wesenberg, als Hügendor (jetzt Hundorf), Etzlinstorf (vielleicht Atzerstorf), im Reit, im Thale bey Schicking (jetzt Schicket), Retzling (jetzt Ratzling), Basching (jetzt Pasching), Neubach und Sicking (jetzt Sittling), nebst allen andern benachbarten Lehen, welche die Lautenbrunner, die Oeder, die Aichberger, die Hueber, die Mantzel und die Steiner in hiesiger Gegend besaßen; lauter Dörfer und Güter, welche in den Pfarren Waldkirchen und Neukirchen gelegen sind, und ihre Nahmen (wie der Augenschein zeigt) wenig oder gar nicht verändert haben.

Ein Hadmar III. von Wesen starb um das Jahr 1308; — und ein Erchinger III. von Wesen (höchstwahrscheinlich Söhne der Vorigen, da diese schon i. J. 1230 sich verehlichet hatten) wird noch i. J. 1321 in einer Urkunde über jene Stiftung gefunden, welche Hadmar nach Engelszell i. J. 1294 durch die Abtretung der Gerichtsbarkeit über die Hofmark Engelhartszell dem neuen Kloster gemacht hatte.

Obgenannter Erchinger III. von Wesen hinterließ nur eine Tochter, welche mit Rapoto von Albrechtsheim vermählt war; Hadmar III. hingegen ließ Söhne und Enkel zurück, die aber noch lange vom Besitze ihrer alten Stammfeste Wesen ausgeschlossen blieben, weil die mächtigen Grafen von Schaumburg selbe nicht mehr aus ihren Händen ließen, bis Graf Heinrich VI. durch Erzherzog Albrecht III. (cum trica) i. J. 1381 seine Macht und mehrere seiner Güter verlor, unter denen sich auch die

alte Feste Wesen befand. Diese ward dann dem letztbekannten Zweige dieses gleichnahmigen Stammes Herrn Calhoch von Wesen eingeräumt, der sich noch i. J. 1384 mit Fräulein Massa von Hörleinsberg vermählte, aber keine Kinder mit ihr erzeugte.

Auf nicht bekannten Wegen kam dann zu Anfang des XV. Jahrhundertes die Herrschaft Wesen in die Hände des Johann von Spät, der aus einer alten turniermäßigen Familie Schwabens herstammte. Er wählte sich aber Wesenurfahr, oder wahrscheinlicher das Schloß Nieder-Wesen zu seinem Aufenthalte, und erbaute um d. J. 1414 in Wesenurfahr die dortige Kirche als seine Hof-Capelle, und ward auch im Vorhofe derselben nach seinem späten Ableben beerdiget, wiewohl er noch früher Wesenurfahr abzutreten gezwungen wurde.

Die Veranlassung hierzu war ein langwieriger Rechtsstreit, welchen Adam von Albrechtsheim (der von dem obenerwähnten Rapoto von Albrechtsheim abstammte) gegen ihn erhoben hatte, und zu Folge dessen die Herrschaft Wesen getheilt wurde. Adam von Albrechtsheim erhielt den nördlichen Theil sammt den beyden Schlössern Wesen und Niederwesen. Johann von Spät hingegen den südlichen gegen Neukirchen am Walde, wo er sich bald darauf in einer sehr angenehmen Gegend das Schloß Spätenbrunn erbauete.

Nach dieser geschehenen Theilung vermählte sich ein Caspar von Albrechtsheim (muthmaßlich ein Sohn des obigen Adams) mit Fräulein Anna von Schallenberg, mit welcher er zwey Söhne überkam, die aber schon in ihrer Jugend dahin starben.

Die Herrschaft und Feste Wesen fiel nun auf Walter von Albrechtsheim, einen Sohn seines Bruders; und dieser hatte ein Fräulein von Watzmannsdorf zur Ehe, die ihn auch mit zwey Söhnen beschenkte. Der erstgeborne, Pankraz starb ledigen Standes und wurde in der Klosterkirche zu Engelszell beerdiget; dem zweytgebornen Michael

von Albrechtsheim blieb also die Herrschaft. Dieser schritt im J. 1451 zur Ehe mit Benigna, des Trautelkofers Tochter, und bekam gleichfalls zwey Söhne, von denen er seinen Erstgebornen, Eustachius zum Nachfolger auf der Herrschaft Wesen bestimmte. Sein zweytgeborner, Wolfgang I. mit Nahmen, trat in den geistlichen Stand, und ward anfangs Pfarrer zu Gallspach, späterhin aber zu Efferding.

Eustachius von Albrechtsheim vermählte sich zu seiner Zeit mit Fräulein Brigitta von Pettersheim, welche ihm einen Sohn Wolfgang II. und eine Tochter Rosina gebar, im J. 1491 aber selig verschied, und auch im Kloster Engelszell beerdiget wurde. Weil ohnedieß schon mehrere aus diesem Geschlechte in jenem Kloster begraben lagen, so übergab bereits im J. 1478 Eustachius von Albrechtsheim (Pillwein nennt ihn „Oberheimer") dem dortigen Abt und Convente, seinen Hof zu Eschelried in der Tumelsheimer Pfarre, (Tumultsham im Innviertel), um sich eine Familiengruft zu stiften, wo er dann selbst im J. 1508 beygesetzt wurde.

Sein Sohn Wolfgang II. von Albrechtsheim hatte zu seiner Gemahlinn Dorothea, eine geborne Schiefer von Freyling, und aus dieser Ehe den einzigen Sohn Achaz, und eine ungenannte Tochter erhalten. Nach dem Tode derselben im J. 1522 nahm er Rosina von Berg zur Gemahlinn; doch diese Ehe blieb kinderlos.

Die Erweiterung der bisherigen Capelle zu Waldkirchen, in der die Haus-Capläne der Burgbesitzer von Wesen, wegen weiter Entfernung der eigentlichen Pfarre Engelhartszell, den Gottesdienst für die benachbarte Gemeinde zu verrichten hatten und ihre Erhebung zu einer eigenen Pfarre macht die denkwürdigste Epoche aus Wolfgangs Zeiten, indem dieses Ereigniß zwischen die Jahre 1508 und 1519 fällt, indem Wolfgang von Albrechtsheim den Besitz der Herrschaft Wesen im J. 1508 angetreten,

und die kleine Kirche selbst im J. 1519 zur Erbauung des nöthig gewordenen Pfarrhofes, aus ihrem geringen Vermögen von 345 Gulden, — 300 dazu beygetragen hat.

Der größte Theil der neuen Pfarrgemeinde gehörte damahls wie schon gesagt, nach Engelhartszell, ein kleinerer Theil nach Natternbach. Wolfgang ersuchte daher den damahligen Bischof von Passau, wegen jährlicher Zunahme der Ansiedler, sein Waldkirchen zur Pfarre der umliegenden Gemeinden zu erheben; und sorgte, nach dessen Begnehmigung, für das hinlängliche Auskommen des bestellten Pfarrers.

Der Grund, besagten Wolfgang für den eigentlichen Stifter dieser Pfarre anzunehmen, gibt der Taufstein an die Hand, welcher nebst dem Albrechtsheimischen Wappen, auch das der Schifferischen Familie, obschon ohne beygesetzter Jahreszahl enthält, von welchem Geschlechte (laut vorhergehender Genealogie) nur der einzige Wolfgang, eine Ehefrau hatte. Daß aber auch diese mit der Pfarrstiftung ganz einverstanden war, ergibt sich aus dem Umstande, daß beyde Ehegatten dem neuen Pfarrer, nebst den Zehenten von unterthänigen Gütern und einigen andern Renten, auch die Wimm, d. i. das Withum oder den einstigen Witwensitz der überlebenden Gattinn, freywillig vermachten.

Der einzige Sohn dieser christlich-frommen Ehegatten, Achaz von Albrechtsheim folgte seinem edlen Vater, der im J. 1522 starb, schon nach einem Jahre in die Familiengruft zu Engelszell; und nun war Niemand mehr von dem alten Stamme der Albrechtsheimer übrig, als Achazens ungenannte Schwester. Diese reichte um d. J. 1538 ihre Hand Herrn Achaz von Hohenfeld, und bereitete eben dadurch, unerwartet den Sturz der alten Feste Wesen.

Wegen der großen Mitwirkung zur Gründung der Pfarre hatte Wolfgang von Albrechtsheim sammt seinen Nachkommen, nicht nur das Vogteyrecht, sondern auch das Patronat von Waldkirchen erhalten, und kraft

desselben als ersten Pfarrer einen sichern Johann Gschwendtner, der ihm nahe verwandt war, hier eingesetzet. Achaz von Hochenfeld, ein eifriger Anhänger der Lehre Luthers, wollte jetzt beym Antritte dieser Passauischen Lehensherrschaft, dieß Patronatsrecht über Waldkirchen, zum Vortheile der neuen Lehre geltend machen. Allein der bayrische Prinz Ernest, Administrator des Hochstiftes Passau vom J. 1517 bis 1540 nahm diese Anmaßung so übel auf, daß er mit seinen Truppen von Passau herabzog, den Hochenfelder von Wesen vertrieb, die alte Feste zerstörte, nnd die ganze Herrschaft, als einstiges passauisches Lehen mit seinem Hochstifte wieder vereinte. Die Verwaltung der Herrschaft Wesen und die Vogtey übertrug er dem Pfleger von Marsbach jenseits der Donau, das Patronatsrecht über Waldkirchen behielt er aber sich und seinen Nachkommen bevor.

Ungeachtet dieser bewiesenen Vorsicht keimte dennoch der Same von Luthers neuer Lehre auch in Waldkirchen bald empor, und schon nach 20 Jahren, die seit der Vertreibung des Hochenfelders verflossen seyn mochten, stößt man in der Reihe der Seelsorger auf den protestantischen Pastor Sebastian Mertlin.

So auffallend es im ersten Angenblicke scheint, einen akatholischen Prediger auf einer Pfarre zu finden, welche damahls unter dem bischöflichen Patronate stand, so gewinnt dieser Umstand dennoch an Glaubwürdigkeit, wenn man voraussetzt, daß die Pfleger von Marsbach, denen das Hochstift die Verwaltung der Herrschaft anvertrauet hatte, vielleicht selbst die neue Lehre begünstigten. Man findet über der Hausthüre des Pfarrhofes noch heutigen Tages einen Denkstein eingemauert, der oben die einzelnen Buchstaben **P. z. M.** d. i. Pfleger zu Marsbach und unten die Worte: **Sebastian Mertlin 1559** enthält.

Zum Ueberflusse waren die wenigen noch vorhandenen Lehrer des wahren Glaubens theils zerstreut, theils zur Gegenpartey übergetreten, wie Khevenhüller in seinen Jahr-

büchern erzählet, der da sagt, daß als Kaiser Rudolph II. nach wieder eingeführter alter Ordnung und Entfernung der Pastoren von Waldkirchen, diese Pfarre mit einem katholischen Priester besetzen wollte, keiner zu finden war, und daß darauf die Vertriebenen wieder zurückkehrten, und die ihnen zugethanenen Gemeinden zu desto größerer Erbitterung reitzten, je heftiger ihr Unwille über ihre Vertreibung war. Diese Erbitterung legte sich späterhin bey dem im Jahre 1626 erfolgten Ausbruche des Bauernkrieges, mit allen ihren unseligen Folgen furchtbar an den Tag.

Nach hergestellter Ruhe findet man die Pfarre Waldkirchen, doch erst seit 1659 ununterbrochen mit katholischen Pfarrern besetzet, die sich von nun an mit dem besten Erfolge bestrebten, die zerstreuten oder verirrten Schafe zur allgemeinen Heerde zurückzuführen. Aus ihrer Mitte verdienen vor allen andern Joseph Maurer und Franz Kaindelstorfer angeführet zu werden. Der erstere ließ i. J. 1762 das Pfarrhofgebäude um ein Stockwerk erhöhen, und legte einen Garten dabey an. Der letztere stand der Pfarre gegen 40 Jahre vor, und trug noch im 76. Jahre seines Alters mit freudigem Eifer und ausdauerndem Muthe die Beschwerden des Seelsorger-Amtes. Er setzte auch die beyden Kirchen seiner Pfarre (Waldkirchen nähmlich und Wesenurfahr) zu Universalerben ein, und verschied gottselig i. J. 1822.

Gegenwärtig enthält das Pfarrdorf Waldkirchen einzig nur die Kirche, das Schulhaus, das Gast- und Bäckenhaus, nebst einigen Bauernhöfen, Die Kirche auf einem abschüssigen Hügel gelegen, alt, baufällig, klein enthält nur zwey Altäre. Der Hochaltar ist von neuerer Bauart, das Altarsblatt den heil. Nicolaus vorstellend, von der Hand des berühmten Steiner zu Peuerbach gemahlt. Von dem Thurme hängen noch jetzt die Glockenstricke (wie zu St. Aegyden) mitten in die Kirche herab.

Die Schule war anfangs sehr unbedeutend, indem ein Schuster oder Weber, welcher zugleich Meßner war, den

Unterricht der lernenden Kinder, als Nebenbeschäftigung betrieb, weil die Dodation eines wirklichen Lehrers so gering war, daß es ihm schlechterdings unmöglich wurde ohne anderweitige einträglichere Nebendienste von dem alleinigen Erträgnisse seines Amtes zu leben. Eine gewisse Frau Sidonia Friedl, aus der Waldkirchner-Pfarre gebürtig, sah es gar wohl ein, daß aus einem Unterrichte, der nur als Nebengeschäft behandelt wird, der Jugend unmöglich ein Nutzen erwachsen könnte, und erlegte der obderennsischen Landschaft ein Capital von 4000 Gulden, von dessen Zinsen die armen Kinder von Waldkirchen und Wesenurfahr unterrichtet werden, und die nothwendigen Schulbücher erhalten sollten. Obschon aber durch die Reduciung der Interessen ihr frommer Wunsch nur zur Hälfte erfüllt werden konnte, so nahm doch die Zahl der Schüler allmählich dergestalt zu, daß gegenwärtig über 100 Kinder mit gutem Erfolge gelehrt werden.

Jetzt findet man in Waldkirchen gar keine Spur mehr von der lutherischen Religion, oder vom einstigen bösen Freyheitssinne. Der größte Schaden, den man hier aus jenen unseligen Zeiten noch immer empfindet, ist der Verlust der frühern Pfarrbücher, und die Versplitterung mancher Stiftungsgüter, die damahls der Pfarre entzogen, aus Mangel der nöthigen Documente, nimmermehr zu selber zurückkehren werden. Das Vogteyrecht der Pfarre, welches bis zur Ländertheilung die Pfleger zu Marsbach ausübten, wurde nachher dem Kirchen-Administrator zu Fichtenstein, dann der Herrschaft Engelhartszell, zu welcher die meisten Pfarrlinge gehören, zugewiesen.

Der Pfarrbezirk Waldkirchen begreift gegenwärtig 1 Markt und 21 andere Ortschaften, mit 191 Häusern und 1355 Bewohnern. Die merkwürdigen Orte außer Waldkirchen, sind noch Wesenurfahr, Aichberg, Oed, Wimm, Niederwesen und Straß.

Wesenurfahr (auch Wesenufer) ist ein Markt von 30 Häusern und 284 Menschen der Herrschaft Aichberg

unterthänig hart an der Donau und eine kleine Stunde von Waldkirchen entfernt. Die hiesige Kirche zu Ehren des heil. Wolfgangs entstand (wie schon gesagt) im J. 1414 als eine Hof-Capelle des Johann von Spät zu Spätenbrunn, der auch im Vorhofe seiner Stiftung begraben liegt. Sie ist schön, groß und mit Allem versehen, was zu pfarrlichen Verrichtungen gehöret. Sie besitzet sogar einen eigenen Gottesacker, weil es zu beschwerlich wäre die hiesigen Leichen über die sogenannte Donauleiten nach der eigentlichen Pfarrkirche zu tragen. An Sonn- und Festtagen wird der pfarrliche Gottesdienst abwechselnd hier und in Waldkirchen gehalten. Auch an Wochentagen werden bisweilen (da hierher mehrere Stiftungen gemacht wurden) Stiftmessen in hiesiger Kirche gelesen, besonders aber an jedem Freytage, weil die obenerwähnte Wohlthäterinn Sidonia Friedl, eine wöchentliche Messe für diesen Tag zu Wesenurfahr stiftete.

Nebst den Grabmählern des frommen Stifters Johann von Spät und des ersten Pfarrers von Waldkirchen Johann Gschwendtner, der laut seines Leichensteines den 4. December 1512 verschieden ist, und folgende Grabschrift erhielt: „Anno Domini 1512 vitae lumen quarta mensis Decembris obiit honorabilis Dom. Dom. Joannes Schwentner, parochus in Waldkirchen, cujus aetatem Deus vincit.“ sind aus den übrigen Denkmählern vorzüglich drey einer näheren Aufmerksamkeit würdig.

Das eine derselben verkündet der Nachwelt einen Märtyrer der Wahrheit, und führet die Inschrift: „Der hochwürdige Herr Hanns Etmannsperger, der entleibt ist von wegen seiner Wahrheit von Hanns Tschasleder, dem Gott gnad und allen gläubigen Seelen 1513.“

Das zweyte zeigt, daß in Wesenurfahr auch Beneficiaten waren, und zwar bis zur betrübten Zeit der Religionsspaltung. Es enthält die Aufschrift: „Im Jahre 1516 starb der ehrwürdige Herr Paul Perger,

Caplan der edlen Herren von Wesen. Nachhin wurde dieß Beneficium (oder Caplaneystelle) mit der Pfarre vereiniget, und die Pfarrer von Waldkirchen schrieben sich auch „Beneficiaten von Wesenufer.“

Der dritte Grabstein endlich bewahret das Andenken an die Familie der Marschalle, durch folgende Worte: „Hier liegt begraben die edle und tugendhafte Frau Barbara, des Hanns Marschall zu Eberschwang seel. hinverlassene Wittwe, geborne von Tattenbach die gestorben ist am 23. Aprills anno 1599 Der allmächtige Gott verleihe ihr und ihrem Hauswirthe und ihren beyden eheleiblichen Söhnen Hanns Christoph und Hanns Gottfried die ledigen Standes vor ihnen gestorben und also den uralten Nahmen und Stammen vollendeten eine fröhliche Auferstehung und das ewige Leben.“

Das Schulhaus liegt der Kirche gegenüber, und gehört einem Krämer, der 50 — 60 Kindern Unterricht ertheilt, da bisher deren Lehrer am ärmlichsten unter allen dotirt ist, indem er gar keinen Beytrag von dem Schulfonde erhält, und all seine Einkünfte nur aus dem unsichern Schulgelde, aus der Benützung einer der Kirche gehörigen Wiese, und aus dem Genusse der um die Hälfte verringerten Zinsen des Friedl'schen Stiftungs-Capitales, nebst einigen wenigen sehr unbedeutenden Zuflüssen bestehen. Jetzt ist das Schulhaus von der Gemeinde dem Schulfonde abgetreten, und bey dieser Schule ein eigener Lehrer angestellt, der seine gesetzliche Congrua-Ergänzung, aus dem Schulfond bezieht.

Das hierher gehörigen Schloßgebäude von Niederwesen gibt dem, übrigens nur aus unansehnlichen Häusern bestehenden Markte, einiges Ansehen. Es ist nun mehr in ein Bräuhaus umgewandelt worden. Den Ueberfahrtgenuß, welchen einst ausschließend ein hiesiger Schiffmeister hatte, theilen die Bürger jetzt nach der Woche.

Hier war es zu Wesenurfahr, wo am 22. September

1626 bey der bekannten Bauern-Rebellion unter Stephan Fadinger, Herzog Adolph von Holstein mit seinen schwäbischen Soldaten ans Land stieg, die alsobald die Bauern zu quälen anfingen, und die halbe Nacht lärmten und polterten. Weil nun der Einmarsch aller Truppen wider den, den Bauern gegebenen Waffenstillstand war, und die Bauern mit Recht befürchten mußten, daß bald mehrere aus Bayern nachrücken, und sie ebenso mißhandeln würden: so versammelten sie sich noch in der nähmlichen Nacht, überfielen bey Tagesanbruch die Soldaten, die ganz sorglos schliefen und ermordeten alle, welche ihnen in die Hände fielen. Mehr als 1000 wurden damahls durch die Bauern getödtet; selbst der Herzog konnte nur im Hemde entfliehen. Die ganze Bagage des Regimentes, unter welcher sich auch das Silberzeug des Herzogs befand, ferner alle Munition, Waffen und Kanonen, wurde eine Beute der Bauern. (Kurzs Beytr. I.)

Eine andere Ortschaft der Pfarre ist das Schloß Aichberg, welches die Herren von Aichberg schon im XII. Jahrhundert erbauet, und etwa 300 Jahre hindurch sammt der kleinen Herrschaft besessen haben. Es liegt sammt dem gleichnahmigen Dorf von 13 Häusern und 105 Einwohnern, nur eine Viertelstunde von dem Pfarrhofe zu Waldkirchen entfernt. Nach dem Aussterben der Herren von Aichberg erbten es die Herren von Oed, von denen selbes der Ritter Tibold Oeder im J. 1485 besaß. Nach ihnen kam es in die Hände der Herren von Hub und im J. 1548 war es ein Besitzthum des Bartholomäus Salburger, und durch ihn der Grafen von Sallaburg, die dasselbe noch gegenwärtig nebst der gleichnahmigen Herrschaft eigenthümlich behaupten. Die Hoftaverne und die Hofmark liegen an der Commerzialstrasse, welche von Neukirchen über die lange und gähe Donauleiten nach Wesenurfahr hinabführt.

Unweit von Aichberg ist einer der nächsten fünf Bauernhöfe, „die Oed“ das einstige Stammhaus der berühmten Herren von Oed, welche späterhin in den Grafenstand erhoben wurden, und zum Besitze bedeutender Güter

gelangten. Viele Glieder dieser Femilie sind bey Hohenek II. 239 aufzufinden.

Die Wimm (gleichbedeutend mit Witthum, Witwensitz) ist jenes Gut welches Wolfgang von Albrechtsheim um 1519 dem Pfarrer von Waldkirchen eingeräumt hatte, und wo nun der niedliche Pfarrhof, mitten unter den dazu gehörigen Grundstücken, auf einer angenehmen Fläche liegt. Doch ist er ganz isolirt von nachbarlichen Häusern und eine Viertelstunde von der Pfarrkirche entfernt. Leider zieht sich der Weg, der beyde verbindet, durch eine tiefe Schlucht und über einen Hügel von beträchtlicher Höhe, welcher Umstand den hiesigen Seelsorgern nicht geringe Beschwerden verursacht.

Das kleine Dorf Straß endlich wird nur von jenen Geschichtsschreibern angeführt welche von der geschehenen Ländertheilung und ihrer Gränze sprechen. Von hier fing nähmlich die Gränzlinie an, welche weiterhin über Waitzenkirchen und Grieskirchen dann über Schwannenstadt durch den Attersee gezogen wurde, um den Innkreis zu vergrößern.

Uebrige Pfarreyen
des
Decanates Thalheim,

die nicht unter das Patronat des Benedictinerstiftes Kremsmünster gehören, und daher im zehnten Bande der kirchlichen Topographie nicht behandelt wurden.

Pfarre Wimspach.

Nach den Angaben des Herrn Ignaz Gielge, der viele Jahre hindurch das Bezirks-Commissariat allhier auf sich hatte; — des k. k. Provinzial-Staats-Buchhaltungs-Officialen, Herrn Benedict Pillwein; — und andern aus Urkunden gezogenen Nachrichten.

Wimsbach, vor Alters Wimspach, Wibespach, **Witinspach**, ist ein Markt, Schloß und Pfarrort mit 78 Häusern, worunter eine Tuch- und Casimir-Fabrik und ein Bräuhaus, und 474 Einwohnern, in einer Ebene am Wimmbache, zwischen dem Traun- und Albenflusse, drey Viertelstunden von Lambach. — Der Pfarre sind gegenwärtig folgende 13 Ortschaften zugetheilt: Aigen, Au, Bachlach, Bergham, Dorfham, Ellnkam, Giering, Hag, Heidermoos, Köstelwang, Neidharting, Traun und Wimsbach, die im Ganzen 314 Häuser und 1766 Pfarrbewohner umfassen, um derentwillen auch, unter dem Patronate der Herrschaft St. Nicola zu Aschach, zwey Weltpriester zur Seelsorge hier angestellt sind.

Die Pfarrkirche, schon i. J. 1220 bekannt, ist Gott zu Ehren des heil. Stephans geweiht, und erhielt bereits i. J. 1473 von einem Edlen von Aspann, und 1485 von Wolfgang Milwanger, der in der früheren Stiftung als Zeuge sich unterschrieb, fromme Stiftungen. Letzterer gab eine Hofstatt, die Grub zu Dorfham auf heilige Messen. Im J. 1576 wurde Barbara von Aspan in dieser Kirche begraben.

Der Pfarrhof, Wim genannt, liegt drey Viertelstunden von Wimsbach entfernt, wie ein schönes Landgut, mitten in den dazu gehörigen Besitzungen, und soll aus zwey Bauerngütern gestiftet worden seyn, die zur Grafschaft Wels gehörten; weßwegen die jeweiligen Pfarrer noch lange Zeit hindurch gewisse Dienste entrichten mußten, die aber endlich eingelöst wurden, wodurch der Pfarrhof zu einem freyen Herrngute erhoben ward. — Im Jahre 1489 ist der alte Pfarrhof Wim bis auf den Grund abgebrannt, und zwar, wie in dem Pfarr-Saalbuche angemerkt steht, „durch einen schlimmen Menschen." — Zu der bestehenden Capelle im Pfarrhofe soll schon um das Jahr 1683 von einem Hause zu Falkenach (vermuthlich das jetzige Falkenohren in der Pfarre Vorchdorf) ein ganzer Zehent gestiftet worden seyn.

Das hiesige Schloß, einst mit Gräben und Ringmauern umgeben, jetzt aber ein einfaches angenehmes Gebäude mit einem viereckigen Hofe, voll Lauben und steinernen Säulen, gehörte vor Alters den Herren von Aspann zu Haag. Wer selbes erbauen ließ: ist unbekannt; und nur so viel gewiß, daß schon im J. 1420 Frau Margaretha, eine Edle von Schallenberg, nach Absterben ihres ersten Gemahles Richers Walch zu Pranbeck, den Simon Aspann zu Wimsbach in zweyter Ehe nahm. — Im J. 1438 besaß dieß Schloß, Lambrecht von Aspann, aus dessen Nachkommen ein Ungenannter i. J. 1473 (wie schon oben bemerkt) die sogenannten Aspannischen Stiftmessen zur hiesigen Pfarrkirche fundirte.

— 1649 kam das Schloß durch Heirath an Ulrich Freyherrn von Kaynach; — zwischen 1651 und 1687 aber durch Kauf an Conrad Balthasar Grafen von Starhemberg. Nach Verlauf eines ganzen Jahrhundertes finden wir 1783 Georg Adam Fürsten von Starhemberg im Besitze des Schlosses; nach welchem endlich i. J. 1807 Anton Carl Hafferl, und i. J. 1822 seine Erben im ständischen Gültenbuche als Besitzer vorkommen. Auch hier befindet sich eine Capelle.

Wimsbach (das der unermüdete Geschichtsforscher Franz Kurz von St. Florian, unter dem alten Nahmen Witinspach vermuthet) kömmt bereits im Jahre 1103 in einer Schenkungs-Urkunde des Bischofes Eginhard von Würzburg an das Benedictiner-Kloster Lambach vor, worin er der dortigen Kirche mehrere Leibeigene, Bauernhöfe, Wälder und Fischereyen mittheilte. Die bezüglichen Worte dieser Urkunde lauten also: „Eginhardus episcopus Herbipolensis tradidit ad altare Sancte Marie et sancti Kyliani martyris — — — Vfilios gnanilini cum omni possessione eorum prope ac procul, quesitum et non quesitum. — Mazelinum vero de Witinspach cum novissimo filio suo omnique possessione ejus." *)

Im Jahre 1223 (oder nach des hiesigen Pfarrers Caspar Lotter i. J. 1713 errichteten Saalbuche, richtiger schon i. J. 1220) kömmt Wimsbach bereits als Pfarre vor, die dem Bisthume Passau gehörte, im nähmlichen Jahre aber an das regulirte Chorherrenstift St. Nicola bey Passau kam.

Dieses Stift (Canonia Sanct. — Nicolai-

---

*) Acta sunt hec anno ab incarnacione domini Millesimo Centesimo IIItio Indict. XI. Epact. XI. Concurr. III. VIII. Kal. May. (Kurz Franz Beyträge zur Geschichte etc. II. 238.)

tana, proxime muros Patavienses, in ripa Oeni fluminis amoenissime sita) wurde vom Passauer-Bischofe, dem sel. Altmann, der v. J. 1065 bis 1091 die genannte Kirche regierte, i. J. 1072 (die monument. boic. sagen um 1070) für regulirte Chorherren gestiftet, und schon von ihm mit der Pfarrey außerhalb der Stadt Passau — einem Strich Landes vor der Stadt, zwischen der Donau und dem Inn — der niedern Gerichtsbarkeit daselbst und den Zehenten — dem Hafen am Inn — der Zollfreyheit — und dem Patronatsrechte über die Kirchen des abgetretenen Districtes beschenket.

Damahls verband noch keine Brücke die eigentliche Stadt Passau mit der Innstadt, sondern es bestand nur, bey der alten St. Andreas-Capelle auf dem Stein (wo das Kloster St. Nicola erbauet wurde) eine Ueberfahrt über den Inn, zu jener Stätte neben der Innstadt, wo das Boitro-Bächlein sich in den Strom ergießt, und St. Severins-Kirchlein stand. Diese Ueberfahrt war aber (vermög des Hafen-Besitzes am Inn) ein Recht des neuen Klosters St. Nicola. Bischof Reginbert von Passau, der seine Regierungszeit v. J. 1138 bis 1148 unter andern auch durch den Bau der Innbrücke mit einem Spitale, bemerkenswerth machte, unterhandelte zuvörderst mit dem Kloster wegen dem Rechte der Ueberfuhr, übernahm nach getroffener Uebereinkunft, das Recht auf den Hafen, und entschädigte es für den durch die Brücke erlittenen Verlust an Erträgnissen, mit der Pfarre Hartkirchen bey Aschach. Hierauf ließ er die Brücke bauen, und legte am Ende derselben in der Innstadt ein Spital an mit einer Kirche, die Heiligenkreuz- oder St. Aegidi-Kirche genannt. Die Brücke sollte zollfrey betreten werden, das Spital auch ohne fremde Gabe sich erhalten können; deßwegen wurden zu beyder Erhaltung und Fortdauer, die Einkünfte von zwey Kirchen (St. Severin an der Innstadt, und Moselkirchen **(Mundseleschkirch)** ausschließend bestimmt. Als diese Dotation im Laufe der Zeiten

sich mehrte, formirte sie späterhin das sogenannte Innbruck-Amt, dessen in Urkunden öfters erwähnt wird, und welches erst i. J. 1810, als das Innviertel (wo es die meisten Renten besaß) an Bayern kam, seine Auflösung erhielt, (Buchinger Joh. Nep. Geschichte des Fürstenthums Passau I. 145 und 146).

Bischof Ulrich II. von Passau, ein Graf von Berg, der v. J. 1215 bis 1221 regierte, bestätigte nun i. J. 1220 die Stiftung des Chorherrenstiftes St. Nicola, und genehmigte dem Kloster nicht nur den Besitz der als Ersatz für den Innhafen erhaltenen Pfarre Hartkirchen, sondern gab auch noch die Pfarrkirche Wimsbach (Wiedenspach, Witinspach) mit allen Rechten dazu. (Buchinger loc. cit. I. 198. Monum. boic. VI. 239.)

Von dieser Zeit an blieb die Kirche Wimsbach, bis zum Anfange des gegenwärtigen Jahrhundertes, ein Eigenthum des besagten Klosters St. Nicola, welches dieselbe mit Mitgliedern aus seiner Mitte unangefochten besetzte.

Im Jahre 1360 verkaufte Stephan von Pollheim einen Zehent in der Pfarre Wimsbach, der aber ein passauisches Lehen war, an Friedrich und Heinrich von Walsee. Doch lange vorher soll schon Kaiser Rudolf I. den Ort Wimsbach und einige andere Güter, einem Edlen von Kapell um 800 Pfund Pfenninge versetzet haben; denn Fräulein Wildburg und Dorothea von Kapell haben vom Herzoge Albert zu Oesterreich i. J. 1394 diesen Satzbrief bestätigt erhalten.

Nach einer alten Handzeichnung v. J. 1470 bestand Wimsbach damahls nur aus einigen Häusern. Am rechten Ufer des Wimbaches, wo jetzt die Straße nach Vorchdorf führt, stand das Dorf Wimsbach; und noch jetzt heißt man diese Abtheilung Häuser „den alten Markt.“ Damahls war auch schon die „Hofmühle“; und eine andere Mühle stand auf der nähmlichen Stelle, wo jetzt die sogenannte Zahrmühle ist. Das Schloß ist auf dem gegenwärtigen Platze bemerkt, so auch die Kirche; wo jetzt

das Kaufmannshaus ist, stand die Hoftafern, welcher dieses Haus die noch guten schönen Keller zu danken hat. Das Meßnerhaus war unweit des Schlosses in der Gegend des jetzigen Haar-Wirthshauses. Vom Markte selbst war noch keine Spur; nur auf der Heide standen noch einige Häuser, und am Fuße des Amtmannsberges eine Mühle, die einer herrschenden Sage nach, schon vor 600 Jahren gestanden seyn soll.

Kaiser Friedrich IV. erhob das Dorf Wimsbach zu einem Markte, und verlieh dessen Bürgern durch eine eigene Urkunde an jedem Mittwoche einen Wochenmarkt. Auf diese Urkunde beruft sich Aspann zu Lichtenhaag und Wimsbach, als er i. J. 1556 seinen Bürgern zu Wimsbach eine eigene Polizey- und Gerichtsordnung gab. Noch i. J. 1802 confirmirte Se. Majestät Kaiser Franz I. diese älteren Markts-Privilegien, gemäß welchem am Georgius- St. Michaels- und Andreas-Tage, öffentliche Jahrmärkte gehalten werden dürfen, die aber wegen Nähe der Stadt Wels und des Marktes Lambach, von geringer Bedeutung sind. Die älteste Markt-Rechnung ist vom Jahre 1622.

Im J. 1632 kamen die aufrührerischen Bauern von Lambach hierher, versammelten sich auf dem Kirchenfelde, und wollten über den Allmfluß nach Allmeck und in die Gegend, wo das Heer der getreuen Bauern stand. Weil sie aber alle Posten derselben gut besetzt fanden, so schrieb Abraham Gruber, Anführer der Rebellen, mehrere Mahle von Wimsbach aus an das Hauptquartier der getreuen Bauern zu Allmeck, zog aber endlich unverrichteter Sache wieder nach Lambach zurück.

Einige Jahre darauf, es war i. J. 1646 brannte Schloß und Markt Wimsbach durch eine gräßliche Feuersbrunst gänzlich ab; und i. J. 1683 wüthete die Pest in dieser Gegend so schrecklich, daß eine öffentliche Prozession mit dem hochwürdigsten Gute durch den Markt gehalten wurde, welche dann zum bleibenden Andenken, alljähr-

lich am 20. Jänner wiederhohlt wurde. Damahls soll auch die berührte Stiftung zur Pfarrhof-Capelle geschehen seyn.

Aus den Leiden der neuesten Zeit ist den Bewohnern der Einfall der Neufranken am 19. December 1800 noch jetzt unvergeßlich. Durch erdrückende Uebermacht warf der durch die benachbarten Wälder vordringende Feind im heißen Kampfe die österreichischen Truppen über den Allmfluß, eroberte vor dem hiesigen Schlosse zwey Kanonen, und stürzte dann von Wuth und Getränken berauscht, mordend unter die schuldlosen zu spät fliehenden Bewohner, die der sonst gepriesenen Großmuth des gallischen Kriegers, allzuviel getrauet hatten. Doch noch mehr litten diejenigen, die in ihren Häusern zurückblieben; denn als der Feind nun siegtrunken hereinstürmte, warf er die Kranken aus ihren Betten, um verborgenes Geld aufzufinden, peinigte und mordete den Bürger um seines letzten Pfenniges willen, und zündete endlich in dieser Ortschaft zwey Häuser an, um durch deren Flammen diese Schreckens-Nacht zu erhellen.

Zur allmähligen Linderung der Nachwehen dieses und der beyden folgenden französischen Einfälle leisten gegenwärtig die drey hier durchlaufenden Commerzial- und Landgerichtsstraßen nach Lambach und Kremsmünster, und Vorchdorf, die ersprießlichsten Dienste. Erstere führt über einen künstlichen Damm, der über den sogenannten Sunk (einem 50 bis 60 Klafter breiten und bey 3 Klafter tiefen Graben,) schon vor mehr als hundert Jahren, aus großen Steinen aufgeführt wurde, und über dessen mittere Oeffnung eine Brücke gelegt ist, damit das Wasser abfließen, und auch die Wägen, die hier Feldfrüchte hohlen, hin und zurück durchfahren können; wobey nicht selten sich's trifft, daß, während ein schwerer Lastwagen auf der Brücke sich ächzend beweget, unter derselben ein hochbeladener Heuwagen durchfährt.

Zu dieser Annehmlichkeit gehört noch die reine Luft, das gemäßigte Klima, und die reichlich-gedeihende

Vegetation der Feld- und Baumfrüchte, die gemeinschaftlich zur Erhaltung der Gesundheit in hiesiger Gegend mitwirken. Auch das Gemüth wird durch die angenehme Ansicht der Gegend um Köstelwang — und durch die herrliche Aussicht auf der sich nordwärts erhebenden Bachloher-Anhöhe erheitert.

Von den zur Pfarre gehörigen Ortschaften bemerken wir nur:

Köstelwang, eine Stunde von Wimsbach entfernt, an der Laudach, mit einer Filialkirche, deren bereits i. J. 1473 in jenem Stiftbriefe erwähnet wird, der über die sogenannte Aspannischen Stiftmessen errichtet wurde. Und:

Neidharting, ein Dorf von 33 Häusern, 42 Wohnparteyen, 174 Einwohnern, in einem angenehmen Thale, nur eine Viertelstunde von Wimsbach entfernt. Hier befand sich noch i. J. 1650 ein altes Schloß, dessen Ueberbleibsel aber i. J. 1795 verkauft wurden, und jetzt die Wohnung eines Taglöhners sind. Ein altes Thor, das an diese Wohnung stößt, ist allein noch übrig von all' den Herrlichkeiten des einstigen Schlosses.

Dieses Schloß war einst eine Gruppe von verschiedenen Gebäuden, die unordentlich zusammen hingen, und ein weitschichtiges Ganzes ausmachten. Es stand mitten in einem großen Teiche, über welchen eine Zugbrücke führte; ein hoher viereckiger Thurm war links neben dem Eingange; der innere Hof machte ein verschobenes Viereck, und zwey runde Thürme sehr massiv von Quadern aufgeführt, erhoben sich seitwärts aus dem Wasser und dienten wahrscheinlich einst zu Gefängnissen. Der äußere Platz war mit einer hohen Mauer mit zwey Thoren, einer gewölbten Brücke und zwey Rondellen versehen. Um jedoch dahin zu kommen, mußte man vorher eine kleine Brücke über den nahen Wimsbach passiren, der hart an dem Schlosse sich vorbeyzog, und auf dessen Wogen (einer alten Sage nach)

einst, als die Ufer dieses Baches noch nicht so wild verwachsen waren, die Fräulein des Schlosses hinab in die Kirche nach Wimsbach gefahren sind. — Der rückwärtige Theil des alten Schlosses scheint gar nicht befestiget worden zu seyn, weil theils der Teich selbst jeden feindlichen Ueberfall hinderte, theils auch kein besonderer Eingang zu treffen war. Jetzt ist dieser Teich ausgetrocknet, und wird gleich der ganzen Thalgegend als Wiesgrund benützet.

Die ältesten bekannten Besitzer dieses Schlosses waren aus der jetzt abgestorbenen Familie der Mühlwanger, aus denen schon i. J. 1356 Eberhard Mühlwanger zu Hueb, Stadtrichter zu Steyer, in den J. 1375 und 1376; 1449 der edelveste Ulrich der Mühlwanger, in einem Vermächtnißbriefe des Ulrich Anhanger an die Herren Jörger als Zeuge unterschrieben, erscheinen Noch i. J. 1454 kömmt Veit der Mühlwanger; i. J. 1468 der edle Wolfgang Mühlwanger; und i. J. 1473 Hanns der Mühlwanger, als Besitzer vor; aber i. J. 1477 kam es in den Besitz der Familie Jörger, aus welcher Christoph, Kaiser Friedrich IV. Rath und Pfleger zu Ort am Traunsee und zu Kammer, „Jörger zu Neidharting" genannt wurde. Nachher trat abermahls ein Wolfgang Mühlwanger als Eigenthümer auf, und stiftete (wie schon erzählt) i. J. 1485 mehrere Messen nach Wimsbach.

Nach dieser Zeit kam das Schloß in verschiedene Hände, und ward i. J. 1651 von Seyfried Leonhart Preuner, an Conrad Balthasar Grafen von Starhemberg verkauft, welch' letzterer es dann mit Wimsbach vereinigte, seit welcher Zeit die obenbemerkten Besitzer von Wimsbach zugleich Eigenthümer der Herrschaft Neidharting sind.

Pfarre Roitham. *)

Roitham, im Stiftsarchive von Kremsmünster Reuthamb genannt, ist eine alte Pfarre zum Commissariate Wimsbach gehörig, und unter dem Patronate der k. k. Cameral-Administration.

Ihr Pfarrsprengel erstreckt sich über das Schlößchen Au, das ohnedieß zur Ortschaft Roitham gezählet wird, und dann über die zehn Ortschaften: Außernpüreth, Außernrab, Deysing, Innernrab, Kemating, Mitternbuch, Obernbuch, Pallnstorf, Roitham und Unternpüreth, mit 208 Häusern und 1198 Einwohnern.

Die Gegend ist Hügel und Fläche, mit einigen Wäldchen vermischt, unter denen das Lambacher, das Lang- und das k. k. Falkholz, durch welches sich die Hauptstraße von Lambach nach Gmunden zieht, die bedeutendsten sind. Die Gränzen werden gegen Aufgang durch den Albenfluß und die Pfarre Vorchdorf, gegen Mittag durch Linbach, gegen Abend durch die Traun, und gegen Mitternacht durch die Herrschaft Neidharting gebildet.

Das Pfarrdorf selbst besteht aus 52 Häusern und 290 Einwohnern, und ist drey Stunden von Gmunden, zwey von Lambach, und eine halbe Stunde vom Traunfalle entfernt. Die Kirche des Ortes ist gothisch gebauet, hat drey Altäre, und stand bereits als Pfarrkirche i. J. 1492. Sie ist Gott zu Ehren des heil. Jacobs geweiht, dessen Bild auf dem gegenwärtigen Hochaltar, i. J. 1723 von Martin Müller gemahlt worden war. Im J. 1822 wurde die Kirche erneuert. Auch die Schule ist im Orte; und wird gegenwärtig von mehr als 140 Schülern besucht, obschon sie noch zu Anfange d. J. 1780 nur von 38 Kindern benützt wurde. Der i. J. 1828 lebende Schullehrer war seit 100 Jahren erst der dritte im Orte.

---

*) Nach Gilge, Pillwein, und andern schriftlichen Mittheilungen.

Weit entfernter als Schule und Kirche ist aber der Pfarrhof; denn er ist über eine halbe Stunde vom Pfarrorte entfernt, steht in der Ortschaft Außernpüreth zwischen Roitham und Lindach, und verdankt sein Entstehen der Wohlthätigkeit eines Bauers, Nahmens Ulrich Kematner, der sein Haus, gegenwärtig mit Nr. 20 bezeichnet, i. J. 1660 oder 1666 mit allen Grundstücken und Zehenten dem Stifte St. Nikola bey Passau schenkte, damit selbes zum Pfarrhofe verwendet werden sollte. Doch bedungen sich die letzten Besitzer, der Sage nach, einen lebenslänglichen Naturalbezug aus, den der Pfarrer (wie unterm Bauernstande gewöhnlich ist) bis zu ihrem Tode gewissenhaft leisten mußte. Weil überdieß Ulrich Kematner ein Unterthan der Herrschaft Scharnstein war, und von diesem Hause jährlich zu Lichtmeß drey Capaunen zur Herrschaft gedient werden mußten: so mußte auch nachher ein jeweiliger Pfarrer diesen Dienst dorthin so lange verrichten, bis er endlich in einen Gelddienst verwandelt wurde.

Als Filialen befinden sich in dem Pfarrhofe selbst eine kleine Capelle, in welcher das Hochwürdigste Gut aufbewahrt wird. In dem Schlößlein Au ist gleichfalls eine schöne zu Ehren der heil. Apollonia geweihte Capelle; und nicht fern von dem Orte, an welchem der Traunfluß sich über eine Höhe von sieben Klaftern, wild in die Tiefe stürzt, am wilden Falle nähmlich, steht die alte Filial-Capelle des heil. Nicolaus, den die Schiffleute vertrauungsvoll als ihren mächtigen Patron und Fürbitter verehren, und in welcher alle Donnerstage durch den Seelsorger von Roitham eine heil. Messe gelesen wird, welche von dem Salzamte für ihre hier immer beschäftigten Arbeitsleute gestiftet wurde. Ein marmornes Monument zeigt der Capelle ehrwürdiges Alter, und ihre gleichzeitige Erbauung mit dem Fahrt-Canal zeigt die i. J. 1589 durch eine Ueberschwemmung erfolgte Zerstörung; und ihre endliche Wiedererrichtung im Jahre 1699, unter Kaiser Leopold I.

Daß die Pfarre Roitham schon i. J. 1492 bestan-

den, ergiebt sich aus einigen Schriften im Stiftsarchive zu Kremsmünster, in welchen gesagt wird, daß der Pfarrer von Roitham als „Landhuber" d. i. als eine mit dem Einsammeln der Herrschaftsgebühren beauftragte Person, seinen Dienst i. J. 1492 nach Scharnstein zu entrichten gehabt habe, und daß dieser nähmliche Dienst ebenso noch i. J. 1595 entrichtet wurde. Im Jahre 1615 besaß das Stift St. Nicola bey Passau die Pfarre Roitham, obschon die Familie Jörger als Herren von Scharnstein, das sie bereits i. J. 1492 als Pfandlehen, i. J. 1583 aber erb- und eigenthümlich erhielten, über selbe die Erbvogtey ausübten. Nachdem jedoch Kremsmünster die Herrschaft Scharnstein, und mit dieser auch das Vogteyrecht, i. J. 1624 vom Fiscus käuflich an sich gebracht hatte, trat dieses Stift i. J. 1660 die Erbvogtey über Roitham an gedachtes Kloster St. Nicola ab, welches ohnedieß schon das Recht hatte, abwechselnd mit der Herrschaft Scharnstein, den Pfarrer einzusetzen. Erst mit der Aufhebung des Klosters, um 1802, kam dieses Patronatsrecht an den Landesfürsten.

Noch i. J. 1817 war der regulirte Chorherr Ignaz Cajetan Nusser aus diesem aufgehobenen Stifte, Pfarrer dieses Ortes, der als solcher, in der Ausübung der Seelsorge von dem Cooperator zu Wimsbach unterstützet ward; so daß den westlichen Theil ein jeweiliger Pfarrer, den nördlichen hingegen, der Cooperator versah.

Unter die älteren Orte des Pfarrbezirkes gehört unstreitig Remating, das unter dem Nahmen „Remathan" schon in einem Spruchbriefe v. J 1367 vorkömmt, welchen Ludwig ob dem Stein, dem Stifte Lambach ertheilte.

Noch älter scheint jedoch das Schlößchen Au zu seyn, das noch zur Ortschaft Roitham gezählet wird. Dieses Schlößlein an der Traun, nur eine halbe Stunde vom Pfarrorte entfernt, zwey Stockwerke hoch und mit einer Ringmauer umgeben, an der rechts beym Eingange eine Capelle und

ein Nebengebäude steht, gehörte um 1338 dem ritterlichen Geschlechte der Pinter von der Au, von dem noch i. J. 1538 Hanns Pinter von Allmek zu der Au, gelebt hatte. Im J. 1560 kam es durch Heirath an die Wiellinger um das Jahr 1666 durch Kauf an das Benedictinerstift Lambach, welches dasselbe zuletzt als Jägerhaus benützte; i. J. 1820 an Franz Gebhart — 1823 an Franziska Hofbauer; und endlich i. J. 1824 an Herrn Joseph Solterer in Mühlwang bey Gmunden.

Das Merkwürdigste aber im ganzen hiesigen Pfarrbezirke ist unstreitig der allgemein bekannte, berühmte und berüchtigte Traunfall, nur eine halbe Stunde von Roitham entfernt. Dahin führt der Weg von Roitham durch das düstere Fallholz, abwärts in die Tiefe, wo bald ein wildes Toben die Nähe des Falles verkündet. Hier stürzt sich nähmlich der Fluß über sieben Klafter hohe Felsen herab, und wälzt dann zornig in grauser Tiefe, in milchweißen Schaum aufgelöst, mehr als vierhundert Klafter lang die brausenden Wogen mit lärmenden Getöse fort. Das ist der wilde Fall, neben welchen kühn eine Brücke auf das jenseitige Ufer gebaut ist, bey welcher die Commerzialstraße nach Windern und Schwannenstadt anfängt. Nichts als das k. k. Wirthshausgebäude, schon im J. 1612 erbauet, mit einer Mahl- und Sägemühle, die vorbeschriebene St. Nicolai-Capelle, und des Fallmeisters Haus am rechten tiefen Ufer des Traunfalles, leuchten wie freundliche Leitsterne in dieser ewig geräuschvollen schaudererregenden Wildniß.

Durch diesen wilden Fall wäre die für die Salzverführung so vortheilhafte Schiff-Fahrt von Gmunden bis zur Zizelau und den Enghagen an der Donau, für immer unterbrochen geblieben, wäre nicht die höhere Baukunst im Stande gewesen, diesem Uebel abzuhelfen. Sie hat den Strom zu theilen verstanden, einem Theile der Gewässer freyen Lauf gegönnt, dem andern Theil zur Rechten aber, einen Nebenweg über ein künstliches Flußbett eröffnet. — Das ist der gute Fall.

In einer Strecke von 208 Klaftern ist der Boden mit starken, gezimmerten und sorgsam verkeilten Pfosten aus Lerchbaum belegt, und mit eben solchen Seitenwänden, die einen Raum von zwey bis drey Klafter freylassen, verbunden. Sobald nun das Fallthor, das diesen Canal mit Wasser versieht, an bestimmten Tagen aufgezogen wird; so fühlt der Steuermann auf seinem sich allmählig nähernden Salzschiffe und in dem bisher ruhig geflossenen Fahrtwasser einen Zug; das Schiff fährt vom Schleußenthore an, mit Pfeilesschnelle durch diesen Canal hinab in die vom wilden Falle schäumenden Wogen und durchfliegt diese bedeutende Strecke mit einer Geschwindigkeit, die dem Fahrenden kaum eine Minute gönnt, sich ängstlichen Betrachtungen über mögliche Gefahren zu überlassen. Am Ende des Canals senkt sich die Spitze des Fahrzeuges in die brausende Fluth, wird aber eben so schnell wieder gehoben; und nun setzt das Schiff seinen Lauf, so ruhig wie vor dem Falle, und nur eine Strecke hindurch eilfertiger, fort. *)

Daß das durcheilende Schiff nicht mit den Fluthen gefahrvoll fortgerissen werde, hat der Schiffer gleichfalls einer künstlichen Vorrichtung zu danken. In bestimmten Entfernungen hängen nähmlich sogenannte Polsterhölzer, an Ketten in das Wasser versenkt, die anfangs Widerstand leistend, dann zurückweichend, mit Beyhülfe der Richtung des Fahrt-Canals, die Gewalt der Fluthen mäßigen, indem dieser keine gleichförmig sich neigende schiefe Fläche bildet, sondern in der Mitte eingebogen sich darstellt, damit bey dem Durchfahren der Schiffe die Geschwindigkeit der Bewegung vermindert werde. Auch sein aus Pfosten gezimmerter Boden macht kein ununterbrochenes Ganze, indem von 10 zu 10 Fuß eine Oeffnung

*) Eine ergreifende Beschreibung des Traunfalles und seiner Beschiffung, lieferte J. B. Zarbl in seinen »Erinnerungen aus einer Reise durch einige Abteyen in Oesterreich und das k. k. obderennsische Salzkammergut.« Regensburg 1831. pag. 272 — 287, wohin wir jeden Freund solcher seltener Naturereignisse, mit wahrem Vergnügen verweisen.

von halber Pfostenbreite gelassen ist, damit die kleinen, von der Gewalt des Stromes in den Canal hineingespielten Steine, die den Schiffen sehr leicht gefährlich werden könnten, in das unter dem Boden des Canals fließende Wasser durchfallen, und jede entstehende größere Wasser Masse leichter einen Ausweg finde, und nicht die ganze Kraft gegen die Pfosten sich wende. Auch ist diesem Nachtheile eines zu hohen Wasserstandes dadurch vorgebeugt, daß die Wände des Canals gegen den obern Rand, Oeffnungen haben, durch welche der Ueberfluß in den wilden Fall stürzt.

Bey allen diesen Voranstalten und Sicherheits-Maßregeln hängt doch die Erhaltung des Schiffes größtentheils von der Vorsicht zweyer einzelner Personen ab: vom Schiffs-Leiter nähmlich, der das Schiff an der Einfahrt schnell vom wilden Falle abzulenken und es dem Fallthore zuzuführen; und vom Fallmeister, der im genau beobachteten Zeitpuncte das Fallthor aufzuziehen hat, damit das Schiff nicht in den wilden Fall fortgerissen werde; und dann nur so viel Wasser in den Fahrt-Canal einlasse, daß dessen Boden beyläufig acht Zoll hoch vom Wasser bedeckt werde, indem eine größere Höhe des Wassers die Geschwindigkeit, eine kleinere die Reibung des Schiffbodens nicht beseitigen würde.

Stellt sich nun der aufmerksame Beobachter dieser Naturscene und des Kunstwerkes auf den getrennten Felsen zwischen dem wilden und künstlichen Falle: so steht er am vortheilhaftesten Platze für derley hehre Betrachtungen. Schauder aber überfällt ihn, wenn in Anwesenheit erhabener Gäste, ein Salzschiff mit tauber Ladung belastet und mit ausgestopften Figuren bemannt, durch den wilden Fall gelassen, und vor seinen Augen zersplittert wird.

Wer der erste war, der es zu Stande brachte, diesen Einzigen aus allen bekannten Wasserfällen, durch eine Canalführung schiffbar zu machen, kann nirgends mit Gewißheit gefunden werden. Ein Seeauer, aus jener alten Familie des Salzkammergutes, von welcher manche Zweige, unter dem Nahmen „Seeauer" bürgerlich lebten, Manche in den

Ritter- zuletzt in den Grafenstand erhoben wurden, solch' ein edler Seeauer soll nach Diklberger, schon unter Herzog Albrecht V. bereits seit 1416, nach Kurz's Handelsgeschichte aber seit 1439 diesen Canal hergestellt haben, der jedoch seit den Jahren 1572, 1598 und 1699 vielmahl verbessert ward. Daß nach vielen Jahren Thomas Seeauer zu Seeau, der 70 Jahre Forstmeister im Salzkammergute war, 110 Jahre alt wurde, und vom Kaiser Rudolph II. in den Freyherrenstand erhoben ward, diesen Canal im 16. Jahrhunderte wieder erneuert habe, zeigt eine Inschrift auf dem marmornen Monumente in der danebenstehenden Nicolaus-Capelle.

Eine geschriebene Chronik in der litterarischen Sammlung des rühmlichst bekannten Johann Nepomuk Hörner von Roithberg (dessen wir bereits bey Gmunden nach Verdienst erwähnten), macht bey einer Beschreibung von Gmunden ausdrückliche Meldung von einem Stiftbriefe, vermög welchem bestimmte heilige Messen, in Bezug auf den Traunfall, festgesetzt wurden.

Pfarre Lindach.

Nach Gielge, Pillwein, und dem kurzen Berichte des dortigen Herrn Localpfarrers Jacobonus Josephus Winkler v. J. 1827 bearbeitet.

Nur eine Stunde abwärts von Roitham liegt das kleine Pfarrdorf Lindach mit einem Schlosse und Bräuhause, und bildet mit den noch dazu gehörigen Dörfern Humpling, Dorf, Reithern, und Thall ein eigenes Landgut, das mit dem Schlosse gleiche Besitzer zählt.

Die Pfarre selbst, aus kleinen Flächen, Hügeln und Wäldchen bestehend, umfaßt nur diesen einzigen Ort mit 62 Häusern, 83 Wohnparteyen und 345 Einwohnern, die bey

stetter Gesundheit meistens sehr alt werden. Die Pfarrkirche des Ortes, einst die Schloßcapelle, ist sehr klein und nur mit zwey Glocken versehen. Der Hochaltar ward im J. 1687 errichtet; die beyden Seitenaltäre entstanden aber schon in den Jahren 1081 und 1683. Sie feyert am Tage der heil. Margaretha Virg. et Mart. das Patrocinium. Der Stifter dieses Gotteshauses Georg Christoph von Zetlitz ruht neben dem Hochaltare auf der Epistelseite, wo ein aus rothem Marmor gehauener Gruftstein an der Mauer angebracht ist, worauf mit gothischen Buchstaben nur mehr die Worte leserlich sind: „Hier ruhet der gottsellige Herr Georg Christoph von Zetlitz . . . . gestorben im J. 1680“ In dieser schönen Gruft ist auch die Ruhestätte der Familien Zetlitz, Frey und einiger Hayden, Besitzer von Inzersdorf und Lindach.

Die Sage macht Lindach beym gemeinen Volke zu einer uralten Stadt, wovon hie und da noch manche Benennungen zeugen sollen. So ist gleich außer Lindach eine Gegend, „das Kirchthal“ genannt, wo die Hauptkirche gestanden seyn soll; auf einer anderen Seite führt eine lange Gasse noch jetzt den Nahmen „Saumarkt,“ weil dergleichen Thiere dort einstens verkauft wurden; weiter hierauf befinden sich zwey ziemlich hohe Hügel, deren südlicher noch jetzt den Nahmen „Burgstall“ trägt; auf den östlichen ist ein großes Bauernhaus, das zu den Zeiten des Faustrechts ein Edelsitz gewesen seyn soll. Mitten im Orte selbst ist ein mehrere Klafter langer Platz, wo ein mit starken Mauern befestigtes Schloß gestanden hat, von welchem noch gegenwärtig gegen Süden, Ost und Nord, drey Thorbögen vorhanden sind, an denen starke eiserne Kegel, an welchen die Thorflügeln hingen, bemerket werden. Endlich ist gleich außerhalb des östlichen Thorbogens eine Gasse, unter dem Nahmen des „Panzergrabens“ bekannt, weil gepanzerte Ritter, die hier einen Einfall gewagt, dort begraben seyn sollen.

Gewißheit kann hier das Dunkel dieser bemerkenswerthen Volkssage desto weniger erhellen, da leider! um 1696

das Schloß, die Kirche, das ganze Archiv, und alle gesammelten Antiquitäten der Raub einer fürchterlichen Feuersbrunst wurden. —

Wer damahls Besitzer des jetzigen Schlosses war, ist unbekannt. — Georg Christoph von Zetlitz zu Mauer und Klöpperstorf, Herr auf Dorf und Windern, der schon gerühmte Stifter der Schloß-Capelle und der dortigen Gruft für die Zetlitzische, und Haydische Sippschaft, starb bereits i. J. 1680. — Seine hinterlassene Witwe Susanna Salome geborne Hayden zu Dorf, die gleich im folgenden Jahre zur Capelle ihres Schlosses eine fromme Stiftung machte, erreichte zwar ein sehr hohes Alter, verlebte es aber in den letztern Jahren in gänzlicher Blindheit, die nur durch ihr ungemein scharfes Gedächtniß minder lästig wurde; allein alle Berichte verschweigen ihr Todesjahr, und merken nur an, daß dieses Ehepaar die ersten Besitzer des Schlosses waren, die man mit Sicherheit nennet.

Von dieser Familie kam das Schloß Lindach an die edlen Hayden, und von denen an Ludwig und Franz von Frey, die nach einander Schloß und Herrschaft hier übernahmen. Nach des Letzteren Tode kaufte i. J. 1810 Anton Carl Hafferl, Handelsmann von Linz, diese Besitzung, der zu dem Schlosse ein gleich großes Gebäude hinzu bauen ließ, und das Innere zu einer Zucker-Fabrik und Branntwein-Brennerey aus Runkelrüben einrichtete, die aber beyde bald ins Stocken geriethen. Sein Sohn Carl Hafferl erhielt die Herrschaft Lindach i. J. 1822 durch Erbschaft; verkaufte aber gleich im folgenden Jahre Schloß und Meyerschaft (doch mit Vorbehalt der Jagdbarkeit) an einen Privatmann, Nahmens Steinhueber, der nun die unbenützten Fabriksgebäude zu gewölbten Stallungen für mährische Schafe, für Pferde und Rinder verwendete und im Besitze des Schlosses, des Bräu- und Wirthshauses, einen starken Branntweinhandel betreibet.

Doch, ehe noch diese letztern Privatiers und Handels-

leute Schloß und Herrschaft besaßen, hatte bereits i. J. 1771. Ludwig von Frey, aus den Stiftungen und frommen Spenden der erstern Besitzer Christoph von Zetlitz, Adam von Hayden, und seiner beyden Frauen Ludovica und Regina, dann der mildthätigen Antonia von Schmidauer, 8000 Gulden auf ein Beneficium für seine Schloß-Capelle im Landhause zu Linz angelegt, wovon der Beneficiat alljährlich 320 Gulden erhalten mußte.

Der erste Beneficiat war Anton Thonreiter, der gleich seinem Nachfolger Georg Engstler seine Wohnung im Schlosse aufschlug. Im J. 1783 wurde aber Lindach von seiner alten Mutterpfarre Laakirchen losgerissen, unter dem Patronate der Herrschaft Lindach, zu einer abgesonderten Localie erhoben, und der damahlige Beneficiat Georg Engstler als erster Localpfarrer eingesetzt. Noch im nähmlichen Jahre ward der Pfarrhof hergestellt, zwey Jahre darnach auch die Schule für 60 — 70 Kinder, an den Pfarrhof gebauet, und zugleich der Leichenhof unfern der Schule errichtet.

Als der erste Localpfarrer in einem Alter von 65 Jahren allhier verstarb, folgten ihm in kurzen Zwischenräumen Herr Innocenz Stroß, ein Ex-Minorit, und Jacob de Marchia Thirrigl, ein Ex-Capuziner. Im Jahre 1800 erhielt diese jedoch unbedeutende Pfründe P. Jacoben Joseph Winkler, Ex-Franziskaner, der 27 Jahre hier der Seelsorge vorstand, und endlich als ein Greis von 79 Jahren in den Deficientenstand übersetzt wurde. Er feyerte den 29. September 1824 sein priesterliches Jubiläum, welches seltene Fest noch dadurch verherrlichet wurde, daß zwey Brüder, die vor 50 Jahren zwey Schwestern geehlichet hatten, ihre damahligen Gelübde in seine Hände wieder erneuerten.

Paura und Stadel.

Nach Gilge und Pillwein.

Wenn man von Lindach nach Wimsbach zurückkehrt, so kömmt man von dort in einer Stunde nach Paura (auch Baura) einer Pfarr-Expositur von Lambach im Dorfe Stadel, die wegen ihrer sehr schönen Kirche in ganz Ober-Oesterreich bekannt ist.

Der Pfarrsprengel erstreckt sich nur über die zwey Ortschaften Stadel und Ufer, von denen die erstere 162 Häuser und 1078 Einwohner; letztere hingegen nur 4 Wohnungen und 20 Bewohner jetzt zählet. In Stadel befinden sich auch zwey Kirchen: die berühmte Baurakirche, v. J. 1714, und jene zu Ehren des heil. Nicolaus v. J. 1771, beyde am rechten Traunufer, dann das Gebäude der k. k. Traunzugs-Verwaltung, ein Salzmagazin und die Salzhäuser, wo die Schiffe untergebracht wurden.

Bevor wir jedoch zur näheren Beschreibung dieser merkwürdigen Gegenstände übergehen, sey es uns erlaubt, von den älteren Schicksalen dieser Pfarrgegend zu sprechen.

Rückwärts des jetzigen Stifts-Waisenhauses bey der Paurakirche, in jener Gegend, die lange Zeit die „Baura-Au (Bauern-Au) genannt wurde, soll das alte kleine Kloster Baura für 12 Geistliche erbauet, gestanden haben, welches aber nach der Hand zerstört worden ist. Die Gründung desselben soll bereits vollbracht gewesen seyn, als Arnold Graf zu Lambach um 1032 sein Schloß zu Lambach in ein Stift für 12 Säcular-Cleriker umänderte. Dieses Klösterchen muß noch i. J. 1221 bestanden haben, weil dasselbe unter Abt Otto von Lambach, im genannten Jahre,

vom Papste Honorius III. Bestätigungen, und vom Kaiser Friedrich II. oder Herzoge Leopold VII. Privilegien erhielt. Wahrscheinlich ging es aber i. J. 1231 oder 1233 gänzlich zu Grunde, als in dem Kriege zwischen Baiern und Oesterreich, Herzog Ludwig, und dann Herzog Otto V. von Baiern das neue Kloster Lambach in Asche gelegt, und in der ganzen Umgegend von Wels und Lambach, Mord, Raub und Brand grausam verübt wurden.

Abt Griffo von Lambach (1325 — 1335) löste späterhin in dieser Baura-Au, wo einige Bauernhöfe standen, fünf derselben mit ihren Grundstücken ein, ließ 50 für Salzfertiger-Knechte Hütten und Stuben anlegen, und baute viele Wohn- Schenk- und Gewerbshäuser, welches mehrere Documente von Albert II., Herzoge in Oesterreich, v. J. 1325 und 1335, wegen dem Salzfertiger-Rechte auf der Baura-Au, bewähren. Dieser neue Ort nahm allgemach an Gebäuden zu, und bekam dann den Nahmen Stadel, oder auch Klein-Venedig, weil die Bewohner größtentheils von der Schifffahrt leben, und eine Menge Stadeln über dem stillen Wasser des Traunflusses stehen, wo die von Gmunden ankommenden Salzschiffe untergebracht, und die Salzstöcke in größere Fahrzeuge zur weiterer Beförderung überladen werden. Die Verbindung mit Lambach wurde schon frühzeitig durch eine Ueberfahrt beybehalten, doch von dem Abt Christian Rauterer von Lambach, der v. J. 1291 bis 1306 dem Kloster vorstand, bereits die erste Säumbrücke über den Traunfluß in die Baura-Au gelegt, und ein eigener Weg über den Hundsgraben gemacht.

Durch alle diese Umstände gewann der neue Ort immer mehr Lebhaftigkeit, und nahm an Häuserzahl und Ausdehnung allgemach so zu, daß er sich gegenwärtig am linken und rechten Traunufer ausdehnt, und beynahe zwey Stunden im Umfange hat. Doch sind die Häuser nur klein und bestehen aus mehreren Gruppen, deren Zwischenräume niedliche Gärten und Gärtchen ausfüllen. Die zunächst gelegene Wald-

gegend, „Hard" (**Hardis**) genannt, und schon i. J. 1061 in dem Bestätigungsbriefe Kaiser Heinrichs **IV.** an das Kloster Lambach, vorkommend, gehört mit den übrigen bedeutenden Waldungen fast ganz dem benachbarten Benedictinerstifte Lambach.

Auch diese Gegend war i. J. 1626 von den aufrührischen Bauern, die im Monathe October Markt und Kloster Lambach mit Kanonen beschossen, feindlich heimgesucht; denn ein Theil derselben plünderte die Ortschaft Stadel, und trieb alles Vieh hinweg; ward aber endlich vom Preunerischen Regimente eingehohlt, das wüthend in die Bauern einhieb, mehrere Hunderte erlegte, und die Uebrigen in die Flucht trieb.

So schmerzlich dieses Ereigniß war, so freudenvoll war im Gegentheile, fast ein volles Jahrhundert später, ein zweytes, das fromme Dankbarkeit und Gottesfurcht herbeyführte; ich meine, die Erbauung der sogenannten Paurakirche in der Ortschaft Stadel.

Im Jahre 1713, hatte der Allmächtige ganz Oesterreich mit einer fürchterlichen Pest heimgesucht, die viele Ortschaften entvölkerte. Weil nun der Herr die hiesige Umgegend mit dieser Strafruthe verschont hatte, sollte die Paurakirche auf einem mäßigen Hügel, nur eine Viertelstunde von Lambach, dort, wo der Traunfluß die Ager aufnimmt, Gottes Güte herrlich verkündigen. — Abt Maximilian Pagel von Lambach, der Sohn eines armen Schiffers vom sogenannten Landhause zu Stadel, welcher v. J. 1705, bis 1725 die abteyliche Würde bekleidete, erbaute, mit Zustimmung seines Conventes, dieses symbolische Gotteshaus in den Jahren 1714 bis 1725. Er hatte hierbey die Idee aufgegriffen, zu Ehren der heiligsten Dreyfaltigkeit ein hieroglyphisches Dreyeck darzustellen, und wählte zur Ausführung dieses erhabenen Gedankens den durch seine Kunst rühmlich bekannten Johann Michael Brunner, k. k. Architecten in Rom, Florenz und Wien, der nun als Baumeister diese Aufgabe meisterhaft löste. Alles

löset dabey in Drey sich auf; Alles schmelzt in Drey wieder zusammen.

Die ganze schöne Kirche bildet nähmlich ein Dreyeck; hat drey Kirchthüren, von Innen und Außen mit rothen Salzburger-Marmor eingefaßt, und mit folgenden 3 Aufschriften versehen: **Deum Patrem Creatorem Mundi, Deum Filium Redemtorem, Deum Spiritum Paraclitum, venite adovemus.** Sie hat drey Altäre mit drey Tabernakeln; erstere mit dreyfärbigen cararischem Marmor, letztere mit alabasternen Statuen geziert, die größtentheils zu Palermo verfertiget wurden, während die übrigen Bildhauerarbeiten, Meil's Werke sind. Martin Altomonte mahlte i. J. 1721 das Hochaltarblatt, worauf Abt Maximilian als Stifter mit allen seinen damahligen Conventgeistlichen im Ordenskleide, als eben so viele Porträte zu sehen sind; Carlo Carlone mahlte schon 1719 die Abnahme Christi vom Kreuze; und Barobius aus Genua i. J. 1721 die Geburt des Herrn auf der Epistelseite. Sie enthält ferner drey Musikchöre sammt drey vollstimmigen Orgeln, von einem Egedacher aus Passau verfertiget, drey große Fenster, 3 Sacristeyen, und 3 Thürme mit 3 Glocken. Sogar der Fußboden ist mit dreyfarbigen Steinen von bläulichten, rothen und weißem Marmor ausgelegt; selbst an der Spitze der sogenannten Laterne auf der kupfernen Kuppel prangt eine vergoldete dreyfache Pyramide, und doch fällt nichts in das Gezwungene oder Kleinliche, doch verrathen alle Zusammenstellungen die herrlichste Einfachheit, und den gediegensten Geschmack. Carlo Carlone und Messenta mahlten hierbey die herrliche und kühne Kuppel; und Franzeschini die Architectur, die Figuren an den Wänden, die Säulen und die obere Glorie.

Noch war dieses staunenerregende Denkmahl nicht gänzlich vollendet, als bereits i. J. 1722 der Passau'sche Fürstbischof Raimund Ferdinand Graf von Rabatta, dasselbe im Beiseyn einer unzählbaren Menge von Menschen, zu Ehren der heiligsten Dreyeinigkeit consecrirte; und

Abt Maximilian selbst, gleich neben der Kirche ein Waisenstift gründete, worin unter der Leitung eines Verwalters, und dreyer Geistlichen, sieben Knaben von 7 bis 14 Jahren, zum Gottesdienste und zur Musik erzogen werden sollten.

Gotthart Haslinger von Wels, Maximilians Nachfolger in der Abtenwürde v. J. 1725 bis 1735 beendigte gleich im ersten Jahre seiner Amtsführung die Paurakirche, und führte, nach dem milden Sinne seines Vorgängers, das dortige Waisenhaus auf. Nach einer vorliegenden Berechnung der auf beyde Bauten verausgabten Summen belief sich der ganze Betrag auf die ungeheure Zahl von 333, 333 Gulden, wovon jedoch zur Ausgleichung der auf immer Drey ausfallenden Ziffern, 333 Gulden den Armen vertheilt wurden.

Diese bedeutende Summe brachte der Stifter theils durch eigene und des Klosters Einschränkungen, theils durch nahmhafte Beyträge frommer Wohlthäter zusammen, unter denen ein gewisser Theuerwanger allein 10,000 Gulden auf Jahrmessen zu dieser Kirche stiftete.

Gegenwärtig dient das Waisenhaus zur Wohnung des Pfarrers (eines Conventuals von Lambach), des Lehrers, der 6 Stiftungsknaben, und auch zur Schule für fast 230 Kinder von Stadel und Ufer. Es befindet sich daselbst ein aus Erz gegossener Merkur 19 Zoll hoch, der i. J. 1780, zwischen Lambach und Schwannenstadt ausgegraben wurde; und ein Bild der heiligen Magdalena dadurch merkwürdig, daß es von Martin Altomonte, laut seiner eigenen Bemerkung auf der Rückseite des Bildes, in seinem 87. Jahre gemahlt wurde.

Jünger als die Paurakirche und das Waisenhaus scheint die Kirche zum heil. Nicolaus, kaum eine Viertelstunde von ersterer Kirche entfernt, da sie erst am 16. August 1771, vom Fürstbischofe zu Passau Leopold Ernst Grafen von Firmian, Cardinalen der römischen Kirche, zum Messelesen privilegirt wurde.

Das große Gebäude der ärarialischen Traun-

zugs-Verwaltung ward erst i. J. 1807 Anfangs des Waldes an der Straße nach Wimsbach, Lambach gegenüber verrichtet, und besteht in dem Amts- Meyer- und Schmidhause, den Pferdestallungen für 180 Pferde zum Salztransporte, dem Krankenstalle, mehrere Remisen und Schupfen zur Aufbewahrung der Wägen, des Pferdefutters und anderer Nothwendigkeiten. Jetzt ist dieses Regie-Gebäude, zum Leidwesen der hiesigen und benachbarten Traunbauern, die großentheils von dem Gegentrieb der Salzschiffe lebten, leider verpachtet.

Nur eine halbe Stunde von hier, nach der Trau hinab, liegt endlich das Ufer, einst ein beliebter, jetzt aber wenig besuchter, wenig bewohnter Ort. Es bildet ein schönes Thal, welches Wasserleitungen kühlen, und hohe Bäume beschatten. Niedliche Häuschen, Einsiedeleyen und Teiche, die alle viereckig eingefaßt sind, liegen theils in freyer freundlicher Gegend, theils hinter wild verwachsenem Gebüsche versteckt. Severin von Blaß aus Salzburg, Abt von Lambach v. J. 1678 bis 1705, einer der frömmsten Religiosen, der Vieles baute nnd besserte, hat diesen der Einsamkeit und Schwermuth geweihten Ort, zu Anfange des 18. Jahrhundertes, in dieser Gestalt angelegt, und zur klösterlichen Erhohlung bestimmet.

Hartkirchen.

Wie die Pfarre Alkofen (Seite 12) so gehörte auch nebst Lindach, Wimsbach, und Roitham Hartkirchen zu dem Stifte der regulirten Chonherrn zu St. Nicola bey Passau. Es liegt an der Donau nur eine halbe Stunde von Aschach, eine Stunde von Efferding entfernt. Die Seelenzahl der

Pfarre bestand 1835 aus 3187, unter denen sich 77 Akatholiken befanden.

Hartkirchen war schon i. J. 890 bekannt, in dem K. Arnulph die niedernburgischen *) Güter zu Hartkirchen, (im Comitate Liupoldi) wie uns der niedernburgische Chronist berichtet, einem gewissen Priester Nithard zum lebenslänglichen Genusse übergab **).

Aehnliche Verleihungen waren, wie es Buchinger bemerkt, nichts ungewöhnliches, bald auf die Lebensdauer dessen, dem sie verliehen wurden, bald bis zu dem Hinscheiden des Verleihers. Bey dieser Trennung des Ortes von dem Kloster ist doch auch anzumerken, daß der Kaiser dem Kloster eine Hube Landes, (das ist einen ganzen bestellten Hof mit Gebäuden, Feldern und Wiesen) im Donaugaue in Villa, Dorfe Walchrunsdorf (Wolfersdorf) zugewendet hat ***). 1220 hatte St. Nicola Zehente zu Hartkirchen, 1225 erhielt es vom Bischofe Reginbert von Passau die Pfarre selbst. 1144 zur Entschädigung für die Einnahme der Ueberfahrt das jörgen-Recht, ****) über den Inn, denn bis dahin stand noch keine Brücke über den Inn, welche die Innstadt mit Passau in Verbindung gebracht hätte, nur eine Ueberfahrt bestand von der Andreas-Capelle zu jener Stätte neben der Innstadt, wo der Boitrabach in den Strom stürzt, und die Kirche des heil. Severin stand. Nachdem Bischof Reginbert die Brücke erbauet hatte, legte er am Ende derselben, in der Innstadt ein Spital mit einer Kirche (die Heiligenkreuz- oder Aegidi-

---

*) Niederburg war ein Kloster der Nonnen des h. Benedict, an der Donau, wurde von dem bairischen Herzoge Udillo gestiftet, und von Heinrich dem Heiligen auf Anhalten seiner Gemahlinn Kunigunde 1010 so reichlich begabt, daß man ihn als zweyten Stifter ansah.

**) Buchinger Geschichte des Fürstenthums Passau I. B. S. 107.

***) Hund in seiner Metropolis salisburgensis nach einer unter den Noten Gewolds abgedruckten Urkunde.

****) von Ferge eine Fehre Ferg ein Schiffmann.

Kirche, damit aber die Brücke zollfrey betreten werden könne, und ihre Erhaltung sicher gestellt werde, wurden die Einkünfte von zwey Kirchen, der Moselkirche (Mundscheleskirche, und der St. Severinskirche *) dazu bestimmt. Auf dem Grunde dieser Kirche, die bey der Zerstörung aller an der Donau dahin gelegenen Orte von den Barbaren zerstört worden, wurde das Kloster St. Nicola 1070 von Altmann, Bischofe von Passau, für regulirte Chorherrn des h. Augustin gestiftet. Bischof Ulrich II. bestätigte die Stiftung, und die Schenkung der Güter von Hartkirchen, der er noch die von Wiedenspach beyfügte.

Viele Besitzungen werden in der Geschichte der Bischöfe von Passau angeführt. Buchinger sagt im 2. Bd. S. 23, Orte welche unter der Rubrik der Herrschaft Stokstall in den passauischen Archivalien gestellt wurden, sind: Lungau, Gotzni, Ober- und unter Nieder-Stockzell, Au, Reuten, Rudellachning, Galsbach, Altpoltskirchen, Michelbach, Parz u. s. w. davon die meisten im Hausruck-Viertel um Efferding liegen, dann ebenda S. 42, das Holz zu Landshag, da die Ueberfahrt allda.

Die Pfarrer von Hartkirchen bis zu ihrer Uebergabe an das Stift Nicola, wurden von dem Regenten eingesetzt, aber außer dem Pfarrer Nithard kömmt kein Nahme eines Pfarrers vor. Erst im Jahre 1348 kömmt ein gewisser Heinrich Mört vor. Dann 1310 Conrad von Buerrath, unter dem Albert von Purgheim für sich und seine Familie einen Jahrtag gestiftet hat. 1492 Leonhard Fröschelmoser unter dem Catharina Kederlein eine Stiftung zur Kirche machte.

---

*) Diese Kirche entstand, nachdem der h. Severin mit einigen Brüdern nach Passau gekommen, und sich eine Kirche mit einigen Zellen für seine Brüder in der Innstadt und unter dem Schutze des Herzogs Udillo, der dem bedrängten Bischofe Vikilo, der sich mit seinem ganzen Clerus von Laureacum geflüchtet, Passau zur dauernden Zuflucht, und zu einem ordentlichen Aufenthalte angebothen hatte.

Dieser Leonhard ist noch aus den Kaufbriefen des Siegelgütchens zu Dainham- und des Winterreiter-Gutes bey Kollham bekannt. Er erhielt auch i. J. 1500 vom Papste Alexander VI. ein Breve apostolicum, vermög dessen Allen und Jedem, so reumüthig beichten, Communiziren, und einen Beytrag zu den nothwendigen Geräthen der Kirche machen würden, ein Ablaß zu Theil werden sollte.

Sebastian Hörting vom J. 1508 hat folgende Nachrichten uns hinterlassen: „Im Jahre 1521 seyn hier in der Pfarr, von dem Freytag nach Maria Himmelfahrtstage, bis auf den Sonntag nach dem neuen Jahre des 1522. Jahres, jung und alte Menschen an der Plag der Pestilenz, (es war die Pestseuche) 1004 Personen hier und in dem Hohenbach (Ortschaft Haibach) begraben; denen Gott gnädig, und allen christgläubigen Seelen. Amen.“

Unter Erasmus Sternberg, bekannt i. J. 1530, entstanden Streitigkeiten, der geistlichen Lehenschaft wegen, welche die Grafen von Schaumburg an sich ziehen wollten, und die eben deßwegen auch unter den Nachfolgern Sternbergs noch über hundert Jahre fortdauerten.

Nicolaus von Franken erscheint i. J. 1387; aber nicht mehr als Pfarrer, sondern nur als hiesiger Administrator, und zwar aus folgender Ursache: Die edlen Jörger zu Stauff, als Besitzer der Pfarre Hartkirchen, suchten das schon unter den Schaumburgern bestrittene Recht der geistlichen Lehenschaft über diese Pfarre, mit aller Gewalt auszuüben, und einen Geistlichen ihrer Religion als protestantischen Pfarrer anzustellen; denn es war ihnen gar wohl bekannt, daß Kaiser Maximilian II. den lutherischen Herrschaften die Erlaubniß gab, nicht allein ihre Hofcapellen, sondern auch ihre Patronatspfarren mit Pastoren besetzen zu dürfen. Doch das fürstbischöfliche Ordinariat von Passau war ebenfalls bemüht, das freye Vergebungsrecht streng zu behaupten. Er brachte daher seine Klagen wider die Eingriffe der Jörger bey Hofe an, und es erfolgte hierauf der Befehl, man sollte die hiesige Pfarre nicht mehr ordentlich

besetzen, sondern selbe von katholischen Seelsorgern so lange administriren lassen, bis über diesen Rechtsstreit gesprochen würde.

Dr. Georg Pächer war hiesiger Administrator i. J. 1616 und führte nebstbey die Administration des Cisterziensersklosters Engelszell, das endlich i. J. 1622 dem Abte Georg zu Wilhering überlassen wurde, als Blasius Aliprandinus, der zugleich Dechant und Stadtpfarrer in Enns war, die Pfarr-Administration allhier übernahm.

Sein Nachfolger Aliprand von Thomasio, Dechant und Stadtpfarrer zu Linz, stellte i. J. 1624 als hiesiger Administrator, seinen eigenen Bruder hier als Verwalter an, ohne nur im mindesten zu ahnen, daß er ihn zu einer schweren aber lohnreichen Todesstunde dahin sende. Die rebellischen Bauern fielen nähmlich i. J. 1626 im hiesigen Pfarrhofe ein, raubten Alles, was sie fanden, zerrissen die vorfindigen Urkunden und Documente, und schlugen den Verwalter des Pfarrhofes, dessen Frau, einen Priester, und noch vier oder fünf Personen todt. Nur der Cooperator Koch allein, welcher sich in dem Kirchthurm verbarg, entrann ihrer Wuth. Von diesem traurigen Vorfalle zeuget noch eine Inschrift, und ein Gemählde auf einer Denktafel, in dem Neugebäude der Kirche.

Was von dieser Zeit bis zum Jahre 1635 vorgefallen ist, darüber fehlen alle historische Daten. In letzterm Jahre aber nahm Conrad Mutschler, der Theologie und Medizin Lizentiat, und apostolischer Protonotar, der soeben die Stadtpfarre Efferding verlassen hatte, die Administration der Pfarre Hartkirchen über sich, und führte selbe auch durch 22 Jahre mit allem Ruhme wahrer Frömmigkeit und großer Gelehrsamkeit. Nebst mehreren medizinischen Schriften schrieb dieser gottesfürchtige Mann, i. J. 1640 auch die Zufluchtsstatt des Landes Oesterreich ob der Enns, das ist die wunderthätige U. L. Frawen in der Schardten, sammt einem gewissen Wegweiser für Reiche in den Himmel zu kommen.

Im Jahre 1677 finden wir hier als Seelsorger, Albert Freyherrn von Oed, der zugleich Domherr zu Olmütz und Passau war, und während der Zeit seiner Verwaltung den Pfarrhof erweiterte und zugleich verschönerte. rc. 1704 trat Raymund Graf von Rabata an diese Pfarre, der gleichfalls Domherr zu Passau war. Dieser vermittelte endlich den langen Streit um die hiesige Pfarre, der schon seit Ende des 16. Jahrhundertes gedauert hatte, dahin, daß sich der damahlige Fürstbischof von Passau, Johann Philipp Graf von Lamberg, mit dem Grafen Aloys von Harrach dazu verglich, daß er und seine gräflichen Nachfolger, so lange sie die Herrschaft Aschach besitzen, und der katholischen Religion getreu verbleiben würden, das Präsentationsrecht auf die Pfarre Hartkirchen, als ein passauisches Lehen genießen sollten. Graf Raymund Rabata behielt die Pfarre nur noch bis 1708, resignirte dann, und wurde fünf Jahre später zum Fürstbischofe von Passau erwählet.

Johann Georg Weindl war nach obigem Vergleiche i. J. 1708 der erste Pfarrer der von dem Grafen von Harrach, ohne daß sich hierbey der mindeste Streit ergeben hätte, auf die Pfarre Hartkirchen präsentirt wurde. Dieser Weindl war ein frommer gelehrter Mann und ein großer Wohlthäter seiner Pfarrkirche, besonders aber ein starker Eiferer für die Bildung der Jugend, denn er erlegte 1000 fl. in öffentliche Fond, damit von den abfallenden Interessen, 24 arme Kinder unentgeldlich unterrichtet werden können. Nach ihm wurde i. J. 1743 Wenzeslaus Richter, Pfarrherr zu Hartkirchen, der eine besondere Freude daran fand, die Gotteshäuser zu Hartkirchen und zu Hilkering zu verschönern, und kostbare Ornate dahin zu schaffen.

Im Jahre 1776 kam Johann Paul Pöck nach Hartkirchen. Dieser Mann hatte schon in seiner Kindheit ein besonderes Schicksal. Kaum fünf Jahre alt, nahm ihn seine verwitwete Mutter von Hartkirchen mit sich nach Wien. Während sie dort einstens ihren Geschäften oblag, brach

unweit ihrer Wohnung ein heftiges Feuer aus. Sie flüchtete sich in ihrer Herzensangst mit ihrem kleinen Lieblinge schnell in einen Keller, wo sie aber leider! vom eindringenden Rauche erstickt wurde. Im letzten Todeskampfe empfahl sie noch mit gebrochenen Worten (die jedoch der Knabe verstand) ihr Kind in den Schutz, und die Fürbitte der liebreichen Gottesmutter; und Johann Paul ward gerettet. — Nach geschehenem Unglücke kroch der Knabe in der äußersten Wehmuth aus dem Keller hervor, lief auf die Gasse hinaus, und rief in einem fort: Ach! meine Mutter ist todt. In dem Tumulte eilten Viele vorüber, ohne des schreyenden Knaben zu achten; doch ein berühmter Priester aus der Gesellschaft Jesu (dessen Nahme dem Erzähler entfallen ist) bemerkte den Weinenden, und führte ihn mit den Worten „Weine nicht, mein liebes Kind; Gott wird Alles recht mit dir machen; folge mir nur!“ aus dem Getümmel hinweg in das Collegium der Jesuiten. Dort erkundigte er sich näher um seine Verhältnisse, und bewirkte, daß er im Convicte aufgenommen, und endlich zum Studieren gebracht wurde. Unterrichtet in allen nöthigen Wissenschaften, trat Pöck in reiferem Alter in den geistlichen Stand, kehrte nach erhaltener Priesterweihe in seinen vaterländischen Kirchensprengel zurück, und diente 9 Jahre als Cooperator in seinem Geburtsorte Hartkirchen, und 22 Jahre als Pfarrer zu Haibach, bis er endlich die hiesige Pfarre erhielt. Er besaß sie durch 9 Jahre, und erlebte während der Zeit i. J. 1781 ein Hagelwetter, welches dergestalt wüthete, daß Häuser abgedeckt, das Vieh auf dem Felde erschlagen, und die schon reifen Saaten theils ausgedroschen, theils hinweggeschwemmt wurden. Drey Jahre später wurden Aschach und Stroham von der Pfarre Hartkirchen abgesondert, und zu eigenen Pfarren erhoben. Pöck starb i. J. 1785 im zwey und siebzigsten Jahre seines Lebens; und sein würdiger Nachfolger suchte auf einer Platte bey dem Eingange der Sacristey sein Andenken der Nachwelt zu hinterlassen. (Wörtlich nach dem Linzer-Bürgerblatte.)

Dieser Nachfolger war Johann Plöchl, vormahls Cooperatur an dieser Pfarre. Er hatte in den Jahren 1789 und 1799 den schaudererregenden Anblick, daß die Donau durch aufgethürmte Eisblöcke in ihrem Laufe gehemmt, sich Klafterhoch über die Saatfelder ergoß, eine Viertelstunde breit aus ihrem gewohnten Bette brach, und den seit uralten Zeiten genommenen Lauf zu verändern drohte. Hierbey wurden hölzerne Häuser und Scheunen ohne Zertrümmerung hinweggehoben, und über eine halbe Stunde weit fortgerissen. Späterhin mußte er auch alle Schrecknisse einer dreymahligen französischen Invasion aushalten. Nahe dem Ende seiner körperlichen Leiden, die ihn dennoch von seinem pflichtmäßigen Eifer nicht zurückhalten konnten, traf er bereits Anstalten, sein 50jähriges Priesterfest in vollem Jubel zu feyern. Doch die göttliche Vorsicht hatte es anders beschlossen; und so starb er, ergeben in den Willen des Herrn im Herbste des Jahres 1818, nachdem er durch volle 33 Jahre mit aller Sorgfalt ganz und gar seiner Gemeinde gelebt hatte, die sein Andenken desto länger segnen wird, da er die Hälfte seines Vermögens, den dortigen Armen und ihrer Kirche, ohne die dazu gemachten Stiftungen in Anschlag zu bringen, 4000 fl. C. M. vermachte.

Die verwaiste Pfarre wurde im Jänner 1819 durch Wolfgang Gierster, Pfarrer zu Arbing im Mühlkreise, und einstens mehrere Jahre Cooperator allhier, glücklich besetzet. Denn unter ihm wurden die alten Kirchengebäude sowohl von Innen als Außen gut hergestellt, die Oekonomiegebäude im Pfarrhofe ganz neu und dauerhaft errichtet, und auch die i. J. 1834 niedergebrannte Schule, neu, und zweckmäßig wieder aufgebauet.

Unter den 37 Ortschaften dieser Pfarre, die in 505 Häusern, 3224 Einwohner beherbergen, nennen wir nur Haitzing, ein Dorf mit 37 Häusern, und 207 Ein-

wohnern am Haintzigbache, eine halbe Stunde von Hartkirchen entfernt, wo einst ein Schloß sich befand, das i. J. 1490 vom Christoph dem Steinbäcker besessen, und 1514 dem Caspar von Schallenberg aufgesandt wurde; — Hilkering, ein Dorf, dessen schönes Kirchlein zu Ehren Mariens, vom Pfarrer zu Hartkirchen Wenzeslaus Richter (1743† 1776) wie seine eigene Pfarrkirche erneuert, und mit Paramenten bereichert wurde; Pupping und Schaumburg das zu Hartkirchen gehörte, und die Grafen von Schaumburg werden ihrer Verbindung wegen am gehörigen Orte behandelt werden.

Heiligenberg.

1. Heiligenberg, ein Pfarrdorf mit 7 Häusern und 35 Einwohnern, das in gleicher Entfernung nur eine kleine Stunde von Waitzenkirchen und Peuerbach entlegen ist, führt seinen Nahmen von der Kirche, welche auf einem kleinen Berge liegt, und zu Ehren der allerheiligsten Dreyeinigkeit eingeweiht ist.

2. Das Kirchengebäude gothisch gebauet, einfach groß und hell, mit drey Altären mit steinernen Säulen von Innen, und mit eben solchen Pfeilern von Außen versehen, ist sehr seltsam; denn geht man bey dem Seiten-Hauptthore hinein, so muß man acht steinerne Stufen gleich einer Kellerstiege hinunter steigen. Auch befindet sich ein Brunn in der Kirche, 17 Klafter tief, gegenwärtig aber ohne Zufluß und Quelle. Das Ganze erzeugt die gegründete Muthmassung, daß die Kirche aus einen Keller, oder doch auf die Grundfeste eines alten Schlosses erbauet worden sey.

Wann aber, oder von wem sie erbauet wurde, dieß konnte man durch alle Nachforschungen bisher nicht erfahren.

Das einzige Denkzeichen ihres Alterthums ist eine nach alter Art gemahlte Glastafel links neben dem Hochaltare, an dem Kirchenfenster befestiget, auf welcher vier Personen knieend und bethend vorgestellt sind. Die Umschrift zeigt an, daß sie den Herrn Wolfgang von Pergheim zu Würding, und seine Gattinn Emerenziana, eine geborne von Pollheim, dann Adam und Christina von Pergheim bedeuten. Die beygesetzte Jahreszahl lautet 1564, und führt auf die Vermuthung, daß die fromme Familie der Pergheimer diese Kirche entweder erbauen oder wieder herstellen ließ. Das Gemählde dürfte wahrscheinlicherweise von Pergheimers Kindern Adam und Christina bestellt worden seyn, indem Wolfgang von Pergheim schon i. J. 1556 gestorben ist. Die Personen sind im altdeutschen Rittercostüme mit zwey Wappen abgebildet, und die Innschrift sagt wörtlich: „Wolf Herr von Pergheim zu Würting und Frau von Pergheim, geborne Freyinn zu Pollheim und Wartenburg Emerenziana, Adam von Pergheim und Christina von Pergheim.

Da nun der Freyherr von Pergheim auch die Herrschaft Weidenholz besaß, so wäre es wohl möglich, daß diese Familie die Kirche zu Heiligenberg erbauet hat; oder doch als Wohlthäter bedeutend bestiftet; besonders da ohnedieß das Gebäude kein höheres Alter verräth, die Herrschaft Weidenholz beständig im Besitze des kirchlichen Vogteyrechtes war, und das Glasbild vermuthlich ein Ueberbleibsel von den vielen Votivtafeln ist, deren ehemahls eine Menge in der Kirche vorhanden waren. Auch die mittere Glocke im Kirchthurme führt mit gothischen Buchstaben die Jahrzahl 1479 eingegossen. Die Monumente boica führen freylich Grafen von Heiligenberg an, welche im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte lebten, und den Klöstern am Inn viel Gutes erwiesen; aber man hat durchaus keine historischen Beweise, daß unser Heiligenberg von denselben seinen Nahmen führt, oder daß sie allhier eine Burg

mit einer Hofcapelle besaßen, oder daß Burggrafen da waren, die man bisweilen auch geradezu Grafen nannte.

Die Kirche stand lange Zeit ohne Seelsorger. Die Geistlichen von Waitzenkirchen kamen drey- oder viermahl des Jahres heraus, um Messe zu lesen, oder Christenlehre zu halten; besonders thaten sie dieß am Dreyfaltigkeits-Sonntage, an welchem zugleich Jahrmarkt gehalten wurde. Desto mehr strömten Jahr aus Jahr ein, viele Wallfahrter hieher, welche Naturalien opferten, die bald vom Pfarrer zu Waitzenkirchen, bald von der Vogteyherrschaft Weidenholz, oder von dem Meßner zu Heiligenberg, zum Besten der hiesigen Kirche eingelöset wurden.

Dadurch und durch hinzu gekommene Stiftungen von Jahrtägen und Messen, sammelte sich dieselbe kein geringes Vermögen, denn sie hatte nur wenige Ausgaben zu decken. Als daher Kaiser Joseph II. befahl, daß man mehrere Pfarreyen und Schulen auf dem Lande errichten sollte: so wurde auch hier eine eigene Expositur, und späterhin Religionsfond-Pfarre aus den Pfarreyen Waitzenkirchen, Peuerbach, und Natternbach zusammengesetzet, das bequeme Pfarrhaus im Jahr 1780 erbauet, der Gottesacker hergerichtet, und die Schule in dem alten Meßnerhause bereitet; bis endlich i. J. 1834 ein eigenes Schulhaus vom Grunde aus erbauet wurde.

Die ganze Pfarre, deren Gegend wirklich recht fruchtbar ist, mit Flächen und Hügeln, und Waldungen abwechselt, und doch manchmahl in den Thälern durch die Bäche überschwemmt wird, umfaßt nunmehr 17 Dörfer, 130 Häuser und 814 Einwohner, die sich alle zur katholischen Religion jetzt bekennen.

Diese Pfarre hatte das Glück, stets eifrige Seelsorger, und geschickte Jugendfreunde zu erhalten. Herr Ignaz Steiner, der im Errichtungs-Jahre dieser Pfarre 1783 hierher kam, und i. J. 1795 verstarb. — Herr Joseph Grillenberger und Joseph Racher, Herr Franz Xav. Schmid, Johann Ev. Brandl, Franz Ambs

(der Zeit Expositus allhier) waren und sind Männer, welche weder Mühe noch Kosten sparten, ihre sämmtlichen Pfarrkinder, zur Ehre Gottes, und zum Besten des Staates zu bilden. Die Früchte ihrer Bemühung reifen auch schon von allen Seiten, und zeigen sich durch gute Sitten.

Als daher die königlich bayrische Regierung diese Pfarre i. J. 1810 übernahm, erklärte sie selbe für eine Expositur von Waitzenkirchen, wodurch sie also gerettet, und vom Könige selbst, der sich aber das Präsentationsrecht vorbehielt, mit jährlichen 192 Gulden W. W. aus seinem Aerario unterstützet wurde. Die übrigen Einkünfte fließen einem jeweiligen Seelsorger, theils von den Interessen des Kirchenvermögens, theils von der Sammlung, theils auch von den Pensionen der Pfarrer zu Waitzenkirchen und Peuerbach zu.

Die Schule ist eine der vortrefflichsten in diesem Dekanate, und es werden in dieser über 70 Kinder unterrichtet, ohne diejenigen zu rechnen, welche aus benachbarten Pfarreyen dahin kommen. Auch schicken die Aeltern ihre Kinder sehr fleißig dahin; denn es trug sich bisweilen schon zu, daß ein Kind das andere über's Wasser tragen mußte, nur um die Schule nicht zu versäumen. Die einlaufenden Schulgelder, eine Sammlung, und eine bestimmte Besoldung von der Kirche, (die aber seit der Reduction der Interessen ziemlich geschmälert ist) belohnen den Fleiß des hiesigen Lehrers.

Kirchberg.

Die ganze Pfarr Kirchberg besteht aus zwey Steuergemeinden Kirchberg und Achsberg. Zur ersteren gehören nachstehende Ortschaften:

Au mit 6 Häusern und 36 Einwohnern. Gümpolding 29 H. und 189 Einw. Kirchberg 21 H. und 142 Einw. Niederbuch 5 H. und 51 Einw. Thenning 37 H. und 297 Einw. Thiernau 16 H. und 77 Einw. zur letztern Aichberg mit 6 Häusern und 28 Einwohnern. Achsberg mit 25 H. und 177 Einw. Großhart 12 H. und 83 Einw. Inkenheim 10 H. und 73 Einw. Schauersfreyling 16 H. und 128 Einwohnern, zusammen 183 Häuser und 1281 Einwohner nach der letzten Pfarrbeschreibung vom Jahre 1834, wovon 611 Katholiken und 670 Protestanten sind.

Zur Geschichte der Bischöfe von Passau kann bezüglich auf Kirchberg noch angemerkt werden, daß von Albert II. Bischof von Passau v. J. 1320—1342, zu Folge eines Berichtschreibens des Abtes von Engelszell Leopold II. v. J. 1779 an die k. k. ob der ennsische Stiftungs-Hofkommission in Betreff der zu leistenden Baukosten des wieder erbauten Gotteshauses Kirchberg, welches in Abschrift in der hiesigen Zechschreine liegt, die Pfarre Schönering sammt den Filialen, worunter auch Kirchberg gehörte, dem Kloster Engelszell zu mehreren Behuf und Unterstützung im J. 1326 sey verliehen worden, so daß auch hieraus ersichtlich wird, wie lange die Seelsorge durch Religiosen des Stiftes Engelszell hier und in Schönering versehen worden ist, und daß vordem auch Weltpriester die Pfarre Kirchberg vorstanden.

In Ansehung des Brandes in Kirchberg muß berichtiget werden, daß derselbe zu Folge eines Schreibens des damahligen Pfarrers zu Schönering Johann Höberle an den Hof-

richter zu Engelszell und Landgerichtsverwalter Joseph Kölbl vom 19. May 1775, der sich in der Urschrift in der hiesigen Zechschreine vorfindet, am 3. May 1775 Statt gefunden hatte, und zwar nicht durch Blitz, sondern durch Sorglosigkeit der Rosina Scharhauser, damahligen Mitbesitzerinn des Lehnergutes in Kirchberg Nr. 5, wie das angeführte Schreiben ausdrücklich angibt. Nach demselben Berichte brannte das Gotteshaus gänzlich zusammen, das Gewölbe wurde durch den Sturz des Thurmes, der vordem neu aufgebaut worden war, durchgeschlagen, und alle inneren Kircheneinrichtungen, die Altäre, Kanzel, Stühle u. s. w. wurden ein Raub der wüthenden Flammen; nur die Monstranze und die Kirchenparamente konnten gerettet werden. Außer dem Gotteshause brannte noch das Schulhaus und 11 andere Häuser ab.

Im Jahre 1776 wurde der Hochaltar und die Kanzel, und im J. 1778 die beyden Seitenaltäre gebauet. Urkundlich wird das Jahr 1780 angegeben, wo der obere Stock des Schulgebäudes für einen ausgesetzten Geistlichen in Kirchberg hergestellt worden ist. Stiftungen sind hier zwey v. J. 1746, zwey v. J. 1748, eine v. J. 1756, eine v. J. 1773, zwey v. J. 1807, und zwey v. J. 1834. Eine Stiftung zu Ehren des heil. Bischofes Blasius ist nach der Sperre der Filialkirche in Achsberg zwischen 1780—1790, die diesem Heiligen Gott zu Ehren geweiht, daher sie Blasikirche genannt wurde, hierher verlegt worden. Dieselbe wurde aber erst im J. 1802 abgebrochen, das Materiale bey der am 14. May 1802 abgehaltenen Versteigerung um 1325 fl. verkauft, welcher Erlös an den k. k. Religionsfond ist abgegeben worden, der vermög hiesiger Regierungsresolution vom 10. December 1791 Nr. 16094 an die Stelle der k. k. Cammeralgüter-Administration als Patron von Kirchberg getreten ist.

Gegenwärtig bezieht der Pfarrer 300 fl. C. M. von der Pfründe Schönering, und 100 fl. C. M. als Congrua-Ergänzung aus dem k. k. Religionsfonde.

Die hiesigen Pfarrprotokolle beginnen mit dem Jahre 1784. In demselben erscheint v. J. 1784—1787 P. Paul Grabmer, zuerst in der Eigenschaft eines Expositus, dann als Vicarius und zuletzt als Pfarrer. Vom J. 1787—1791 war P. Paul Augustin Lackenberger Pfarrer zu Kirchberg. Vom J. 1791—1795 war P. Bernhard Waldbaur dessen Nachfolger. Alle diese waren Conventualen des Cisterzienserstifts Engelszell. Der vor dem ersten dieser drey hier aufgeführten Curatgeistlichen noch angeführte P. Ägydius Zwirnmayer muß also vor Errichtung eigener Protokolle, also vor dem J. 1784 allhier ausgesetzt gewesen seyn, da in selben dessen Nahme nicht erscheint.

Nach dem letzten Engelszeller Ex-Conventualen P. Bernhard Waldbaur folgte im J. 1795 der erste Weltpriester Georg Gürtler, der sich durch Thätigkeit bey Errichtung des hiesigen Pfarr-Armeninstituts rühmlichst ausgezeichnet hatte; er war Pfarrer allhier bis zum J. 1801, wo er auf die Pfarre Audorf im Innkreise befördert wurde, und ist als Consistorialrath, Dechant und Stadtpfarrer zu Enns, wohin er im J. 1808 kam, den 28. July 1832 gestorben.

Ihm folgte im J. 1802 der Weltpriester Franz Schachinger als Pfarrer in Kirchberg nach, wo er, indem er bis zum Jahre 1821 blieb, in die gleichnahmige landesfürstliche Pfarre im obern Mühlkreise ist befördert worden, der er im J. 1832 freywillig entsagte, und als Pensionist sich in die Kreisstadt Steyer begab.

Sein Nachfolger war der Weltpriester Leonhard Fridl im J. 1821, der den 10. December 1830 auf die Pfarre Schardenberg im Innkreise eingesetzt wurde.

Vom 23. December 1830 bis zum 27. April 1831 stand Joseph Huber als Pfarrprovisor der Pfarre Kirchberg vor, und ist an dem obigen Tage auf dieselbe kanonisch investirt worden.

In der Nacht auf den 13. September 1828 hat ein heftiger Sturmwind das Kirchthurmkreuz, von verzinntem Bleche, herabgeschleudert, statt dessen ist im J. 1833 ein

kupfernes aufgesetzt, und die ganze obere Kuppel mit Kupfer eingedeckt worden. In demselben Jahre ist auch der Thurm und die Mauer der Kirche von Außen übertüncht, und im Innern die Kirchengänge statt dem bisherigen Ziegelpflaster mit Marmorplatten belegt worden, wozu die katholische Pfarrgemeinde freywillige Geldbeyträge geleistet hatte, um ihr Gotteshaus anständig herzustellen.

Im Jahre 1834 wurde die Kirche auch von Innen übertüncht, und eine neue Kirchenorgel mit acht Registern auf Kosten des k. k. Religionsfondes von dem bürgerlichen Orgelbaue zu Linz, Christian Wilhelm aufgestellt.

In Ansehung der katholischen Pfartschule verdienet bemerkt zu werden, daß in selber 70—80 ja auch öfter noch mehrere katholische Kinder unterichtet werden, und daß 30—40 Wiederhohlungsschüler an Sonntagen passenden Unterricht genießen.

In Ansehung des Pastorats Themming kann angemerkt werden, daß die demselben zugetheilten Religionsgenossen der augsburgischen Confession in 25 katholischen Pfarreyen zerstreut leben, daher die Anzahl derselben ziemlich bedeutend ist. Gegenwärtig steht diesem Pastorate, Johann Steller vor, der seit dem Jahre 1813 Pastor daselbst ist, im J. 1820 erhielt derselbe den Rang eines Senior, und seit dem Jahre 1832 begleitet er die Stelle eines Superintendenten des Landes ob der Enns. Ihm ist im laufenden Jahre Carl Delorme als Cooperator beygegeben worden. Vom J. 1790—1811 war Johann Ferdinand Kraußold Prediger zu Thenning, und vor demselben Johann Friedrich Wanderer von dem Zeitpuncte der Errichtung dieses Pastorats im J. 1782 oder 1783 — 1790 als Pastor daselbst angestellt.

Zur Erleichterung des Verkehrs ist in neuerer Zeit nicht allein von der Poststraße zwischen Linz und Efferding aus der Pfarr Alkoven durch einen Theil der hiesigen Pfarre die sogenannte Ochsen- oder Nothstraße über Leonding nach Linz errichtet worden, damit, wenn im Falle des hohen Wasserstandes bey dem Austritte der Donau die Poststraße nicht

ohne Gefahr bereiset werden kann, hierdurch nicht nur die Verbindung offen bleibe, sondern auch noch von Straßam durch die Ortschaft Au über Kirchberg eine gut fahrbare Straße im Decennium 1820—1830 errichtet worden, die von Kirchberg über Thenning, Breitbrunn nach Hörsching und Neubau führet, wodurch die Welserpoststraße mit der Efferdinger in Verbindung gebracht worden ist. Im Laufe des Jahres 1834 ist vom Pfarrorte Alkoven über Hartheim durch die Ortschaften Achsberg und Inkenheim der hiesigen Pfarre bis nach Freyling eine Verbindungsstraße angelegt worden, um hierdurch den Weg nach Wels abzukürzen, und zugleich dem jähen Schartnerberge, der wegen seiner Höhe für Lastwägen schwer zu befahren war, auszuweichen.

Marienkirchen.

St. Marienkirchen oder insgemein Samarein, liegt zwischen den Pfarren Efferding, Wallern, St. Thomas, und Prambachkirchen im Polsenzerthale, ringsherum mit Bergen umgeben. Die Pfarre ist sehr alt, denn 1152 spricht Bischof Conrad von der Bestätigung ihrer Einverleibung mit St. Florian von seinem Vorfahrer der das nähmliche gethan habe. Sie enthält noch jetzt 446 Häuser, und 2580 Seelen in 21 Ortschaften, unter welchen nicht mehr als 196 Protestanten sind, die dem Pastorate Wallern angehören. Das Commissariat Dachsberg führt die Leitung über alle. Vor Zeiten gehörten auch Wallern und Grengelbach als Filiale, zu dieser Pfarre; aber diese wurden schon im Jahre 1721 von dem Herrn Probste zu St. Florian Johann Baptist davon abgesondert, und zu eigenen Pfarren erkläret.

Es ist nicht einmahl bekannt, wann diese Pfarre mit dem Stifte St. Florian einverleibt wurde *).

Bey dieser Pfarrkirche war auch noch eine andere, welche Gott zur Ehre dem heil. Jakob eingeweihet, und eine halbe Stunde weit von der Pfarrkirche entlegen war.

Die Chorherrn von St. Florian besaßen sie beyde ganz ruhig, nur die kleine Zeit ausgenommen, da sich die Adamiten um das Jahr 1312 zu Marienkirchen festsetzen wollten. Länger und greller ward der Sturm, welchen sie von den Lutheranern auszuhalten hatten. Die rebellischen Bauern begehrten schon im Jahre 1595, daß ihnen der Probst Georg den Prädicanten von Walding, Simon Hieber, einen eifrigen Flaccianer, zu ihrem Pfarrer geben sollte, weil sich auch zu Wallen ein lutherischer Pastor eingedrungen hatte. Allein der Probst war nicht zu bewegen, ihren ungestümmen Forderungen nachzugeben.

Nachdem der damahlige Herr Pfarrer im Jahre 1601 befördert wurde, wollte Probst Vitus einen neuen Pfarrer zu Marienkirchen einführen lassen; aber was geschah? Herr Wolfgang Jörger zu Tollöd mischte sich mit seinem Pfleger zu Erlach in fremde Händel, erregte einen Tumult der Bauern und trieb die Einführung zurück, bis endlich die Landesregierung in das Mittel trat, und die Herren, wie die Bauern, nöthigte, den neuen Pfarrer anzunehmen.

Da kam Feuer in das Öhl gegossen. Die Bauern schwiegen zwar drey bis vier Jahre lang, jedoch eine Kirmeß machte ihre Köpfe so toll, daß sie auf den Pfarrhof losstürmten. Nachdem sie schon etwelche Mahle Kugeln durch die Fenster abgeschossen hatten, den Pfarrer, oder seine Dienst-

---

*) Bischof Conrad ertheilt die Bestätigung der Einverleibung und schließt sie mit folgenden Worten.

Confirmamus praeterea memoratae ecclesiae (S. Floriani) omnes donationes ab Antecessoribus nostris Episcopis eidem legitime factas et specialiter ecclesiam S. Mariae juxta rivulum, qui Polserze dicitur, sitam.

leute damit zu treffen, erbrachen sie den Pfarrhof, zertrümmerten alles, was sie fanden, und mißhandelten den Pfarrer Jaubinger auf eine sehr unanständige Art. Nur durch vieles Bitten konnte man sie bewegen, daß sie nicht auch Frevel in der Kirche verübten. Doch schlugen sie den katholischen Schulmeister halb todt, und plünderten die Schule.

Ja, sie ruhten nicht, bis sie nicht einen Theil der Kirchhofmauer eingerissen, und eine Kugelbahn darin errichtet hatten; ihrer Meinung nach die Katholiken zu beschimpfen; in der That aber zu bezeugen, von welchem Geiste sie beseelet wurden.

Der Auflauf hätte sich nicht zerstreuet, wenn sich Herr Jaubinger nicht geflüchtet hätte. Ihre Wuth war so groß, daß sie sogar einen Vater ermordeten, weil er sein Kind von dem lutherischen Pastor nicht taufen ließ. Der Freyherr Wolfgang Jörger, (wer hätte das von einem Hofkammerrathe, und Landobersten vermuthen sollen)? steckte bey allen diesen Aufzügen unter der Decke. Der Pastor, dessen wir erwähnten, trieb unterdessen bey einem gewissen Steinmayer zu Unter-Freundorf, sein Wesen in der Jacobskirche fort, weil er sich in die Pfarrkirche nicht eindrängen konnte; sehr wahrscheinlich ist es, daß er sich des vergoldeten Kelches bediente, welcher noch heut zu Tage in dem Hause des Steinmayers aufbewahret wird. Erst im Jahre 1612 konnte anstatt des verjagten Jaubingers der Pfarrer Georg Dafrid hierhergeschickt werden und das nur unter dem Schutze der Landesregierung.

Nach diesem folgten Michael Münnich und Martin Winter, unter welchem der Bauernkrieg im Jahre 1626 ausgebrochen war. Wenn auch dieser Winter (wie zu vermuthen ist) von den Bauern vertrieben wurde, so wurde doch nach seiner Zeit die ordentliche Reihe der Pfarrer nicht mehr gestöret.

Die alte Jacobskirche, welche auf dem Grunde des Steinmayers lag, fiel unterdessen so zusammen, daß

man nur die Steine noch zu etwas benützen konnte, sie wurden 1669 zum Bau der Sakristey und im Jahre 1721 zu den schönen, festen, massiven und mit Blech gedeckten Thurm bey der Pfarrkirche verwendet. Der Pfarrer Franz Jäger welcher der Pfarre mit liebenswürdiger Treuherzigkeit vorstand, ließ auch den inneren Theil der Kirche mit ihren Altären auf eine sehr schöne, und geschmackvolle Weise erneuern. Als dieser im Jahr 1831 verstarb, wurde sie durch den Florianer Chorherrn Andreas Johann Porrucker aufs neue besetzet. — Unter ihm ward das Pfarrgebäude ein Raub der Flammen, doch wurde die herrliche und kostbare Kupferstich-Sammlung seines Vorgängers glücklich gerettet. — Anderen Berichten zu Folge soll dieses Unglück bereits im Jahre 1822 sich ereignet haben. Im Jahre 1776 wurden dieser Pfarre zwey Ortschaften nähmlich Längau und Grub von der Pfarre Efferding zugetheilet; hingegen mußte sie 1784 Aigen nnd Heißenberg an die Pfarre Pollham und Aigelsberg und Gerstdobl an die Expositur St. Thomas abtreten. Die Schule war vor Zeiten nur ein kleines und schlechtes Gebäude und wurde auch wenig besuchet; aber im Jahre 1766 wurde sie unter dem Herrn Pfarrer Franz Xavier Huber, aus dem Stifte St. Florian; und in den Jahren 1832 und 1833 im Concurenz-Wege, ganz neu aufgebauet, so daß sie nunmehr zwey Lehrzimmer nebst der Wohnung des Schullehrers enthält. Beyde Lehrzimmer werden von beyläufig 230 Kindern besucht.

Das Pfarrdorf enthält 56 Häuser, und 349 Inwohner. Die durch das Dorf führende Commerzialstraße dient den Bewohnern zum Betriebe der Gewerbe, die Umgebung ist nicht reitzend, und das Fahren über die das Dorf umgebenden Berge beschwerlich. Die Gegend kann nicht unfruchtbar genannt werden, indem die verbreitete Obsterzeugung reichliche Früchte bringt.

Pfarre Michaelnbach.

Eingeschlossen von der Expositur Sanct Thomas, und dem Vicariate Pöting, nördlich an Peuerbach, südlich aber an Pollheim gränzend, liegt die einsame Pfarre Michaelnbach, die den Nahmen von dem Michelbache erhalten hatte, welcher neben dem Kirchhofe aus einer so starken Quelle entspringt; daß sie füglich eine Mühle mit einem Gange treiben könnte. Doch eben dieser Bach schöpft seinen Nahmen von der Pfarrkirche, welche zu Ehren Gottes dem heiligen Erzengel Michael geweiht ist.

Diese Pfarrkirche im gothischen Style erbauet, übrigens jetzt nach Möglichkeit verschönert, ist freylich schon alt, weil der Ort bereits in der Confirmationsbulle, welche Papst Gregor der IX. im Jahre 1235 dem Kloster Suben gegeben hatte, unter dem Nahmen Michelsdorf vorkömmt. Nichts destoweniger war sie aber noch lange Zeit eine Filiale der Mutterpfarre zu Peuerbach, bis endlich durch die Zerstreuung der Documente, welche in den Bauernkriegen erfolgte, und durch die Religionsänderung der Pfarre zu Peuerbach, alles in solche Veränderung kam, daß die späteren Pfarrer zu Michaelnbach ohne dem geringsten Widerspruch stets als wirkliche Pfarrer eingesetzt wurden.

Schon lange war Peuerbach die Mutterpfarre, von der katholischen Religion abgefallen, während ihre Vicarien zu Michaelnbach dem Glauben ihrer Väter getreu blieben, und auch die Filiale Aspetskirchen jetzt St. Thomas genannt, nach römisch-katholischer Sitte besorgten. Unmöglich wäre es daher keineswegs, daß sie schon damahls dieser Treue wegen, von den Fürstbischöfen zu Passau, als eigene Pfarrer betrachtet und eingesetzt wurden. Als daher der Dechant zu Linz im Jahre 1612. eine Visitation unternehmen mußte, trug er dem Pastor zu

Peuerbach ausdrücklich auf; daß er dem Pfarrer zu Micheln-bach, für die Besorgung der Filiale Aspetskirchen 12 Metzen Getreid alljährlich geben sollte; allein die Pastoren zu Peuerbach achteten dergleichen Aufträge nicht. — Im Gegentheile wußten die protestantischen Vogtherrn zu Peuerbach die Gebrüder von Hohenfeld, die sich auch das Lehenrecht anmaßten, mit ihren Neuerungen ebenfalls hier durchzudringen; und Christoph von Hohenfeld, dem im Jahr 1612 bey der Gütertheilung, das vermeintliche Lehenrecht über die Pfarre Peuerbach und deren Filialen, um 3000 Gulden von seinen Brüdern angeschlagen worden war, setzte im Jahr 1615, statt des katholischen Pfarrers, einen Pfalzer, Hanns Küttner, als Pastor nach Michaelnbach.

Unterdessen riß im Jahr 1620 eine gewaltige Viehseuche ein, die ihm alle seine Rinder hinwegfraß. Obschon ihm nun der damahlige Pastor zu Peuerbach Clemens Popp, das jährliche Absentgeld, *) welches 12 Gulden betrug, für dieses Schadenjahr nachgelassen hatte: so wurde er doch durch dieses Unglück eingeschüchtert, und überließ seinen Platz einem andern Ausländer, Friedrich Jakobi. Als dieser aber nach fünf Jahren mit allen übrigen Pastoren das Land räumen mußte, wurden die hiesigen Bauern darüber so toll, daß sie auch keinem andern katholischen Priester einen festen Fuß setzen ließen, und die Pfarre zwey ganze Jahre verlassen blieb. Jetzt aber, als endlich die Unruhen der Bauern gestillt waren, wollte der Bischof von Passau einen neuen Pfarrer zu Michaelnbach aufstellen und investiren. Aber Sigmund Freyherr von Herberstein, der die Herrschaft Peuerbach indeß gekauft hatte, setzte sich dagegen, und wollte mit Ungestümm auch das

*) Die Absentgelder waren nichts anders, als eine Recognition für den Genuß der Zehenten oder Gründe, welche die Hauptpfarrer ihren ausgesetzten oder abwesenden Vicarien überließen.

Patronat über die Pfarren Peuerbach, Natternbach und Michaelnbach, welches seine Vorgänger sich eigenmächtig zugeeignet haben, als sein Recht behaupten, und fing einen langwierigen Rechtsstreit an.

Endlich gelang es demungeachtet durch Hülfe des Consistoriums, einem gewissen P. Wolfgang Winkelhofer, aus dem Orden des heiligen Benedicts, seine geistlichen Functionen auch ohne Investitur, hier anzufangen, die Pfarrbücher neuerdings einzurichten, und seine Seelsorge auch über Aspetskirchen zu erstrecken.

Unter ihm hatte im Jahre 1635 Graf Johann von Verdenberg die Herrschaft Peuerbach erkauft. Dieser Graf äußerte zwar anfangs gleiche Gesinnungen, wie seine Vorfahrer; doch aber gab er späterhin nach, und schloß i. J. 1637 mit dem Hochstifte Passau einen Vertrag, vermög welchem er sich verbindlich machte, die Pfarre Michaelnbach der freyen Collation des Bischofes von Passau zu überlassen, worauf auch alsogleich Johann Schweighart, auf die Pfarre Michaelnbach investirt wurde, und mit ihm alle Abhängigkeit von der Pfarre Peuerbach aufhörte.

Die Nachfolger dieses Pfarrers waren dann: Kaspar Stadler; Adam Welti und Johann Weißbacher, der aber i. J. 1683 so unglücklich war: daß er sich zu Peuerbach, als er in ein Gasthaus hineinreiten wollte, den Kopf an ein steinernes Thorgesimms anstieß und todt vom Pferde sank. Bald darauf kam Johann Sopara, welcher i. J. 1699 Krankheitshalber die Pfarre resignirte, sich aber eine jährliche Pension von 200 Gulden ausbedung. Nun versah einstweilen Dominik Benedict Frosch, diese Pfarre zahlte die vorbehaltene Pension, und wurde, nach dem bald erfolgten Tode seines Vorgängers i. J. 1700 zu Michaelnbach investiret.

Dieser war ungemein fleißig, die zerstreuten Schriften zu sammeln, und ein Hauptprotokoll daraus zu verfertigen, so, daß ihm mit Recht die meisten Kenntnisse von der Pfarre Michaelnbach verdankt werden können. Allein i. J.

1704 wurde er sammt seinen Pfarrholden von den Baiern so übel heimgesuchet, und der Pfarrhof siebenmahl so rein geplündert, daß selbst das Gebäude dabey Schaden litt, und der ohnehin schon morsche und baufällige Pfarrhof dadurch nochmehr beschädigt wurde. Daher kam es denn auch, daß keiner seiner Nachfolger durch längere Zeit zu Michaelnbach bleiben wollte. Alexander Graf Engel von und zu Wagram, kam bald nach Sarleinsbach, — Moser nach Pichel; Reger nach Meggenhofen und Philipp Ludwig Boussart von Sonnenfeld nach Waitzenkirchen. Indeß fing doch im Jahr 1758 dieser letztere an, den Pfarrhof etwas auszubessern, weil es bereits schon so weit gekommen war, daß man ihn mit Stricken zusammenknebeln mußte. Seine gänzliche Herstellung war aber dem Herrn Pfarrer Wolfgang Summer, diesem biedern und rechtschaffenen Manne, den die k. bayerische Regierung einst zur Schulinspection rief, vorbehalten, welcher denselben um das Jahr 1800 aufmauern und neuerdings in einen guten Stand setzen ließ. Dieser erhielt zur Ausführung seines Unternehmens einen Bauschilling aus der Verlassenschaft seines Vorgängers Jacob Hödel, der Kränklichkeitshalber keine Lust zu bauen hatte; starb aber i. J. 1821 den 5. März, und räumte seinen Platz dem Herrn Franz Schmidt, vormahligen Senior der Dom- und Stadtpfarre zu Linz, welcher die Obliegenheit hat, die noch übrigen Pfarrhofgebäude ganz auszuführen, im Falle wenn er seine Congrua hat, worauf die hohe k. k. Regierung de usu Rücksicht nimmt, und den Concurrenz-Weg gestattet, wenn er sie nicht hat.

Dieser Pfarrhof liegt zwar ziemlich weit von der Kirche; desto näher aber liegt derselben das Meßner- und Schulhaus. Der Schulunterricht wird so gut, als man es wünschen kann, ertheilt, und wird häufig besucht; denn der Vorsteher Lang ist ein sehr geschickter Schulmann, Compositeur, und Vater mehrerer ausgezeichneter Schullehrer. Er unterweiset gegen 120 Kinder, ohne diejenigen zu

rechnen, welche aus den umliegenden Pfarreyen in seine Schule kommen, und auch auf 50 geschätzt werden können.

Anfänglich war diese Pfarre sehr klein; allein sie wurde schon i. J. 1771 beträchtlich vermehret, indem ihr 7 Dörfer aus der Pfarre Peuerbach zugetheilet wurden, ja sie könnte noch größer seyn, wenn nicht der kränkelnde Herr Pfarrer Jacob Hödel mehrere Dörfer, die man i. J. 1784 einpfarren wollte, von sich gewiesen hätte. Nun gehören also zu dieser einsamen Pfarre, in welche vorher nur Feldstraßen, nunmehr aber auch eine Commerzialstraße von Waitzenkirchen nach Grießkirchen führen, nebst dem eigentlichen Pfarrdorfe von 21 Häusern und 131 Einwohnern, noch 23 Ortschaften die unter dem Commissariate der Herrschaft Tolled und dem Vogteyrechte der Herrschaft Peuerbach eine Pfarrgemeinde von 206 Häusern und 1318 Seelen ausmachen.

Das Dorf Grub ist eine halbe Stunde von Michaelnbach entfernt, weßwegen der dort wohnende Wundarzt sich nahe bey hiesiger Pfarrkirche ein Haus erbaute, um besonders an Sonn- und Feiertagen mit seiner Hülfe schneller beyspringen zu können. Bey dem Ameshofe, der sich vor allen Bauernhöfen dieser Pfarre vortheilhaft auszeichnet, befinden sich drey Teiche, aus welchen der kleine Ameshoferbach entspringt, der vier Mühlen treibt, und in der Pfarre Waitzenkirchen sich in die Aschach verliert.

Uebrigens sind alle Pfarrkinder bieder und gutmüthig, und cultiviren den Boden mit großem Fleiße, obschon viele Hügel und Wälder den Anbau desselben erschweren.

Pfarre Natternbach.

Der Nahme Natternbach kommt von einem Bache her, der sich wie eine Natter durch das Pfarrthal hinschlän-

gelt, späterhin bey Peuerbach seinen Nahmen in Leitenbach ändert, und endlich in Heiligenberg, als Andlingerbach bekannt, sich in der Pfarre Waitzenkirchen in die Aschach ergießt.

Die Pfarre ist uralt, und war einst bis an die Donau ausgedehnt, jetzt ist sie von ihrer Expositur Neukirchen und dann von den Pfarren Peuerbach, St. Willibald und Kopfing umgeben, sie begreift 49 bis 50 Ortschaften, 326 Hausnummern, und zählt doch nur beynahe 1900 Seelen, welche von dem Pfarrer und einem Caplane besorgt werden. Die Lage ist angenehm, doch nur mittelmäßig fruchtbar. Sie liegt zwischen Bergen in einem Thale, welche die Seelsorge mühsam machen; hat einen sandigen Boden und ist noch stark mit Wäldern durchschnitten, aus welchen die Bauern großen Nutzen ziehen, indem sie viele Scheiter und Kohlen verkaufen können. Auch die Viehzucht ist nicht unbedeutend, da die Bewohner auch schöne Wiesen besitzen.

Vor Zeiten gab es viele Rittergüter in dieser Pfarre, z. B. Hugenberg (jetzt Hugberg), Pürhack (jetzt Pühret), in der Maggau (jetzt Ober- und Untermaggau u. s. w. Die meisten dieser Ritter waren Lehensleute der Grafen von Schaumburg, und kamen öfters in den monumentis boicis, als Stifter oder Zeugen vor, besonders bey den Klöstern St. Nicola und Reichersberg, wie auch in der Chronik von Engelszell; aber die Güter die sie besaßen, sind schon vor langer Zeit in unterthänige Bauernhöfe verwandelt worden.

Das eigentliche Pfarrdorf Natternbach ist eine halbe Stunde von Neukirchen entfernt, nicht ferne von der Commerzialstraße nach Neukirchen, Peuerbach, und St. Willibald, und liegt sehr tief in einem sumpfigen Thale, weßwegen es sich nur von der Südseite erblicken läßt. Es enthält die Pfarrkirche, den Pfarrhof, das Schulhaus und einige 20 andere Häuschen, die von 145 Einwohnern bezogen sind. Erst im Jahre 1810 bekam der Ort einen Wundarzt.

Die Pfarrkirche ist ein uraltes sogenanntes gothi-

sches Gebäude, aber im Inneren, so viel es sich thun ließ, nach einem neueren und besseren Geschmacke eingerichtet. Die Statue der heiligen Kirchenpatroninn **Margaritha** steht in Riesengröße auf dem Hochaltare, durch die Sonnenstrahlen und gelben Fensterscheiben erleuchtet. Die Nebenwände sollen früher mit Mahlereyen geziert gewesen seyn, wovon jetzt keine Spur mehr zu finden ist. Kein bedeutender **Leichenstein** fällt im Innern der Kirche dem spähendeu Forscher auf, nur an der Außenseite der Kirche ist ein **Grabmahl** zu sehen, das mit dem Bildnisse eines bethenden Priesters folgende Innschrift uns darstellt: **Anno Dei 1517. Am Tag Tiburti ist erfordert von Gott dgeistlich her hanns Vetterhuber, Vicari allhie Genad Im Gott und allen gelaubigen Sellen Amen.** „Unten her ist zu lesen: **O meine Freind gedenket mein und euers ents.**“ Dann scheinen aus dem Munde folgende Buchstaben zu gehen: **Catlan** (wahrscheinlich Caplan). Der **Pfarrhof** wurde nebst Stallungen erst in den Jahren 1790 bis 1794, von Hrn. Pfarrer Joseph F. Hummer ganz neu und fest gebaut, nur Schade, daß die innere Austheilung der Gänge und Zimmer, nicht besser und vortheilhafter gewählt wurde, wodurch mehr Raum und Bequemlichkeit erzwecket worden wäre. Das Stallgebäude mußte wegen der sumpfigen und moosigen Lage auf Bürsten gebaut werden, wodurch aber doch die gehoffte Dauerhaftigkeit keineswegs erzielet wurde, indem in vorigen Jahren die sämmtlichen Gewölbe zu sinken anfingen und den Einsturz drohten, welchen man durch mehrere angesetzte Pfeiler vergebens vorzubeugen suchte.

Die Reihe der ältesten Pfarrer, welche hier gepflanzt und begossen haben, ist nicht mehr zu finden. Nur ein einziger Pleban von Nodernbach Magnus Eberhard ist aus den **Monumentis boicis** bekannt, und erscheinet um das Jahr 1190.

Mag. Eberhard. Er bezeugte die Echtheit einer frommen Stiftung, welche **Ekbertus von Hungberg** an das Kloster St. Niclas gemacht hatte, und Wolfgang Pyrhake

(Pühret) übergab. Unter seinen Mitzeugen waren auch Dietmar von Ried, Ulrich und Rupert von Rodernbach, — Engelbert, oder Emmerling rc.

Ungefähr 200 Jahre flossen vorüber, bevor ein Pfarrer von Natternbach wieder Mag. Heinrich bekannt wird, der zur Stiftung eines Jahrtages für sich, und alle seine Wohlthäter dem Kloster Engelszell so viele Güter vermachte, daß sie mehr als 300 Talente im Werthe betrugen*). Ihm folgte Friederich Freylinger, und dessen Vicär Cunradus Weinberger, welche sich ebenfalls einen Jahrtag zu Engelszell stifteten. 100 Jahre darnach kommen auch Wolfgang und Leonard Buelmayr oder Bundmayr vor, die beyde große Freunde und Wohlthäter des nähmlichen Klosters waren. Der erstere starb im J. 1490, der letztere 1501. Im XVI. Jahrhunderte war der oberwähnte Hanns Vetterhuber (laut seines Grabsteines) mit der Benennug eines Vicärs hier angestellt. Von nun an findet man keinen mehr, bis endlich die stürmische Wolke der Religionsspaltung wieder vorübergezogen war; denn die lutherischen Pastoren, welche sich auch in diese Pfarr entweder durch die Kolben der Bauern eindrängten, oder wohl gar von den Peuerbachischen Grundherrn, die nebst dem Schirmrechte, auch das Patronat an sich rissen, eingedrängt wurden, haben alle Pfarrbücher, und Documente mit sich genommen, oder zerstreut. Einer der letztern, vielleicht der letzte soll Martin Pach gewesen seyn.

Als Kaiser Ferdinand II. sein scharfes Religions-Edict herausgab, und dadurch i. J. 1625 alle lutherischen Lehrer und Schulmeister des Landes verwies, und den protestantischen Herrschaften die mißbrauchten Lehens- und Vogtey-Rechte hinwegnahm; wollte man auch zu Natternbach, welches jetzt wieder eine freye Verleihungspfarre des Bischofes von Passau wurde, neuerdings ei-

*) Ein Heinrich von Oed (vielleicht der nähmliche Pfarrer) stiftete 1323 das Gut Rauting (jetzt Reithing) in der Nodernbacher-Pfarre zum Gotteshause Engelszell (Pillw. III. Th. 333.)

nen katholischen Pfarrer einsetzen. Allein dieß brachte die Bauern in Wuth, denn, als der Statthalter Adam von Herberstorf eigene Commissäre von Linz mit dem Auftrage absandte den neuen Pfarrer in die Kirche einzuführen, erstürmten sie den Pfarrhof, riessen den ernannten Pfarrer heraus und schlugen ihn, nach der allgemeinen Sage, alsobald todt. Diese gräßliche That verübten sie gerade vor ihrem Gotteshause auf einem Steine, der noch gegenwärtig gezeigt wird. Der Nahme des Ermordeten ist unbekannt.

Die Commissäre eilten alsogleich nach Linz zurück, und forderten den Statthalter dringend zur Bestrafung dieses unerhörten Frevels auf. Allein Herberstorf von allen Seiten zur Dämpfung der Unruhen aufgefordert, verzieh den Rädelsführern, und verschob es, dem Beginnen der Aufrührer entgegen zu arbeiten. Im folgenden Jahre 1626 brach der Bauern-Aufruhr unter Stephan Fadinger in helle Flammen aus, und loderte, kaum gedämpft, i. J. 1632 neuerdings empor; um die letzten Kräfte, doch fruchtlos zu versuchen *). Erst nachdem die Flammen gedämpft waren, und Ruhe und Stille wieder überall herrschte, folgten sich die katholischen Pfarrer zu Natternbach in ununterbrochener Reihe. So lesen wir auf das Jahr 1635 Chrisostomus Ketter Candidat der Gottesgelehrtheit 1646, Jacob Nissel, der nach Rom reiste, und unterdessen einen Vicarius mit Nahmen Mag. Phil. Mathias Kicebegger anstellte. 1665 Mag. Lorenz Reisenhuber und 1686 Johann Nothhaft Candidat der Theologie. Nach ihm findet man 1690 einen Anton Lokar, welcher dem Kloster Engelszell 1500 Gulden zur Stiftunng eines Jahrtages vermachte, und i. J. 1695 von der Erde schied.

---

*) Wir berufen uns hier mit Vergnügen auf unseren vaterländischen Geschichtsschreiber Herrn Kanonikus Kurz von St. Florian, der alle diese Unruhen in seinen „Beyträgen zur Geschichte des Landes ob der Enns" vortrefflich beschrieb.

Nach ihm erscheinet allhier bis 1736 Georg Bernhard Rigglhuber, zuvor Feldcaplan, der um 1719 die eisernen Pöller zum Pfarrgotteshause beygeschafft hatte. 1736 Johann Gabriel Wöß, der im Jahre 1755 seinem Kaplan Jacob Biebl die Pfarre resignirte, die dann unter diesem i. J. 1775 um 17 Ortschaften mit 99 Häusern vermindert wurde, welche bisher zur Expositur Neukirchen gehört hatten, und jetzt nach St. Agatha zugetheilt wurden. Gekränkt durch viele Widerwärtigkeiten unterlag er endlich seinen Widersachern, und mußte der Pfarr entsagen. Im Jahre 1777 kam Johann Anton Hölzl, der den besonderen Wunsch hatte, seine Pfarr noch mehr zu vermindern und daher auch die Erlaubniß erwirkte, 106 Häuser an verschiedene Pfarren abtreten zu dürfen. Uebrigens ließ er den hintern Theil der Kirche der nur einen Breterboden hatte, mit einem Gewölbe versehen, richtete die Kirche immer mehr ein, ordnete die Kirchenstühle, und errichtete zum Besten der Kirche ein Stuhlbuch, *). Im Jahre 1788 wurde er zum Vicedechant ernannt und zwey Jahre später auf die Pfarre Feldkirchen im Innviertl befördert.

Im Jahre 1790 folgte Joseph Fidel Huemer, der von 1790—1794 den Pfarrhof, und die Stallungen, letztere wegen der sumpfigen und moosigen Lage auf Bürsten, neu erbauen, und den Garten anlegen ließ. Diesem frommen und gelehrten Manne verdanken wir die vorhergehende Seelsorger-Reihe aufgezeichnet. Viele Jahre hindurch war er schon so krank, daß er nur mehr die Kirche besuchen konnte. Nichts desto weniger schreckte er durch seinen Muth i. J. 1809 eine französische Räuberhorde von der Plünderung der Pfarrkirche zurück, indem er sich vor seine Kirchenthüre hinstellte und den Andringenden zurief, daß sie nur über seinen Leichnam in die Kirche schreiten könnten; doch den Einbruch im Pfarrhofe konnte er nicht mehr verhindern. Getroffen vom Schlagfluße schied er am 19 April 1817 im 67. Lebensjahre von der Erde hinweg. Ihm

*) Verzeichniß der Personen, die einen eigenen Platz in einem Stuhle eingelöset hatten.

folgte am Ende July 1817 Joseph Alois Amant, der vorher Seelsorger im k. k. Strafhause zu Linz war und am 3. October 1822 auf die k. k. Religionsfondspfarre Sierning befördert wurde. Diesem folgte dann als Pfarrer zu Natternbach am 4. April 1823 Franz von Paula Ambs vorhin durch volle acht Jahre zu Heiligenberg ausgesetzt.

Während er der Pfarre vorstand wurden zum Besten des armen Gotteshauses und Pfarrhofes viele Verbesserungen zu Stande gebracht, theils auf seine Kosten, theils durch die sogenannte Concurrenz, so z. B wurde auf die Sacristey ein Oratorium für allenfalls ankommende ansehnlichere Gäste und zugleich zur Aufbewahrung der Kirchenornate und s. w. erbauet; ferner wurde der ganz in Verfall gerathene Oehlberg neu aufgerichtet und das ebenfalls baufällige Beinhaus erneuert; die Kirchensitze durch die ganze Kirche an der Evangelien-Seite und im Presbiterium ungeachtet der gemachten Einwendungen theils mit möglicher Verwendung dessen, was vorhanden war theils neu gemacht. Am Kirchthurme wurde ein ganz neuer und sehr dauerhafter Glockenstuhl aufgestellt und anstatt der alten gesprungenen großen Glocke eine ganz neue 11 Zenten 52 Pfund schwere angeschafft. Nachdem so Vieles auf die Wiederherstellung der angeführten Gegenstände geschehen, zeigte auch die fromme Gemeinde ihren Eifer, zur Verherrlichung des Gottesdienstes dienende Paramenter gemeinschaftlich mitzuwirken. Meßkleider aus Damast und andere mit Blumen verzierte Seidenstoffe, mit theils silbernen theils goldenen Borten wurden zu Meßkleidern, sammt einem Vespermantel angeschafft, zu denen noch eine große Kirchenfahne.

Dem Pfarrhof betreffend mußte gleich nach dem Pfarrantritte die ganz in Verfall gerathene Wasserleitung in das Pfarrhaus neu gemacht, das in den Jahren 1790—1794 neu erbaute Wohngebäude, welches auf der Ost- und Südseite sich noch in ganz rohem Zustande befand, und auch das Stallgebäude, das gleichfalls mit keinem Anwurfe versehen war, mit gutem dauerhaften Mörtelanwurfe versehen werden; eben so mußte die ganz verfaulte Garteneinfassung mit einem neu-

en Sprossenzaune versehen, das von der Fäulniß ganz durchlöcherte Dach des Wohngebäudes und ein großer Theil der Stallungen ganz neu gemacht und die Dachrinnen, die im Jahre 1819 schon Reparaturs bedürftig erkannt wurden und während diesen vier Jahren zum großten Nachtheile des Gemäuers ganz verfault waren, mit neuen ersetzet werden, ferners wurde der wegen Alter sehr baufällige Fruchtstadel mit großem Kostenaufwande ganz neu und zwar sehr dauerhaft und bequem erbaut, das Stallgebäude, wovon die Haupt mauern auseinander zu weichen und sämmtliche Gewölbe einzustürzen drohten, wurde theils mit liegenden, theils mit starken Aufhängschließen versehen und auf diesem Gebäude ein Schütt- oder Getreidboden errichtet. Nebst diesen großen und kostspieligen Bauführunngen wurden bey diesen Pfarrhofsgegebäuden noch viele andere kleinere Reparaturen zu deren Vortheile und um mehr Bequemlichkeit zu erzielen, angebracht und überhaupt alles in einen sehr guten Zustand versetzet.

Hier wurde die Schule, welche im XVI. Jahrhunderte durch Lutherische Meßner gehalten wurde, späterhin auch von katholischen Lehrern fortgesetzt. J. J. 1637 findet man daher einen Johann Albrecht aus Speyer als Meßner und lateinischen Schullehrer; und zwischen den Jahren 1710 und 1720 gleichfalls einen Leopold Wagner (Pillwein nennt ihn Reiter) als Meßner und Schullehrer zugleich angestellt.

Dieser führte in Natternbach die erste Kirchenmusik ein. Im Jahre 1792 wurde ein neues Schulhaus erbaut und ein großes bequemes Lehrzimmer hergerichtet, welches aber, nachdem die Kinderzahl immer höher angewachsen und die Abneigung der Ältern und Kinder gegen den Schulbesuch durch passende Belehrung und Aufmunterung zum fleißigen Schulbesuche glücklich überwunden war, mit einem zweyten Lehrzimmer vermehrt werden mußte, um die 250. schulpflichtigen Kinder aufnehmen zu können. Im Spätherbste 1825 wurde auf Kosten des Concurrenzweges eine zum Schulhause gehörige Holz- und Futterhütte auf ödem nie urbar zu machenden Pfarrhofsgrunde erbaut.

Im Jahre 1822 wurden die Ortschaften Berndorf und Wald, von Kopfing nach Natternbach — und die Ortschaft Dornet, von Natternbach nach St. Egidy eingepfarrt. Auch wurden mit Zustimmung der Pfarrgemeinden, die zur Betheilung der Pfarr-Armen nöthigen Beträge auf die Grund-Häuser und Erwerbsteuer vertheilet, und diese Maßregel zum Wohl der Armen-Versorgungsanstalt als bleibend begnehmiget.

Im Bezirke des zur Pfarre gehörigen Dorfes Eck von 3 Häusern, ist der Jungfernstein merkwürdig, der Sage nach, von drey Jungfrauen in Schürzen zusammengetragen. Unweit davon ist die Bauernschanze oder der Schranken, auf mehreren Karten fälschlich als Römerschanze erscheinend. Die auf einer andern Karte als „Wolfstein" aufgeführte Ruine war der Sage nach ein Schloß; bey Mannsgedenken jedoch immer ohne Spur einer dagestandenen Mauer. (Ben. Pillwein Hausruckkreis II. 334).

Expositur Neukirchen am Walde.

Wiewohl man bisher den Zeitpunct der Entstehung dieses Ortes nicht angeben kann; so weiß man doch aus einem Kaufbriefe der Grafen von Schaumburg an das Kloster Engelszell soviel, daß i. J. 1357 weder Kirche noch Markt gestanden, indem das Dörflein Straß, welches gleich Anfangs der hiesigen Filialkirche einverleibt, und erst i. J. 1784 der Pfarre Waldkirchen einverleibt wurde, damahls noch zur Pfarre Natternbach gehörte. *) Erst i. J.

*) Dieses Dörflein Straß, ist das nähmliche, welches i. J. 1809 zur Grundlinie der Landestrennung zwischen Oesterreich und Bayern genommen wurde, und von dem' bey Waldkirchen die Rede war.

1459 liest man, daß Herr Martin von Oed verschiedene Güter in den Pfarren Waldkirchen, Neukirchen und Peuerbach von dem Könige Ladislav empfangen habe. Hieraus folgt also, daß die Filiale Neukirchen zwischen den Jahren 1357 und 1459 errichtet worden sey. Die Art ihrer Entstehung mag folgende seyn.

Die Herren von Spätt waren einstens mit denen von Albrechtsheim, gemeinschaftliche Besitzer der Herrschaft Wesen, wo auch die letztern sich aufhielten. Da beyde Geschlechter sehr nahe verwandt waren, so erbauten sich die ersteren bey der späterhin geschehenen Theilung dieser Herrschaft weiter südwärts von Wesen, in einer anmuthigen Gegend ein eigenes Schloß, aus welchem sie die schönste Aussicht über die vor ihnen liegenden Thäler und Berge hatten. Dieses Schloß nannten sie Spättenbrunn. Nach damahliger Sitte, bey dergleichen Schlössern, Wohnungen für allerley Handwerksleute anzulegen um die nöthigsten Bedürfnisse desto leichter und wohlfeiler zu erhalten: legten auch die Herren von Spättenbrunn, auf einer freyen, und von ihrem Schlosse kaum einige hundert Schritte entfernten Anhöhe (wo zuvor drey Bauernhöfe standen) eine solche Hofmark an, und baueten eine Kirche hinzu welche sie Gott zur Ehre des h. Johann des Täufers einweihen ließen. Dieser letztere Umstand macht es wahrscheinlich, daß diese Kirche von dem Herrn Hansen von Spätt der zu Wesenurfahr begraben liegt, im Anfange des fünfzehnten Jahrhundertes erbauet wurde.

Sie ward die neue Kirche genannt, zum Unterschied der alten Pfarrkirche zu Natternbach; und daher kam es zur Gewohnheit, auch die Hofmark Neukirchen zu nennen. Der Zusatz, am Walde ward nur darum geschöpft, weil es schon mehrere Neukirchen gab, und sich unweit dieses Ortes der große Passauer-Wald erhebt, welcher theilweise damahls ein Eigenthum der Herrschaft war, jetzt aber der Bürgerschaft zugehört.

Der mißlichen Lage wegen, seufzten viele nach Nat-

ternbach Eingepfarrte schon lange nach einer neuen Kirche auf der Anhöhe, nur damit sie nicht in das entlegene Pfarrthal hinabgehen durften. Kaum war daher die hiesige Kirche erbaut, so wurden auch mehr Dörfer nach Neukirchen eingepfarrt, als bey Natternbach blieben. Indeß wurde doch hier kein eigener Seelsorger aufgestellt, sondern Geistliche von Natternbach begaben sich alle Sonn- und Feyetage, wohl, auch öfters unter der Woche, nach Neukirchen, hielten hier den vorgeschriebenen Gottesdienst, versahen von hier aus die Kranken, begruben die Todten, tauften die hierhergehörigen Kinder, und schrieben Alles in die Pfarrbücher von Natternbach ein. Einen Beweis dieser nach und nach erhaltenen Pfarr-Rechte, liefert der Taufstein in Neukirchen, der noch gegenwärtig die Jahrszahl 1517 aufweiset.

Fast um gleiche Zeit erwirkten auch die Herren von Spättenbrunn und Albrechtsheim, bey Kaiser Maximilian I. daß die Hofmark Neukirchen zu einem freyen Markte, unbeschadet ihrer Schutzrechte über Kirche und Ort, erhoben wurde. Der Gnadenbrief ward zu Linz den 26. December 1518 ausgefertiget; und dieser nebst andern Freyheiten vom Kaiser Maximilian II. i. J. 1574. und vom Kaiser Carl VI. i. J. 1713 bestätiget. — Jetzt zählt dieser schöne regelmäßig gebaute Markt 82 Häuser und 528 Einwohner. — Späterhin sogen die Herren von Spätt die Grundsätze Luthers ein, und brachten eben dadurch über Neukirchen das größte Unheil, weil die meisten Bürger und Unterthanen bald das herrschaftliche Beyspiel befolgten, und nur wenige Gute übrig blieben, welche um der Gerechtigkeit willen, Verfolgung litten. Da diese standhaften Glaubensbekenner weder hier, oder zu Natternbach, noch zu Peuerbach oder Waldkirchen einen katholischen Priester antrafen, so trugen sie, ohne von den Spottreden und Neckereyen ihrer akatholischen Mitbürger und Pfarrgenossen sich irre machen zu lassen, ihre Kinder unterdessen bis Raab im Innviertl, um sie dort taufen zu lassen.

Endlich wurde der Markt Neukirchen die Quelle und

der Sitz alles Uebels. Hier und zu St. Agatha versammelten sich nähmlich die Waldbauern im May 1626 mit dem festen Entschlusse, gegen den Statthalter zu Linz aufzustehen; hier fingen sie Händel mit den bayrischen Soldaten an; hier schlugen sie 7 oder 8 Mann todt, und jagten die übrigen über die Rannaleiten hinab, wo sie ebenfalls theils ermordet, theils in die Donau gesprengt wurden. Sie begruben zwar wie man erzählt die Erschlagenen, 50 Schritte außerhalb des Marktes am sogenannten Haslingerwege unter einen Rasenhügel, auf welchem jetzt eine steinerne Capelle sich erhebt; allein hiermit ward ihr Blutdurst und ihre Wuth noch nicht gestillet. In der nähmlichen Nacht noch vereinigten sich mehrere Rotten aufrührerischer Bauern von Waldkirchen, von Heubach, von St. Agatha, kurz von der ganzen Waldgegend, im Markte Neukirchen, und stürmten dann des andern Tages von hier aus, nach Peuerbach fort. —

Bald aber nahm dieser Aufruhr für die versammelten Bauern ein so trauriges und schimpfliches Ende, daß dadurch der Muth der Neukirchner ziemlich abgekühlt wurde. Denn, als i. J. 1632 die Bauern im Hausruckviertel abermahls zu den Waffen griffen, und der Rebellen-Hauptmann Hager auf dem Hagergute in der Peuerbacher-Pfarre, mit 2000 Mann hierher nach Neukirchen kam, um hier mittels des Sturmläutens, die Leute zu einem Aufruhr aufzufordern: verliefen sich Bürger und Bauern, und verbargen sich aller Orten; selbst die mit Gewalt Genöthigten verließen ihn wieder, als er mit seiner Rotte nach Wesenurfahr fortrückte. —

Weil die Herren Spätt von Spättenbrunn der Religion wegen, nach dem Jahre 1626 auswanderten, und ihre Güter daher veräußerten, so kaufte Hanns von Neidhart, welcher das Geschäft der Religionsreform mit dem Grafen Adam von Herbersdorf lenkte, bey dieser Gelegenheit von Friedrich von Spätt, die Herrschaft Spättenbrunn, und ließ das Schloß fast gänzlich neu

erbauen; doch das Vogteyrecht auf Neukirchen, welches einst mit dieser Herrschaft verbunden war, konnte oder wollte er nicht mehr in Anspruch nehmen, weil es schon die Herren von Spät verloren, und der Herrschaft Marsbach abgetreten hatten.

Von dieser Zeit an blieb Neukirchen bey dieser Familie, bis nach dem Tode des Enkels Johann Siegmund Friedrich von Neidhart, der i. J. 1689 ohne männlichen Erben zu Spättenbrunn verschied; dieser wurde in der Kirche zu Neukirchen begraben, wo ihm auch sein Bruder Johann Baptist, neben dem Hohaltare, einen herrlichen Leichenstein setzen ließ, welcher noch gegenwärtig bewundert wird. Er nahm sich auch der verlassenen Waisen (der Töchter des Verstorbenen) an, und erwirkte am kaiserlichen Hofe, daß die Herrschaft Spättenbrunn zu ihrem Besten verkauft werden durfte.

Der Käufer Graf Theodor von Stratmann vereinigte sie mit seiner Herrschaft Peuerbach, und ließ i. J. 1691 sammt einigen Unterthanen aus dem Aichbergischen Amte St. Sixt, Alles durch seinen Verwalter zu Peuerbach verwalten, der von nun an, nach manchem mislungenen Versuche, auch das Vogteyrecht über Neukirchen zu erhalten, bey den Kirchen-Rechnungen der Pfleger zu Marsbach, den Beysitz führte.

Obenerwähntes Amt und Dörflein St. Sixt, das gleich Spättenbrunn und vielen andern hierher eingepfarrt ist, liegt kaum eine Stunde von Neukirchen, an der Comerzialstraße nach Engelhartszell, und ist ein beliebter Spaziergang der hiesigen Bürger, obschon dort nichts als eine kleine Kirche, und ein Gasthof zu treffen sind. Beyde stehen auf einem angenehmen Anger, der von einer hohen Linde beschattet wird, und eine schöne Aussicht über die Donau gewähret. Der Erbauer dieser Kirche, die zur Ehre Gottes dem heil. Pabste und Märtyrer Sixtus eingeweihet ist, ist zwar unbekannt, doch läßt er sich aus der Jahrszahl 1488 welche man ober der alten Sacristey-Thüre lesen konnte, wahrscheinlich errathen.

Damahls lebte nähmlich Marx Oedet, Herr von Liechtenau, Pfandinhaber der Herrschaft Ranaridl, und Besitzer der Herrschaft Aichberg; der vermuthlich als solcher dieses Kirchlein erbauen ließ, das noch gegenwärtig von den Geistlichen zu Neukirchen bisweilen zur heil. Meße, oder im Sommer, zu Christenlehren verwendet wird.

Unter dem neuen Gebiether, Grafen von Stratmann, wurde der Markt Neukirchen öfters durch Feuersbrünste bedroht, und auch heimgesucht. Die größte brach i. J. 1753 aus, wobey fast der ganze Markt in die Asche gelegt, und die Kirche so beschädiget wurde, daß die Hälfte derselben sammt dem Thurme, der jetzt mit 5 Glocken prangt, neu erbaut werden mußte.

Seit dieser Zeit ist der vordere Theil ganz neu, und also freylich moderner und schöner als der andere. Besonders zeichnet sich das Altarblatt aus, welches die Taufe Johannis vorstellet, und i. J. 1767. von Altamonte gemahlt ward. Sie hat jetzt drey Seitenaltäre; der heil. Joseph ist vom Paul Steiner 1776. gemahlt— der Marienaltar von Bildhauerarbeit — der Catharinenaltar 1654 geschnitzt. Bey dem Hauptthore gibt es noch eine Leonardicapelle, mit der Jahrzahl 1718 worin öfters Todtenmessen gelesen werden. Auch die Orgel von Egedacher in Passau, mit 10 Registern, und die große Emporkirche sind ebenfalls neu. Nach der erwähnten Feuerbrunst wurde aber in der Filiale St. Agatha, i. J. 1756 ein eigener Seelsorger angestellt. Dieß bewog alle Dörfer auf dem Bergrücken längst der Donau, daß sie um Einpfarrung nach St. Agatha bathen, indem sie einen kürzern und bequemern Weg dahin hatten, als nach Neukirchen oder Natternbach. Gern willfahrte man ihrem gerechten Wunsche; aber auf einmahl erhoben jetzt die hiesigen Bürger häufige Klagen, weil sie ihren vorigen Erwerb dadurch geschmälert sahen. Bey der Unmöglichkeit das Geschehene zu ändern, drangen sie um desto heftiger darauf, daß man auch zu Neukirchen einen eigenen Seelsorger anstellen sollte, damit nicht mit der Zeit

noch mehrere Dörfer von ihrer Kirche abgesondert würden. Die Pfarrherren zu Natternbach widersetzten sich zwar, weil sie eine gänzliche Absonderung dieser Filiale von der Mutterpfarre befürchteten; allein Neukirchens Bürger ließen nicht ab zu bitten, hielten bald in Linz, bald in Passau an, und brachten endlich die Sache dahin, daß das hohe Ordinariat, mit Einverständniß der k. k. Landesregierung, dem Pfarrer zu Natternbach Jacob Biebl, 1775 den Auftrag machte, einen seiner Capläne, bey der gut eingerichteten Kirche zu Neukirchen anzustellen, und dort zu unterhalten. Der Pfarrer gehorchte, ließ aus den Kirchenmitteln eine Wohnung für seinen Expositus zu Neukirchen an das Schulhaus anbauen, welche aber erst i. J. 1781 vollendet wurde, und sandte i. J. 1776 seinen Cooperator Mathias Schartner als Pfarr-Expositus dahin. Seine Nachfolger waren die Herren: Franz Zelfinger, — Mathias Pfarrwallner, — Ignaz Eichinger, welcher dieser Filial-Gemeinde 25 Jahre unter vielen Mühseligkeiten und Beschwerden, mit lobenswürdigem Eifer und tadellosem Lebenswandel vorstand; endlich Franz Mühlthaler. So sehr auch die Gemeinde von Neukirchen zertheilt wurde, so blieben demungeachtet noch 45 Ortschaften, mit 355 Haus-Nummern und 2428 Seelen übrig, weswegen i. J. 1783 auch ein Beneficiat Cooperator genehmiget wurde. — Um nähmlich eine Frühmesse zu haben, bathen die hiesigen Bürger um einen zweyten Priester, der bey ihrer beschwerlichen Seelsorge wahrhaftig nicht überflüssig erschien. Als daher der Beneficiat zu Atzbach (unfern Schwannenstadt) um diese Zeit starb, wurde dieses Beneficium jedoch unter dem Patronate des Pfarrers von Atzbach hierher übertragen, und dabey festgesetzt, daß jeder Beneficiat, die gewöhnlichen Cooperatorsdienste verrichten sollte. I. J. 1816 erkaufte die Pfarrgemeinde für selben ein eigenes Haus sammt einen Garten. — Die hohe Lage dieser ganzen Filial-Gemeinde stellet sie im Winter den stürmischen Nordwinden, und den tiefesten Schneelagen bloß; im Sommer jedoch ist diese Gegend sehr angenehm. Das min-

dere Erträgniß der Obstbäume wird durch das Gelingen der Tannen- und Birkenwälder ersetzt. Uebrigens ist die Beschaffenheit und Bearbeitung des Bodens, von anderen Waldgegenden wenig oder gar nichts verschieden, und der Charakter des Volkes ein Gemisch von frommer Gutmüthigkeit und irdischem Verlangen. Einstens unterrichteten die Organisten und Meßner wenigstens die Bürgerkinder; und ein hiesiger Marktrichter, dessen Nahmen unbekannt, vermachte i. J. 1682 der Kirche ein Capital von 140 Gulden, mit dem Bedinge, daß man 2 Gulden von den abfallenden Interessen dem Schulmeister abreichen sollte, damit er auch ein paar arme Kinder unterwiese. Ein solcher Schulmann, Nahmens Joseph Pichler kömmt 1707 im Taufbuche vor.— Hieraus kann man einigermaßen auf den damahligen Zustand der Schule schließen. Erst die österreichische Schulreform gab dieser, wie auch andern Schulen, Schwung und neues Leben; und bald häuften die Schüler sich so sehr, daß sie das bestimmte Schulzimmer nicht mehr fassen konnte, sondern ein zweytes im untern Stockwerke des Beneficiaten-Hauses hergerichtet werden mußte. — Nachdem aber i. J. 1820 das eigentliche Schulhaus sammt jenem des Expositus abbrannte, wurde i. J. 1823 die Schule zweckmäßiger gebaut, und gleich mit zwey Lehrzimmern versehen.— Unter dem gegegenwärtigen ausgesetzten Seelsorger Franz Xaver Mühlthaler wurden im Jahre 1834 vierzehn Kreuzweg-Stationen für die Kirche, und der Öhlberg mit 5 Statuen, aus dem Kirchenvermögen und den Beyträgen verschiedener Gutthäter angeschafft; auch den 31. August desselben Jahres, durch den hochwürdigsten Hrn. Bischof Thomas Gregor Ziegler von Linz, zum ersten Mahle, seit die Filiale Neukirchen als Filiale besteht, die heil. Firmung in hiesiger Kirche ertheilt.

Dorf und gewesenes Franziskaner-Kloster Pupping.

Das kleine Dorf Pupping von 32 Häusern und 222 Bewohnern, liegt eine halbe Stunde östlich von der Donau, und nördlich nahe an dem Schloßberge von Schaumburg, mitten zwischen Efferding und Aschach, auf einem flachen und fruchtbaren Boden.

Schon im zehnten Jahrhunderte, nach Calles Annalen, durch die Ungarn zerstört, wurde dieser Ort und die vorhandene kleine Capelle des heil. Othmar (der i. J. 761. zu Stein am Rhein im Kerker sterben mußte) bald darauf durch den Tod des heil. Wolfgangs wieder bekannt, indem dieser heil. Bischof von Regensburg auf einer canonischen Visitations-Reise in Oesterreich, allhier erkrankte, und den 31. October 994 in dieser Capelle verschied. Seine Begleiter ließen zwar den Leichnam ihres seeligen Oberhirtens nach St. Emmeram in Regensburg bringen; doch das Herz und die Eingeweide auf seinem Sterbeplatze begraben. Bald fingen demnach die benachbarten Bewohner an, das Grab dieses wunderthätigen Bischofes so häufig zu besuchen, daß man selbes mit einem eisernen Gitter umgeben mußte. Ja als dieser fromme Gottesmann durch Pabst Leo IX. i. J. 1052 in die Zahl der Heiligen versetzt wurde, so fingen die damahligen Pfarrer von Hartkirchen sogar an, sein Grab mit Inful und Stab und einer brennenden Lampe zu zieren, und seinen Festtag alljährlich mit einem feyerlichen Hochamte zu begehen. —

Die Grafen von Schaumberg, als Besitzer des Ortes, bemerkten gar bald, daß ihnen dieser Zulauf des Volkes, zu St. Othmars- oder Wolfgangs-Capelle in Pupping nichts weniger als einen Schaden brachte; sie ließen also alljährlich zwey Jahrmärkte hier halten, einen am St. Georgitage, den andern am Montage nach St. Bartholomä, und begünstigten den Ort auf alle mögliche Weise.

Schon 1317 lesen wir daher einen Leuthold von Pupping als Zeuge bey einem Kaufe des Klosters Engelszell (Chron. Engels.) — Einige Schaumburger wählten sich sogar ihre Grabstätte in dieser Capelle, wie Johann der ältere i. J. 1458. — Albert, der Domprobst zu Wien, i. J. 1473. Wolfgang, der spätere Klosterstifter, i. J. 1480, und Siegmund der Erbmarschall i. J. 1498; mit einem herrlichen Grabsteine aus Marmor, auf welchem sein Bildniß in Lebensgröße ruht. — Ihnen wurden dann im 16. Jahrhunderte, Pfleger von Mistelbach und Stauf, und im 17. Jahrhunderte, auch Familienglieder der Artstätter beygesellt. Zuletzt beschlossen die Ersteren noch überdieß, hier bey ihrer Capelle nach Thunlichkeit ein Kloster zu stiften.

Der Ruf von dem frommen Wandel des heil. Johann von Capistran, und dem erbaulichen Leben seiner Mitbrüder hatte sich im ganzen Lande verbreitet. Überall suchte man mehr und mehr ihres Umganges theilhaftig zu werden; und so hegten dann auch die Brüder Siegmund — Ulrich IV. und Wolfgang I. die Grafen von Schaumburg, nebst ihrem Neffen Georg II. den Wunsch, auch in ihrer Nähe ein Kloster der Franciskaner von der strengeren Observanz zu besitzen, wozu sie denn, wie schon vorher bemerkt, die Capelle zu Pupping bestimmten.

Sie ließen demnach diese kleine Capelle, mit Hülfe verschiedener Wohlthäter, in eine große Kirche umwandeln, erbaueten dazu ein geräumiges Kloster, und ließen beyde sammt dem Garten, und einem Wäldchen mit einer hohen Mauer umgeben. Dieser Bau der Kirche begann zwar schon i. J. 1478, und wurde auch in drey Jahren vollendet; doch die Einweihung derselben zu Ehren der Heiligen Wolfgang und Othmar durch Bischof Albert von Salon, erfolgte erst am 10. May 1496. —

Um die Pfarre Hartkirchen, welche durch Errichtung des Klosters, Etwas an ihren gewöhnlichen Einkünften verlor, hierfür zu entschädigen, wiesen die Grafen von Schaumberg derselben einige Zehnte, sammt drey Weingärten

an, und befreyeten hierdurch ihr Kloster auch von allen Rechtsansprüchen, welche allenfalls an dasselbe, späterhin gemacht werden könnten. — Diese Übereinkunft mit dem Pfarrer unterzeichneten die Grafen Wolfgang I. und Georg II. von Schaumberg schon i. J. 1476 und bekräftigten sie durch ihre Siegel „am Pfingsttage nach dem Feste der Apostel Philippi und Jacobi.“ Die Einwilligung zur Stiftung dieses Klosters, von Seite des Hochstiftes Passau, wurde am Festtage des heil. Florians, im nähmlichen Jahre gefertiget; und der eigentliche Stiftbrief noch vor Anfang des Baues, nähmlich i. J. 1477 am Samstage vor Christi-Himmelfahrt von beyden Grafen, zu Efferding unterschrieben.

Kaum war jedoch die Klosterkirche ihrer Vollendung nahe, und das Kloster größtentheils aufgebauet, als Graf Wolfgang von Schaumberg, der erste fromme Stifter, i. J. 1480 in seiner Kirche begraben wurde. Die Mönche, welche er väterlich liebte und pflegte, setzten ihm einen Grabstein, und ihre Dankbarkeit zeigte sich durch folgende Inschrift:

Hoc Comes Wolfgang de Schaumberg marmore clausus,
Militiae ac Gentis gloria magna suae,
Aedibus in propriis, quas condidit ipse, quiescit;
Spiritus at Superum regna beata tenet.—

Die frommen Väter des heil. Franciskus entsprachen redlich der Erwartung ihrer Stifter, erwarben sich die Liebe und Achtung der benachbarten Pfarrer, denen sie bey ihrem pfarrlichen Verrichtungen bereitwillig hülfreiche Hand leisteten, und lebten bis zum Einbruche der protestantischen Lehre, in Ruhe und Frieden von milden Beyträgen, die sie von ihren Wohlthätern sammelten. Zu diesen Wohlthätern gehörten vor allen andern, die Grafen von Schaumberg, die einst ihre Stifter waren. Sie waren immer ihre größten Freunde und Gönner; hörten jedoch auf, es zu seyn, als sie um 1550 allmählig anfingen, in dem Glauben ihrer frommen Vorältern zu wanken, und sich stets weiter davon entfernten.—

Gräfinn Anna von Schaumberg, geborne Gräfinn von Ortenburg, warf endlich die Larve ganz hinweg, bekannte sich öffentlich zu Luthers Grundsätzen und führte dergleichen Prediger in ihre Hofcapelle zu Schaumberg ein. Diesen aber waren die orthodoxen Franciskaner zu Pupping gar bald ein Dorn im Auge. Sie hörten also so lange nicht auf, die gräfliche Wittwe wider selbe zu reitzen, bis sie endlich i. J. 1568 sich ihren Willen ergab, und den guten Vätern (obschon sie deren Grund- und Schutzfrau, und aus der Familie der Stifter war) die Glocken vom Thurme, die Bücher aus der Bibliothek, und die Paramente sammt den geweihten Gefäßen aus der Kirche hinweg nehmen, und Alles theils zu Linz, theils zu Efferding auf dem Markte versteigern ließ. Ja, sie machte es endlich so arg, daß sich zuletzt alle Mönche, mit Zurücklassung eines einzigen Layenbruders, aus dem Kloster flüchten mußten, und so endlich die ganz beraubte Kirche in die Hände der Pastoren fiel. Der Layenbruder sollte die Gerechtsame des verlassenen Klosters vertheidigen; allein er hatte nicht Stärke genug, allen jetzt auf ihn einstürmenden Verführungen zu widerstehen. Die Gräfinn versprach ihm zum Lohne des Übertrittes zur evangelischen Kirche lebenslänglichen Unterhalt im einstigen Kloster; er entsagte seinem Orden und dem katholischen Glauben; allein die Wahrheit siegte, und er kehrte schnell wieder in den Schooß seiner Kirche, und zu den geflüchteten Brüdern reuig zurück. Auch Gräfinn Anna konnte die Früchte ihres Fanatismus nicht lange genießen; nur ein Jahr überlebte sie die Zerstörung des Klosters, und überließ mit ihrem Tode, der bereits i. J. 1569 erfolgte, den Besitz ihrer Herrschaften, aus Mangel männlicher Nachkommen, den Grafen von Stahremberg.

Lange, doch immer vergebens suchten die armen Vertriebenen die Erlaubniß zur Rückkehr in ihr verlassenes Kloster zu erhalten. Allein die neuen Besitzer von Schaumberg, gleichfalls Anhänger des Lutherthums wußten alle Vorstellungen und Bitten der Geistlichen, höheren Ortes unwirk-

sam zu machen. Frühe schon hatten sich diese an den Hof des Kaisers gewandt, und auch wirklich zu verschiedenen Zeiten von den Kaisern Maximilian II. und Rudolph II. erwünschte Reskripte erhalten. So ließ Max II. i. J. 1570 gleich nach dem Tode der letzten Gräfinn von Schaumberg ihren Erben den Stahrembergern ein Schreiben zustellen, mit dem Auftrage, daß sie den vertriebenen Vätern Aller ihrem Kloster gehörige Güter zurückstellen sollten. Kaiser Rudolph II. wiederhohlte diesen Befehl i. J. 1597 und ließ auch späterhin i. J. 1602 dem obderennsischen Prälaten-Stande andeuten, er sollte, bis das Kloster wieder hergestellt, und von den Franciskanern bezogen seyn würde, drey oder vier Geistliche anderer Orden indeß nach Pupping schicken, welche den gebräuchlichen Gottesdienst, statt der Vertriebenen, dort ausüben könnten. Doch der damahls herrschende Mangel an katholischem Priestern, und die Widersetzlichkeit des Erasmus von Stahremberg hinderte die Ausführung des gutgemeinten Befehles. Endlich erließ Kaiser Ferdinand II. der mittlerweile auf den Thron gelanget war, auf inständiges Bitten des General-Commissärs der Franciskaner P. Hieronymus Strasser, und des Provinz-Ministers P. Didakus Sebastiani, unterm 2. Febr. 1621 ein scharfes Mandat an den bisher so halsstärrigen Herrschaftsbesitzer, und sandte eigene Commissäre nach Schaumburg, welche nicht nur die Zurückgabe alles Entrissenen veranstalteten, sondern auch obigen Erasmus von Stahremberg zu einem Vergleiche beredeten, vermög welchem er den, am 29. August 1721 in das zur Noth hergestellte Kloster wieder eingeführten Ordensbrüdern, 500 fl. Rheinisch und 6 Klafter Holz abzureichen versprach.

Kaum waren aber diese frommen Franciskaner fünf Jahre im neuen Besitze ihres Klosters, so mußten sie leider! dasselbe, in einer noch schrecklichereu Lage wieder verlassen. Denn als sich i. J. 1626 die aufrührerischen Bauern unter Stephan Fadinger zusammen gerottet hatten, trafen gleichfalls die Gräuel der Verwüstung, die diese Schaaren ausübten, auch dieses Kloster. Nachdem diese Rebellen nähmlich

Efferding erobert hatten, brachen sie von da aus gegen das benachbarte Kloster auf, zerschlugen alle Fenster, zerschmetterten alle Thüren, raubten die Kirchen- und Hausgeräthschaften, und drohten dem damahligen Guardian (der sie um Gotteswillen bath, doch wenigstens der Kirche und seiner Brüder zu schonen) an den nächsten Weidenbaum mit seinem eigenen Stricke aufzuhängen. Nur die schleunigste Flucht, die er jetzt sammt allen Brüdern ergriff, konnte ihn und sie, vor fernern Mißhandlungen retten.

Nach einem Zwischenraume von 7 Monathen kehrten endlich, nach hergestellter Ruhe die Geistlichen wieder zurück; doch die Herstellung des Klosters ging nur langsam vor sich, weil die einstigen Wohlthäter desselben verschwanden, und die wenigen Bemittelten, die gerne geholfen hätten, bey diesem Aufstande selbst, um alles das Ihrige gekommen waren. Die ihnen zugewiesenen Gelder der Welser-Mauth, mußten die Brüder alsobald auf die nothdürftigste Herstellung der Kirche, des Conventes verwenden; und lange noch würden sie dieselben nicht vollendet haben, wenn nicht i. J. 1630 Maximilian Ernest von Spindler, Herr zu Wolfsegg und Weisbach, und Pflegera uf Pirkenstein, als ihr großer Gönner aufgetreten, und durch ihn ein ganzer Klostertract mit seinen Zellen, auf dessen Kosten aufgebaut worden wäre.

Schon i. J. 1682 drohte dem Kloster abermahl ein neuer Ruin; indem die wieder tumultuarisch gewordenen Bauern, auch in diesem Jahre diese Brüdergemeinde heimsuchten, doch aber durch sanfte Worte des P. Guardians, und durch reichlich erhaltene Speisen und Getränke beruhiget, friedlich und ohne weiteren Schaden wieder abzogen.

Jetzt erst wurde i. J. 1641 der Kirchenthurm — der Chor für die bethenden Brüder — und bald darauf auch ein neues Refectorium für dieselben, von mehreren Wohlthätern erbauet: und endlich i. J. 1642 die durch den Muthwillen der Bauern entheiligte Kirche, von dem hochwürdigsten Suffragan und General-Vicar von Passau, Bartholomäus Kobald von Tampach, Bischof von Lampsakus, am Vor-

abende des Pfingstfestes, den 17. Juny nebst 5 Altären, und dem Gottesacker, feyerlich wieder geweihet. Bey dieser Gelegenheit wurden die Eingeweide und das Herz des h. heil. Wolfgangs vor den Stufen des Hochaltars in der Mitte des Presbyteriums beygesetzt, und mit einem rothen Marmorsteine bedeckt, der umgeben von einem vergolbeten eisernen Gitter, folgende Inschrift enthielt:

„Hier ist gestorben der heil. Bischof und Martyrer St.
„Wolfgang; nach Chr. Geb. neun hundert, und im
„vier und neunzigsten Jahr; als ihm das von Gott
„durch St. Othmaren, Häuptherrn, vor zwey und
„zwanzig Jahren hier verkündet war; und an der statt
„ist zum Gedächtniß seines Eingeweides. die 21 De-
„zember 1467.“

Nichts desto weniger mußten die guten Mönche noch lange Zeit in Dürftigkeit und Sorgen hier fortleben, und erst mit dem Jahre 1716 schienen für sie glücklichere Stunden aufzutauchen. In diesem starb nämlich zu Wien die Frau. Gräfinn Eva von Esterhazy, geborne Gräfinn Tökely, und bestimmte in ihrem letzten Willen, mit Genehmigung des Landesfürsten eine Summe Geldes zur Erbauung eines Franciskanerkloster in Linz. Würde jedoch die kaiserliche Genehmigung nicht erfolgen, so sollte diese Summe andern Klöstern des nähmlichen Ordens, nach Gutbefinden der Oberen, zugewendet werden. Der gefürchtete Fall trat wirklich ein; der Kaiser versagte aus manchen Gründen seine Einwilligung und die Oberen des Ordens gaben die ganze Summe, zur ferneren Erhaltung des Klosters, den armen Brüdern zu Pupping. Doch legten sie ihnen durch eine i. J. 1728 ausgestellte Urkunde, streng die Verpflichtung auf, für die verstorbene Gräfinn, welche sie als ihre zweyte Stifterinn, dankbar betrachten sollten, alljährlich in den Quatemberzeiten, eine besondere Todtenfeyer zu halten. Durch diese große Beyhülfe wurde nun das Kloster schöner, als jemahls hergestellt, und auch die Kirche wahrscheinlich wegen Vergrößerung, von Neuem geweihet.

Erst von dieser Zeit an, blühte das Kloster fröhlich empor, ernährte über 30 Brüder, die theils von Sammlungen, theils von dem erwähnten Vermächtnisse der Gräfinn Esterhazy, zufrieden und allgeliebt lebten, und sich sowohl mit Hülfeleistung auf den benachbarten Pfarren, als mit dem theologischen Studium ihrer jungen Mitbrüder beschäftigten.

Doch i. J. 1784 traf dieses Kloster dasselbe Schicksal, was so viele andere des nähmlichen Ordens getroffen hatte; es wurde durch Kaiser Joseph II. aufgehoben, und in eine Bandfabrik umgewandelt, die aber nach kurzer Zeit wieder einging, weil der Inhaber das angefangene Unternehmen nicht fortzusetzen im Stande war. Ein Privatmann von Pupping kaufte dann das leerstehende Fabrik- oder eigentlich Kloster-Gebäude sammt Garten; ließ den Garten umackern, das Gebäude niederreissen und die Steine verhandeln, so daß jetzt zu Pupping, weder vom Kloster noch von der Kirche, eine Spur mehr vorhanden ist.

Sic transit gloria mundi!

Feste Schaumburg.

Diese alte größtentheils verfallene Feste, (die auch im Mittelalter die Nahmen Schaunberg, Schönberg, Schowinberg, Schunberg rc. das Aeneas Sylvius „de monte pulchro“ übersetzet) liegt mit einigen Vorgebäuden am rechten Ufer der Donau, westlich auf einem hohen mit Waldung bewachsenen Felsen, an dessen Fuße einst der Donaustrom vorbeyfloß, mit der kleinen Ortschaft gleiches Nahmens, von 40 Häusern und 184 Bewohnern, anderthalb Stunden von Efferding, und nur eine halbe Stunde von Pupping und seiner Pfarre Hartkirchen. — Feste und Herrschaft gehört jetzt dem Herrn Ludwig Fürsten von Stahremberg. —

Schaumburg ist ein altes weitläufiges Gebäude, das weder die Hände der Menschen, noch der Zahn der Zeit ganz zermalmen konnte. In seiner Mitte steht eine Schloßcapelle, zu Ehren der beyden Fürsten-Apostel Petrus und Paulus, die aber nicht mehr ohne Gefahr besucht werden kann. Die einstigen Benefiziaten derselben erschienen schon im 13. und 14. Jahrhunderte als Zeugen in Urkunden, welche die Grafen von Schaumburg ausstellten. Die noch erhaltenen Gemälde an den Wänden dieser Capelle scheinen gleichfalls aus dem 14. Jahrhunderte zu seyn. — Hier zeigen sich auch eine Menge unterirdischer Gefängnisse und Keller, wo feuchte Dünste und Grauen bey jedem Schritte dem Beschauer kalt entgegenwehen; damit man eile, und dem schüchternen Blicke die tiefen Winkel der Nacht zu durchforschen erspare, wo vielleicht noch Mancher Rache brütete, und in der Unmöglichkeit, sein Ende fand. Ein unterirdischer Gang soll von hier aus bis Stauf geführt haben. — In der Höhe sind noch einige Zimmer,

welche die Fürstinn von Stahremberg, geb. Herzoginn von Ahremberg, bewohnbar herrichten ließ. Wer Geschmack an der alten Bauart findet, und denen es nicht zu lästig ist, Stufen auf- und Stufen abwärts zu steigen, der soll es nicht unterlassen, die Ruine zu besuchen; ihn entschädiget die reitzende Aussicht gegen Morgen. Eine weite Gegend mit all' ihrem Schmucke, liegt gegen die Donau hin, wie eine schöne Karte ausgebreitet, deren Gränzen sich in graues Dunkel verlieren; und will man die Gegend im Umrisse durchforschen, so steht ein mächtig hoher Wachtthurm zu Diensten, der die schlauen Feinde zu beobachten, damahliger Zeit sehr nöthig war. Andere runde Thürme auf allen Seiten sind nebst den doppelten Ringmauern größtentheils verfallen; doch kann man sich den großen Umfang der alten Feste vorstellen, weil sogar eine Mahlmühle darin gestanden hat. — Zwey bis drey Aufzug-Brücken führen zum Eingange; und dort wird man eine große Anzahl steinener Kugeln, von der Größe eines Mannskopfes, und andere Steinblöcke gewahr, die, als der Berg noch nicht mit Nadelholz bewachsen war, nur dazu dienen konnten, sie den Sturmlaufenden entgegen zu rollen, und Tod und Verderben hierdurch zu verbreiten. Wahrscheinlich wurden sie nach überstandener Gefahr wieder gesammelt, hinaufgetragen und zur neuen Vertheidigung aufbewahrt. — Ein mittelmäßiger Fahrtweg führt schief in das anmuthige Thal hinab, wo in kleiner Entfernung eine Säule zum Gedächtnisse desjenigen Schaumburgers stand, der bey täuschendem Mondesschimmer auf seine Burg zurückkehrend, hier vom Pferde stürzte und seinen Tod fand. —

Diese einst beynahe unüberwindliche Feste soll schon um 1079 Raffoldo, oder was gleichbedeutend ist Rappoto von Jugilbach oder Julbach, ein edler und mächtiger Herr aus dem Innthale erbauet, und sich nach dieser neuen Burg genannt haben. Die Herrschaft, die Kaiser Heinrich IV. ihm dazu schenkte, war eine freye unmittelbare Reichsgrafschaft, die noch unter Kaiser Rudolph

I. von Habsburg, als solche anerkannt ward, und sich über einen großen Theil des jetzigen Landes ob der Enns ausbreitete.

Die Grafen von Schaumburg hatten dieß ihr Schloß nebst der Herrschaft, bis zum Aussterben ihres Stammes durch beynahe 500 Jahre besessen. — Ihre Geschichte, zu der man in den Monumentis boicis — in Franz Kurz: Beyträgen zur Geschichte des Landes ob der Enns — in der Genealogie der ob der Ennsischen Herren Stände von Freiherrn von Hoheneck — in Buchingers archivalischer Geschichte u. a. m. die wichtigsten Beyträge findet, wird den Leser zugleich mit den Schicksalen dieser merkwürdigen Feste näher bekannt machen. — Hier soll das Wichtigste in chronologischer Ordnung dargestellt werden.

Geschichte der Grafen von Schaumberg.

Das Geschlecht der Grafen von Schaumberg (auch Schaumburg) war eines der mächtigsten und angesehensten in Oesterreich. Sie hatten mit den Grafen von Julbach in Bayern, mit den Grafen von Dornberg, Leonstein und Traun einerley Herkunft und Abstammung von dem berühmten Grafen Babo von Abensperg, und trugen ihre vielen Herrschaften meistens von den Kaisern, und dem römischen Reiche unmittelbar zu Lehen; wie sie denn auch als unmittelbare Reichsgrafen im Jahre 1548 nach der Reichsmatrikel mit einem Anschlag von 26 Mann zu Fuß und 6 Mann zu Pferd einverleibt waren; allein der trotzige Uebermuth einiger Grafen brachte sie unter die Oberlehensherrlichkeit der Herzoge von Oesterreich, wo sie sich bald als treue Vasallen, und durch fromme Stiftungen die allgemeine Liebe und Achtung erwarben, bald als Raubritter und Rebellen berüchtigt waren. Vorzüglich mißbrauchten die Grafen von Schaumberg, ihr Zollrecht zu Aschach

zur Plünderung der Kaufleute von Regensburg, Kölln, Augsburg ꝛc. und zum Nachtheile des ganzen Landes in den Jahren 1332, 1345, 1361, 1382. (Gmeiners Chronik I. 557, II. 45 ꝛc.; Pez. I. 1161, II. 218; Kurz's Handel. 25, 26.)

Zwischen den Gränzen von Oesterreich und Bayern lagen weit ausgebreitet ihre ansehnlichen Besitzungen, und zwar in Lande Oesterreich ob der Enns: die Feste und Grafschaft Schaumburg, ihre Residenz und ihr Stammgut, die Stadt und das Schloß Efferding, die Herrschaften Stauf, Aschach, Payerbach, Neuhaus, Erlach, Frankenburg, Kammer, Kogel, Neu-Ottersee, Wildeneck, Ober- und Nieder-Weesen, Wichtenstein, Weidenholz, Waitzenkirchen, Mistlbach, und beynahe das ganze Donauthal von Passau und der bayrischen Gränze an, bis Linz, daher man diesen ganzen Bezirk und den größten Theil des jetzigen Hausruck-Viertels das Schaumberger Landl nannte. Im Lande Oesterreich unter der Enns waren ihnen: die Herrschaft Orth, an der Donau, die Festen, Haimburg, Wolfsthal, dann Seiffeneck, Purgstall, Wersnitz, Achau, Pottendorf, Nieder-Waldsee, und Senftenberg gehörig; überdieß besaßen sie noch ansehnliche Güter in Steiermark und Kärnthen, so wie das Oberst-Erbmarschall-Amt in Oesterreich und Steiermark.

Was den ersten Herrn oder Grafen von Schaumberg anbelangt, sind die Geschichtsschreiber nicht einig. Lazius führt iu seinem Comm. Reip. Rom. einen gewissen Raffold (oder Ratpold) um das Jahr 1143 als ersten Grafen von Schaumberg an. Andern Angaben zufolge schrieb sich Heinrich, ein jüngerer Bruder Eberhards von Julbach oder Jülebach um das Jahr 1108 der erste von Schaumberg und hinterließ zwey Söhne: Raffold und Bernard oder Wernhardt I. Bey Preuenhuber erscheint in seinem histor. Cat. 68, 108, eben dieser Heinrich mit dem Bey-

nahmen der Tapfere, als der erste vom Geschlechte der Schaumberge.

Wilhelm I.

ein Sohn Bernhards, Grafen von Julbach, soll der erste Herr zu Schaumberg gewesen seyn, der mit seiner Gemahlinn Anna, gebornen Gräfinn von Görz, drey Söhne, und eine Tochter Hedwig (welche unverehelicht starb) erzeugte. Von den Söhnen, die sich Ulrich, Bernhard und Heinrich nannten, ist Ulrich ehelos gestorben.

Bernhard I.

Herr zu Schaumberg findet sich als Zeuge in Ottokars, des letzten Herzogs von Steiermark, Schenkungsbrief vom Jahre 1186. Er war, nach dem Zeugnisse der Stiftung des Klosters Willheringen, mit Hedwig, Tochter Calonis von Willheringen und Wächsenberg (obgedachten Klosters Stifter) vermählt, aus welcher Ehe die alten Stammtafeln zwey Söhne: Hadmar und Rapotto entsprießen lassen, die wahrscheinlich schon in früher Jugend gestorben sind.

Heinrich I.

von Schaumberg, der dritte Sohn Wilhelms von Schaumburg wird (nach Hunds Bayrischem Stammbuche) in einem lateinischen Brief Theobalds, Bischofs zu Passau 1173 als Zeuge (Henricus de Julbach, comes de Schaumberg) angeführt. Eben so erscheint er schon früher 1161 (nach Preuenhuber) in Kaiser Friedrichs Spruchbrief zwischen dem Grafen Berthold von Andechs, und dem Kloster Admont. Mit seiner Gemahlin Hedwig, gebornen Gräfinn von Playen, der Schwester Leutholds, Grafen von Playen, des letzten seines Stammes, erzeugte er drey Söhne: Johann I., Wernhard oder Bernhard und Heinrich, wovon

Johann Johanniter-Ritter war, welchem Orden er das demselben noch gehörige und der Comthurey Mailberg einverleibte Stift Strohäm, als väterliches Erbe zubrachte. — Heinrich I. und sein Bruder Bernhard I. waren noch im Jahre 1209, Zeugen in dem feyerlichen Stiftsbriefe für Lilienfeld von Herzog Leopold VII. Gegeben zu Nüwenburch (Klosterneuburg 13. Aprill 1209.) Hanthaler **Recensus Dipl. Tom. II. p. 242.**

Bernhard II. und Heinrich II.

Diese geben (laut Stiftungsbrief vom Jahre 1235) dem Kloster St. Nicolai bey Passau als Schadenersatz einen ganzen und einen halben Hof zu Pienzing. Im besagten Stiftungsbriefe heißt es: **Henricus et Wernhardus Fratres Germani, dicti Schaumberg.** 1242 fielen die Grafen von Schaumburg und die Grafen von Wasserburg feindlich in Bayern ein, wütheten überall mit Raub, Feuer und Schwert, und zerstörten das Schloß Wildeneck vom Grunde aus. (Preuenhuber. Ann. 27, **Calles II.** 302.) 1282 übertrug Bischof Weikard von Passau dem Grafen Berthold (Bernard) von Schaumburg den Schutz des Donaustroms und der Landstraße abwärts bis Efferding, und räumte ihm zu diesem Behufe nebst Marsbach, auch die Feste Wesen ein. Graf Berthold (Bernhard) war aber zugleich vom Kaiser Rudolph aufgestellter Landpfleger zu Efferding, welche Stadt schon außerhalb des Passauischen unmittelbaren Territoriums lag (Buchinger I. 256). Im Jahre 1256 befreyten beyde Brüder das Kloster St. Nicolai, und 1284 das Kloster Aldersbach in Bayern von der Mauth in Aschach.

Bernhard II. wurde nach Absterben Leutholds, des letzten Grafen von Playen, Vogt des Klosters Peyrn (Michaelbeuern), welche Vogtey ihm von Seite seiner Mutter Hedwig (geb. Gräfinn von Playen) zufiel, laut der vom damahligen Prälaten und dem Konvente ausgestellten Urkun-

de vom Jahre 1249. Auch erscheint er im Jahre 1277 in dem von Kaiser Rudolph I. ausgegangenen Spruchbrief als Spruchmann zwischen den Brüdern Otto, Bernhard, Pilgram und Wülfing von Rustbach auf der einen, und dem Kloster Willhering auf der andern Seite, wegen des streitigen Hofes zu Eckendorf.

Bernhards II. Sohn, Graf Konrad I. von Schaumberg, war Besitzer der Herrschaften Ort an der Donau, Ernstbrunn, Niederleis u. s. w., und kommt von 1318—1353 vielfältig in Urkunden vor. „Graf Chunrat von Schaumberg zu Ort verkaufte laut Kaufbrief vom Jahre 1318 geben zu Wienn an sandt Peters Abent verschiedene Gülten zu Pfaffendorf, zu Bernhartsdorf ꝛc. dem erbaren Manne, Heinrich von Pernhartsdorf, und seiner Hausfrauen Agnesen. (Streun Geneal. Schriften 9. Tom. Mscpt.) Im Jahre 1319 machte gedachter Konrad, Graf zu Schaumberg seinem Gotteshause zu Ernsprunne (sic) eine Schenkung mit einem halben Lehen zu Plads (Platt V. U. M. B.), dessen Dienst jährlich 12 Pfenn. austrugen. Die Urkunde ist datirt zu Ort an der Donau „an sant Thomastag.“ (Archiv Statuum Nro. 115.) In einem Reverse „geben ze Wienne im Jahre 1327 an sant Philipps und sant Jakobstag zweyer Zwelfpotten verpflichtete er sich dem Herrn Bischof, Nikolaus von Regenspurg „sein Gut und Leut zu Hargensee zu schützen und zu schirmen.“ (Streun loc. cit. Tom. IX. p. 20.) Mit dem Worte „der Edel Herr Graf Konrad von Schaumberg erscheint derselbe als Zeuge, im Jahre 1329 in Bernhards des Streun Brief. Als Vogt des Stiftes Lilienfeld schlichtete er, im Jahre 1330 einen Prozeß zwischen dem Stifte, und dem Johann von Starchemberg, (Hanthaler Recensus Tom. II. pag. 242.) Ihm, Graf Konrad von Schaunberg, überließ der Herzog Albrecht von Oesterreich, tauschweise das Patronats- und Vogtey-Recht der Kirche von Ruprechtshofen gegen das von Oberleis, im Jahre 1332 (Bern. Pez Codex Diplom. III. pag. 17). Im Jahre 1338 befreyte er, wie seine Vet-

tern, das Nonnenkloster St. Bernard, von dem Lehenbande über eine zu Nalb liegende, erkaufte Gült. Die Urkunde beginnt also „Wir Graf Hainrich von Schoumberg und unser Brüder alle, und wir Graf, Chunrat ihr Vetter von Ort." Gegeben datz Wienne in der statt an sand Agnesen tag der heiligen Magt." (Aus den Original-Documenten von St. Bernard, vorliegend im k. k. alten Kloster-Raths-Archive.) Im folgenden Jahre 1339 legte er eine Streitsache zwischen dem Stifte Lilienfeld, und den Gebrüdern, genannt die Rathgeber bey. So wurde auch 1340 nach seinem Ausspruche eine Irrung gehoben zwischen den Herren von Gerlos, und den Lilienfelder Unterthanen zu Wizelsdorf (Hanthaler loc. cit. p. 242). Dem Herrn Heinrich, Pfarrer zu Grafenwörth, verliehe er im Jahre 1343 einen Weingarten (Streun). Vom Jahre 1344 liegt noch vor, ein Tausch, Scherm oder Wechselbrief, geben am Quatember Pfingsttag vor St. Michaelstag, von Graf Konrad von Schaunberg an Heinrich und Hansen, Gebrüder von Prunne wegen seines eigenen Lehens, das Dorf zu Obersulz, das Gericht zu Plumenthal und Leutolsthal, und das Haus zu Niederleis zu rechtem Wiederwechsel an die erkaufte Feste Wottenburg. Zeugen seyn Herr Graf Heinrich, Graf Rudolph, Graf Friedrich, Gebrüder von Schaumberg seine Vettern (Archiv Statuum Nr. 308).

Das halbe Haus zu Plankenstein verkaufte er 1347 um 700 Pfund Pfenn. an Herrn Tursen von Tiernstein, laut Kaufbrief „geben zu Wien an sant Nichlastage." Im Jahre 1348 am Mittichen nach St. Urbanstag, erscheint er, als Zeuge in dem Verkaufbrief einer Gült zu Simonsfeld, von Hansen des Mären an Herrn Chadolten von Eckartsau. (Kaltenegger Tom. I. p. 72.) Im Jahre 1349 am 8. Juny verwandelte er, als Ersatz für den lehnbaren bischöflichen Zehent zu Oberleis, (Oberleizz) welchen der Pfarrer daselbst zu einem Seelengeräth verwendet hat, einen Theil seines freyen Eigens zu Ockersdorf in ein passauisches Lehen (Monument. Boica.)

Seine Schlösser Pottendorf und Kogel verkaufte er 1351 an Herzog Albrecht II., und starb 1353 ohne Leibeserben. Seine Güter und Häuser in Wien erbten seine Vettern. Seine Gattinn, die lange vor ihm, nämlich 1333 am 23. Februar starb, war Adelhaid, eine geborne Gräfinn von Hayerloh. Sie liegt zu Lilienfeld begraben *) (Hanthaler Recensus Tom. II. pag. 238 u. 407.) wohin sie eine ewige Messe stiftete. Er Graf Konrad von Schaumburg, Herr zu Ort an der Donau liegt hingegen zu Wien in der Kirche der P. P. Minoriten begraben, wohin er auch eine ewige Messe, und ein ewiges Licht gestiftet hatte, wie wir im Necrologio bey Hier. Pez. Tom. II. Col. 487 also lesen: „VII. Idus Junij An. D. MCCCLIII obiit Generosus Dominus et Comes Conradus de Schavmberg de Ort, hic sepultus ante Altare trium Regum: et habet ibi perpetuum Missam et perpetuum lumen, cum perpetuo Anniversario.“ etc.

Heinrich II. zeugte mit seiner Gemahlinn Mechtildis, gebornen von Truchendingen nebst einer Tochter, Irmengard, 9 Söhne, Leopold, Bernhard III., Konrad II., Ulrich I., Friedrich, Otto, Heinrich III., Wilhelm II. und Rudolph. — Heinrich der älteste, Graf von Schaumberg befreyte das Kloster Mölk 1316 von der Mauth zu Aschach für das auf der Donau herabgeführte Salz (Hueber Seite 53). Im Jahre 1326 verzichteten Graf Heinrich von Schaumberg, und seine Brüder zu Gunsten des Kapitels von Passau auf ihre Feste an dem Kirchhof (Passau 1326. 9. Febr. (Monum. Boica.) Heinrich, Rudolph, Bernhard, Wilhelm, Leopold, Friedrich und Otto die Gebrüder von Schaumberg, und Konrad (I) ihr Vetter

---

*) Hoheneck Tom. III. S. 632. verwechselte diesen Konrad I. Grafen von Schaumberg mit seinen Vetter Konrad II. der freylich, als Propst von Ardacker unverehlicht starb, doch nicht 1351, indem er noch, wie wir bemerken werden, 1356 am Leben gewesen war.

ertheilten 1329 dem Stifte Lilienfeld die Vergünstigung ihr Salzburger Salz über Aschau mauthfrey zu führen. Geben an unser Vrawntag zu der Lichtmeß. (Hanthaler Recensus Tom. II. pag. 242.) Im Jahre 1336. entsagen die Grafen Leutold und Heinrich von Schaumberg allen ihren Ansprüchen an den Bischof von Passau in Folge ihrer Fehde mit dem hochstiftischen Diensimanne Eggenberger. (Passau 1336 10. März Monum. Boica.) Im Jahre 1340. den 31. October wurde zwischen Kaiser Ludwig, und dem Herzoge Albrecht von Oesterreich ein Bündniß geschlossen, daß sie die Grafen von Schaumberg, nie in die Zahl ihrer verbündeten Kampfgenossen aufnehmen wollen. (Kurz Albrecht der Lahme Seite 175, 176, 351.) Im Jahre 1349 drangen die Grafen von Schaumberg wieder in das Mondseer Gebieth mit Raub, Feuer und Schwert (Chron. Luniae pag. 183). Leopold Graf von Schaumberg, der obigen Bruder, trat als Domherr zu Freysingen 1355 seinen beyden Vettern den Grafen Ulrich und Heinrich von Schaumburg zu Stauf, seine zwey Festen im Attergau, nähmlich: Kammer und Zwispalten ab.*)

Conrad II. Graf von Schaumberg war Propst zu Ardacker, und verfaßte für sein Kapitel am 24. September 1356 neue Statuten. (Hansiz Metrop. Laure ac. p. 467.) Otto, Graf von Schaumberg, soll nach Hoheneck schon früher, nähmlich um das Jahr 1343 ebenfalls Propst zu Ardacker gewesen seyn. — Rudolph erzeugte mit seiner Ge-

*) Die Nachricht bey Hoheneck, daß dieser Leopold 1378 zum Bischof von Freysingen erwählet worden sey, und nur drey Jahre regiert habe, indem er von einer Brücke, mit deren Baue er beschäftiget war, ins Wasser fiel, wird von Carl Meichelbeck in der Geschichte von Freysingen widerlegt. Siehe Tom. II. P. I. Jener Bischof Leopold, war nähmlich aus der Familie der Sturmberger, die in Steyer und Kärnthen begütert waren, und nicht aus der Familie der Schaumburger.

mahlinn, deren Nahme nicht aufgezeichnet ist, zwey Töchter: Margaretha (an Johann Grafen von Pfannberg vermählt) und Anna, die 1406. als Aebtissinn des Frauenklosters zu Thiernstein erscheint. — Wernhart oder Bernhard, Ulrich und Friedrich sind unverheirathet gestorben. Wilhelm vermählte sich mit Elisabeth, gebornen Gräfinn von Görz, des Grafen Hermann von Henneberg hinterlassenen Witwe, mit welcher er eine Tochter, Elisabeth, (Gemahlinn Johannes von Abensperg), und drey Söhne Ulrich, Wilhelm und Heinrich, die alle ehelos starben, erzeugte. Der Letzte, Heinrich, trat in den Johanniter Orden, und erscheint als Commenthur des gedachten St. Johannes-Orden in Oesterreich in den Jahren 1341 und 1342. (Duell. Hist. Ord. Teut. pag. 68 u. 69.)

Heinrich III. (Weißb. Manscpt V.)

Von allen Söhnen Heinrich II. war nunmehr noch Heinrich III., als einziger Stammhalter des Hauses Schaumberg übrig. Er führte viele Fehden, theils um die ihm, und seinen Vettern angethanen Unbilden zu rächen, bald um Bedrängte zu schützen, bald mit Herrn Dietrich (der im Jahre 1331. eine Urfehde ausstellen mußte), bald mit dem Grafen von Rosenberg, und dem Goldinger zu Haiding, dem er am meisten überlegen war. Allein die schweren Landplagen, als: Heuschreckenschwärme, Erdbeben, Pest, welche 1341. bis 1348. von Zeit zu Zeit im Lande großes Unheil anrichteten brachten endlich auch ihn zur Ruhe. Er erließ 1323. dem Kloster Baumgartenberg die Mauth in Aschach. Vermählt war er mit Anna, gebornen von Truchendingen, der Letzten ihrer Familie, die ihm drey Söhne gebar: Ulrich, Rudolph und Heinrich, welchen Herzog Albert der Weise von Oesterreich die Erziehung der jungen Prinzen anvertraute. Rudolph, welcher 1369 Domherr zu Straßburg wurde, und später Rector der Universität zu Wien

war, überließ seinen Brüdern, nach dem Tode des Vaters, die Regierung des Schaumbergerlandes gänzlich.

Ulrich II.

Ulrich II., Graf von Schaumberg erscheint in der zwischen Herzog IV. und dessen Bruder auf der einen; dann Ludwig König von Ungarn und Casimir von Pohlen auf der andern Seite errichteten Conföderation. Kaum ein Jahr verehelicht, erhielt er durch den Tod des letzten Grafen von Julbach, Leopold, als dessen nächster Erbe die Feste und Herrschaft Julbach (unweit Braunau) sammt dem Julbachschen Wappen welches nachgehends die Grafen von Schaumberg dem ihrigen einverleibten). Er wies das Witthum seiner Gemahlinn auf die Herrschaft Julbach an. Allein diese Herrschaft setzte ihn in große Verlegenheit; denn die Herzoge von Nieder-Bayern wollten ihm die Besitznahme dieser Güter nicht gestatten. Graf Ulrich griff also zu den Waffen, forderte seinen Bruder Heinrich, seine Vettern und seinen Freund, den Grafen von Sinzendorf, dem er eine Schadloshaltung versprach, zur Hülfe auf, und rückte mit allen seinen Rittern und Knechten nach Bayern vor, um sein Erbe mit Gewalt der Waffen zu behaupten. Doch es kam zu keiner Schlacht. Die Herzoge von Bayern ließen ihm seine Erbgüter ausfolgen, und schlossen ein Bündniß mit ihm 1370. Dieß sahen die Herzoge von Oesterreich ungern, doch sie schwiegen, da ihnen die Grafen von Schaumberg schon das Versprechen gegeben hatten, die österreichischen Privilegien respectiren, und die Lehen von den österreichischen Herzogen nehmen zu wollen. Obgleich Kaiser Friedrich I. 1156 verordnet hatte, daß innerhalb der Gränzen des Herzogthums Oesterreich kein unmittelbares Reichslehen bestehen sollte, so bequemten sich doch erst die Grafen **Ulrich II.** und Heinrich IV. (Brüder) und Graf **Bernhard** von Schaumberg (ein Vetter des vorigen) im Jahr 1361. ihre

Besitzungen in den österreichischen Provinzen von Rudolph IV. zu Lehen zu nehmen, und versprachen ihm und seinen Nachfolgern auf ewige Zeiten treue Vasallen zu seyn. Uebrigens hatten die Herzoge von Oesterreich die Hülfe der Schaumberger nöthig, da sie mit den bayerischen Herzogen wegen der Besitznahme von Tyrol in Krieg verwickelt wurden. Graf Ulrich stand auch dem österreichischen Herzoge Rudolph aus allen Kräften bey. Er vertheidigte Schärding, das damahls dem Herzoge von Oesterreich verpfändet war, und hielt sich so tapfer in der Burg zu Schärding, daß er einen Sturm der Bayern abschlug, und diejenigen, welche die Mauern schon erklommen hatten, gefangen nahm. Kaiser Carl IV. geboth Waffenstillstand, um die Sache näher zu untersuchen. Im Fieden zwischen den Passauern (die ihren Fürst-Bischof sammt der ganzen Clerisey wegen der Anhänglichkeit an Albrecht flüchtig gemacht) und dem Herzoge Albrecht, der am Michaels-Tag 1369 ausgefertigt wurde, findet sich Graf Ulrich II., als Zeuge. Er kehrte von Schärding als Landeshauptmann zurück, (welche Würde er von 1369 bis 1373 bekleidete,) und benützte die Ruhe die im Lande herrschte, seine Schlösser zu bauen, seine Plätze mit Ringmauern zu umgeben, und sie bewohnbar zu machen; zog sich aber dadurch die Abneigung seiner Unterthanen zu, die dabey mehr, als je mit Abgaben und Frohndiensten belastet wurden. Er starb 1373, ohne Leibeserben. Die Befreyung vieler Klöster von der Mauth zu Aschach, die Stiftung eines ewigen Lichtes auf dem Grabe seines Vaters, zeigen von seinem religiösen Sinne. Von dem, was die Salzburger Chronik zu seinem Nachtheile anführt, schweigen sowohl die österreichischen als bayerischen Urkunden.

Seine Gemahlinn, Elisabeth, geborne Burggräfinn zu Nürnberg, Tochter Johanns, Grafen von Nürnberg, vermählte sich in zweyter Ehe mit Albrecht Landgrafen von Leuchtenberg, welchem sie ihr Schaumburgisches Witthum, die Herrschaft Julbach zubrachte, welche sofort an das Herzogthum Bayern kam.

Heinrich IV.

Nach dem Tode Ulrich II. 1373. trat sein Bruder Heinrich IV. die Regierung der Schaumbergischen Besitzungen an, ein starrsinniger, verwegener, ehrsüchtiger Mann, voll hoher Entwürfe, sein Haus von der schmählichen Unterwürfigkeit der Vasallenschaft zu befreyen, und ihm den alten Glanz der Reichsfreyheit zu verschaffen. Schon bey Lebzeiten seines Bruders, des Grafen Ulrich II. hatte er 1366. Händel mit Herzog Albrecht III. (mit dem Zopfe) von Oesterreich (Ehrenspiegel des Erzhauses Oesterreich). Sehr erwünscht für seinen unruhigen Geist war der öfters ausgebrochene Zwist des Herzogs Leopold mit seinem Bruder Albrecht an welchem die stets uneinigen bayerischen Herzoge dafür und dagegen Theil nahmen. Die Partey der Gegner ergriff Graf Heinrich mit freudiger Hast, und bereitete sich durch Schutzbündnisse mit den mächtigen Herren von Rosenberg verstärkt, zu einem nahe bevorstehenden Kriege. Um aber sein Ansehen gegen den Schaumberger auch mit Waffengewalt zu behaupten, verband sich Herzog Albrecht mit Otto, Churfürsten von Sachsen, und den Brüdern Stephan, Friedrich und Johann Pfalzgrafen am Rhein und Herzogen in Bayern, laut den beyden Bundesbriefen, wo der eine Passau 1376, der andere Wien 1377. datirt ist, (Annales Austriae), und errichtete mit ihnen einen engen Freundschaftsbund, in welchem sie sich gegenseitig das Versprechen leisteten, die Ruhe und Sicherheit in Oberösterreich, und in dem angränzenden Bayern mit vereinter Kraft aufrecht zu erhalten. Ueberdieß nahm Albrecht noch zu Darlehen und Aufgebothen seine Zuflucht. Alles dieses machte auf Heinrich wenig, wo gar keinen Eindruck, im Gegentheile war er eifriger, als je, die Ausfuhr des Weines durch übertriebene Mauthgebühren zu hemmen, vorbeyreisende Handelsleute zu plündern und zu mißhandeln, kurz der Macht Albrechts zu spotten; ja er ging in seinem trotzigen

Uebermuthe so weit, daß er ein fürstliches Siegel führte, auf welchem er als geharnischter Ritter im vollen Galopp vorgestellt war. Da brach das Ungewitter über ihn los. Plötzlich erschien Herzog Albrecht in eigener Person vor dem damahls für unüberwindlich gehaltenen Schlosse. Daß es Albrecht nicht eingenommen habe, darüber sind alle Geschichtsschreiber einig; allein der Hergang der Belagerung wird von Verschiedenen verschieden erzählt. Nach Weißbachers Manuscript rückten die österreichischen Truppen vor die Feste Schaumberg, Herzog Albrecht an der Spitze. Sehr mißlich wäre die Lage des Grafen gewesen, hätte der Herzog nicht wichtiger Geschäfte halber nach Wien zurückkehren müssen. Er überließ die Belagerung dem Grafen v. Meissau, welche derselbe, vom Golde des Schaumbergers geblendet, sehr nachlässig betrieb (worüber er auch, nach der Sage, später zur Rechenschaft gezogen, und in einem Sacke in die Donau geworfen wurde). Indessen gewann Graf Heinrich Zeit, den Herzog beym Kaiser anzuklagen, und einen Waffenstillstand zu bewirken. Kaiser Carl IV. ließ das Geschehene durch die Burggrafen von Magdeburg und Nürnberg, und durch den Grafen Otto von Abenssperg untersuchen, welche das Betragen des Grafen so gesetzwidrig fanden, daß sie, obschon früher seine Freunde, sich dennoch verpflichtet hielten, ein strenges Urtheil wider ihn zu fällen, welches dahin ausfiel, daß er dem Herzoge das ganze Attergau sammt dem See, wie auch die Schlösser Kammer, Kogel, Neuhaus und Fichtenstein abtreten, und überdieß 12000 fl. Kriegskosten zahlen sollte. Weit entfernt, sich dem Urtheil zu fügen, oder den Weg der Gnade zu ergreifen, pochte er auf die Gewalt der Waffen, den Schutz des Herzogs Leopold und anderer Freunde, bis sich endlich die Herzoge von Bayern und der Burggraf von Nürnberg ins Mittel legten, und einen Waffenstillstand bewirkten, unter der Bedingung, daß der Herzog die beyden eroberten Basteyen bis zum Friedensschlusse behalten solle. Die Friedensunterhandlungen zogen sich in die Länge, weil

Schaumberg, Efferding, Neuhaus, Stauf rc. passauische Lehen waren, und also auch der Fürst-Bischof von Passau dabey zu sprechen hatte. Der Graf sollte Lehensträger des Herzogs seyn; um dieses einzuleiten, mußte er dem Fürst-Bischofe diese Lehen zurückgeben, der Fürst-Bischof selbe dem Herzoge überantworten, und dieser sie dem Grafen verleihen. Endlich wurde Alles ins Reine gebracht. Der Graf huldigte dem Herzoge, und nahm im Jahre 1383 seine Herrschaften von ihm zu Lehen, wodurch demnach die Reichsfreyheit der Grafen von Schaumberg aufgehoben, und ihr Gebieth mit der österreichischen Landeshoheit vereinigt wurde. Nach Pillwein wurde Reinprecht von Waldsee, der Hauptmann ob der Enns, den 17. März 1380 vom Herzoge Albrecht zum Anführer der Truppen ernannt, und erhielt die Vollmacht, die Summe des Ersatzes zu bestimmen, welche der Herzog den Beschädigten zu entrichten habe. Wo sich aber die herzoglichen Truppen gesammelt, und welche Gefechte sie bestanden haben, wissen wir nicht. Die Urkunden sagen nur aus, daß Albrecht vor dem Schlosse Schaumberg drey Basteyen errichtet habe; und Chroniken erzählen, daß Graf Heinrich, um den Herzog zu beschimpfen, gegen das Gezelt desselben Fässer mit Menschenkoth gefüllt, habe schleudern lassen, was von Seiten Albrechts erwiedert worden. Von dem Schicksale des belagerten Schlosses wissen wir weiter nichts, als daß es von den herzoglichen Truppen mehrere Monathe lang belagert, aber nicht erobert worden ist. Am 11. May 1380 stellten die bayerischen Herzoge eine beurkundete Versicherung aus, daß dem Herzoge Albrecht alle Schlösser, Märkte und Dörfer, welche er in diesem Kriege erobern werde, von ihrer Seite unangefochten bleiben. Diese Eroberungen durch die herzoglichen Truppen betrafen damahls die Stadt Efferding, die Schlösser Peurbach, Kammer rc., was in der Folge Alles an den Grafen wieder zurückgegeben wurde. Eben im Monathe May d. J. wurde den Bürgern von Wien öffentlich bekannt gemacht,

daß die mächtigen Herren von Rosenberg dem Herzoge Albrecht Fehde angekündiget haben; aber schon am 25. October darauf schlossen die Rosenberger einen Waffenstillstand mit Herzog Albrecht, der mehrmahlen verlängert, am 24. Jänner 1382 durch förmliche Friedensartikel beendigt wurde.

Der Waffenstillstand der Rosenberge versetzte den Grafen Heinrich in eine große Verlegenheit. Um sich aus seiner bedrängten Lage zu helfen, ging auch er mit dem Herzoge Albrecht am 12. Jänner 1381. einen Waffenstillstand ein, worauf gegenseitige Verpfändungen, und mehrere fruchtlose Zusammenkünfte gewählter Schiedsrichter statt hatten. Dem Grafen war jedoch kein Vertrag heilig. Schändlich vergaß er des feyerlich geschlossenen Stillstandes, und uneingedenk, daß er dem Herzoge Albrecht bey seiner gräflichen Ehre versprochen, keine Feindseligkeiten gegen ihn, und die vorbeyreisenden Kaufleute auszuüben, trieb ihn seine Rohheit an, ehrlos zu handeln, die Basteyen des Herzogs zur Nachtszeit anzufallen, die sorglosen Wächter nieder zu machen, Raubzüge in die Umgegend zu unternehmen, und die Schiffe der Cöllner und Regensburger bey seinem Schlosse Neuhaus anzuhalten. Erst am 18. Jänner 1383 versprach er, sich dem schiedsrichterlichen Ausspruche folgsam zu unterwerfen. Als aber dieser am 28. Februar darauf erfolgte, bequemte er sich dennoch erst den 13. October d. J. zur Folgeleistung. Das Wichtigste aller Unterhandlungen für unsern Herzog war, daß Graf Heinrich von nun an die Herzoge von Oesterreich, als Oberherrn der in ihren Erbprovinzen gelegenen Schaumbergischen Güter anerkannte, dieselben für sich, und seine Nachkommen auf immerwährende Zeiten zu Lehen nahm, die alten und neuen Verträge hierüber erneuerte und bestätigte. Hoheneck (III. Theil) erzählt Heinrich II. Graf von Schaumberg, zerfiel nachmahls mit Herzog Albrecht III. (mit dem Zopfe) von Oesterreich, wobey es zum offenen Kriege kam, in welchem der Herzog dessen damahls für unüberwindlich gehaltenes Schloß Schaum-

berg 1380 persönlich belagerte, selbes aber nicht bezwingen konnte, bis endlich auf Vermittlung der Herzoge Friedrich und Stephan von Bayern zwischen den kriegführenden Parteyen (laut Urkunde sub dato Neuhaus an der Donau 1381) ein Waffenstillstand geschlossen wurde, den man von Zeit zu Zeit verlängerte, bis endlich vermöge des Spruchbriefs Herzogs Stephan von Bayern die Feindseligkeiten gänzlich eingestellt wurden. Eben so erwähnt Hoheneck des Schleuderns von Fässern mit Menschenkoth an das herzogliche Gezelt und die Erwiederung von Seite des Herzogs.

Graf Heinrich fühlte es nicht sehr, daß er von einem Reichsstande zu einem Landstande herabgesunken war. Er blieb dessenungeachtet, der erste und vornehmste unter den Landständen ob der Enns, und behielt alle seine Güter und Renten, so wie auch das Blutgericht, die Mauth zu Aschach, den Wildbann bis an die Mauern von Linz. Ja man ließ ihm sogar einen Schatten der vorigen Reichsfreyheit, indem er sein Contingent, 6 Mann zu Pferd, und 26 Mann zu Fuß zur Reichsarmee stellen durfte. Aber weder Schonung noch Gunstbezeugungen, das Schwert allein vermochte seinen Starrsinn zu beugen. Nach einigen Jahren wagte er einen neuen Versuch, die Ruhe des Landes zu stören, und die freye Schiffahrt auf der Donau zu hindern. Er fing an, ein festes Gebäude auf dem rechten Donauufer, dem Schlosse Neuhaus gegenüber aufzuführen, um nach seinem Belieben den Fluß sperren, und die herabfahrenden Schiffe anhalten zu können. Er steigerte der alten Sitte, und dem letzten Vertrage zuwider, die Abgaben bey seiner Mauthstation, und forderte sie nicht nur in Aschach, sondern auch an andern Orten ein; ja er ging in seinem Trotze, so weit, daß er sogar zu den Waffen griff, um seine schändlichen Anmaßungen mit Gewalt durchzusetzen, und zu behaupten. Einem so großen Unfuge mußte man Widerstand leisten, ihm kühn entgegentreten, und ein Ende machen. Der Landeshauptmann, Reinprecht von Waldsee, ließ das Aufgeboth

ergehen, und zu seiner Fahne eilten die Bürger von Linz, Enns und Wels herbey, um den unruhigen Grafen zu züchtigen, der sie im Handel, und in ihren Gewerben schon so oft beeinträchtigt hatte. Der Bischof von Passau, eingedenk der Wohlthaten Herzogs Albrecht, und des ihm feyerlich gemachten Versprechens, vereinigte seine Mannschaft mit dem Aufgebothe des Landes. Der Zug ging nach dem verhaßten Schlosse Neuhaus, dem Sitze der Bedrängniß des Handels. Der wackere Ritter Zacharias Haderer, leitete die Belagerung. Sie nahm im Februar 1386 ihren Anfang, wurde aber nach 4 Wochen durch eine Friedensvermittlung wieder aufgehoben. In Folge derselben versprach Graf Heinrich dem Herzoge Albrecht am 7. September die Schanze, deren Bau er Neuhaus gegenüber angefangen, werde, weder von ihm, noch von seinen Erben aufgebaut werden, auch durften die Zölle künftig nur nach alter Sitte erhoben, und die Reisenden am Donaustrom nicht gehindert werden. (Kurz Oesterreich unter Herzog Albrecht III. 2. Band III. Seite 1—56, S. 211—252. Dessen Milit. Verf. 295, 296; Preuenhueber Hist. lat. 71; dessen Annal. 418; Pez II. 812.) 1390 fielen bayerische Edelleute die Güter des Grafen Heinrich von Schaumberg an, nahmen die Feste Stauf weg, und richteten sie so sehr zu Grunde, daß sie sich von dieser Zeit an immer mehr zur Ruine neigte. (Weißb. Manscr. über das Decanat Peurbach S. 105.)

Mit seiner Gemahlinn Ursula, gebornen Gräfinn von Görz, Tochter des Grafen Mainhard von Görz, zeugte er zwey Söhne: Heinrich V. und Ulrich III., nebst 6 Töchtern: Anna, Barbara, Kunigunde, Adelheid, Ursula und Agnes. Seine Söhne konnten sich eben so wenig erhohlen von dem Schlage, den ihr Haus getroffen. Heinrich V. starb ehelos.

Ulrich III.

Graf zu Schaumberg erhielt, wie später sein Sohn Johann die Grafschaft Schaumberg 1396. (Annales austriae) von

den Kaisern Wenzel und Sigismund als ein Reichslehen. Aber von der ferneren Reichsfreyheit der Grafen von Schaumberg findet man keine sichere Spur. Die Cillysche Chronik meldet, weil er in Kaiser Friedrichs Diensten gestanden, habe Graf Friedrich von Cilly zwey seiner Schlösser, Rabenstein und Lemberg eingenommen, und unter dem Vorwande, sie wären ihm zu nahe gelegen, zerstört. Seine Gemahlinn Elisabeth, geborne Herrinn von Abensperg (nach Weißb. Mansc. eine Gräfinn von Hoheneck) gebar ihm einen einzigen Sohn Johann, und vermählte sich in zweyter Ehe mit Hermann von Cilly dem Jüngern. Er starb 1398 und liegt zu Wilhering begraben, wo er sich 1397 einen ewigen Jahrtag und Seelenmesse stiftete. Wegen der Unmündigkeit seines hinterlassenen Sohnes Johann II. verwaltete Jobst, der Bruder seiner Gemahlinn, die Schaumburgischen Güter. Er legte sich den Titel eines Vormundes der Schaumbergischen Kinder und Pflegers von Schaumburg bey, wiewohl der eigentliche Pfleger oder Anwald von Schaumburg um diese Zeit, Leopold Khalinger war. 1402 wurde König Wenzel von Böhmen am 29. April zum zweyten Male von den böhmischen Großen, und seinem Bruder Sigismund zu Prag gefangen genommen, von da zu Ende des Monaths Juny nach Krumau, und von dort auf das feste Schloß Schaumburg gebracht. Hier blieb Wenzel nebst dem Markgrafen Prokop bis zum 9. August, wo beyde nach Wien abgeführt, und der Huth des Herzogs Albrecht anvertraut wurden. Am 11. November 1403. entkam Wenzel, und kehrte in sein Reich zurück. (Oefele I. 611 bey Pilwein.) Die Gräfinn Elisabeth, durch die Unfälle belehrt, die sich ihr Schwiegervater zugezogen hatte, wendete alle Sorgfalt an, ihrem Sohne eine gute Erziehung zu geben, und es ihm tief einzuprägen, daß er mit dem österreichischen Herzoge in Frieden leben sollte. Sie versprach den Herzogen Wilhelm und Albrecht VI., daß sie ihnen alle Schlösser ihres Sohnes, so oft sie derselben zu ihren Kriegen bedürften, gegen

einen jährlichen Gnadengehalt von 600 Pfund Pfennig öffnen wollte. So tief sanken die Grafen von Schaumberg durch den Hochmuth ihrer letzten Ahnen herab. Die Herzoge nahmen den Antrag der Gräfinn an, ließen aber ihren Bruder, dessen Treue ihnen verdächtig war, aufmerksam beobachten.

Johann II.

Graf von Schaumberg, wuchs indessen unter der Aufsicht seiner Mutter heran. Er war nach dem Zeugnisse des Aeneas Sylvius ein sehr gelehrter und verständiger Herr, und seines hohen Verstandes wegen, sowohl von Kaiser Albrecht II. als auch von Kaiser Friedrich IV. sehr in Ehren gehalten, so zwar, daß ihn Albrecht, nachmahls Herzog, seinen lieben Oheim, und getreuen Johann Grafen von Schaumberg nannte, und ihn nicht nur zu seinem Rath mit jährlichen 400 Pfund Pfenn. Besoldung aufnahm, sondern ihm noch im Verlaufe desselben Jahres, aus besonderer Gunst, um seine treuen Dienste zu lohnen, und ihn stets, um seine Person zu haben, das herzogliche Haus am Schwein-Markt in Wien schenkte. Der Herzog brauchte ihn in den wichtigsten Geschäften, und sandte ihn im Jahre 1422 nach Prag, um seine Braut, die kaiserliche Prinzessinn Elisabeth nach Wien zu führen.

Im Jahre 1420 erhielt er den Oberbefehl über die Landwehre gegen die Hussiten, den aber der Graf Krankheitshalber einem andern überlassen mußte. Nach seiner Genesung, sandte ihn Herzog Albrecht, mit dem Stephan von Hohenberg und Georg von Starhemberg nach Rom, mit dem Auftrage, den Oberhirten zu bitten, daß er gelehrte und eifrige Männer in seine Länder senden möchte, um die Klöster zu reformiren, die Disciplin der Geistlichen zu verbessern, und um den Hussiten, und andern Feinden der Kirche den Mund zu stopfen. Es wurde ihnen Alles nach Wunsch gewährt. Graf Johann verlor indessen seine Ge-

mahlinn, und schritt im Jahre 1436 zur zweyten Ehe mit Anna, gebornen Gräfinn von Pettau, die ihm 4000 fl. Heirathsgut zubrachte. Er wiederlegte diese Summe mit der Herrschaft Erlach, und einem Theile seiner Zollgefälle zu Aschach und Efferding. Nach dem Absterben Kaiser Albrecht **II.** trug er bey dem am St. Simons- und Judas-Abend 1439 gehaltenen Leichenbegängnisse die römisch-deutsche Kaiserkrone. Sein Nachfolger Kaiser Friedrich **IV.** blieb unserm Grafen eben so gewogen, und er erscheint im Jahre 1440 (damahls Landeshauptmann in Steyermark), als Spruchmann zwischen den herzoglichen Brüdern Friedrich und Albrecht auf Seite des Ersteren. Kaiser Friedrich trug ihm nebst andern 1442 während der Minderjährigkeit des Königs Ladislaus das Amt eines Regenten der Nieder-Oesterreichischen Länder an. Er sandte ihn mit Georg von Starhemberg nach Passau, um die Zwistigkeiten, welche sich zwischen dem Fürst-Bischofe Leonhard von Leyming, und seinen Bürgern neuerdings entsponnen hatten, beyzulegen. Durch den Tod des Bischofs wurde zwar dieses Mißverhältniß gehoben, allein es bildete sich ein neues. Der Kaiser wollte dem Grafen Johann neue Beweise seiner Huld geben, und empfahl dessen Sohn Albert, dermahlen Dompropst in Wien, dem Capitel für den bischöflichen Stuhl. Das Capitel fand den Empfohlenen noch zu jung, und erwählte den bayerischen Grafen von Nußdorf zu seinem Bischofe. Friedrich nahm das Fehlschlagen seiner Wünsche so übel auf, daß er sich weigerte, dem Erwählten die Lehen zu ertheilen. Aber während des Verlaufs von 5 Jahren hatte er Gelegenheit gehabt, sich von den trefflichen Gesinnungen des Bischofs, so zu überzeugen, daß er auch die seinigen gegen ihn änderte, und ihn unter seine treuesten Freunde zählte. Der Kaiser traf indessen 1451 Anstalten zu einem Römerzuge in der zweyfachen Absicht, die Kaiserkrone zu empfangen, und seine Vermählung mit der königlichen Prinzessinn von Portugall zu feyern. Er übergab die Verwesung des Landes einstweilen dem Grafen

Johann von Schaumberg, dessen Sohne Ulrich, dem Rudiger von Starhemberg, nebst mehreren Andern, denen er Vertrauen schenkte; denn er sah nur zu gut voraus, daß viele Herren im Lande auf seine Reise lauerten, um sich aufzulehnen, und den jungen Prinzen Ladislaus, über welchen Kaiser Friedrich die Vormundschaft führte, auf den Thron zu setzen, um im Nahmen desselben selbst zu herrschen. Daher nahm ihn der Kaiser auch mit sich nach Italien. Kaum hatte sich die Kunde verbreitet, der Kaiser sey in Italien, warf im selben Jahre Ulrich Einzinger die Larve ab, brach mit 250 Reisigen hervor, und gab sich alle Mühe, die kaiserlichen Landesverweser theils durch gute Worte, theils durch Drohungen zu bestimmen, die Partey des Kaisers zu verlassen, und den Prinzen Ladislaus, der damahls 12 Jahre alt war, auf den Thron seines Vaters zu setzen. Graf Johann unterlag den Einflüsterungen, nicht so Graf Ulrich sein Sohn, und Rudiger von Stahremberg; auch dessen ältester Sohn Bernhard schlug sich auf die Seite der Stände. Der österreichische Adel bildete damahls nach dem Zeugnisse des Aeneas Sylvius zwey Parteyen, wovon die eine die Sache der Stände, die andere die Rechte des Kaisers vertheidigte. Einzinger setzte sein Unternehmen fort, und machte die Anhänger des Kaisers flüchtig. Graf Ulrich folgte dem Kaiser, und seinem Bruder Sigismund nach Italien, wo sie die Ehre hatten, die kaiserliche Braut, Eleonora von Portugall, in Pisa zu empfangen, und nach Rom zu begleiten. Rudiger von Stahremberg sammelte indessen die treuen Freunde des Kaisers, wodurch die Rebellen um so mehr in Angst gesetzt wurden, da es ihnen am Gelde fehlte. In dieser Verlegenheit sandten sie den Grafen Johann von Schaumberg zu dem reichen Herzog Ludwig von Bayern, um mit demselben wegen Geldvorschüssen zu unterhandeln. Allein Graf Johann wurde auf eine ganz andere Art empfangen, als er sich geschmeichelt hatte; ja einer der bayerischen Räthe

konnte sich nicht enthalten, ihm ins Angesicht zu sagen: „Sehet doch, was man auf dieser schnöden Welt erleben muß; diesen Grafen habe ich einst unter den vornehmsten Räthen des Kaisers gesehen, und nun läßt er sich zu einem Bothen des Einzinger gebrauchen! des Einzinger, dieses falschen und liederlichen Mannes, den wir längst schon des Landes verwiesen haben."

Herzog Albrecht von Bayern befahl ihm sich alsobald zu entfernen, und sein Land nicht wieder zu betreten. Beschämt kehrte Johann nach Schaumberg zurück. Der Kaiser kam indessen nach Neustadt zurück, und lieferte den Prinzen Ladislaus, den ungestümen Landständen durch seinen getreuen Ulrich von Schaumberg aus. Dem Grafen Johann zog sein gänzlich mißlungenes, und mit Schimpf und Schande verbundenes Unternehmen eine Krankheit zu, und bewog ihn, sich von allen Verbindungen loszusagen, selbst das Gelingen des Planes der Rebellen zog ihn nicht aus seiner Ruhe. Unter ihm kamen die Pettauischen Güter an die Schaumberger, denn nachdem der Bruder seiner Gemahlinn, Friedrich, Herr von Pettau, als letzter seines Stammes ihm seinen Schwager in seinem 1428 errichteten Testamente die Burggrafschaft und das Landgericht zu Pettau (was er vom Stifte Salzburg als Lehen inne hatte) versichert hatte, indem Friedrich, Erzbischof von Salzburg, den Grafen Johann von Schaumberg 1449 mit den als offene Lehen anheimgefallenen Gütern belehnte, erhielt er die Burggrafschaft und das Landgericht von Pettau, ferner das Schloß und die Stadt Friedau, Pollstrau, Weittersfeld, Feistritz und mehrere andere, an der Drau in Steyermark und Kärnthen liegende Güter, sammt dem Erb- und Marschallamt im Herzogthume Steyermark, nebst dem heimgefallenen Wappen der Dynasten von Pettau, welches Herzog Friedrich der Jüngere 1432 laut Urkunde dem Schaumbergischen Wappen beyfügte. Er theilte seine Herrschaften unter seine Söhne. Die österreichischen bekam **Bernhard** (aus er-

ster Ehe) k. Rath und Landmarschall, ausgezeichnet durch seinen Muth und Mannskraft. Er trug sich an, den Herzog Friedrich von Inner-Oesterreich ins heilige Land zu begleiten. Der Vater schilderte ihm die Gefahren eines solchen Unternehmens, ließ ihn aber, als er auf seinem Entschlusse bestand, die Reise antreten. Die Inner-Oesterreichischen aber mit den Herrschaften Fronheim, Rabensberg, Lemberg, sammt dem Erbmarschallamte im Herzogthume Steyermark (als Pettau'sches Erbe) bekam Graf Ulrich. Der alte Graf Johann erlebte noch den Schmerz, daß König Ladislaus, für den er Ehre, Gut und Leben gewagt hatte, durch einen frühzeitigen Tod dahingerafft wurde. Er hinterließ sechs Söhne, und drey Töchter: Elisabeth, Agnes und Barbara, starb 1458, und liegt sammt seiner Gemahlinn, die ihm 1465 folgte, in der Klosterkirche der P.P. Franziskaner zu Pupping begraben, wo seine Grabschrift zu lesen ist. Zwey hatten den geistlichen Stand angetreten: Albert wurde 1437 Doctor decretorum, 1445 Propst zu St. Stephan in Wien, und Kanzler der hohen Schule daselbst. Er starb 1473, und liegt in der Pfarrkirche zu Pupping begraben. Georg wurde durch einstimmige Wahl 1459 Bischof von Bamberg, wo er 16 Jahre regierte, und 1475 starb. Die vier übrigen: Ulrich, Bernhard, Wolfgang und Sigmund waren sich ähnlich an Muth und Entschlossenheit, aber sehr unähnlich in ihren Gesinnungen oder wenigstens in den Handlungen, zu denen sie sich durch ihre Lage veranlaßt fanden. Bernhard wurde, als die österreichischen Stände weder dem Kaiser Friedrich, noch dem Herzoge Albrecht huldigen wollten, und diese Fürsten sich zu vergleichen suchten, nebst andern als Landesverweser aufgestellt, um es gegen die häufigen Räubereyen zu schützen. Da Herzog Albrecht, der nach dem in Wien geschlossenen Vergleiche, wiederhohlte Einfälle in das Land unter der Enns gemacht hatte, und sich die Herren und Bürger zum größten Nachtheile des Landes in zwey Parteyen gespaltet,

schlugen (wie bereits oben bemerkt worden) auch die Grafen von Schaumberg zwey entgegengesetzte Wege ein. Der älteste unter ihnen (aus zweyter Ehe), Graf Ulrich, war auf der Seite des Kaisers, und begleitete ihn mit den übrigen treuen Rittern nach Wien. Graf Wolfgang und Graf Sigmund zogen mit ihrem Landesherrn Herzog Albrecht in das Feld. Bernhard blieb zwar zu Hause, schickte aber seinen Sohn Johann Georg, einen schon tapfern Kriegsmann mit seinen Reisigen zu dem Zuge.

Kaiser Friedrich reisete nach Wien, und wollte sich daselbst länger aufhalten, um den Räubereyen und Fehden zu steuern; allein er wurde von den Wienern so schlecht empfangen, daß er sich mit seiner Gemahlinn, seinem Prinzen Max *) und allen getreuen Rittern in die Burg verschließen mußte, wo er von den Bürgern drey Monathe, hindurch belagert wurde. Herzog Albrecht faßte sofort den Entschluß, von Linz nach Wien zu eilen, den Frevel der Bürger zu unterstützen, und seinen Bruder noch mehr zu ängstigen. Die Noth in der Burg stieg von Tag zu Tag, bis endlich Hülfe kam. Von einer Seite kamen die noch getreuen Landstände von Oesterreich, Steyermark und Kärnthen unter Anführung des Helden Victorin Baumkirchner und des Landeshauptmanns Ulrich von Schaumberg mit den getreuen Krainern, von der andern die Böhmen unter ihrem König Podiebrad und dessen Prinzen, und gebothen Frieden. Der Kaiser zog nun frey aus der Burg und fuhr mit den Seinigen nach Neustadt zurück.

---

*) Als es dem Grafen Sigmund zu Ohren kam, daß der mit seinem Vater eingeschlossene Prinz Max den Mangel an gewohnten Speisen schwer fühle, sandte er einen vertrauten Bothen mit Eyern, Mehl, und Früchten nach der belagerten Burg. Die Bürger ließen den Bothen ungehindert durch, allein diejenigen, welche die Burg bewachten, traten Alles in den Koth.

Wolf (Wolfgang.)

Nach Hoheneck der älteste Sohn Johanns von Schaumberg, war zu seiner Zeit als ein ausgezeichneter Kriegsheld berühmt. Er stand (nach dem Zeugnisse Gerards v. Roo) 1461 dem Erzherzoge Albrecht von Oesterreich wider seinen in der Burg zu Wien belagerten Bruder Kaiser Friedrich bey, wurde Stadtvogt von Wien, und schlug 1464 die Kaiserlichen bey Neustadt, wo von kaiserlicher Seite zwey tapfere Männer: der Marschall Johann von Prösing, und ein Graf von Gleichen blieben, er selbst aber siegreich nach Wien zurückkehrte. Im Jahre 1463 war er Herzog Albrechts von Oesterreich Forstmeister des Wiener-Waldes, trat aber nachher in des Kaisers Dienst. Er starb 1484 (nach Weißb. 1480, Ulrich verschied 1484 unverehlicht, und wurde in dem von ihm gestifteten Franziskaner-Kloster Pupping begraben, wo er (laut der dortigen Grabschrift) als Wolfgang erscheint. Weißbacher gibt von ihm Folgendes an: Als Herzog Ludwig von Bayern die freye Reichsstadt Donauwerth mit List erobert hatte, erklärte ihn der Kaiser, welcher sich ohnehin wider ihn, der, dem Herzoge Albrecht geleisteten Hülfe wegen sehr zu beschweren hatte, für einen Feind des Reiches, und schickte die Reichsarmee gegen ihn. Allein Herzog Albrecht schickte seinem Freunde, den Grafen Wolfgang (Wolf) von Schaumberg mit seinen Reisigen zu Hülfe. Da alles schon zum Schlage bereitet war, kamen auch die Böhmen herbey, um dem Herzoge Ludwig beyzustehen. Graf Wolfgang sprang vom Pferde, munterte die Böhmen in ihrer Muttersprache auf, führte sie in die Schlacht und trug vielleicht so das Meiste zu dem herrlichsten Siege der Bayern vor Gienpen bey. Wolfgangs Heldenthat wurde dadurch belohnt, daß ihn Herzog Albrecht, dem in der Wiener Friedens-Unterhandlung auch die Regierung von Niederösterreich auf 8 Jahre zugestanden wurde, noch vor ab-

geschlossenem Frieden 1463 nach Wien zurückrief, und ihn daselbst als Statthalter anstellte. Immer noch für Herzog Albrecht, und gegen die Kaiserlichen entflammt, unternahm er einen Feldzug nach Neustadt, lockte die kaiserlichen Truppen aus der Stadt heraus in einen Hinterhalt, und schlug sie dergestalt, daß sie zwey ihrer tapfersten Anführer: den Marschall von Prösing und einen Grafen von Gleichen, auf dem Kampfplatze zurückließen. Der Pabst, die Reichsfürsten, kurz Alles bemühte sich, zwischen Albrecht und dem Kaiser endlich einmahl den Frieden zu vermitteln. Doch vergebens; nur der Tod vermochte dieses, der Albrecht im Jahre 1463 den 2. December durch einen Schlagfluß hinwegraffte. Nach dessen Tode beeilten sich die meisten und mächtigsten Landstände, unter ihnen auch die Schaumberger, dem Kaiser zu huldigen, und nun wurden die störrischen Räuber nach und nach zu Paaren getrieben, worauf auch die von Schaumberg dem Kaiser bis zu ihrem Hinscheiden getreu blieben.

Ulrich III.

Graf von Schaumburg, nach Hoheneck der sechste und letzte Sohn des Grafen Johann II. von Schaumburg, wurde an Kaiser Friedrichs Hofe erzogen. Aeneas Sylvius nennt ihn adolescentem supra aetarem prudentem. Im Mannesalter wurde er von Kaiser Friedrich beynahe in allen wichtigen Sachen zu Rathe gezogen. (Preuenhuber bey Hoheneck.) Bey dem Leichenbegängnisse Kaiser Albrecht II. trug er die böhmische Krone. Er findet sich als Zeuge in Kaiser Friedrichs Bestätigungsbrief der österreichischen Privilegien sub dato Neustadt den 6. Januar 1453. 1462 war er Landeshauptmann in Krain, und kam (Ehrensp. Oesterreichs) wie gesagt dem in der Burg zu Wien belagerten Kaiser Friedrich mit Volk zu Hülfe. Auf dem 1470 zu Wien gehaltenen Landtag unterschrieb er nebst Andern das Schreiben an Pabst Paul II. wegen der Heiligsprechung des h. Leopold

(Strein). Er starb (nach Weißb. Manuscript) 1484 auf einer seiner Herrschaften, und hinterließ drey Söhne: Johann, Sigmund, und Georg. Da selbe noch jung waren, führten ihre Oheime Bernhard und Siegmund die Vormundschaft über sie. Johann und Siegmund starben unverehlicht, und so wurde Georg mit der Zeit der alleinige Erbe aller Schaumbergischen Herrschaften. (Hoheneck III. Theil.)

Sigismund.

Siegmund Graf von Schaumberg (nach Hoheneck der vierte Sohn Johanns) Erbmarschall in Oesterreich und Steyermark, ist 1461 gleichfalls auf der Seite des Erzherzogs Albrecht gegen Kaiser Friedrich bey der Besagerung der Burg zu Wien gestanden. Im Kriege gegen Mathias, König von Ungarn, leistete er dem Kaiser große Dienste, und befreyete mit gewaffneter Hand die Stadt Ybbs vom ungarischen Joche. Im Jahre 1491 (Ehrensp. des Herz. Oesterr.) war er Beysitzer und Mitrichter des kaiserlichen Gerichtes, als im selben Jahre die Reichsstadt Regensburg von Kaiser Friedrich zu Linz in die Acht erklärt wurde. Er vermählte sich mit Barbara von Waldsee, der Tochter Reinbrechts von Waldsee, Landeshauptmanns ob der Enns, welche die letzte ihres mächtigen Geschlechtes war, und bekam mit ihr, als der einzigen Erbinn, nebst dem Erbmarschallamte in Oesterreich; die Herrschaften Ober- und Nieder-Waldsee, Burgstall, Senftenberg, Seiseneck, das halbe Schloß Schottenstein, und mehrere andere Güter, nachdem sich Kaiser Friedrich der heimgefallenen Lehen wegen mit ihm sub dato Juny am Lucientag 1489 verglichen hatte. Mit seiner Gemahlinn erzeugte er drey Söhne: Friedrich, Bernhard und Wolfgang, welche in früher Jugend verstarben. Er gründete 1497 zu Aschach ein Beneficium. Dieses ging aber zur Zeit des Protestantismus durch die Jörger fast

ganz zu Grunde, so daß es der Pfleger Winkler von Köppach 1707 gleichsam von Neuem zu stiften übernahm. Er selbst starb 1498 und liegt in der Franziskaner-Kirche zu Pupping begraben.

Bernhard IV.

Graf von Schaumberg, (nach Hoheneck der fünfte Sohn Johanns von Schaumberg) zog 1436 mit dem Erzherzoge Friedrich von Oesterreich, nachmaligen Kaiser, nebst andern Herren und Rittern über Meer ins heilige Land (Preuenhuber). Bey der am St. Simons- und Judas-Abende 1439 zu Wien gehaltenen Leichenfeyer Kaisers Albrecht II. trug er das Landespanner des Herzogthums Steyermark, war nachher König Ladislaus wie auch Kaiser Friedrichs Rath, und (nach Strein) Beysitzer des kaiserlichen Kammergerichtes auf verschiedenen Reichstagen, nahmentlich den 29. November 1458. Bey dem Vermählungs- und Krönungszuge Kaiser Friedrichs nach Rom 1451 war er nebst seinem Vater Johann (wie bereits erwähnt worden) einer von den hinterlassenen Landesanwalden, und wurde 1455 Landesmarschall im Lande unter der Enns. Nach König Ladislaus Tode wurde er mit in die hierauf erfolgten Successions-Streitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich, dessen Bruder und Vettern Albrecht, und Sigismund von Oesterreich neben Michael von Magdeburg, Wolfgang von Waldsee und Michael von Eynzing ein Obmann. Er vermählte sich mit Agnes, der Tochter Reinprechts von Waldsee, und erzeugte mit ihr drey Söhne: Sigismund, Friedrich und Johann Georg nebst zwey Töchtern: Barbara und Elisabeth.

Sigismund starb unverheirathet, Friedrich wurde 1469 Domherr und Stadtpfarrer in Salzburg und nach Absterben des Erzbischofs Johann, den 19. December 1489 Erzbischof daselbst, in welcher Würde er das Seelenamt für den verstorbenen Kaiser Friedrich den 19. August

1493 unter der Assistenz von 34 Bischöfen und Aebten las. Er starb den 4. Oct. 1494 an der Wassersucht, nachdem er 4 Jahre und 10 Monathe regiert hatte, und liegt in der Anna-Capelle zu Salzburg begraben. (Nach Andern aber, war gedachter Friedrich Erzbischof von Salzburg ein Sohn des Sigismund, Grafen von Schaumburg, und der Barbara von Waldsee, sein Taufpathe war Kaiser Friedrich IV. (Hanthaler **Recensus Tom. II. pag. 241. Hansiz Metrop. Salisb. p. 539.**)

Johann Georg.

Graf von Schaumberg (nach Hoheneck der dritte Sohn Bernhard II.) erhielt von seinem Vater, der sich in Ruhe gesetzt hatte, die Herrschaft Schaumberg. Er war als ein tapferer Krieger, berühmt, und stand bey der Belagerung der kaiserlichen Burg in Wien auf der Seite des Herzogs Albrecht. Er findet sich (nach Strin) vom Jahre 1478 bis 1488 als Viertel-Hauptmann im Hausruck-Viertel, wies die im Verlaufe von 1480 bis 1485 öfters im Lande einfallenden Hussiten mit blutigen Köpfen zurück, und nöthigte den Grafen von Rosenberg zum Friedensschlusse (Hoheneck III. Theil). Bald darauf hatte er das Vergnügen, seinen Neffen, den Grafen Friedrich, Domherrn zu Salzburg, in seine Arme zu schließen. Sie trafen in Stein, welches damahls dem Erzbischofe von Salzburg gehörte, zusammen, wo durch dessen Vermittlung sich ein Stände-Ausschuß befand, weil Mathias Corvin, nachdem er im Jahre 1483 Wien erobert hatte, von den österreichischen Ständen verlangte sich ihm zu ergeben, und ihn als ihren Herren anzuerkennen. Friedrich, der, nachdem Kaiser Friedrich seine Residenz nach Linz verlegt hatte, Erzbischof von Salzburg geworden war, und sich schmeichelte alsogleich belehnt zu werden, ward in seinen Hoffnungen getäuscht. Der Kaiser sprach ihm die Fähigkeit eines Bothen ab, obwohl die Gra-

sen von Schaumberg bey ihm in hoher Gnade standen. Johann Georg erbte von seinem letzten Oheim, Siegmund, Grafen von Schaumberg, der im Jahre 1498 kinderlos starb, die Herrschaften Ober- und Nieder-Waldsee, Senftenberg und mehrere andere Schlösser und Güter sammt der Erbmarschallswürde, und kam so in den vollständigen Besitz aller Schaumbergischen Herrschaften. Allein er genoß nur kurze Zeit sein Glück, denn er starb schon im Jahre 1499 (nach Strein 1507.) Er hinterließ nur eine Tochter Margaretha, die nachmahlige Gemahlinn des Grafen von Hardegg. Alle seine Güter fielen, als Mannslehen, auf die Linie des verstorbenen Grafen Ulrich zurück. Diese Linie beruhte aber nur noch auf einem einzigen Sprossen, Georg

Georg

Graf von Schaumberg Erbmarschall in Oesterreich und Steyermark war 1472 geboren. Er unterfertigte nach Absterben Maximilian I. 1519 nebst dem Prälaten von Kremsmünster und Lambach (Bartholomäus von Stahremberg und Wolfgang-Wolh) und Herrn Adam Schweinböcken, die von den Ständen verfaßte Landesordnurg und Administrations-Bestellung. Als die Gemahlinn des Erzherzogs Ferdinand I., nachmahligen römischen Kaisers, den 9. July 1526 in Linz mit ihrem ersten Kinde, der Prinzessinn Elisabeth, nachmahligen Königinn von Pohlen, entbunden, und selbe im Schlosse daselbst von dem Bischofe von Wien getauft wurde, war er nebst der Gräfinn Elisabeth v. Salm und der Gräfinn von Eberstein Taufpathe. (Annal. Austr. Hoheneck III. Theil.) Weißbacher erzählt in seinem Manuscrpr. Georg habe sich einige Zeit in Steyermark und Kärnthen mit den Türken herumgeschlagen. Endlich wurde er des immerwährenden Kampfes müde, und schlug seine Residenz in Efferding auf, wo er einen prachtvollen Hofstaat hielt, sich von Edelleuten bedienen ließ, und

viele Gastfreyheit ausübte. Da Kaiser Max im Jahre 1508 seine Oesterreicher gegen die Venetianer aufbiethen ließ, wurde Graf Georg von der Landschaft zum Hauptmanne im Hausruckkreise erwählt. Nachdem er seine Leute zusammengebracht und unter die kaiserlichen Fahnen gestellt hatte, ritt er mit einem prächtigen Gefolge nach Wien, wo der Kaiser 1512 von dem ungarischen Könige Ladislaus, dessen Kronprinzen Ludwig und Prinzessinn Anna, und dem pohlnischen Könige zugleich besucht, und der große Familienbund geschlossen wurde. Er wurde an Pracht nur von Johann von Hardegg, dessen Rüstung und Pferd mit Edelsteinen beynahe ganz bedeckt war, übertroffen. Nachdem er von Wien zurückgekehrt war, lebte er bloß für seine Unterthanen, und wurde nur durch den Tod Kaisers Max I. in seiner Ruhe gestört. Kaiser Max erkrankte nähmlich auf seiner letzten Donaureise, stieg zu Wesenufer ans Land, begab sich von hier nach Wels, und starb daselbst. Nun kamen die Landstände von Oesterreich ob der Enns in die Nothwendigkeit, einen Bund unter einander zu schließen, kraft dessen Einer für Alle und Alle für Einen stehen sollten, falls sich Jemand unterfienge, Neuerungen anzuzetteln oder Gewaltthätigkeiten auszuüben, bis der neue Landesherr aus Spanien anlangte Sie sandten auch den Hanns von Starhemberg, und den Lazarus von Aschen dahin, um ihren neuen Fürsten zu begrüßen, und ihm die Landesgesetze vorzulegen; ja sie verpflichteten sich durch eine Urkunde, den Abgeordneten alle Reisekosten, und allen ihnen aus ihrer Abwesenheit etwa entspringenden Schaden vergüten zu wollen. Alle diese Instrumente hatte Georg von Schaumburg der Erste unterzeichnet und besiegelt. Dessen ungeachtet konnte er nicht verhindern, daß sich nicht einige Uebelgesinnte im Lande ob der Enns zusammenrotteten, um Neuerungen anzuzetteln, und das Faustrecht wieder einzuführen, wie die Oberheimer von Marsbach u. a. m. Doch Georg nahm den Wilhelm Oberheimer gefangen, und entließ ihn

nicht eher aus dem Kerker, als bis er 1519 die Urfehde abgeschworen hatte. Die übrigen Unruhestifter wurden größten Theils gefangen, und enthauptet, oder des Landes verwiesen. Preuenhuber bezeugt, daß zur nähmlichen Zeit eine so gräuliche Seuche im Lande wüthete, daß ganze Dörfer entvölkert wurden, und das Getreide auf dem Felde vermoderte, so, daß jene, die es schneiden und abhohlen wollten, den Metzen Korn für 18 bis 20 und den Metzen Hafer für 6 bis 8 Kreuzer an sich kaufen konnten. Seine Gemahlinn, Genovefa, Gräfinn von Arch, gebar ihm drey Söhne: Johann, Wolfgang und Andreas nebst fünf Töchtern. Er konnte das nahe Erlöschen seines alten berühmten Stammes befürchten, indem er den frühen Tod seines kinderlosen Sohnes Johann erlebte, und auch von Seiten seines Sohnes Wolfgangs kein Erbe vorhanden war. Sehr darüber betrübt hatte er doch noch den einzigen Trost, daß seiner Schwester Tochter, Anna, Gemahlinn des Erasmus von Starhemberg ihm einen Enkel gebar. Aber auch dieser starb im Jahre 1552 zur neuen Betrübniß des alten Grafen. Herzog Albrecht von Bayern besuchte ihn auf seiner Rückreise von Linz, und bemühete sich, wiewohl vergebens, ihn zu trösten. Nach dem Abschiede des Herzogs setzte er sein Testament auf, in welchem er seine Gemahlinn und seine treue Dienerschaft wohl bedachte, aber auch seinen Sohn Wolfgang dringend bath, seine Güter, falls er ohne Leibeserben stürbe, ja nicht in fremde Hände kommen zu lassen, sondern dieselben den jüngeren Söhnen seiner verstorbenen Schwester zu übermachen, welche dann alle Kosten bey dem Lehensherrn zu bestreiten hätten. Er starb im 82. Jahre 1554 und wurde in der Pfarrkirche zu Efferding zur Erde bestattet. Von seinen Söhnen starb Wolfgang noch in der Kindheit. (Weißb. Mscrpt. Hoheneck III. Th.)

Johann III.

Graf von Schaumberg, übernahm, als der türkische Kaiser im Jahre 1536 neuerdings in Ungarn einfiel, und

alle wehrhafte Mannschaft in Oesterreich aufgebothen wurde, das Commando über die österreichische Landwehre. Er stieß mit seiner Mannschaft zur Hauptarmee, welche Johann Katzinger befehligte. Doch dieser sonst sehr kluge und tapfere General ließ sich bey Esseck von den Türken überfallen und in die Flucht schlagen. Die übrigen von ihm verlassenen Deutschen wehrten sich zwar tapfer, wurden aber übermannt, und theils niedergehauen, theils gefangen nach Stambul geführt, und er rettete nur mit genauer Noth sein Leben durch die Flucht. Er vermählte sich dann im Jahre 1538 den 3. März mit Regina von Pollheim, und hielt auch seine Hochzeit auf dem Schlosse dieser Familie. 1548 hatte er nebst dem Erasmus von Starhemberg und Andern die Bitte der österreichischen Stände an den Reichstag zu Augsburg um protestantische Religionsübung unterzeichnet; denn die letzten Schaumberger neigten sich immer mehr und mehr zum Protestantismus, und nur die Furcht vor dem Hause von Oesterreich vermochte sie noch in der alten Religion zu erhalten. Die Grafen von Schaumberg hatten bisher noch den alten Gebrauch erhalten, ihr Contingent zur Reichsarmee zu stellen, allein seit dieser Zeit wurde ihr Contingent aus der Reichsmatrikel gestrichen, weil sie ihre Mannschaft ohnehin zum österreichischen Kriegsheere stellen mußten. Graf Johann starb in der Blüthe seines Alters 1551 kinderlos, und wurde zu Efferding begraben.

Wolfgang

Graf von Schaumberg mit Anna, Gräfinn von Ortenburg-Salamanca verehelicht, starb im 47. Jahre seines Alters den 12. Juny 1559 kinderlos, und mit ihm endigte der Mannsstamm des alten berühmten Geschlechtes der Grafen von Schaumberg oder Schaumburg. Seine Witwe Anna, geborne Gräfinn von Ortenburg, welcher er den Nutzgenuß aller seiner Güter bewirkte, starb am Tage

der heiligen Anna, an ihrem Nahmensfeste i. J. 1569, also 10 Jahre nach ihm, worauf die gräflich Schaumburgischen Erben: Rudiger, Gundacker und Heinrich von Starhemberg, die Söhne des Erasmus von Starhemberg aus seiner Ehe mit Anna, gebornen Gräfinn von Schaumberg; die Brüder Georg und Wolf von Liechtenstein und ihre Frau Schwester Genovefa von Czernahora, wie auch Frau Anna von Dietrichstein, Barbara von Tschernembl, Elisabeth von Polheim und Magdalena, Herrin von Lobkowitz übernahm, die sowohl schon von Weiland Kaiser Ferdinand I. als Maximilian II. als heimfällige Lehen in Anspruch genommenen Güter und Herrschaften; als die Grafschaft Schaumberg, die Herrschaften: Stauff, Efferding, Aschach, Payerbach, Erlach mit den dazu gehörigen Städten, Märkten, Gütern und Unterthanen erhielten sie aber endlich gegen Erlag von 54000 fl. und Hintanlassung des Landgerichts und Wildbannes im ganzen Donauthal, im Jahre 1572 von Kaiser Maximilian II. wie auch gedachte Brüder Rudiger, Gundacker und Heinrich von Starhemberg die Belehnung über die der Grafschaft Schaumberg anhängigen Reichslehen 1583 von Kaiser Rudolph II. später das ganze vierfeldige Wappen der abgestorbenen Grafen von Schaumberg mit kaiserlicher Concession angenommen, und ihrem alten Starhembergischen Stamm-Wappen, dem aufsteigenden blauen Panther im weißen Felde beygegeben haben. (Hoheneck III. Theil.)

Wappen der Grafen von Schaumberg.

Dasselbe hatte, wie Hoheneck Tom. 4. Fol. 626. ganz gründlich beschreibt, vier Felder.

Das erste Feld ist der Länge herab mitten gespalten die vordere oder rechte Hälfte ein lediges weißes, die andere Hälfte ein rothes Feld, etwas damascirt, welches der Grafen uraltes Wappen gewesen ist.

Das zweyte Feld ist in drey rothe und drey silberne oder weiße Querbalken getheilt, vor welchen ein aufrechtgestellter, mit der Spitze bis hinauf an den Rand ragender hellblauer Sparren, erscheint. Dieses war das Wappen der abgestorbenen Grafen von Julbach in Bayern gewesen, die, wie bereits gemeldet worden, mit den Grafen zu Schaumberg in Oesterreich von derselben Abkunft, und von demselben Geschlechte gewesen, daher auch nach Absterben Leopolds, des letzten Grafen von Julbach, die Grafen von Schaumberg in Oesterreich 1360 als die nächsten Verwandten die Julbach'schen Güter und Herrschaften in Bayern geerbt, und deren Geschlechts-Wappen dem ihrigen beygesetzt haben. (Mehreres hierüber bey Lazius.)

Das dritte Feld ist ein rothes Feld, worin ein silberner, verkehrt aufrecht stehender, Anker zu sehen ist, durch dessen abwärts gekehrten Ring ein Stück von einem gelben Stricke oder abgerissenen Schiffsseile gezogen ist. Dieses war das Wappen der abgestorbenen Dynasten oder Herren von Pettau in Steyermark, das sie wegen der Herrschaft Unkenstein geführt hatten, und welches Johann, Graf zu Schaumberg mit seiner Gemahlinn Anna, der einzigen Erbtochter Bernhards, des letzten Herrn von Pettau, nach dessen Hinscheiden 1438 nebst dem Erb-Marschall-Amte im Herzogthum Steyer und mehreren Herrschaften daselbst durch Heirath ererbt und angenommen hat.

Das vierte und letzte Feld ist goldener Grund, und in selbem ein aufrecht gestellter, dreymahl sich windender schwarzer Wurm oder kleine Schlange mit einer kleinen goldenen Krone auf dem Haupte, das das Wappen der Herren von Wurmberg in Steyermark war, und welches eben die Herren von Pettau geführt, und die Grafen zu Schaumberg zugleich mit dem Pettauischen Wappen angenommen haben.

Oben auf dem Wappenschilde stehen zwey gekrönte offene goldene Helme. Auf dem einen rechts sind zwey mit den Mundlöchern auswärts gekehrte, mitten abwechselnd halb-

weiße, halb rothe Büffelshörner, von welchen jedes mit zwey goldenen Stricken zweymahl umschlungen, und in dem Zwischenraum mit doppelten Schlingen oder Maschen zusammengebunden ist. Auf dem andern Helme zur Linken sind zwey hinter einander gestellte, mit den Sachsen einwärtsgekehrte, durchaus in drey rothe, und drey weiße Querbalken getheilte Adlerflügel, vorne mit dem blauen Sparren belegt, wie das zweyte Feld, zu sehen; die Helmdecke aber ist durchgehends an beyden Seiten roth und weiß, oder Silber. (Hoheneck III. Theil).

Wenn dem geneigten Leser die Geschichte der berühmten Grafen von Schaumburg im Auszuge nicht unangenehm war, wird es ihm auch angenehm seyn, einen Auszug der Geschichte des noch berühmteren Geschlechtes, der Erben der genannten Grafen, hier zu finden, aus Schwertling „Geschichte des Hauses Starhemberg“ in welcher der Genealog auch die Gemahlinnen, und die hier nicht genannten Sprossen findet.

Abstammung
des
jetzt theils fürstlich theils gräflichen Hauses Starhemberg.

Die adelige Familie der Starhemberge stammt von den Grafen von Steyer, und durch diese von den Ottokaren, Markgrafen von Steyermark ab; eben so, wie die nun schon erloschenen Geschlechter von Hohenberg, Perneck und Losenstein.

Ottokar der Erste, Markgraf von Steyermark starb im Jahre 991. During I. welcher um das Jahr 1118 starb, nannte sich der Erste Herr von Steyer. Unter seinen Nachkommen war Gundacker IV., welcher vom Jahre 1230 bis 1265 regierte, der Erste, welcher mit mit Hinweglassung der Benennung, von Steyer, sich bloß, nach dem, von seinen Ahnen bey Haag in Oesterreich ob der Enns, erbauten Schlosse, den Nahmen von Starhemberg beylegte, welcher Geschlechtsnahme von allen seinen Nachkommen fortgeführt wurde.

Doch wurde dieser Nahme verschieden geschrieben; nähmlich Storichemwerch, Storhemwerch, Storichberg, Storkenberg, Starichberg, Starkemwerg, Starhenberg, Starremberg u. s. w., zum Beweise ihrer Abstammung führt die Familie Starhemberg, noch heut zu Tage, wie von jeher, in ihrem Wappen, ein Pantherthier, wie solches das steyermärkische Wappen enthält; nur mit dem Unterschied:

daß das steyermärkische Wappen ein silbernes feuerspeyendes Pantherthier im grünen Felde hat; das Haus Starhemberg aber ein grünes (in der Folge blaues) Pantherthier im silbernen oder weißem Felde hat. Als im Jahre 1560 der gräflich Schaumburgische Stamm erlosch, erhielt Erasmus I. von Starhemberg durch seine Gemahlinn Anna, einer Schwester des letzten Schaumburgers Wolfgang, den größten Theil der Schaumburgischen Güter, mit dem Rechte, das Schaumburgische, Julbachische, Pettauische- und Wurmbergische Wappen seinem Familien-Wappen einzuverleiben; daher dieses gegenwärtig aus einem vierfachen Felde mit einem Mittel- oder Herzschilde besteht.

Die von den Markgrafen von Steyermark in der St. Lorenz-Kapelle zu Garsten gestiftete Familien-Begräbnißstätte wurde lange Zeit auch von den Herren von Starhemberg als die ihrige gebraucht, und Gundacker I. von Starhemberg nennt diesen Ort in einer Urkunde vom Jahre 1261 ausdrücklich: Sepulturam solennem parentum meorum. (Beylage.) Später wurden aber die Starhemberge auch zu St. Florian, und in andern von ihnen errichteten oder gestifteten Familiengruften begraben; zu Linz in der Kapuzinerkirche; zu Efferding in der Stadt-Pfarrkirche; zu Helmonsee in der Pfarrkirche.

Der gemeinsame Stammvater aller noch jetzt lebenden Glieder des Hauses Starhemberg ist aber Erasmus I., welcher im Jahre 1560 starb, und 18 Kinder hinterließ. Drey seiner Söhne nähmlich Rudiger IX., Gundacker XI. und Heinrich, sind die Stifter dreyer Linien dieses Geschlechtes geworden, die man die Rudigerische, Gundackerische und Heinrichische nennt.

Die Gundackerische Linie erlosch schon unter dem Urenkel des Stifters derselben: Der Stifter der Heinrichischen jüngern Linie starb im Jahre 1571. Die noch lebenden Glieder derselben sind, Johann Heinrich, dann Carl Guido und dessen Sohn Gundemar. Auch die Rudi-

gerische ältere Hauptlinie besteht noch, und theilt sich in zwey Aeste, nähmlich in die fürstliche, welche von Franz Ottokar, einem Sohne des Konrad Balthasar abstammt, und in die gräfliche, oder Gundackerische, welche durch Konrad Balthasars Sohn Gundacker Thomas fortgepflanzt wurde.

Schwertling, zählt S. 44 — 56; im Ganzen 439 Personen auf, die zum Starhembergischen Hause gehörig, von Ottokar I. im Jahre 991 angefangen, bis zum Jahre 1829 lebten.

Dieses Geschlecht von dessen Gliedern wie Hormayer in seinem österreichischen Plutarch IV. Bande sagt, die erhabensten Würden mit größter Auszeichnung bekleidet wurden, und noch werden, und von dem wir seit Jahrhunderten, viele als Bischöfe, Ordensritter, Dom-Capitularen, Feldherrn, Minister und Bothschafter, Männer zählt, die durch ihre Klugheit, Gelehrsamkeit, Heldenmuth, Frömmigkeit, thätige Nächstenliebe die Zierde ihres Geschlechtes und Zeitalters waren, macht es dem Geschichtschreiber, um den Ueberblick zu erleichtern, räthlich eine Eintheilung nach ihren Würden, und den Verdiensten, die sie als Feldherrn, als Staatsdiener, als Diener der Kirche, und als Mitglieder des Herrenstandes in Oesterreich ob der Ens geleistet haben, so viel es thunlich, da Viele in mehreren der gemachten Untertheilungen zugleich vorkommen, aus „Schwertling Geschichte des Hauses Starhemberg“ auszuheben; wobey anzumerken, daß, so oft in diesem Auszuge nur die Seite angemerkt wird, immer jene der genannten Geschichte dadurch bezeichnet ist.

Verzeichniß
einiger
ausgezeichneten und berühmten Männer des Hauses Starhemberg.

A. Im Kriegsdienste.

I. Heinrich Ernst Rudiger

ein Sohn Conrad Balthasars, Grafen von Starhemberg, k. k. General-Feldmarschall, k. k. geheimer und Conferenz-Rath, Hofkriegsraths-Präsident, Inhaber eines Regiments, und Ritter des goldenen Vließes, Commandant der Stadt Wien bey der türkischen Belagerung im Jahre 1683; ward geboren zu Grätz 1636, und starb 1701 auf seiner Herrschaft Wösendorf, im 66. Jahre seines Alters, und wurde in der Schottenkirche zu Wien begraben. Er zog den Kriegsdienst allen übrigen vor, und sammelte sich um den Staat die größten Verdienste. Schon im Jahre 1657 diente er in dem Regimente seines Vetters, des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Reichard Grafen von Starhemberg, als Kaiser Ferdinand III. dem Könige von Pohlen, Casimir, Hülfe sendete gegen Carl Gustav König von Schweden. Im Jahre 1659 war er bey der Belagerung von Stettin. Im Jahre 1664 war er in der Schlacht bey St. Gotthardt und Kanischa gegen die Türken; dann erhielt er das Commando zu Tokay und Száthmar. Im Jahre 1672 war er in dem Treffen gegen die Franzosen bey Genf; ebenso im Jahre 1674 bey Mons; 1675 bey Sinsheim, und 1676 bey der Belagerung von Philippsburg, wo er eine feindliche Schiffbrücke zerstörte, dabey aber durch einen Schuß am Arme verwundet wurde. Im Jahre 1683 wurde ihm von Kaiser Leopold I. die Vertheidigung der Hauptstadt Wien gegen die Türken vorzugsweise anvertraut, welche er auch vom 14. July bis 12. Sep-

tember aufs heldenmüthigste vertheidigte, obschon die Garnison Wiens nur aus 14,000 Mann bestand, die türkische Belagerungs-Armee aber sich auf 300,000 Mann belief. Er selbst wurde während der Belagerung einmahl verwundet, und litt vom 7. bis 19. August an einer heftigen Ruhr; demungeachtet aber traf er solche zweckmäßige Vertheidigungs-Anstalten, daß viele Stürme des Feindes aufs heldenmüthigste abgeschlagen wurden, bis die Stadt am 12. September durch das 69,000 Mann zählende christliche Heer unter dem Herzog von Lothringen, dem Churfürsten von Bayern und Sachsen, und Johann Sobiesky, König von Pohlen, entsetzt, und von der Belagerung befreyt wurde. Graf Rudiger von Starhemberg erwarb sich durch seine standhafte Vertheidigung der Hauptstadt unsterblichen Ruhm; und man wetteiferte von allen Seiten, ihm Belohnung und ruhmvolle Anerkennung seines hohen Verdienstes zu bezeigen. Der Kaiser selbst umarmte ihn öffentlich und dankte ihm; beschenkte ihn auch mit einem kostbaren Ringe im Werthe von 100,000 Thalern; ernannte ihn zum geheimen Conferenz-Rathe, und übergab ihm den Feldmarschallsstab; die Kaiserinn verehrte ihm einen von Gold und kostbaren Steinen zusammengesetzten Adler; die nied. öster. Landstände übergaben ihm einen goldenen mit Diamanten besetzten Degen im Werthe von 17,000 Gulden; und die Stände von Oesterreich ob der Enns, einen mit Gold reich beschlagenen und mit kostbaren Edelsteinen besetzten Stock. Der Magistrat der Stadt Wien beschenkte ihn aus Dankbarkeit mit einem prächtigen Geldbeutel, darin sich 2000 Ducaten befanden; auch wurde sein Haus in Wien auf ewige Zeiten von allen Lasten und Abgaben befreyt; sogar der König von Spanien übersendete ihm den reich mit Diamanten besetzten Orden des goldenen Vließes. Der Papst Innocenz II. sendete ihm vom 25. September 1683 ein eigenes Schreiben, welches die lebhaftesten Ausdrücke des Dankes und der Bewunderung enthielt. Es wurden auch mehrere Münzen geprägt, durch welche der Nah-

me und die Thaten des Vertheidigers von Wien, Grafen Rudigers von Starhemberg verewiget wurden *).

II. Guidobald

Sohn des Bartholomäus Grafen von Starhemberg, Graf und Herr von Starhemberg, k. k. geheimer Rath, Feldmarschall, Inhaber eines Infanterie-Regiments, des deutschen Ordens Land-Commenthur der Balley Oesterreich; am 11. November 1657 zu Grätz geboren, war einer der berühmtesten Helden seiner Zeit, und erfocht viele Siege in Ungarn, Italien und Spanien. Da sein Geist frühzeitig nach Heldenruhm strebte, so wurde er in allen zu dem Militärstande nöthigen Wissenschaften und ritterlichen Uebungen unterwiesen; und so trat er in das Regiment seines Vetters Rudigers Grafen von Starhemberg, unter dessen Leitung sich seine militärischen Talente entwickelten. Er diente Anfangs ein ganzes Jahr lang als gemeiner Soldat, und wurde dann stufenweise befördert. Seine ersten Kriegsdienste leistete er unter dem großen Vorbilde Montecucoli. Im Jahre 1683 während der türkischen Belagerung Wiens war er dem Stadt-Commandanten, seinem Vetter Rudiger, Grafen von Starhemberg als Hauptmann und Adjutant beygegeben, und zeichnete sich durch Talent und Unerschrockenheit aus. Als im Schottenhofe eine Feuersbrunst entstand, rettete er die in dem anstoßenden Zeughause befindliche Pulverkammer, und wendete dadurch von der Stadt die größte Gefahr ab. Nach der Befreyung Wiens ging er als Oberst-Lieutenant zur kaiserlichen Armee nach Ungarn ab. Im Jahre 1686

*) Zur Danksagung für den so glücklichen Entsatz, wurde durch volle 100 Jahre am Marien-Nahmensfeste ein feyerlicher Umgang in der Stadt gehalten, und wegen dieses Sieges vom Pabste Innocenz XI. diese Feyer in allen Kirchen zu begehen befohlen.

wohnte er der Belagerung Ofens bey, und wurde bey der Bestürmung verwundet, erhielt aber zum Lohne seiner Tapferkeit die Würde eines Obersten, und das Regiment des bey dieser Belagerung getödteten Generals Spinola. Im Jahre 1687 war er bey der Belagerung von Esseg, und wurde dann Commandant von Klausenburg in Siebenbürgen. Im Jahre 1688 war er bey der Belagerung Belgrads in einem Sturme der Erste voraus, wurde durch Sprengung einer Mine verwundet, dann aber mit der Nachricht der Eroberung Belgrads, nach Wien geschickt. Hierauf wurde er General-Feldwachtmeister und Commandant von Belgrad. Im Jahre 1692 ernannte ihn der Kaiser zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandant der Trier'schen Festung Ehrenbreitstein. Im Jahre 1693 commandirte er abermahls rühmlichst in Ungarn gegen die Türken. 1695 wurde er General-Feldzeugmeister. Als im Jahre 1700 in Italien der Krieg ausbrach, zog er mit dem Prinzen Eugen dahin gegen die Franzosen und Spanier zu Felde; wo er sich während des zweyjährigen Feldzuges bey allen Gefechten befand. Da aber im Jahre 1703 Kaiser Leopold I. den Prinzen Eugen nach Wien berief, um dort dem Hofkriegs-Rathe vorzustehen, wurde der Oberbefehl in Italien dem Grafen Guido von Starhemberg übergeben. Obwohl er diesen Oberbefehl in den widrigsten Verhältnissen übernehmen mußte, weil das kaiserliche Heer sehr zusammengeschmolzen war, und an allen Mangel litt, so zeigte sich doch, was Verstand, vereint mit Tapferkeit, Klugheit und Erfahrung, zu bewirken im Stande sey. Kaiser Joseph I. ernannte ihn daher im Jahre 1706 zum k. k. geheimen Rath, und übergab ihm das Commando gegen die Rebellen in Ungarn, die er aus Raab verjagte, Gran, Guka und Blassenstein eroberte, Leopoldstadt und Trentschin entsetzte, und es dahin brachte, daß sie sich der kaiserlichen Gnade unterwerfen, und um Frieden bitten mußten. Im Jahre 1708 wurde er nach Spanien gesendet, um als

Oberfeldherr das Commando über die Armee König Carls III. zu übernehmen. Er hatte dort gegen die an Zahl ungleich überlegene spanische und französische Macht, und noch dazu mit Mangel an Geld und allem Beystande gegen einen so erbitterten Feind zu kämpfen, der sogar die Brunnen und die Verwundeten vergiftete, wodurch viele ihr Leben verloren. Demungeachtet bewirkte er in Kurzem sehr Vieles. Am 20. August 1710 lieferte er eine Schlacht bey Saragossa, in welcher mehrere tausend Feinde getödtet, 6000 verwundet, 115 Fahnen und Standarten, 22 Kanonen und alle Geräthschaften erobert wurden, und worauf König Carl Tags darnach seinen Einzug in Saragossa hielt. Nach wenigen Tagen marschirte er in die Hauptstadt Madrid, wo er so wie König Carl mit Pracht und Freuden-Ruf empfangen wurde. Im Jahre 1711, als König Carl zum römisch-deutschen Kaiser erwählt worden, und daher nach Deutschland abreiste, ließ er seine Gemahlinn Elisabeth als Regentinn von Spanien zurück, bestellte den Feldmarschall Grafen Guido von Starhemberg zum Vice-König, und theilte ihm zur Leitung der Regierungs-Angelegenheiten den Fürsten Anton Liechtenstein zu. In den Jahren 1712 und 1713 that Guidobald von Starhemberg sein Möglichstes, mit seiner geringen Armee die Königinn in Barzellona zu schützen; als aber dieselbe am 21. März 1713 zu ihrem Gemahl nach Deutschland abgereiset war, erhielt auch er bald darauf einen kaiserlichen Befehl, mit seinen Truppen Spanien zu verlassen. Er kehrte dann nach Wien zurück, wo er von Kaiser Carl VI. aufs gnädigste empfangen wurde; er begab sich dann nach Grätz, und von da auf seine Land-Commenthur, um dort der Ruhe zu genießen; aber schon im Jahre 1716 beym Ausbruche eines Krieges mit den Türken, wurde er vom Kaiser nach Wien berufen, um die Stelle eines Hofkriegsraths-Präsidenten anzutreten. — Er starb den 7. März 1737 im 80. Jahre seines Alters, und wurde in der Ordenskirche im deutschen Hause in Wien

begraben. Von seiner Großmuth zeugen viele Feste und Gastmähler, die er öfters dem hohen Adel glänzend und geschmackvoll gab. Von seiner Unerschrockenheit erzählt man eine Anecdote, daß nähmlich während der italienischen Feldzüge Prinz Eugen ihn auf die Probe stellte, und unter Starhembergs Sitz bey Tische im Lager einige Pöller eingraben ließ, die losgebrannt wurden, als man auf des Kaisers Gesundheit trank; obwohl dabey Erde und Steine umherstäubten, und zugleich auf Veranstaltung das Zelt nach aufwärts zusammenstürzte; so trank dieser doch, ohne sich nur umzusehen, langsam sein Glas aus, wie er es an den Mund gesetzt hatte. — Von seiner Uneigennützigkeit ist ein Beweis, daß er, als ihm der Kaiser zur Belohnung seiner Verdienste jährlich 10,000 Thaler zulegen wollte, dieses nicht annahm, sondern zur Bestreitung der Kriegsunkosten bestimmte. Seine rückständigen Besoldungen und andere Forderungen, die sich auf 60,000 Gulden beliefen, bestimmte er dazu, daß davon eine Apotheke für die kranken Soldaten errichtet werde. Dem Großmeister des deutschen Ordens, legirte er 30,000 Gulden; seinem Nachfolger in der Comthurey Grafen von Harrach, gab er sein auf 11,000 Gulden geschätztes Ordenskreuz, sammt allen im Comthurey-Pallaste befindlichen Möbeln und Silberwerke. Er stiftete auch ein Spital in Urfahr Linz für 12 arme Männer und 12 Weiber.

III. Maximilian Laurenz,

ein Sohn Conrad Balthasars, Grafen von Starhemberg, widmete sich nach dem Beyspiele seines Bruders Rudiger dem Militärstande, und erwarb sich durch seine Tapferkeit bald solchen Ruhm, daß er schon im Jahre 1677 Inhaber eines Regiments wurde. Im Jahre 1683 nahm er als kaiserlicher General-Wachtmeister den Türken Novigrad weg, und leistete im Türkenkriege viele vortreffliche Dienste. Er

wurde k. k. Kämmerer, Hofkriegsrath, Commandant von Philippsburg, General-Feldmarschall-Lieutenant, und endlich Feldmarschall. Im October des Jahres 1689 starb er an den bey der Belagerung von Mainz in einem Sturme erhaltenen Wunden.

IV. Adam Maximilian,

Sohn des Bartholomä von Starhemberg, geboren am 11. October 1669; widmete sich schon in früher Jugend dem Militärstande. Im Jahre 1702 wohnte er als Adjutant des Römischen Königs Joseph I. der Belagerung der Veste Landau bey; worauf er zum Obersten ernannt wurde, und ein Infanterie-Regiment erhielt, mit welchem er nach Italien gesendet wurde. Im Jahre 1704 wurde er General-Feldwachtmeister, und befand sich bey der Belagerung von Verona. Im Jahre 1705 war er in Piemont. Im Jahre 1706 wurde er General-Feldmarschall-Lieutenant, und wohnte als solcher einigen Feldzügen gegen die Rebellen in Ungarn bey, wobey er unter andern die Stadt Güns eroberte. Im Jahre 1708 wurde er Commandant zu Tyrnau; wo er aber das Unglück hatte, von einer feindlichen Abtheilung überfallen und gefangen nach Neuhaus geführt zu werden. Nach neun Monathen entwischte er aus seinem Verhafte, und kam durch Schlesien und Mähren glücklich nach Wien, wohin er auch den Ragozischen General Ozkay, bisherigen Commandanten des Schlosses Zips, der zu den Kaiserlichen überging, mit sich brachte. Er wurde hernach wirklicher Hofkriegsrath und General-Feldzeugmeister, und zeichnete sich 1716 in der Schlacht bey Peterwardein, und in der Belagerung von Temeswar aus; eben so auch 1717 in der Schlacht bey Belgrad und der Eroberung dieser Festung, so zwar, daß ihm der commandirende Prinz Eugen von Savoyen, öffentlich für seine bewiesene Tapferkeit dankte. Im Jahre 1719 wurde er k. k. geheimer Rath, und

bald darauf Stadt-Garde-Oberst-Lieutenant oder Vice-Commandant der Haupt- und Residenzstadt Wien; dann im Jahre 1723 General-Feldmarschall und General-Director der k. k. Ingenieur-Akademie zu Wien. Er befand sich unter den hohen Ministern, welche im Jahre 1732, als sich der Kaiser nach Prag begab, indessen die Landes-Regierung verwalten mußten. Im Jahre 1734 versah er die Stelle eines Hofkriegsraths-Präsidenten. Im Jahre 1740 wurde ihm die Commandanten-Stelle von Wien übertragen; aber Alters und körperlicher Schwachheit wegen, überließ er dieselbe dem Grafen Heinrich Joseph von Daun, und Grafen Khevenhüller; er starb den 22. November 1741.

V. Ottokar Franz Jakob,

ein Sohn Gundackers XVI. Grafen von Starhemberg, geboren zu Linz am 12. August 1681; wurde Besitzer der Herrschaft Enzersdorf im Langenthale, und bildete sich unter Leitung seines Onkels Guidobald zum Kriegshelden heran. Schon im Jahre 1709 wurde er Oberst und Regiments-Commandant; im Jahre 1716 Inhaber eines Regiments; im Jahre 1717 General-Major, nachdem er sich in diesen beyden Jahren im Kriege gegen die Türken rühmlichst ausgezeichnet hatte. — Im Jahre 1718 mußte er mit seinem Regimente nach Neapel und von da nach Sizilien, wo er im Treffen bey Francavilla den 20. Juny 1719 das Reserve-Corps commandirte, und dann bey der Belagerung der Citadelle zu Messina zugegen war, wo er bey einem Sturme verwundet wurde. Im Jahre 1720 wurde er Gouverneur vom Schlosse zu Palermo. Er erhielt dann eine lebenslängliche Pension von 2000 Scudi, und einen Gnadenbrief vom Papste Benedikt XIII. vom 14. Jänner 1725, der sich noch im fürstlich Starhembergischen Archive befindet. Im Jahre 1723 machte ihn der Kaiser zum wirklichen Kämmerer, und General-Feldmarschall-Lieutenant von der Infan-

terie; dann im Jahre 1730 zum Feldzeugmeister, commandirenden General in Böhmen, und Commandanten der Stadt Prag; und im Jahre 1731 zum wirklichen geheimen Rath. Er starb am 13. July 1733 in einem Alter von 52 Jahren. Sein Leichnam wurde nach Linz gebracht, und dort in der Familiengruft bey den Kapuzinern beygesetzt.

V. Johann Reichard,

Sohn des Erasmus des ältern Grafen von Starhemberg, war geboren 1608; wurde Herr in Wildberg und Riedegg, dann k. k. Kämmerer, Hofkriegsrath, General-Feldmarschall-Lieutenant, Inhaber eines Regimentes, und im Jahre 1640 Verordneter des Herrenstandes in Oesterreich ob der Enns. Kaiser Ferdinand III., um ihn für seine Verdienste um den Staat als erfahrnen Kriegshelden und klugen Staatsmann zu belohnen, ertheilte ihm, und seiner Nachkommenschaft das Indigenat und Baronat im Königreiche Ungarn, durch eine Urkunde vom 16. July 1655; wovon sich das Original noch zu Riedegg befindet. Im July 1661 begab er sich mit 8000 Mann zu Tokay über die Theiß, um dort den General-Feldmarschall Montecucoli zu erwarten; er erkrankte aber an einem hitzigen Fieber, und starb im Lager bey Szathmar den 4. September 1661.

VII. Gotthard,

Sohn Rudigers IX., von Starhemberg; geboren den 12. July 1563; erhielt nach dem Tode seines Vaters die Herrschaft Efferding, die er aber im Jahre 1588 verkaufte. Er widmete sich von seiner ersten Jugend dem Militärstande, und zeichnete sich durch Muth und vorzügliche Gaben aus. Er wurde vom Kaiser Rudolph II. zum Obersten ernannt, er war dann, auch als Oberster, des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig bey der Belagerung von

Braunschweig zugegen. Später wurde er vom Kaiser Mathias II. zum Hofkriegsrath ernannt, und diente als General in Ungarn gegen die Türken, wo er bey der Belagerung von Stuhlweissenburg am 20. September 1601 fünf österreichische Fähnlein, nebst einem bayrischen Regimente anführte, und nach viermahl wiederholter Bestürmung diese Stadt und Festung eroberte.

Bey der Einnahme von Szathmar und Colocza war er Feldmarschall-Lieutenant. Vom Jahre 1611 bis 1620 war er Landoberster von Oesterreich ob der Enns, und bewies sich als einen treuen Anhänger seines Landesfürsten; ein Beweis davon ist das Patent, welches er am 30. Juny 1597 an die rebellischen Bauern erließ, und welches noch im Archive zu Riedegg vorfindig ist. Als ihn die Stände mit einiger Mannschaft zu Fuß und zu Pferd in das Mühlviertel abschickten, um die widerspänstigen Bauern zur Ordnung zurückzubringen, wußte er durch seine weisen Maßregeln in kurzer Zeit die Ruhe im Lande vollkommen wieder herzustellen, so daß schon im November 1597 alle lutherischen Prediger, als Urheber dieser gräulichen Religions-Unruhen, aus dem Lande entfernt, und ihre Stellen mit römisch-katholischen Seelsorgern besetzt werden konnten; wie selbst Rauppach und Khevenhiller in ihren Schriften bezeugen. Leider ließ er sich dennoch in der Folge, wie so viele andere Adelige, vom falschen Religionseifer hinreissen, so daß er darüber sogar seine Pflichten gegen seinen Landesherrn vergaß, und aus Anhänglichkeit an die Lehren Luthers unter der Zahl der mit Kaiser Ferdinand II. mißvergnügten ob der Ennsischen Stände sich dazu gebrauchen ließ, als General die Rebellen gegen den Kaiser nach Unterösterreich zu führen wo sie Melk belagerten, mehrere Ortschaften einnahmen, und viel Schaden verursachten. Im Jahre 1620 ging er nach Prag, um mit den aufrührischen Ständen gemeinschaftlich sich zu verabreden; bey der Einnahme von Prag wurde er aber gefangen, und als solcher

nach Linz abgeführt. Er starb im Jahre 1628, und wurde in der Familiengruft zu Helmonseed begraben.

VIII. Anton Gundacker,

Sohn des Franz Gundacker Grafen von Starhemberg; geboren zu Brünn den 26. März 1776; seit 1802 k. k. Kämmerer; trat frühzeitig in die militärische Laufbahn; schon im Jahre 1804 war er Rittmeister bey Otto-Husaren; 1805 wurde er zweyter; 1807 erster Major; 1808 Oberst-Lieutenant bey Meerfeld-Uhlanen, und 1809 Oberst bey Radetzky-Husaren. Hierauf wurde er General-Feldwachtmeister, Commandeur des königl. Sizilianischen St. Ferdinand- und Verdienst-Ordens, Ritter des k. k. Maria-Theresien-Ordens, und des Russischen kais. St. Wladimir-Ordens dritter Classe. Ueber seine Auszeichnungen in den Feldzügen der Jahre 1813, 1814 und 1815 enthalten die der Wiener-Zeitung dieser Jahre beygelegten Extra-Blätter ausführlichen Bericht. In Anerkennung seines tapfern Benehmens erhielt er auch das Commandeur-Kreuz des österreichischen Leopold-Ordens, und wurde in Hinsicht seiner Kenntnisse und Verdienste zum Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien ernannt. Seit dem am 6. September 1804 erfolgten Tode seines Herrn Vaters wurde er Oberst-Erbland-Hofmarschall in Oesterreich ob- und unter der Enns, Besitzer des zweyten Majorates, Herr der Herrschaften Eschlberg, Rotteneck, Lichtenhag, Haus, Herzstadt, Reichenstein, Greiffenburg, Gneißenau, Oberwallsee, Senftenberg, Zöbing, Bergham, Pottendorf, Weigelsdorf, des Schaumburgerhofes; dann der Herrschaften Wisfegrad, Hattan, Nagy-Oraszy in Ungarn, und Lehensherr über alle von diesen Herrschaften und Gütern abhangende Lehen.

B. In dem Staatsdienste.

I. Conrad Balthasar,

Sohn des Paul Jakob von Starhemberg; geboren 1612; trat nach verschiedenen gemachten Reisen in die Kriegsdienste Kaiser Ferdinands II., und hatte bald Gelegenheit sich auszuzeichnen; Im Jahre 1635 trat er als Oberst-Lieutenant aus dem Kriegsdienste. Im Jahre 1649 wurde er Verordneter des Herrenstandes in Oesterreich ob der Enns; bald darauf Regierungsrath; dann im Jahre 1656 k. k. Kämmerer und Vice-Statthalter bey der Niederösterreichischen Regierung. Kaiser Ferdinand III. ernannte ihn zum Vize-Obersthofmeister seiner Gemahlinn M. Eleonora; Kaiser Leopold beförderte ihn zum Oberst-Stallmeister der verwittweten Kaiserinn Eleonora, und verlieh ihm am 15. Februar 1659 den Vorrang vor allen k. k. Kämmerern. Im Jahre 1663 wurde er zum wirklichen Statthalter und geheimen Rathe, dann zum Director des k. k. geheimen Deputirten-Rathes erklärt. Im Jahre 1681 empfing er auf dem ungarischen Landtage zu Oedenburg aus den Händen des Kaisers Leopold den Orden des goldenen Vließes, nachdem ihm schon am 4. August 1667 die Landmannschaft des Königreichs Böhmen verliehen worden. — Die erneuerte kaiserliche Bestätigung des, von den Ahnen des Herrn Conrads Balthasars aus den Grafen von Steyer, bey Annehmung des Nahmens Starhemberg, im dreyzehnten Jahrhunderte weggelassenen Grafentitels, für ihn und sein ganzes Geschlecht, ist ein unverkennbarer Beweis des großen Zutrauens und der Zuneigung des Monarchens gegen seine verdienstvolle Person. — Aber eben so große Verdienste, wie um den Staat, hatte er auch um seine eigene Familie, so daß er mit Recht der zweyte Stifter seines Geschlechts genannt wird, indem er den Glanz desselben

neu herstellte, dann durch erkaufte Güter und weise Verwaltung derselben, großen Reichthum sammelte, und sich nicht nur als den größten Minister, sondern auch als den besten Oekonom seiner Zeit bewies. Er löste die wegen vielen Kriegskosten verpfändete Herrschaft Schönpichl wieder aus, und zwar im Jahre 1636; dann kaufte er im Jahre 1639 die Grafschaft Waxenberg; im Jahre 1651 die Herrschaft Neidharting; im Jahre 1657 ein Freyhaus zu Linz, dann die Herrschaft Freyenstein, die er mit Schönpichl vereinigte; im Jahre 1660 wieder ein Haus in Linz. Im Jahre 1661 das Freyhaus auf dem Minoritenplatz in Wien. Im Jahre 1665 den Zehend in Aschachwinkel. Im Jahre 1666 die Herrschaft Efferding. Im Jahre 1668 die Herrschaft Carlsbach und Wesen. Im Jahre 1674 den halben Markt Ardagger. Im Jahre 1678 kaufte er die Herrschaft Freydegg und Schönegg, den Edelsitz Edelbach und das Gut Zehentgruben, dann die Herrschaft Weissenberg; und im Jahre 1681 den Edelsitz Loizenhof; im Jahre 1682 das Gut Krummnußbaum; im Jahre 1685 die Herrschaft und Mauth Agstein, wozu im folgenden Jahre auch 14 Agsteiner Unterthanen cedirt wurden. Im Jahre 1688 kaufte er noch das Gut Auhof und die Herrschaft Wimspach. Nebst diesen Herrschaften erwarb er noch folgende: Eschlberg, Lichtenhag, Untracht, Thürnstein mit dem Thale Wachau, Zeilern, Höbattendorf und Neusiedl. Auch das große, zu Anfang der Vorstadt Wieden in Wien gelegene, Starhembergische Haus verdankt ihm seine Entstehung, indem er mehrere Güter und Häuser daselbst ankaufte, sie in Eins vereinigte, und Conradswörth nannte. — Dabey war er ein vom Geiste der Religion wahrhaft beseelter Christ, und schrieb alles dem Segen Gottes zu; daher er auch unter sein Wappen die Worte setzte: Benedictio dei. Ein Beweis seiner Frömmigkeit und Liebe zu Gott sind: Die in seinem Freyhause auf der Wieden im Jahre 1660 erbaute, und dem Nahmen der heiligen Ro-

salia geweihte Kirche, und die dazu gestifteten Messen; dann das im Jahre 1672 von ihm gestiftete, und noch jetzt bestehende Kloster der Serviten zu Schönpichl, welches Franz Ottokar von Starhemberg im Jahre 1687 durch Stiftungen noch reichlicher dotirte, und wozu auch die Gemahlinn des Stifters Conrad Balthasars, Catharina, geborne Gräfinn Cavriani, im Jahre 1677 ein ewiges Licht, und eine jährliche Messe stiftete. Er starb am 3. April 1687, und wurde in der Familiengruft zu Efferding begraben, wo sein Grabmahl noch jetzt zu sehen ist.

II. Heinrich Wilhelm,

Sohn des Reichard von Starhemberg; geboren am 28. Februar 1593; hat seine eigene Lebensbeschreibung verfaßt, welche noch jetzt im gräflich Starhembergischen Archive zu Riedegg aufbewahrt ist. Er wird mit Recht unter die verdienstvollsten Männer seines Geschlechts gezählt. Er bereiste schon in frühester Jugend Italien, Frankreich, England, Niederland und Deutschland, er machte sich die Sprachen dieser Länder eigen, benützte diese Reisen zu seiner Ausbildung und Vermehrung der Kenntnisse. Er trat dann in den Militärdienst; als er aber schwer verwundet wurde, trat er wieder aus selben, und begab sich an den Hof des Kaisers Mathias, der ihn sogleich zum k. Truchseß ernannte. Nach dem Tode des Kaisers Mathias reiste er mit dem Kaiser Ferdinand II. zur Krönung nach Frankfurt, der ihn zum k. Mundschenk, dann zum k. Kämmerer, und zum Hofmarschall seines Sohnes K. Ferdinand III. ernannte, mit welchem dann Heinrich Wilhelm ins Feld zog, mit ihm allen Schlachten und Belagerungen beywohnte, und sich während der ganzen Regierung K. Ferdinand III. bey allen dessen Reisen und Reichstägen nie von seiner Seite entfernte; daher er von diesem Monarchen im Jahre 1643 sammt allen Gliedern des Geschlechts Starhemberg

in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, der im Jahre 1645 die Bestätigung des Grafen-Diploms für das Königreich Böhmen, im Jahre 1647 das ungarische Indigenat für sich und sein Geschlecht verlieh, und ihn endlich zum wirklichen geheimen Rathe ernannte. Kaiser Leopold I. bestätigte ihn in allen diesen Würden, und zierte ihn noch dazu mit dem Orden des goldenen Vließes. Heinrich Wilhelm machte sich auch um das Land ob der Enns besonders verdient. Im Jahre 1626 wurde er von den ob der Ennsischen Landständen nach Passau geschickt, um die bayerischen Commissäre nach Linz zu begleiten; wurde aber auf dieser gefährlichen Reise von den rebellischen Bauern angehalten, und konnte sich kaum nach Aschach retten; als er aber im Urfahr Linz ankam, wurde er von den aufrührischen Bauern nach Ebelsberg in das Hauptquartier ihres Anführers Stephan Fadinger abgeführt, der ihn aber bald wieder frey ließ, und ihm einen Geleitsbrief gab, in welchem er sich Oberhauptmann des christlichen Feldlagers in Oesterreich ob der Enns nannte. Im Jahre 1632 trug Heinrich Wilhelm theils durch Anführung der getreu gebliebenen, theils durch Unterhandlung mit den aufrührischen Bauern das Meiste zur Wiederherstellung der Ruhe bey; wie Kurz in seinen Beyträgen zur Geschichte des Landes ob der Enns, im 2. Bande, ausführlich erzählt. Nachdem er dem Staate unter vier Kaisern die ersprießlichsten Dienste geleistet, und zwar, ohne jemahls dafür eine Besoldung oder Gnadenhilfe anzusprechen; und bereits ein Alter von 80 Jahren erreicht hatte, bath er endlich den Kaiser um Enthebung vom Ober-Hofmarschallsamte, welches er durch 40 Jahre verwaltet hatte; von welchem er auch enthoben, ihm aber zugleich die Landeshauptmannschaft in Oesterreich ob der Enns übertragen wurde. Auch für seine Familienbesitzungen that Heinrich Wilhelm sehr Vieles. Er baute das im Jahre 1665 abgebrannte Schloß Wildberg wieder auf; er erhielt auch den Blutbann in der Grafschaft Schaumburg und Efferding, sammt zwey

Drittheilen aus der gräflich Schaumburgischen Erbschaft. Er zeichnete sich ebenso durch Frömmigkeit und Religiosität aus; und war der erste aus seinem Hause, der wieder von der lutherischen zur katholischen Religion zurückkehrte. Er erbaute im Jahre 1643 zu Freystadt eine Kirche und Kloster für die Kapuziner, für die er ein ergiebiges Almosen stiftete; und suchte, theils durch eifrige überzeugende Religionsgespräche, theils durch Verbreitung guter katholischer Bücher, auch Andere in den Schooß der katholischen Kirche wieder zurück zu bringen. Er starb im Jahre 1675 zu Wien, und wurde in der Kapuzinerkirche zu Freystadt begraben; im Jahre 1787 wurde aber sein Sarg von da in die Familiengruft nach Helmonseed übertragen.

III. Gundacker Thomas,

Sohn des Conrad Balthasar, Grafen von Starhemberg, geboren am 14. December 1663; war des römischen Reiches Graf und Herr von Starhemberg, Herr der Herrschaften Eschlberg, Lichtenhaag, Rottenegg, Haus, Freystadt, Oberwallsee, Senftenberg, Pottendorf, Weiglstorf, Hattwan, Neyzorosky, Reichenstein und Greiffenberg. Im Jahre 1682 wurde er Domherr zu Ollmütz; verließ aber bald wieder den geistlichen Stand, und wurde dann k. k. Kämmerer; er erwarb sich auch in der Folge die Liebe, Achtung und das Zutrauen dreyer Kaiser, nähmlich Kaiser Leopold I., Joseph I., und Carl VI. in hohem Grade. Er wurde Hofkammer-Rath, dann Vice-Kammerpräsident; bald darauf kais. geheimer und Conferenz-Rath; dann Banco-Deputations-Kammerpräsident, und Ritter des goldenen Vließes. Im Jahre 1717 wurde er vom K. Carl VI. nach Erlöschung des Fürst Eggenbergischen Hauses mit der obersten Erbland-Marschalls-Würde in Oesterreich ob und unter der Enns, nebst den dazu gehörigen Herrschaften Oberwallsee und Senftenberg, sammt allen dazu gehörigen Rechten

belehnt; und zwar für ihn selbst, und auch seine eheliche Descendenz weltlichen Standes nach Ordnung der Erstgeburt, und nach deren gänzlichen Abgang dem Aeltesten des Geschlechts der Grafen von Starhemberg; doch so, daß immer nur der wirkliche Besitzer dieser Würde, sich: Oberster Erbmarschall nennen, und schreiben darf; die übrigen Glieder des Hauses Starhemberg aber bloß: Erbmarschalle. Im Jahre 1723 wurde Gundacker Thomas in die Zahl der ungarischen Magnaten aufgenommen. Graf Gundacker Thomas vermehrte auch seine Besitzungen ansehnlich, und errichtete durch Testament vom Jahre 1743 ein zweytes Majorat, nähmlich das Gundacker-Starhembergische Fidei-Commiß. Im Jahre 1712 kaufte er die Herrschaft Rottenegg. Im Jahre 1730 das Schloß Reichenstein und Greiffenberg, und im Jahre 1731 das Amt Goldwörth sammt dessen Burgfrieden und Jagdbarkeit. Er starb am 8. July 1745 und zu seinem Andenken wurde eine Münze geprägt, deren eine Seite sein Bild enthält mit den Worten: **Gundac. Thom. S. R. J. Com. a Starhemberg.** Und auf der andern Seite zwey Figuren mit einem Opferaltar, und den Worten: **Pietate et Consiliis.**

IV. Konrad Sigismund Anton,

Sohn des Franz Ottokar, Grafen von Starhemberg; geboren den 5. Februar 1689 war bey dem Tode seines Vaters erst 10 Jahre alt, und erhielt zu Vormündern den Franz Arsenius Freyherrn von Wallenstein, und seinen Onkel Gundacker Thomas Grafen von Starhemberg, welcher letztere insbesondere nicht nur das Amt Ardagger erkaufte und durch strenge Wirthschaftlichkeit, und Obsorge das Vermögen seines Mündels ansehnlich vermehrte, sondern auch hauptsächlich auf die Erziehung, und Ausbildung der Geistesgaben seines Neffen besondere Sorgfalt verwendete. Dieser wurde schon im Jahre 1705 öffentlich zum Doctor

der Philosophie graduirt, und bey dieser Gelegenheit von Kaiser Joseph I. mit einer goldenen Kette beschenkt; dann bereiste er Deutschland, Italien und England, und trat im Jahre 1708 die Verwaltung seiner zahlreichen Herrschaften an; nähmlich der Grafschaft Warenberg, der Herrschaften Efferding, Wimspach, Neidharting, Zeilern, Karlspach, Freyenstein, Freydegg, Schönegg, Hobatendorf, Auhof, Krumnußbaum, Weissenberg, des Thales Wachau, Aggstein, Thürnstein, Schönpichl, Neustedl und Konradswörth; dazu er noch im Jahre 1726 die Grafschaft Schaumburg und die Herrschaft Gestenau erkaufte. Im Jahre 1712 wurde er k. k. Kämmerer, 1713 Administrations-Rath in Bayern; 1715 Reichs-Hofrath; 1717 Oesterreichischer erster Prinzipal-Gesandter bey dem Reichstage zu Regensburg; im Jahr 1720 kaiserlicher Bothschafter am königl. großbritanischen Hofe; im Jahre 1722 wirklicher geheimer Rath und Ritter des Ordens vom goldenen Vließe; nachdem er schon im Jahre 1719 in das fränkische reichsgräfliche Collegium war eingeführt worden. Während seiner Bothschafter-Stelle in England durch 6 Jahre, erwarb er sich die ausgezeichnetsten Verdienste; er war bereits vom Kaiser zur Würde eines Vice-Königs von Neapel bestimmt, als ihn der Tod am 18. September 1727 von seiner irdischen Laufbahn abrief. Er wurde in der Starhembergischen Familiengruft zu Efferding begraben. Gleich dem Wohlthätigkeits-Sinne seines Vaters vermehrte er die nordische Stiftung zu Linz mit 6000 Gulden.

V. Georg Adam,

Sohn des Conrad Sigmund Anton, Grafen von Starhemberg; geboren zu London den 16. August 1724; Georg der I., König von England, vertrat bey seiner Taufe Pathenstelle. Vom Jahre 1755 bis 1766 hatte er, als Bevollmächtigter Minister in Portugall, Spanien und Frankreich,

wo er Bothschafter wurde, dem Staate die wichtigsten Dienste geleistet; auch hatte ihm Kaiser Franz I. und die Kaiserinn Maria Theresia einen Theil der Erziehung des Kronprinzen, und nachmahligen Kaisers Joseph II. übertragen. Zur Belohnung seiner Verdienste ertheilte ihm am 13. November 1765 die Kaiserinn Maria Theresia das Diplom der Erhebung in den erbländischen Fürstenstand; und Kaiser Joseph II. am 18. November 1765 jenes eines Reichsfürsten. Bald darauf, nachdem er bevollmächtigter Minister am königl. französischen Hofe geworden, wurde er auch zum wirklichen geheimen Rath erklärt; wurde dann eben dort k. k. Bothschafter, und hatte bereits von Kaiser Franz I. den Orden des goldenen Vließes erhalten; wie in seinem Fürsten-Diplome ausdrücklich gesagt wird. Durch seine reichsfürstliche Würde erhielt er auch das damit verbundene Recht, große und kleine, goldene und silberne Münzen mit Umschrift und Wappen prägen zu lassen. Im Jahre 1767 wurde er zum Staats- und Conferenz-Minister in inländischen Angelegenheiten, und im Jahre 1780 zum bevollmächtigten Minister in den österreichischen Niederlanden ernannt. Zur Belohnung wurde er Großkreuz des königl. ungarischen St. Stephans-Orden, und im Jahre 1783 ertheilte ihm Kaiser Joseph II. die Würde eines ersten Oberst-Hofmeisters, und Obersten sämmtlicher Leibgarden, in welcher Würde ihn auch Kaiser Leopold II. und Franz I. bestätigten. Seit 1783 war er auch Inhaber des größern Starhembergischen Majorats, und seit 1789 Lehensherr und Senior seines Geschlechts; auch der älteste Ordensritter des goldenen Vließes. Als Kaiser Joseph II. durch Krankheit geschwächt, zur Besorgung der Staats-Angelegenheiten einen Conferenz-Rath errichtete, war auch unser Fürst Georg Adam ein Mitglied desselben. Durch die strengste Ordnung in seinem Hauswesen brachte er es dahin, daß er einen glänzenden Aufwand machen, seine zahlreichen Diener und Beamten reichlich besolden, und seine Majorats- und Allo-

dial-Herrschaften ansehnlich vermehren konnte. Er verkaufte zwar ein Haus auf der Melker-Bastey in Wien, dann die Herrschaft Enzersdorf im Thale, das Landgut Buchenau, und die Herrschaften Wünspach und Neidharting; aber er-kaufte dafür weit beträchtlichere Besitzungen; nähmlich: die Herrschaft Erlaa, wo er Schloß und Garten prächtig ein-richtete, dann die Goldeckische Stiftungs-Herrschaft Atzgers-dorf; ferner vom Grafen Joseph Nicolaus von Windisch-grätz dessen Freyhaus in Wien in der vordern Schenken-straße; dann im Jahre 1790 vom Großprior des Malthe-ser-Ordens, Joseph Grafen von Colloredo, das Malthe-ser-Stift Stroham; dann im Jahre 1796 die Veste Senften-berg. Im Jahre 1799 kaufte er die Herrschaft Hartheim; erbaute die Schlösser zu Hebatendorf und Efferding, und gab dem Starhembergischen Hause auf dem Minoritenplatze zu Wien eine schöne innere Einrichtung. Er leistete auch noch einen freywilligen Kriegsbeytrag von 20,000 Gulden, und starb zu Wien den 19. April 1807, in einem Alter von 83 Jahren, wovon er 66 in Staatsdiensten zugebracht hatte. Hierauf wurde er in der Familiengruft zu Efferding begraben.

VI. Ludwig Joseph Maximilian Gregor,

Sohn des Georg Adam Fürsten von Starhemberg; geboren zu Paris den 12. März 1762; wurde nach dem Tode seines Herrn Vaters Besitzer des großen fürstlichen Majorats; Herr der Grafschaften Schaumburg und Waxen-berg, der Burg und Herrschaft Efferding und Gestenau, des Stiftes Lindach und Stroheim, der Herrschaften Karlsbach, Wesen, Freyenstein, Auhof, Höbatendorf, Zeilern, Frey-degg und Schönegg, Krumnußbaum, Weißenberg, Schön-pichl, Agstein und Thiernstein; Herr des Thales Wachau, dann von Rothneusiedl und Konradswörth, das ist des fürst-lich Starhembergischen Freyhauses auf der Wieden zu

Wien ꝛc. ꝛc. Seine ausgezeichneten Talente, rastlose Thätigkeit, und unwandelbare Anhänglichkeit an den Landesfürsten und das Vaterland, erhoben ihn schnell zu hohen Würden im Staatsdienste. Er wurde zuerst k. k. Kämmerer, dann im Jahre 1792 Gesandter in Holland; dann außerordentlicher Gesandter, und kaiserlich bevollmächtigter Minister am königl. großbritanischen Hofe; er wurde auch bald, im Jahre 1797 zum wirklichen geheimen Rath und Ritter des goldenen Vließes ernannt; später wurde er auch Großkreuz des königl. sardinischen Ordens St. Mauritius und Lazarus; und des herzoglich Parmesanischen Constantin St. Georg-Ordens. Im Jahre 1808 kam er politischer Staats-Verhältnisse wegen von London nach Wien zurück, wurde aber im Jahre 1809 in gleicher Eigenschaft abermahls dahin gesendet; und kehrte im Februar 1810 von da wieder zurück, nachdem er sich in seiner diplomatischen Laufbahn die größten Verdienste erworben. Nebstbey ist und war er zugleich ein wahrer Vater seiner Unterthanen. Als er im Jahre 1808 seine Haupt-Majorats-Herrschaft Efferding besuchte, war sein Erstes, einen, viele Jahre lang zwischen der Herrschaft und der Bürgerschaft von Efferding geführten, Prozeß durch gütlichen Vergleich zu beendigen; er gab dann am 4. December 1808 auf seiner Burg zu Efferding ein Fest, zu welchem alle Bürger der Stadt, mit ihren Familien und vierundzwanzig Paar Bauern und Bäuerinnen geladen waren, und alles bewunderte seine humane Leutseligkeit, seine anspruchlose Herzensgüte, seine ungezwungene Herablassung. Auch Arme und Kranke wurden dabey nicht vergessen; und für die Gebrechlichen, die bey diesem Feste nicht erscheinen konnten, wies der Fürst 500 Gulden an. Dagegen beleuchteten die Bürger ihre Stadt, und alle wetteiferten, ihre Liebe und Erkenntlichkeit für die große Güte ihres regierenden Herrn zu zeigen.

C. Bischöfe und Domcapitularen.

I. Eberhard II.

Sohn des Rudiger III. von Starhemberg; geboren im Jahre 1360; widmete sich dem geistlichen Stande, und studierte die Theologie zu Paris, wo er auch den Doctorsgrad erhielt. Er wurde dann frühzeitig Domdechant des Metropolitan-Capitels zu Salzburg, und erwarb sich durch seine vortrefflichen Eigenschaften die besondere Gnade und Zuneigung des Herzogs Albrecht von Oesterreich. Im Jahre 1427 wurde er seiner Frömmigkeit und gründlichen Gelehrsamkeit wegen, einstimmig zum Erzbischofe von Salzburg gewählt, und als solchem gelang es ihm, den Streit zwischen dem Herzoge Albrecht und dem Bischofe Leonhard von Passau beyzulegen. In Hinsicht seines Eifers, wird besonders gerühmt, daß er immer mit den Domherrn der Frühmette und den übrigen Chorstunden beywohnte, und durch sein Beyspiel die Frömmigkeit und Religionsliebe ungemein, sowohl bey der Geistlichkeit, als bey dem Volke beförderte. Aber durch seine genaue Sorgfalt über Zucht und Ordnung, und durch die Strenge, mit welcher er die in den Concilien gegen die Sittenlosigkeit festgesetzten Schlüsse vollzog, machte er sich auch viele Feinde. Er genoß seine Würde nicht lang, denn schon am 5. Februar 1429 starb er, und wurde in der St. Anna-Capelle in der Domkirche zu Salzburg begraben.

II. Weikhard,

Sohn Gundackers II. von Starhemberg, war im Jahre 1234 Domherr zu Passau, und starb 1313.

III. Gundacker IV.

ein Bruder des Vorigen, war Chorherr zu St. Florian, wo er ein frommes Leben führte, und um das Jahr

1307 starb. Er kommt auch unter dem Nahmen Gundacker III. vor. Sein Vater vermachte seinetwegen in einem Stiftbriefe vom Jahre 1292 dem Stifte zu St. Florian eine Mühle in Wintblarn.

IV. Balthasar,

Sohn Ulrichs des ältern von Starhemberg; wurde im Jahre 1440 Domcapitular des Hochstiftes Passau, und baute in der Domkirche daselbst eine ansehnliche Capelle, in welcher er auch, nach seinem, im Jahre 1494 erfolgten Hinscheiden begraben wurde. Sein Porträt ist im fürstlichen Schlosse zu Efferding.

V. Wolfgang,

ein Bruder des Vorigen; kommt im Jahre 1455 als Canonikus zu Freysingen vor; sein Todesjahr ist nicht bekannt.

VI. Leopold Ansgar,

Sohn des Franz Ottokar, Grafen von Starhemberg, und der Clara Cäcilia gebornen Gräfinn von Rindsmaul; geboren zu Stockholm den 4. Februar 1695; wurde den 23. September 1723 Domherr zu Salzburg, und im Jahre 1730 Domherr zu Passau. Er zeichnete sich durch Frömmigkeit und Leutseligkeit aus, und starb im Jahre 1752 als Domprobst von Passau, und resignirter Domdechant von Salzburg.

VII. Ferdinand Ottokar,

Sohn des Gundacker Thomas, Grafen von Starhemberg; geboren den 19. August 1696; wurde den 24. März 1717 Domherr zu Salzburg und Passau; vermög seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit wurde er den 17. Jänner

1728 zum Dombechant in Salzburg gewählt, und bald darauf zum fürstlich Salzburgischen geheimen Rath ernannt; später wurde er noch infulirter Probst zu Arbagger und Alla Pomposa. Er starb den 4. März 1729.

VIII. Franz Xaver Innocenz,

Sohn des Franz Anton, Grafen von Starhemberg; geboren den 30. April 1722; starb zu Rom als Domherr von Augsburg und Passau, den 11. Juny 1743.

IX. Franz Joseph,

Sohn des Otto Gundacker Grafen von Starhemberg; geboren zu Wien als Zwilling den 3. August 1748, wurde Domherr zu Salzburg und Passau; dann Dom-Custos der Metropolitankirche zu Salzburg; und nach dem am 19. April 1807 erfolgten Tode des Fürsten Georg Adam, wurde er auch Senior und Lehensherr der Starhembergischen Familie. Seine seltenen Gaben, Herzensgüte, Freygebigkeit gegen Arme, Liebe zu seiner Familie, Anhänglichkeit an das österreichische Herrscherhaus, machten ihn Allen verehrungswürdig; er starb zu Wien den 2. Juny 1819, und wurde zu Pottendorf begraben.

X. Franz,

Sohn Johann Winulphs, Grafen von Starhemberg; geboren zu Linz am 5. November 1756; wurde Domherr zu Eichstädt; dann Kreis-Schulrath des Altmühl-Kreises; und im Jahre 1810 Kreis-Schulrath des Ober-Donaukreises. Er starb, als Abt und geheimer Rath, am 7. October 1818 zu Eichstädt.

XI. Emanuel,

Sohn des Johann Guidobald, Grafen von Starhemberg; geboren den 17. Jänner 1759; war Dechant und Stadtpfarrer zu Ofen; dann Abt und Domherr zu Raab; starb am 16. November 1822 zu Raab.

D. Verordnete des Herrenstandes in Oesterreich ob der Enns.

I. Bartholomä I.

Sohn Johann IV. von Starhemberg; geboren im Jahre 1460, wurde im Jahre 1482 von Kaiser Friedrich zum Rathe ernannt, und vom Könige Maximilian im Jahre 1486 bey seiner Krönung als römischer König, zu Aachen zum Ritter geschlagen. Als der ungarische König von Haimburg aus Wien bedrohte, wurde diese Stadt dem Bartholomä von Starhemberg, dann dem Herrn von Lamberg und von Zinzendorf anvertraut, welche dieselbe erst am 1. July 1485 dem Könige übergaben, nachdem die Noth aufs höchste gestiegen, und Kaiser Friedrich es verweigert hatte, der bedrängten Stadt Hülfe zu senden. Im Jahre 1490 wurde Bartholomä I. von Starhemberg zum kaiserlichen Feldhauptmann in dem damaligen Lager vor Melk gegen den König Mathias von Ungarn ernannt. Im Jahre 1507 wurde eine kaiserliche Commission, an deren Spitze Bartholomä stand, nach Stadt Steyer gesendet, um die Klagen der dortigen Bürger zu untersuchen. In eben diesem Jahre wurde Bartholomä vom Kaiser Maximilian I. zum k. k. Rath und Regenten der niederösterreichischen Lande ernannt. Als im Jahre 1526 das Collegium der Verordneten bey den Ständen von Oesterreich ob der Enns eingeführt wurde, wurden, als erste Verordnete Bartholomä

von Starhemberg, und mit ihm Leonhard, Abt zu Wilhering, und Maximilian von Schiffer gewählt. Er starb am 19. April 1531.

II. Erasmus I.

Sohn des Bartholomä I. von Starhemberg; geboren im Jahre 1503; wurde Herr zu Wildberg, kaiserlicher Rath, dann zweymahl Verordneter des Herrenstandes in Oesterreich ob der Enns; nähmlich im Jahre 1536 und 1553; dann wurde er auch kaiserlicher Oberst-Kämmerer und geheimer Rath, und erwarb sich durch seine glänzenden Eigenschaften die allgemeine Achtung und Liebe. Besonders zeichnete er sich aus, als die Türken im Jahre 1529 die Stadt Wien belagerten. Er wurde vom Kaiser nach Deutschland geschickt, um von dort Hülfstruppen zu holen; er brachte auch drey Regimenter Kürassiers mit, und warb auf eigene Kosten in Sachsen und Meissen zwey Regimenter, mit welchen er unter dem damaligen Landmarschall in Nieder-Oesterreich, Wolf von Roggendorf, zum Entsatze und zur Befreyung Wiens beytrug. In Hinsicht der Religion folgte er dem Beyspiele seines Vaters, und bekannte sich nicht nur zum lutherischen Glaubensbekenntnisse, sondern trug auch viel zu dessen Verbreitung bey; daher ihm auch Luther selbst eigenhändige Briefe zusendete. In der von den österreichischen Ständen im Jahre 1547 an den römischen König Ferdinand wegen Freystellung der Religion gemachten Vorstellung, so wie in der im Jahre 1548 auf dem Reichstage zu Augsburg wiederholten Bitte um freye Religionsübung, war auch Erasmus von Starhemberg unterschrieben, und verlor deßwegen die Gnade K. Ferdinands. Durch seine zahlreiche Nachkommenschaft wurde Erasmus gleichsam der neue Stamm-Vater seines Geschlechts, indem alle nachfolgenden Glieder des Hauses Starhemberg, von seinen beyden Söhnen Rudiger IX. und Heinrich abstammen. Erasmus starb am 8. September 1560, und wurde in der

Familiengruft zu Helmonseed begraben. Eine Grabes-Inschrift in der Stadtpfarrkirche zu Efferding gibt als seinen Todestag den 10. July an.

III. Gundacker XI.,

Sohn des Erasmus I. von Starhemberg; geboren den 16. May 1535; Herr zu Aschach und Peyerbach, war K. Maximilians II. und K. Rudolphs II. niederösterreichischer Regierungsrath, und im Jahre 1572 Verordneter des Herrenstandes in Oesterreich ob der Enns. Wegen seinen vortrefflichen Eigenschaften wurde er zu vielen öffentlichen Staatsgeschäften verwendet; so z. B. wurde er, nebst mehreren andern im Jahre 1571 und 1572 vom K. Maximilian II. zur Verfassung einer Landtafel deputirt. Als im Jahre 1582 Erzherzog Mathias zu seinem Bruder K. Rudolph II. nach Augsburg reiste, nahm er Herrn Gundacker von Starhemberg als Obersten Kämmerer mit sich. Als im Jahre 1578 K. Rudolph II. die Erbhuldigung von Oesterreich ob der Enns annahm, hielt Herr Gundacker auf dem Felde vor Enns im Nahmen der Stände eine Anrede an den Landesfürsten. Eben so hielt er in der Folge eine Bitt- und Schutz-Rede in Hinsicht der lutherischen Religion, welcher er zugethan war. Im Jahre 1571 baute er das abgebrannte Schloß und den Markt Peyerbach wieder auf. Nachdem ihn schon am 3. December 1584 der Schlag berührt hatte, starb er zu Linz eines gähen Todes am 9. September 1585; er wurde zu Peyerbach begraben; wo noch in einer besondern Capelle auf dem Friedhofe sein Grabmahl zu sehen ist.

IV. Reichard,

Sohn Heinrichs von Starhemberg; geboren den 1. März 1570, Herr zu Riedegg, Wildberg und Losenstein; er besuchte mehrere Universitäten, wo er sich überall durch

Talent, Fleiß und gute Sitten auszeichnete; dann bereiste er Italien, Frankreich, England und Schottland, und benützte diese Reisen aufs Vortheilhafteste zur Vermehrung seiner Kenntnisse. Dann wurde er zuerst Landrath in Oesterreich ob der Enns, dann des Königs Mathias Kämmerer und Rath, dann Hofkammer-Rath, endlich kaiserlicher Reichshofrath. K. Mathias und K. Rudolph II. verwendeten ihn zu den wichtigsten Geschäften und Sendungen; so z. B. wurde er sechsmahl nach England zur Königinn Elisabeth gesendet, die ihn jedesmahl aufs ausgezeichnetste empfing. Am 23. April 1610 schrieb K. Mathias an die ob der Ennsischen Stände, daß sie einen Ausschuß zur Berathschlagung über Staatsgeschäfte zu ihm nach Wien senden sollten; er schlug dazu unter andern auch den Reichard von Starhemberg vor, welcher schon im Jahre 1603 Verordneter des Herrenstandes in Oesterreich ob der Enns wurde, und dem Lande bey jeder Gelegenheit die ersprießlichsten Dienste leistete. Noch früher im Jahre 1595 wurde er von den ob der Ennsischen Ständen zum Kaiser Rudolph II. nach Prag geschickt, denselben um Unterstützung gegen die rebellischen Bauern zu bitten. Aehnliche Sendungen wurden mehrmahlen wiederholt. Er starb zu Wien am 13. Februar 1613 am Schlagflusse, und wurde in der Starhembergischen Familiengruft zu Helmonseed begraben.

V. Erasmus der Aeltere,

Sohn Heinrichs von Starhemberg; geboren 1575; Herr der Grafschaft Schaumburg und Efferding, zu Riedegg, Wildberg und Losenstein, war kaiserl. Landrath, dann im Jahre 1609 Verordneter des Herrenstandes in Oesterreich ob der Enns. Er war ein äußerst eifriger Anhänger des lutherischen Religionsbekenntnisses. Schon im Jahre 1596 oder 1600 setzte er mit Gewalt einen Prediger Augsburgischer Confession an der Spitalkirche zu Ottensheim ein; wurde

deßwegen zum Kaiser nach Prag citirt, und von dort nicht eher entlassen, als bis diese Kirche wieder dem katholischen Gottesdienst zurückgegeben wurde. Im Jahre 1601 wurde, auf Ansuchen des Erasmus, vom Herzoge von Würtemberg ein lutherischer Prediger in Efferding eingeführt; und da in eben diesem Jahre auch im Landhause zu Linz das lutherische Religions-Exercitium wieder eingeführt wurde, so wurde Erasmus mit mehreren andern nach Wien berufen, um sich beym Kaiser darüber zu verantworten; es wurde ihnen dort die landesfürstliche Ungnade angekündigt, und sie wurden so lange nicht entlassen, bis sie im Nahmen der Stände versprachen, in die Aufhebung des freyen Religions-Exercitiums einzuwilligen. Bey dem Landtage, welchen Bethlen Gabor zu Neusohl hielt, erschienen auch Gesandte der protestantischen Stände Oesterreichs, und unter ihnen besonders Erasmus von Starhemberg. Da sich dieser verschiedener, wider den Landesherrn, erregten Unruhen und Empörungen theilhaftig machte, so wurden im Jahre 1625 seine Güter confiscirt; doch erhielt er sie im Jahre 1627 aus besonderer kaiserlicher Gnade wieder zurück; am 5. May 1628 war er nebst mehreren seines Hauses bey der Huldigung K. Ferdinands zu Linz gegenwärtig. Im Jahre 1632 bey dem Aufruhr der lutherischen Bauern im Hausruckkreise, leistete er wesentliche Dienste; insbesondere wurde er, da er selbst Protestant war, folglich bey den rebellischen Bauern leichter Gehör finden konnte, zu denselben nach Wels gesendet, um sie zur Ruhe zu bewegen. Da er selbst aber sich keineswegs bewegen ließ, dem lutherischen Religionsbekenntnisse zu entsagen, so verließ er lieber alle seine Güter und das Vaterland Oesterreich; kehrte aber später mit kaiserlicher Erlaubniß wieder zurück. Er starb im Jahre 1648 zu Gestenau, welches Gut er im Jahre 1620 erkauft hatte, und wurde in der Familiengruft zu Helmonseed begraben.

VI. Bartholomäus,

Sohn Gundackers XV. Grafen von Starhemberg; geboren im Jahre 1625. Schon in früher Jugend als kaiserlicher Edelknabe in der Frömmigkeit, so wie in den Wissenschaften ausgebildet, bekehrte er sich von der lutherischen zur katholischen Religion. Er war Herr der Herrschaften Wildberg, Riedegg, Lobenstein, Reichenau und Preitenbruck; im Jahre 1660 Verordneter des Herrenstandes in Oesterreich ob der Enns; dann ständischer Präses; K. Leopolds Kämmerer, Oberster Falkenmeister, endlich geheimer Rath. Er baute im Jahre 1660 zu Linz in der Kapuziner-Kirche eine Capelle und eine Erbgruft für sich und seine Nachkommen, und starb nach dem Todtenbuche der dortigen Kapuziner, den 22. März 1676; nachdem er schon zwey Jahre vorher wegen Kränklichkeit seine Majorats-Güter Wildberg, Riedegg, Lobenstein, Reichenau, Auberg und Preitenbruck seinem Sohne Gundacker XVI. übergeben hatte.

E. Uebrige berühmte Männer dieses Geschlechtes.

I. Kaspar I.

Sohn Rudigers III. von Starhemberg, zeichnete sich durch Kenntnisse und ächte Frömmigkeit aus. Im Jahre 1397 war er des Herzogs Albrecht IV. von Oesterreich Pfleger oder Hauptmann der Stadt Freystadt; im Jahre 1400 war er Landmarschall in Niederösterreich, und im folgenden Jahre Herzogs Wilhelm von Oesterreich Rath; im Jahre 1417 wurde er von den österreichischen Landständen, dem jungen Herzoge Albrecht V. als geheimer Rath beygegeben. Im Jahre 1394 ließ er mit seinem Bruder Gundacker VII. auf das Gesuch Heinrichs von Rosenberg, diesen und den

gefangenen böhmischen König Wenzeslaus in die feste Burg Wildberg ein, wovon daselbst noch bis jetzt ein Zimmer das Königszimmer genannt wird. Sie fielen zwar deßwegen beym Herzog Albrecht von Oesterreich in Ungnade; es wurde ihnen aber bald auf vielfache Fürsprache sowohl vom Könige Wenzel, als vom Herzog Albrecht verziehen. Im Jahre 1417 wurde Kaspar von Starhemberg und Reinprecht von Walsee in den Zwist zwischen den Herzogen Ernst und Albrecht von Oesterreich verflochten; gewannen aber bald wieder die vorige Gnade. Im Jahre 1396 kaufte Kaspar von Starhemberg von Georg Bischof zu Passau das Schloß Terensburg und die Herrschaft Schönpichl um 5000 Pfund Wiener Pfenninge. Im Jahre 1398 verkaufte er das Schloß Tögernbach; kaufte aber im Jahre 1411 von Georg Bischof von Passau die Herrschaft Riedegg, nebst dem Markte Gallneukirchen um 5000 Pfund guter Wiener Pfenninge. Im Jahre 1406 verschaffte ihm und seinen Bruder Gundacker VII. Herr Eberhard von Kapell die Veste Stein, und einige Jahre später vermachte ihnen Georg von Dachsberg, der keine männlichen Erben hatte, die Herrschaften Rabotenstein, Arbesbach, Wolfsberg und Dachsberg. Im Jahre 1415 bestätigte Herzog Albrecht von Oesterreich beyden Brüdern die schon ihren Voraältern vom Herzoge Friedrich ertheilte Mauthbefreyung. Herr Kaspar starb im Jahre 1418; er liegt in der St. Michaelskirche zu Wien begraben, wo noch sein Grabmahl zu sehen ist.

II. Ulrich der Aeltere,

Sohn Kaspars I. von Starhemberg, wurde ein sehr berühmter Mann. — Er war schon K. Alberts II. Rath, welcher ihm aus Gnade mehrere Lehen verlieh. Im Jahre 1433 kam er mit dem Erzbischofe und dem Domcapitel von Salzburg in Streit, und schickte demselben einen eigenen Absagebrief, oder Feindschafts-Erklärung. Er und sein Bruder

Johann IV. hatten die Herrschaft Starhemberg, welche Rudiger IV. im Jahre 1379 dem Herzoge Albrecht von Oesterteich um 3000 Pfund Wiener Pfenninge verkauft hatte, nun wieder pfandweise wegen dargeliehenen 2000 Pfund Wiener Pfenninge inne. Im Jahre 1442 ernannte ihn K. Friedrich zu seinem Pfleger oder Hauptmann zu Freystadt, mit einem jährlichen Gehalte von 100 Pfund Pfenninge. Im Jahre 1452 sendete ihn Kaiser Friedrich nach Portugal, für ihn um die Hand der königlichen Prinzessinn Eleonore zu werben; und dann wieder nach Pisa, um die kaiserliche Braut zu übernehmen, und nach Rom zu begleiten, wohin auch Kaiser Friedrich kam, um sich dort krönen und trauen zu lassen. Bey dieser Gelegenheit wurden nach der Krönung vom Kaiser mitten auf der Tiberbrücke, mit dem Schwerte Kaiser Karls des Großen bey 300 Fürsten, Grafen und Edelleute, feyerlich zu Rittern geschlagen, unter denen auch Ulrich von Starhemberg war. Im Jahre 1455 wurde dieser mit Reinprecht von Pollheim zu dem Erzbischofe von Salzburg, dem Bischofe von Passau, und zum Herzog von Bayern, von dem Könige und Herzog von Oesterreich Ladislaus Posthumus abgesendet, um mit ihnen wegen Verbesserung des Münzwesens zu unterhandeln, welches ihm auch vollkommen gelang. Ulrich von Starhemberg wurde auch wegen seiner bekannten Gerechtigkeitsliebe, in dem Streite zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Albrecht, nach dem Tode des Königs Ladislaus von den österreichischen Ständen zum Schiedsrichter erwählt. Als im Jahre 1462 Kaiser Friedrich von den Wiener-Bürgern in seiner Burg zu Wien belagert wurde, war Ulrich von Starhemberg bey den Truppen des Herzogs Albrecht, welcher die Burg belagerte, bis sie vom Könige von Böhmen, Georg Podiebrad entsetzt und befreyt wurde. In welchem großen Ansehen Ulrich von Starhemberg gewesen, beweiset auch ein Schreiben des ungarischen Königs Mathias Corvinus, worin er ihm in den schmeichelhaftesten Ausdrücken seine eigene Erwählung zum Könige von Böhmen anzeigt.

Ulrich starb zu Pürnstein im Jahre 1474 und liegt in der Kirche zu St. Florian.

III. Rudiger VII.

Sohn Gundackers VII. von Starhemberg; war schon am Hofe Friedrichs, des nachmahligen Kaisers, als derselbe Steyermark, Kärnthen und Krain noch allein besaß, und machte mit demselben im Jahre 1436 die Reise nach Palästina. In der Folge erhielt er die ansehnlichsten Staatsämter und genoß die Zuneigung und das Vertrauen seiner Landesfürsten im höchsten Grade, dessen er auch sehr würdig war. Im Jahre 1441 ernannte ihn Kaiser Friedrich zum Landmarschall in Oesterreich; und als er im Jahre 1451 nach Rom reiste, um sich dort vom Pabste Nikolaus V. zum Kaiser krönen zu lassen; ernannte er seine getreuesten geheimen Räthe zu bevollmächtigten Regenten, oder Statthaltern von Oesterreich, unter denen auch Rudiger von Starhemberg war. Diese Regentschaft dauerte zwar nicht lange, weil der größte Theil der Stände den Gehorsam versagte, und eine andere Regierung einsetzte, an deren Spitze Ulrich von Eyzing stand; aber Ulrich von Starhemberg bewies bey dieser, wie bey allen Gelegenheiten, seine unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit an den Kaiser, von dem er, weder durch Drohung noch Schmeicheleyen konnte abwendig gemacht werden. Diese Treue bewährte er besonders, als der Kaiser von den aufrührischen Wiener Bürgern in seiner Burg im Jahr 1462 eingeschlossen war; da eilte Rudiger, als des Kaisers Rath und Oberster Feldhauptmann demselben mit 2000 Reutern, die er auf eigene Kosten gesammelt hatte, zu Hülfe, und versetzte die Wiener in solchen Schrecken, daß sie eiligst ihr Geld und Kostbarkeiten, wo sie konnten, verbargen. Aeneas Sylvius sagt, daß er es allein war, dem der Kaiser seine Befreyung von den Waffen der Aufwiegler zu danken hatte. — Im Jahre 1455

schon, wurde Rudiger zum k. k. Rathe und Kämmerer des Ladislaus Posthumus ernannt, und im Jahre 1457 an der Spitze einer glänzenden Gesandtschaft als zweyter Bothschafter nach Frankreich gesendet, um die Tochter Carls VII., Königs von Frankreich, Magdalena, als Braut des Prinzen Ladislaus abzuholen. Indessen aber starb Ladislaus; wodurch die Fackel der Uneinigkeit zwischen Kaiser Friedrich und seinem Bruder, Albrecht, Herzog von Oesterreich, aufs neue entzündet wurde; und da keine Unterhandlungen zum Ziele des Friedens führten, so hielten die Stände einen allgemeinen Landtag zu Wien, zu welchem der Kaiser nebst andern auch den Rudiger von Starhemberg absendete. Es wurde dann im Jahre 1462 ein Landtag zu Tuln abgehalten, auf welchem Rudiger, als Landmarschall, es dahin brachte, daß die Uneinigkeit glücklich beygelegt wurde. Auch als der König Mathias Corvinus Wien und das ganze Land besetzt hielt, und viele österreichische Herren sich ihm ergaben, blieb Rudiger dem Kaiser unerschütterlich getreu. Seine Klugheit, Weisheit und Redlichkeit war so allgemein anerkannt, daß er bey vielen Streitigkeiten zum Schiedsrichter gewählt wurde. So glich er im Jahre 1443 eine Streitigkeit zwischen dem Bischofe und der Stadt Passau aus. Im Jahre 1468 gab ihm Kaiser Friedrich die Vollmacht, in der Irrung zwischen Seiner Majestät und Stephan Eizinger zu thaidigen oder zu vergleichen. Am 10. December 1465 und 26. Februar 1470 unterzeichnete er mit andern das libellus defensorius canonizationis divi Leopoldi, oder die Bittschrift an Paul II. um Heiligsprechung Leopolds, Markgrafen von Oesterreich. Er erhielt auch im Jahre 1467 vom Kaiser Friedrich für sich und seine ehelichen Erben die Erlaubniß, mit rothem Wachs zu siegeln, welches dazumahl eine besondere Auszeichnung war.*) Rudiger VII. von

*) In den ältesten Zeiten pflegten Kaiser, Könige, und Fürsten, so wie noch Kaiser Rudolp I. und Herzog

Starhemberg war auch auf das Wohl seiner Familie stets bedacht. Im Jahre 1423 bekam er vom Herzoge Albert das Schloß Wolfgersdorf. Friedrich von Hohenberg und sein Sohn Stephan verschafften ihm, falls sie ohne männliche Erben mit Tod abgingen, durch einen Erbvertrag die Herrschaft Hohenberg mit allen dazu gehörigen Lehenschaften; so wie gegenseitig dieses Rudiger in Hinsicht der Herrschaft Wolfgersdorf that, welcher Vertrag vom Herzoge Albrecht im Jahre 1431, und vom Lehensherrn Leopold Bischofe von Passau bestätigt wurde. Auf die nähmliche Art

---

Albrecht von Oesterreich, mit weißem Wachse zu siegeln. Von den Herzogen von Oesterreich bediente sich zuerst im Jahre 1364 Heezog Rudolph des rothen Wachses; Grafen und Freyherrn gebrauchten gelbes; der mindere Adel aber schwarzes Wachs Später wurde von dem Landesfürsten aus besonderer Gnade einigen Grafen und Herren erlaubt, sich des rothen Wachses zu bedienen; so siegelte im Jahre 1362 Friedrich von Winkl roth, während andere dabey grünes oder weißes Wachs gebrauchten. Im Jahre 1391 siegelte Hans von Liechtenstein grün; im Jahre 1468 Otto von Zelking und Jörg von Zinzendorf grün, während in der nähmlichen Urkunde Rudiger von Starhemberg schon roth siegelte. Im Jahre 1491 Wilhelm von Losenstein grün; Otto von Zelking aber schon roth. Im Jahre 1514 fertigte Wolf Jörger, als Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns, noch grün. Im Jahre 1519 fertigten die Landräthe aus den vier Landständen, die vom Prälaten- und Herrenstande mit rothem, vom Ritterstande mit grünem, und die Bürger von Städten mit gelbem Wachse. Später erhielten mehrere Familien z. B. Zelking, Hohenfeld, Tschernembl rc. das Recht, mit rothem Wachse zu siegeln; endlich wurde dieses allen fürstlichen und gräflichen Familien, dem gesammten Herrenstande und den kaiserlichen Räthen erlaubt; bis endlich durch Einführung des rothen spanischen Wachses aller Unterschied gänzlich aufhörte.

verschafte ihm im Jahre 1446 Friedrich von Hohenberg die halbe Feste Kreusbach, das Schloß Raspach und mehrere Güter. Die Witwe des Heinrich von Pottendorf vermachte ihm, falls ihr Sohn Georg von Pottendorf sterben sollte, 8000 Pfund Wiener Pfenninge schwarzer Münze aus ihren Schlössern, Ulrichskirchen, Pillichsdorf, und Kranichberg. (Kronberg V. U. M. B. hinter der Hochleiten, ein längst verfallenes Schloß.) Eben so vermachte ihm Bernhard von Türnstein die Festen Tetolfstein und Külb, welches Vermächtniß der Lehensherr Herzog Ludwig von Bayern bestätigte. Rudiger starb den 24. Juny 1480.

IV. Gotthard,

Sohn Ulrichs des Aeltern, war ein standhafter Anhänger des Kaisers Friedrich. Im Jahre 1474 war er mit im Feldzuge, als Reinprecht von Walsee, damahliger Landeshauptmann ob der Enns, das von den feindlichen Böhmen besetzte Schloß Hörschlag belagerte und befreyte. Im Jahre 1468 wurde er Landeshauptmann ob der Enns, und blieb es bis zum Jahre 1493. Im Jahre 1486 trieb er die Böhmen, welche feindlich in Oesterreich einfielen, mittelst Landesaufgeboth wieder in ihr Land zurück. Im Jahr 1487 gerieth er mit den Städten ob der Enns, besonders mit der Stadt Steyer in Streit, weil er die Unterthanen mit Gewalt zur Bezahlung der auferlegten Steuern zwang, welches die Städte als eine Verletzung ihrer Privilegien ansahen. Im Jahre 1490 zog er als Feldhauptmann mit dem aufgebothenen Landvolke gegen die von den Ungarn bey Ernsthofen an der Enns erbaute Schanze, die Tettauer-Schanze genannt; wo er nach fünfwöchentlicher Belagerung die Besatzung zur Uebergabe nöthigte, und dann die Schanze sammt dem festen Thurme, und der über die Enns geschlagenen Brücke zerstörte. Er starb zu Linz im Jahre 1493; und wurde zu St. Florian begraben, wo sein Grabmahl noch jetzt zu sehen ist.

V. Johann VI.

Sohn Bartholomä I. geboren im Jahre 1494. Er wurde im Jahre 1519 von den Ständen Oesterreichs ob der Enns nebst einigen andern als deputirter Gesandter an K. Karl V. und dem Prinzen Ferdinand nach Spanien geschickt. Im Jahre 1526 wurde er vom K. Ferdinand wegen der Nachfolge zur böhmischen Krone, nach dem Tode König Ludwigs, nach Prag gesendet. Als im Jahre 1529 die Türken Wien belagerten, wurde er Oberster-Feldhauptmann des Landes ob der Enns, und schützte dasselbe durch kluge Maßregeln und gut angebrachte Schanzen und Verhaue, wodurch er das weitere Vordringen des Feindes verhinderte. Bey dieser Gelegenheit ist die ausgeschriebene Kriegsbeysteuer merkwürdig; diese bestand nähmlich bey ledigen Personen und Handwerkern, in dem Leibwachenpfenning; bey denen, die Jahresbesoldung haben, vom Gulden ein Kreuzer, bey fremden Personen, Kaufleuten ꝛc. vom Gulden sechs Kreuzer des Einkommens, bey geistlichen Gülten vom Pfunde 24 Pfenninge; auch mußten in allen Pfarr- und Hauptkirchen Sammelbüchsen aufgerichtet, und die Leute ermahnet werden, in dieselben Geld hineinzulegen, als Beyhülfe gegen die Türken. Er starb im Jahre 1534.

VI. Heinrich,

Sohn Erasmus I. geboren am 6. July 1540; Herr in Riedegg, Wildberg und Lobenstein, studierte auf der Universität zu Wittenberg, und wurde dann daselbst **Rector Magnificus**; in der Folge K. Maximilians niederösterreichischer Regierungsrath und Vice-Statthalter, dann k. k. Kammerherr und Reichshofrath. Im Jahre 1568 wurde er vom K. Maximilian II. nach Rostock gesendet, in Angelegenheiten der Zwistigkeiten zwischen den Gebrüdern und

Herzog von Mecklenburg einerseits, und des Bürgermeisters und Raths der Stadt Rostock andrerseits. Im Jahre 1569 wurde er mit wichtigen Aufträgen an die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg abgesendet. Er starb zu Wildberg im Jahre 1571, und liegt in der Familiengruft zu Helmonsoed begraben.

VII. Paul Jacob II.

Sohn Rudigers IX. geboren den 11. December 1560, widmete sein ganzes Leben dem Hof- und Staatsdienste. Er wurde zuerst Kämmerer des K. Mathias, dann dessen geheimer Rath und General-Commissär in Ungarn. Im Jahre 1622 begleitete er den K. Ferdinand II. zum Reichstage nach Regensburg. Die Stände Niederösterreichs erwählten ihn dreymahl zum Verordneten des Herrenstandes. Er bekannte sich zur evangelisch-lutherischen Religion, und ließ sich als Fürsprecher bey dem Landesfürsten in Religions-Angelegenheiten sehr oft gebrauchen, da er seines biedern Charakters wegen, auch bey K. Mathias und Ferdinand II., sehr beliebt war. So sendeten ihn die Stände, wie Raupach erzählt, im Jahre 1613 zu König Mathias, der sich eben am Landtage zu Preßburg befand, eben so am 19. September 1614 nach Ebersdorf, wo sich eben der Kaiser aufhielt, und am 5. Juny 1619 an den König Ferdinand. Er starb im Landhause zu Wien den 24. October 1635, und wurde in der Schloß-Capelle zu Schönpichl begraben.

VIII. Johann Ulrich,

Sohn Gundackers XI. geboren den 29. Juny 1563; war Herr von Ennsegg, und K. Rudolphs II. Rath, und Beysitzer des niederösterreichischen Landrechtes. Im Jahre 1584 zog er mit Herrn Heinrich von Liechtenstein, kaiserl. Orator in der kaiserlichen Sendung an den türkischen Hof nach

Constantinopel. Im Jahre 1599 kaufte er das Schloß und die Herrschaft Ennsegg, und starb im Jahre 1626.

IX. Franz Ottokar,

Sohn des Conrad Balthasar, geboren im Jahre 1662; war k. k. Kämmerer, dann Gesandter und Bevollmächtigter Minister am königlich schwedischen Hofe, endlich k. k. wirklicher geheimer Rath, und nach dem Tode seines Bruders Heinrich Ernst Rudigers, Majorats-Herr. Seine eifrige Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich, seine ausgezeichnete Thätigkeit, seine großen Kenntnisse erwarben ihm das volle Zutrauen seines Monarchen. Eben so feurig war auch sein Eifer für die katholische Religion, deren Vorschriften er musterhaft befolgte. Der Wunsch, diese Religion auch im Norden zu verbreiten, beseelte ihn ganz, und der fromme und gelehrte Priester der Gesellschaft Jesu, und Gesandtschafts-Caplan in Schweden C. Martin Gottseer stand ihm thätig bey. Er erhielt vom Papste Innocenz XII. die Errichtung eines Collegiums zu Rom, dessen Bestimmung die Erziehung nordischer Jünglinge im katholischen Glauben war, um sich dann dem geistlichen Stande zu widmen. Schon im Jahre 1698 wurden sechs schwedische Jünglinge in dieses Collegium nach Rom geschickt, wovon fünfe, nachdem sie dort von der zartesten Jugend an waren unterrichtet worden, endlich als Doctoren der Gottesgelehrtheit graduirt wurden, und dann nach Linz in Oesterreich ob der Enns kamen, wo zu eben diesem Endzwecke Franz Ottokar den Grund zu einem nordischen Seminarium legte; sein Sohn Conrad Sigmund und sein jüngerer Bruder Thomas Gundacker setzten fort, was er angefangen; wodurch Kaiser Joseph I. bewogen wurde, dieser nordischen Stiftung zu Linz ein Capital von 20,000 Gulden anzuweisen, welches Kaiser Carl VI. mit einer gleichen Summe vermehrte. Diesem nordischen Seminarium, welchem die

Kirche und der Staat so viele eifrige Diener verdankt, stand noch einige Jahre vor dessen Aufhebung, der nachmahlige Fürsterzbischof von Wien, Graf von Hohenwart vor. Eine nähere Beschreibung desselben ist in dem Buche: **Austria mappis geographicis distincta, rerumque memorabilium historia, dominorum statuum, ordinum, gymnasiorum relatione illustrata. Viennae 1728 Tom. II. pag. 102.** — Franz Ottokar starb zu Stockholm den 21. October 1699; sein Leichnam wurde nach Efferding in die Familiengruft überbracht.

X. Franz Anton Joseph,

Sohn des Gundacker Thomas, Grafen von Starhemberg, geboren den 30. July 1681; wurde den 13. Februar 1713 k. k. Kämmerer, und bald darauf niederösterreichischer Regierungsrath; er wurde im Jahr 1728 als österreichischer Prinzipal-Gesandter zum Reichstage nach Regensburg gesendet. Im Jahre 1733 wurde er Obersthofmeister bey der Erzherzoginn Maria Theresia, nachdem er schon vorher zum k. k. geheimen Rath war ernannt worden. Den 10. April 1738 wurde er zum Oberst-Stallmeister, den 19. November 1742 zum Oberst-Kämmerer, und zugleich zum Oberst-Hofstallmeisters-Amts-Verweser ernannt; am 7. May 1743 starb er zu Prag, wohin er die K. Maria Theresia zur Krönung begleitet hatte.

XI. Heinrich Maximilian,

Sohn des Gundemar Joseph, Grafen von Starhemberg; geboren den 13. März 1712; wurde k. k. Kämmerer dann im Jahre 1735 Reichshofrath; im Jahre 1741 Erbmarschall in Oesterreich ob der Enns, und später auch geheimer Rath. Er war ein Herr von besonderer Demuth und Andacht, und erbaute und erhob die Wallfahrtskirche

Pöslingberg zu einer Kuratkirche. Zu den gräflichen Majoratsgütern hat er auch das Schloß und die Herrschaft Haagen erkauft und einverleibt. Er verließ dieses Zeitliche durch einen Schlagfluß am Neujahrstage 1765, und wurde in der gräflichen Familiengruft bey den Kapuzinern zu Linz beygesetzt.

Die Feste Starhemberg

aus Seelauers Handschrift.

Starhemberg, ein landesfürstliches großes Schloß, an einer der äußersten Gränzen des Hausruckgebirges, gegen Norden, in der Pfarre Haag, und gegen 300 Schritte nördlich von dem gleichnahmigen Markte, und 1338 Fuß über das mittelländische Meer erhaben, gelegen.

In diesem Schlosse befindet sich dermahlen der Sitz des k. k. Landgerichts und eines k. k. Rentamtes für den Gerichtsbezirk von Haag und Grieskirchen. Ein besonderes Gebäude enthält das Bräuhaus und die Meyerey welche 1699 errichtet, vorher landesfürstlich war, nun aber das Eigenthum des Bürgers Hattl ist, der es von der bayerischen Regierung gekauft hatte.

Das Schloß Starhemberg nimmt dermahlen nur noch den westlichen, und südlichen Rücken des Gebirges ein, das hier nördlich, östlich und südlich sehr prall und isolirt ansteiget, und nur gegen West mit dem Hausruck zusammenhängt; die zweyte Abtheilung gegen Nord und Ost besteht nicht mehr. An der West-Nordseite erhebt sich das Wirthschafts- und Bräuergebäude. Das Schloß selbst bildet daher ein Winkelgebäude, dessen Schenkel sich mit einer leichten Ausbeugung gegen Ost hinanstreckt. Der Eingang ist von der Westseite über eine Brücke von Holz, die sich über den tiefen

Graben erhebt, der das Schloß von dieser Seite auch gegen Süd umschließt, und östlich von dem äußern Randgipfel des Gebirges schanzenartig trennt. Dieser Gebirgsrand führt wirklich den Nahmen Schanzl. Ursprünglich, oder wenigstens im 16. Jahrhunderte scheint das Schloß ein regelwidriges länglichtes Viereck, mit vier hohen Wehrthürmen, Ringmauern, und einem Schloßhofe, gewesen zu seyn, das, wie überhaupt die Ritterburgen, den Markt Haag, und die ganze Umgegend, nach der Sitte des damahligen Zeitalters, kräftig beherrschte. Erst unter der bayerischen Regierung vertauschte es diesen höheren Ernst mit einem gefälligen Ansehen von Innen und Außen; auch die beyden, aus einer kräftigen Vorzeit noch übergebliebenen Wehrthürme am westlichen Aufrisse des Schlosses erlagen damahls den unnatürlichen Forderungen von Gleichheit. Es enthält dermahl fünf Stockwerke, wovon das untere das Kellergeschoß, das zweyte Gewölbe, Kanzleyen und Archive, das dritte und vierte die Wohnungen der Beamten, und das fünfte die Dach- und Trockenböden ausmachen. Einige kleine Nebengebäude, Gärten und Rasenplätze umgeben Starhemberg noch als landesfürstliche Zubehörden von Starhemberg; der große Teich am Fuße des Starhembergs und die Meierey, welche den westlichen Arm des Gebirges einnimmt, wurden 1812 von der bayerischen Regierung verkauft.

Der Nahme Starhemberg drücket zunächst die topographische Gestalt des Gebirges, mit dem es sich vom Hausruck herab, gegen das tiefere Thalgeländer prall von drey Seiten verliert, und unbiegsam hinausstrecket. Daher starr oder stärrig von dem isländischen Stara, und Berg, von dem fränkischen oder alemannischen, Berg, ein größerer Hügel; beyde Worte deuten hier auf ein hohes Alter, und auf eine frühere Ansiedlung aus dem Celtischen Zeitalter zurück. Dieser Nahme des bezeichneten Berges ging hernach auf das Schloß, das auf diesem erbaut wurde, und endlich auch, nach der Sitte des zehnten bis zwölften Jahrhunderts, auf das Ge-

schlecht seiner Erbauer über. Gundacker der II., ein Enkel Albero's des Markgrafen von Steyer, erbaute im Jahre 1176 diese Burg am Starhemberg, und nannte sich darnach; eine eigene Dynastie der Edlen von Starhemberg dadurch begründend, die noch jetzt in den Fürsten und Grafen von Starhemberg rühmlich fortbesteht, welches das von dem Geschlechte Schaumburg ererbte Wappen behielt. *)

Das ursprüngliche Wappen der Starhemberger war ein weißer Stier. Nach dem Entsatze von Wien gab ihnen der Kaiser Leopold I. den Stephansthurm in das Wappen; die Kaiserinn Eleonora einen aus Gold und Edelsteinen zusammengesetzten Adler, zwischen dessen beyden Köpfen der Stephansthurm hervorragt.

Im Besitze des Schlosses Starhemberg folgten nachher obigem Gundacker dem II. von Steyer, der jedoch als Stammvater der Edlen von Starhemberg, Gundacker, der I. von Starhemberg wurde, und 1379 Rudiger IV. von Starhemberg. Allein unter Rudiger IV. oder schon nach 203 Jahren hörte Starhemberg wieder auf, der Stammsitz des genannten edlen Geschlechts zu seyn, denn für 3000 Pfund Wiener Pfennige hatte er 1379 bereits die Burg und die Güter von Starhemberg dem Herzoge Albert von Oesterreich verkauft.

Bey dem Schlosse Starhemberg waren schon unter Gundacker II. auch andere Güter von denen „ein Gütl bey Stahrenberg" dem Kloster Wilhering als Schadenersatz übergeben wurde, vorhanden. Nach dem Verkaufs- und Kaufsvertrage, war die Herrschaft und die Feste Starhemberg bereits 1379 theils ein Lehen des Hochstiftes Passau, theils des Grafen von Schaumburg, und von sehr großem Bestande, auch bereits mit einem eignen Landgerichte und dem

---

*) Unter dem Worte Sachsen im Schaumburgischen Wappen (S. 301) werden in der Diplomatik die Federn der Flügel verstanden, die rückwärts unter den Schwungfedern sich befinden. (Gatterer Wappenkunde.)

Blutbann versehen, das, in Sonderheit dem Grafen von Schaumburg, lehenbar gewesen ist.

Die zum Schlosse und zu Haag gehörenden Kirchen.

Da beyde Kirchen, die von Ober- und Niederhaag bey dem Aufstande der Stände in Asche gelegt waren, wurde der Pfarr-Gottesdienst in der Schloß-Capelle gehalten und zwischen 1622—29 wurde die zur Ehre Gottes dem heiligen Vitus gewidmete Kirche so weit wieder hergestellt, daß sie zum Gottesdienste dienen konnte; allein die vollkommene Herstellung konnte erst zwischen 1723 und 1761 zu Stande kommen, worauf sie von dem Bischofe von Passau, Grafen von Lamberg, feyerlich eingeweihet wurde. *)

Vom Jahre 1576 bis 1636 findet man wechselweise bald verheirathete Priester, bald protestantische Pfarrer in Haag. Im letzteren Jahre überreichten die Bürger von Haag ihrem Fürstbischofe, dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, ein Gesuch um die Einsetzung eines eigenen Vicariates in Haag und erhielten die Bewilligung ihres Gesuches; da aber kein Vicariatshaus vorhanden war, wurde auf der sogenannten Pfaffenwiese eine eigene Wohnung für einen Vicar erbaut, welche zu dem vom Peter Gruber, Pfarrer zu Hofkirchen, gestifteten Beneficium gehörte, zu dem der jeweilige Pfarrer zu Hofkirchen das Präsentationsrecht hatte. Bey entstandener Streitfrage, ob dieses Beneficium den Bürgern von Haag, oder der Pfarre Rothenbach eigen seyn solle, wurde endlich der Besitz den Bürgern von Haag zugesprochen, aber zugleich

---

*) Von dieser Kirche geschah schon 1499 Meldung; allein erst in den Jahren 1525 und 1544 wird sie in dem Visitationsbuch als in gutem Stande und mit Communikanten angeführt. Die St. Aegidikirche wurde nach Calles I. S. 328 im Jahre 1032 vom Bischofe Berengar in Passau geweiht. 1574 kömmt sie als Capelle zu Haag vor. Von 1264 bis 1574 geschieht von dieser Pfarre keine Meldung. 1576 erscheint sie als Capelle zu Haag.

auch entschieden, daß der Vicar der Stellvertreter der Pfarrer in Rottenbach seyn solle. 1692 wurde die Anna-Bruderschaft von den Bürgern gestiftet. 1786 wurde die Kirche zu Haag, anstatt der Kirche in Niedernhaag, zur Pfarrkirche bestimmt. 1821 erhielt sie drey harmonisch gestimmte Glocken. Die Dienstregister von Haag fangen mit 1578 an; die Reihenfolge der Vicare beginnt mit 1636.

Ungeachtet der Uebersetzung der Pfarre von Niedernhaag blieb Haag der allgemeine Begräbnißort bey der Kirche zu Niedernhaag, wo sich sowohl in der Kirche, als außer derselben mehrere Monumente seit der Wiedererbauung derselben befinden; als von 1618 des Pfarrers Amand von Haag, von 1620 des Pfarrers Martin Ham, dann von fünf Pflegern zu Starhemberg u. s. w., unter denen ein Hohenfeld und ein Jörger war.

Schon 1569 hatte die Herrschaft das Vogteyrecht über die Capelle zu Ober- und die Kirche zu Niedernhaag, und über das Vicariat und die Vicariatskirche zu Gaspoltshofen.

1627 kam Starhemberg mit Bewilligung des Kaisers Ferdinand **II.** der sich aber die Territorial-Herrschaft vorbehielt, an das Hochstift Passau. 1656 wurden Schloß und Herrschaft um 10000 zu sechs vom Hundert an Tobias Nütz von Goisernburg verpfändet, aber dann wieder durch passauische Pfleger, verwaltet.

Nebst dem schon früher angeführten Vogteyrechte und der Gerichtsbarkeit besaß die Herrschaft 1569 ein besonderes Ehehaftrecht *), ein umständliches Einlag- und Robothregister, von 1595 ein besonderes und Robothregister von dem freyeigenthümlichen Schlosse, der Herrschaft und dem Markte, das noch in der Urschrift vorhanden.

Noch kömmt anzumerken, daß die Herrschaft Starhem-

*) Der Inbegriff, oder die Sammlung aller ördlichen Satzungen zu lesen; oder Rechte, und Pflichten einer Gemeinde, also: Was ehehaft recht. (Bayrisches Lexikon von Schmeller.)

berg eine eigene Abtheilung hatte, welche von Stauf, Steyer und dem Landgrafen von Stephaning herrührte, und von Letzterem die Benennung Stephaning-Amt erhielt. Bischof Wolfgang von Passau, aus dem Geschlechte der Edlen von Klossen, ertheilt dieser Abtheilung das Ehehaftsrecht, worüber Erzherzog Leopold den 14. May 1646 die Bestätigung ertheilte.

Schon vorher, doch vorzüglich zur Zeit des ersten Bauernkrieges 1626, war Starhemberg ein mit Truppen besetzter Waffenplatz der Regierung. Bey dem Wechsel des Kriegsglückes zwischen den churbayerischen Truppen und den Rebellen von Geyersberg, Grieß und Schulterzucker besetzten die Letzteren unter dem Oberbefehle des Hauptmanns der Gaboltshofer-Brauerey Sebastian Stößl das Schloß Starhemberg, und bewogen die Besatzung, mit Zusicherung freyen Abzuges das Schloß zu räumen, worauf es geplündert und zerstört wurde, wodurch auch die Schriften des Archives und die Waffen der Rüstkammer ihnen zur Beute wurden. Erst in den Jahren 1628 und 1629 unter der Regierung des Erzherzogs Wilhelm Leopold erhohlte sich Starhemberg von den Gräueln der Verwüstung. Allein im zweyten Bauernkrieg wurde das Schloß wieder von den Rebellen besetzt. Wachen wurden ausgestellt, und die Pastoren kamen wieder zum Vorschein; doch bey der Annäherung der Ersatztruppen verließen sie es bald wieder, und ergriffen die Flucht. Die Ersteren der Rebellen, die sich durch die Flucht nicht mehr retten konnten, fielen in die Hände der Gerechtigkeit, und erhielten durch Henkershand die wohlverdiente Strafe.

Während der Verhandlungen in Wels über die von Sigmund von Schlüßberg den Verordneten der Stände übergebenen Klagepuncte der Bauern, sollte ein Waffenstillstand beobachtet werden. Allein die Rebellen hielten ihn nur so weit als es ihnen beliebte; sie schlugen ein Lager von 8000 Mann bey Haag auf, schrieben Contributionen aus, und erließen ein allgemeines Aufgeboth.

Neben diesen, die Ruhe des Landes so gewaltig störenden Unfällen, drohte auch 1645 Gefahr von Außen, und veranlaßte die Behörden, die Kanzley und die Geräthschaften der Schloß-Capelle sammt allen Kostbarkeiten in Sicherheit zu bringen. Leicht zu beredende Landleute wurden unter dem Vorwande der Religion von den Prädikanten wider den Kaiser aufgereitzet. Aber der eigentliche Zweck des Verführers Tschernembl war, dem Könige von Schweden Gustav Adolph den Einfall in das Land zu erleichtern. Er kam, vom Könige abgeschickt, von Wien, verkündigte allenthalben das Wort Gottes nach der augsburgischen Confession, machte seine Zuhörer auf den großen Beschützer aufmerksam, und versicherte sie seines Beystandes, wenn sie sich an ihn anschließen würden. Er hielt sich nur in Bauernhäusern auf, und besaß die Kunst sich so großes Zutrauen zu erwerben, daß sich in kurzer Zeit viele Tausende um ihn sammelten, und mehrere Mahle Abgeordnete zu dem Könige, der sich in Nürnberg aufhielt, abschickten.

Das Entgegenstreben des Landeshauptmannes Ludwig Grafen von Kufstein die Rebellen zu besänftigen, war fruchtlos, und die nöthigen regulären Truppen außer Lande; er konnte nur bey dem Landvolke durch ein Aufgeboth Hülfe suchen. Unter den Getreuen zeichneten sich besonders die des Stiftes Kremsmünster unter dem Befehl des Wilhelm Freyherrn von Starhemberg aus.

Dem Einrücken der Feinde entgegen zu kommen brach allein das österreichische Landaufgeboth von dem Nähern der feindlichen Truppen durch ihre Vorposten von Haag, Gaboltskirchen, und gegen Geiersberg unterrichtet, auf, nahm den größten Theil dieses Hülfs-Corps gefangen, und versprengte den Ueberrest. Nun begann Starhembergs ernstliche Belagerung. An der kleinen westlichen Anhöhe des Mayerhofes wurden die Kanonen aufgestellt, und damit das Hauptthor des Schlosses gegenüber beschossen. Das Feuer des Geschützes wirkte so, daß die bayerische Besatzung capitulirte, die dafür freyen

Abzug erhielt. Aber kaum war die Feste an die österreichischen Truppen übergegangen, so rückte ein neues und stärkeres Corps Bayern zum Entsatze von Ried und Geiersberg an, das sich auf dem Gebirgskamme unter dem Schutze der Meyereygebäude in Schlachtordnung aufstellte.

Der österreichische Oberst d'Arnau ließ, um den Angrif auf das Schloß zu verhindern, das Meyereygebäude in Brand stecken, seine ungarischen Truppen, und das Landaufgeboth gegenüber auf dem höheren Abhange des Hausrucks aufstellen, und den Feind plötzlich angreifen. Es ward an verschiedenen Orten hartnäckig von beyden Seiten gekämpft, die Bayern zum Weichen gebracht, und Starhemberg befreyet. Bey diesem Gefechte hatte das Landaufgeboth allein 30 Todte und viele Verwundete, das bayerische Corps aber noch mehr.

In dem Kriege von 1741 und 1742 über die österreichische Erbfolge lag Starhemberg ebenfalls wieder an der, von der Armee des Churfürsten Carl Albert betretenen, Heerstraße, und theilte also mit Haag die Drangsale von jenem. Auch in den Kriegen unter der Republik und dem Kaiserthume von 1800, 1805 und 1809 zogen die österreichischen, französischen, und der Alürten Hauptarmeen an der Feste Starhemberg, und durch Haag ununterbrochen vorüber. Es fehlte dabey zwar an kleinen Vorpostengefechten zwischen Starhemberg und Geiersberg nicht, aber bedeutendere Gefechte fielen nicht vor. Indessen folgten sich Noth, Schrecken, Plünderung und unsägliche Quartierlasten. Im Kriegszuge von 1805 hatte sogar der französische Kaiser den 29. October sein Hauptquartier in diesem Schlosse, und übernachtete da im sogenannten Fürstensaale*).

Im Kriege von 1809 ward Starhemberg zum Spital der feindlichen Armee verwendet. Eine Menge Franzosen

---

*) Man erzählt von diesem Nachtlager, Thüren und Fenster des Fürstensaales in Starhemberg waren auf Napoleons Befehl mit Strohsäcken überlegt worden.

endeten in diesem ungerechten Kampfe gegen Oesterreich, an den Folgen ihrer früheren Wunden, oder am Spital-Typhus, wodurch der Markt in eine neue Beängstigung, der Ansteckung wegen, gerieth. Aber auch der vollständige Ruin des Schlosses, und vorzüglich der Registratur folgte dieser Spitalanstalt nach.

Durch den Reichsreceß von 1803, und durch die Säcularisation von Passau, gelangte Starhemberg, die Herrschaft und das Schloß, aufs neue an Oesterreich, nachdem es das gemeldete Hochstift von 1627 bis 1803, oder bey 176 Jahre, als ein besonderes Dominium besessen hatte. — Vermöge Friedensschluß von 1809 wurden beyde zur Disposition Frankreichs gestellt, jedoch 1810 der Krone Bayerns überlassen. Nur gegen 7 Jahre machte Starhemberg einen Bestandtheil von Neubayern aus, denn durch einen neuen Vertrag von 1816 kam es wieder an Oesterreich.

Der Markt.

Daß Haag schon 1397 ein Marktflecken war, erhellet aus dem schon angeführten Verkaufsbrief Rudigers IV. an Herzog Albert IV., in dem er ausdrücklich genannt wird: die Vöst Stahrenberg und den Markt. Schon 1394 wurde den Bewohnern von Haag die Bewilligung ertheilt einen Markt zu halten, und den Handel auf dem Lande, und zu Wasser zu treiben. Er besaß schon 1592 eine Schule, die gegenwärtig über 200 Schüler besuchen, dann ein Versorgungshaus, dessen vorzüglicher Stifter Carl Polito gewesen, der von 1629 bis 1656 Pfleger von Starhemberg, und fürstlicher Rath war. Er starb zu Linz den 19. März, und wurde zu Rottenbach, zu dessen Kirche er 200 fl. vermacht hatte, begraben. Ein Denkstein erhält die Erinnerung an seinen wohlthätigen Sinn.

Die von Linz bis Paris führende Poststraße, welche mitten durch zwey Reihen, seit dem Brande 1815 großer zum Theil erneuerter Häuser, führt, macht ihn sehr belebt. Seine Mitte zieren drey Springbrunnen und zwey Statuen. Die des heiligen Johann von Nepomuk von 1739, und die von der unbefleckten Empfängniß Mariens von 1806, zu der ein ewiges Licht gestiftet ist. Der sehr begünstigte Leinwandhandel; die Thonlager, welche viele Töpfer zu ihrem großen Vortheil benützen; der Kalchmergel zum Dünger; nebst vielen übrigen Gewerben auch die Benützung des Holzes ausgedehnter Waldungen; die jährlichen drey Jahrmärkte, nebst dem wochentlichen Markte, befördern den Wohlstand des Marktes. — Nebst anderen Freyheiten wurde dem Markte 1592 von Rudolph **II.** und seinem Bruder dem Erzherzoge Mathias nach ihrem wechselseitigen Vertrage, des beyderseitigen Kauf- und Verkaufs-Rechtes Prag den 24. August ein Grundbuch zugesprochen, das aber erst 1595 den 4. May nach der Revision der österreichischen Hofkammer ertheilt wurde, in dem der ganze statistische und finanzielle Bestand der Herrschaft sowohl als des Marktes sammt ihren besonderen Vorrechten enthalten ist.

Am 12. October 1563 erhielt der Markt von Ferdinand **I.** ein eigenes Wappen *); von Rudolph **II.** den 3. Hornung 1578 die Erlaubniß, auch Marktrichter und Rathsherren zu wählen; von Leopold dem **I.** den 28. May 1669 den Leinwandhandel, die Leinwandbeschau mit zwey Kreuzer vom Stücke, die aber Kaiser Carl **VI.** auf zwey Pfennige herabsetzte. Der schon genannte weise Cardinal und Bischof von Passau, Dominikus Graf von Lamberg, ordnete den 1.

---

*) Das Wappen bestand aus einem Schilde mit einem rothen Felde, in dessen Hintergrunde drey grüne Hügel sich erheben, von denen sich eine weiße Wehrmauer mit drey Schußscharten, und in der Mitte ein mit einem roth und gelblichten Gitter geschlossenes Thor sich befinden.

Jänner die vom Kaiser 1668 bestätigte Leinwandbeschau und Merkung zur Beförderung dieses einheimischen Handels, unter dem Titel Landleinwandt, der nach den Privilegien von 1578, 1668 bereits 258 Jahre sich staatswirthschaftlich erhalten hat.

Nebst dem großen Brande, und einer großen weitverbreiteten Ueberschwemmung, und den heftigsten Stürmen litt der Markt durch große Unruhen im Lande, und bedauernswürdige Kriegsvorfälle von Außen.

Nach einer Ruhe von 54 Jahren verfiel der Markt in schwere Drangsale durch die vielen Durchzüge der Truppen, die 1683 gegen Kara Mustapha nach Wien gezogen wurden. Nach dem Verlaufe von 18 Jahren brach ein neues verheerendes Ungewitter ein: der Krieg wegen der spanischen Erbfolge. Zu schweigen von dem allgemeinen Aufgebothe vom 8. September 1702, der Füllung angewiesener Proviant-häuser, der Errichtung der Schanzen, der Verhaue u. s. w.

Nach dem Tode Kaiser Carl VI. wurde Haag bey dem über die spanische Erbfolge zwischen Leopold I. und Maximilian Emanuel in den Jahren 1703 — 1704 erfolgten Kriege in die große Grenzlinie gezogen, welche der General Graf Palfy von Obermühlham bis Neunkirchen und Engelhartszell gezogen hatte; es wurde dadurch unvermeidlichen Beschwerden ausgesetzt, und mußte es mit Angst und Wehmuth ansehen, daß, nach der durch Uebermacht durchbrochenen Grenzlinie, den durchziehenden feindlichen Truppen der Weg nach Linz offen stehe.

I. Beylage.

Konrad der I. Graf von Schaumberg, Herr zu Ort an der Donau, war Grafen Heinrichs Sohn des jüngern von Schaumberg, wie folgender Auszug aus der Urkunde bezeuget: „Graf Berchtold von Hardek und Burggraf von Maidburch — und Graf Burchart von Hardek sein Bruder,

geben ihrem lieben getreuen Schwager Grafen Chunrat von Schownberch, Grafen Hainreichs Sohn des jüngern von Schownberg, all das Gut, das sie zu Grafenwerde gehabt haben ꝛc. Gegeben zu Hollebrunn 1318 an dem nächsten Phinztag vor sand Marteins tag.“ (Aus einer Original-Urkunde.)

II. Beylage.

Indem von allen der Feste Starhemberg zugehörigen, und nahe gelegenen Besitzungen bereits Meldung geschehen, wird es Manchem der geneigten Leser nicht unangenehm seyn, auch entferntere, die theils zu Starhemberg gehörten, theils Lehen waren, aus der Urkunde Ruegers von Starhemberg über den Verkauf des Schlosses Starhemberg hier angeführt zu finden. (Schwertling 435.)

„Meine Vöst zu Stahrenberg, und mit den Markt zu Haag u. s. w. und meines rechten Lehens, das ich von dem Bischofe zu Bamberg, und von derselben Gotteshaus zu Lehen gehabt han, das Urbar gelegen in der Gegend die genannt ist Gebeskirchen, den Forst gelegen an den Hausruck, und meines rechten Lehens das ich gehabt han von dem Abbt zu Lambach, und von demselben Gotteshaus den Hof zu Peinbach, und 16 Zehenthaus, die da dazu gehörent, alles meines rechten Lehens, das ich von dem Abbt zu Monsee, und von demselben Gotteshaus gehabt han, und die Mannschaft gelegen im Trätnachthall, die Edelleute, Burger, und Baueren von mir zu Lehen gehabt habend, und meines rechten Aigen den Wald mit Grund und Thal, der da heißt der Brandwald, und den Hof zu Rottenbach, den Hof auf dem Parz, und den Hof zu Affenau, und alles das zu denen dreyen Höfen gehört, den Zehent auf denselben Höfen und auf alles was zu diesen drey Höfen gehört — — Die Mannschaft der Vöst des St. Jörger, die Mannschaft des Süz auf dem Moos, darzu zu den

Zeiten der Wenzel der Jörger aufgesessen ist, und die Mannschaft der Süz in der Prunt, da zu den Zeiten der Wenzel Tischelberger aufsitzt, auch han ich den ehegenannten Herrn Herzog verkauft, und geben die Fischweid, die ich vom Grafen zu Schaumburg zu Lehen gehabt, und das Landrecht, und die Gerichte, die ich vom besagten Grafen zu Lehen gehabt han, die frey-aigen, die in dasselbe Landgericht gehörent der fünf Schilling Güter sind, und dient jedes Gut alle Jahre einen Metzen Habern Voigtrecht, und ein Huen. Versiegelt mit meinem Insiegl, und mit meines Vettern Insiegl, Herrn Ruegers von Stahrenberg des älteren, und mit meiner Ohaimen Insigl des ehrbaren Herrn Heinrich von Walsee, die Zeit Hauptmann ob der Ens, Herrn Gundacker von Thannberg, Herrn Purkhart von Winden, und Otte von Tapel rc. Im Jahre.

III. Beylage.

Kaiser Leopold I. vermehrte (Schwertling S. 280) das Starhembergische Stammwappen mit dem Bildnisse des Stephansthurmes, war aber mit diesem Zusatze nicht zufrieden. Er ließ das ererbte schaumburgische Schild in seinem Stande, in den eigentlichen starhembergischen Herzschilde gab er: 1. dem im obern Schildtheile befindlichen feuerspeienden Panterthier in die rechte Pfote einen mit Lorbern umwundenen Degen, in die linke aber ein abgeschlagenes Türkenhaupt; 2. dem oberen rothen Schildfuße den mit einer kaiserlichen Krone gekrönten Anfangsbuchstaben seines Nahmens: L.; 3. gab er anstatt den bis dahin gewöhnlichen drey Helmen eine goldene Krone, hinter welcher eine mit fünf gespiegelten Pfauenfedern besteckte uralte Bastey, über welche aber der Gipfel des Stephansthurmes mit dem neu aufgesetzten spanischen Kreuze, und dem herabfallenden spanischen Monde und Sternzeichen hervorragt; auf die Bastey selbst aber gab er

die Hälfte des im Herzschilde befindlichen Pantherthiers, das den mit Lorber umwundenen Degen, und den abgehauenen Türkenkopf hält, und mit aufgeschlungenem Schweife gestellt ist; endlich umgab er den Schild anstatt der Helmdecke mit dem goldenen Vliesse.

IV. Beylage.

Als Adam Graf von Starhemberg das von der Kaiserinn Maria Theresia und Kaiser Joseph **II.** im Jahre 1765 ertheilte Fürsten-Diplom erhielt, ward das uralte starhembergische Wappen nicht nur bestätiget, sondern nachfolgender Massen verbessert: nähmlich im dritten Theile des zweyten Feldes kam ein gegen die Rechte gelehnter eiserner Anker mit einem goldenen Querholz, im vierten goldenen Felde eine geschlungene goldgekrönte blaue Schlange mit vorgeschlagener rother Zunge. Den ganzen Schild, auf welchem der mit Perlen besetzte Fürstenhut ruhet, umgab ein rother mit Hermelin gefütterter fürstlicher Mantel.

V. Beylage.

Schreiben des Papstes Innocenz XI. an Rudiger Graf Starhemberg. (Schwertling S. 281.)

Der fromme Papst Innocenz, welcher während der Belagerung Wiens Tag und Nacht auf seinen Knieen Gott um Rettung dieser Stadt bath, weinte bey der Nachricht von ihrer Befreyung heiße Freudenthränen, und sendete ihrem Vertheidiger, dem Grafen von Starhemberg schon am 25. September 1683 ein eigenes Breve in den lebhaftesten Ausdrücken der Bewunderung und des Dankes, welches wörtlich so lautete:

Lieber Sohn, edler Mann! unseren Gruß, und apostolischen Segen zuvor!

Die unüberwindliche Standhaftigkeit deines großen Geistes, und die Tapferkeit, durch die du die schrecklichen Un-

ternehmungen des mächtigsten Feindes wider die Stadt Wien glücklich zu Schanden gemacht hast, haben dir, erhabener Held! bey allen Gläubigen, auf deren Wohlfahrt es bey Erhaltung besagter Stadt ankam, ein so herrliches Verdienst erworben, daß der Ruf, als der gerechteste Belohner öffentlicher Heldenthaten, deinem Nahmen Beyfall, und das Lob aller Nationen, bey welchen die christliche Religion blühet, erworben hat. Weil uns aber der ungemeine Nutzen, der dadurch der ganzen Christenheit zu Theil geworden, vorzüglich rühret, haben wir es als eine Pflicht unseres Amtes zu seyn erachtet, durch Zeugniß dieses unseres Schreibens den von Dir erkämpften Ruhm noch mehr zu erheben. Wir versprechen auch keine Gelegenheit außer Acht zu lassen, in der That selbst zu zeigen, welche geneigte Gesinnungen, der gesammten Christenheit wegen, Wir gegen Dich hegen! Genieße dann, tapferer Held! die Freude aller Dir zujauchzenden Nationen, und erkenne hierinen die unschätzbaren Früchte deiner tapfern Bemühung. Wir aber zum Zeugnisse unsers Wohlwollens gegen Dich, ertheilen Dir ganz liebreich unseren apostolischen Segen. Gegeben zu Rom den 25. September 1683, unseres Papstthums im **VIII.** Jahre.

Um die ganze Christenheit an die Pflicht des Dankes für die göttliche Hilfe, und die Wirkung der Fürbitte der göttlichen Mutter auf immer zu erinnern, befahl er, daß das Fest des Nahmens Mariä, das schon vor langer Zeit, aber nur in einigen Theilen der Christenheit, gefeyert wurde, in Zukunft immer am nächsten Sonntage nach dem Feste Maria Geburt in allen Kirchen begangen werde.

Damit die gerettete Stadt selbst zur besonderen Danksagung angeeifert werde, verordnete Kaiser Leopold, daß vom Jahre der Errettung an durch folgende hundert Jahre, am obengenannten Sonntage, eine feyerliche Procession von der Hofkirche bey den unbeschuhten Augustinern in der Stadt nach der Domkirche von Stephan geführt werde.

Diese Verordnung wurde getreu befolgt; die Ordnung

von der ärmsten Volksklasse bis zum geheimen Rathe, und dem Ritter des goldenen Vliesses, wurde, wie bey der Procession am Frohnleichnamsfeste, beobachtet, und nach dem in der Domkirche feyerlichen gesungenen Hochamte, der ambrosianische Lobgesang angestimmt. Am Schlusse des Jahrhunderts 1783 erschien in Abwesenheit des Kaisers Joseph II., dessen Obersthofmeister, der Fürst von Schwarzenberg, als Stellvertreter. Den Schluß des feyerlichen Tages machte eine vom Feuerwerker Stuwer mit allgemeinen Beyfall gegebene Darstellung der Belagerung und des Entsatzes von Wien. Unter mehreren bey dieser Gelegenheit in den Druck gegebenen Schriften erhielt Uhlichs, Professors der allgemeinen Geschichte aus dem Orden der frommen Schulen, den Vorzug.

VI. Beylage.

Weißbacher's Biographie und Schicksale, ganz nach der Grundlage seines Freundes Franz Weillenböck, Beneficiaten in Peyerbach, bearbeitet.

Joseph Weißbacher wurde um das Jahr 1750 zu Riedau, einem Marktflecken in Oesterreich ob der Enns, von bürgerlichen Eltern geboren. Schon in seiner frühen Jugend zeichnete er sich in der Marktschule durch vortreffliche Talente, und einen seltenen Fleiß vor allen seinen Mitschülern aus. Er studirte zu Passau in dem Collegium der Jesuiten die Grundsätze der Grammatik, der Humanität, und der philosophischen Gegenstände, und trat in das bischöfliche Seminarium, allwo er unter der Leitung des damahligen Vice-Directors und Spirituals, Joseph Zens, nachherigen Domdechants in Linz, zu einem vielversprechenden Priester gebildet wurde, zu dem ihm der Fürstbischof zu Passau, Graf von Firmian, die heilige Weihe ertheilte.

Sobald er (am Ostermontage) in der Kirche zu Mariahilf in Passau das erste heil. Meßopfer entrichtet hatte, wurde er nach Goysern, einer Pfarre im k. k. Salzkammergute, als Hilfspriester angestellt, in dessen Gebiete, und auf dessen Vorschlag, nachdem er allenthalben durch Fleiß und Thätigkeit sich ausgezeichnet hatte, nach Ischel zum Pfarrer befördert.

An dieser Pfarre hatte er bey einer sehr ausgedehnten und zahlreichen Gemeinde vorzügliche Gelegenheit, die reichlichsten Früchte in der Seelsorge zu ärnten, und seine Verdienste zu vermehren, auf deren Rücksicht er um das Jahr 1800 auf die landesfürstliche Pfarre Sarleinsbach im Mühlkreise, und mit dem Anfange des November 1805 aber, als Dechant, und Consistorialrath auf die landesfürstliche Pfarre Peyerbach übersetzt wurde.

Allein schon bey dem Eintritte in den Markt fand er das Pfarrhaus von den französischen Kriegern besetzt. Bey dem Anblicke dieser unerwarteten Gäste mußte er es als ein Glück erkennen, daß seine Pferde, und sein Viehstand, seine Betten, und andere Hauseinrichtung noch jenseits der Donau sich befanden.

Nach dem zu Preßburg abgeschlossenen Frieden glich sein Pfarrhof einem Gasthause, in dem die Feinde vom Marschalle an, bis zum Obersten, oder obersten Commissär, mit oder wider seinen Willen ihre Wohnung aufschlugen; von denen nicht zu sprechen, die bey ihm Standquartier hatten, und ihre Mitbrüder zur Tafel luden. Erst nach dem Verlaufe von zwey Monathen genoß er die ersehnte Ruhe in seiner neu angetretenen Pfarre.

Allein das Jahr 1809 brachte noch größeres Unheil; die von Klattau in Böhmen angekommenen Sachsen hielten, um sich wieder zu sammeln, in Peyerbach Rasttag, plünderten den Markt, und den Dechantshof rein aus, und schleppten sogar die silberne Monstranze mit sich fort.

Nach abgeschlossenem Wiener-Frieden wurde das Land ob der Enns mit fränkischen Truppen von allen Waffengat-

tungen überschwemmt, und die Einquartierungen dauerten bis in den April 1810 fort, worauf Peyerbach unter die übrigen an die bayerische Regierung im Hausruckkreise abgetretenen Parcellen kam. So schwer diese Trennung dem Dechante gefallen seyn mag, so konnte er sich doch darüber beruhigen, da sich die genannte königliche Regierung alle Mühe gab, die durch den letzten feindlichen Einfall geschlagenen Wunden, so viel möglich, durch milde und schonende Behandlung zu heilen; wobey auch des Dechantes gedacht war, indem ihm 500 fl. Reichs-Währung zuerkannt, und ausbezahlt wurden. — Der erste May 1816 vereinigte die Parcellen wieder mit dem Mutterlande, den Clerus wieder mit seinem Oberhirten. Sigmund von Hohenwarth, der bald darauf die canonische Visitation des Decanates vornahm, vielen Tausenden das heilige Sacrament der Firmung ertheilte, und durch ein paar Tage den Herrn Dechant mit seiner Gegenwart im Dechantshofe erfreuete, konnte um seinen Clerus zu dem Seeleneifer noch mehr anzueifern, seine Zufriedenheit über den beobachteten Zustand der Kirche sowohl als in der Schule nicht besser beweisen, als daß er, auch im Bezuge auf seine früher schon erworbenen Verdienste, in seinem Decanate von dem höchstseligen Kaiser Franz die Ertheilung des Ehren-Canonicates für ihn erwirkte. Obschon es von ihm wohl bekannt war, daß er nicht nach Auszeichnung strebe, wurde man doch von Neuem überzeugt; denn nur auf wiederhohlte Vorstellung, daß durch eine seltene öffentliche Feyerlichkeit das Volk würde erbauet werden, ließ er sich bewegen, das fünfzigste Jahr seines Priesterthums mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit, zu der eine zahllose Menge der Gläubigen, selbst aus der Ferne, zuströmten, zu feyern.

Mit dem Ende des Jahres 1826 fing er bald eine längere Zeit durch zu kränkeln an. Bey dem Beginne des Jahres 1827 hatte man schon Ursache, für die Erhaltung seines Lebens besorgt zu seyn; er konnte nur noch in seiner Hauskapelle die heilige Messe lesen, was ihm aber die immer mehr zunehmende Entkräftung bald nicht mehr erlaubte. Im

Hornung konnte er auch nicht mehr Ruhe im Krankenbette finden, und mußte den größten Theil des Tages und der Nacht sitzend ausruhen, bis er am 6. März des nähmlichen Jahres im 76. Jahre seines Alters sanft, wie er immer war, in dem Herrn entschlief.

Die Liebe und Hochschätzung des Dechantes gab sich vorzüglich bey seinem Leichenbegängnisse kund, zu dem die Trauernden aus den entferntesten Pfarreyen sich einfanden. Kein Auge blieb trocken, denn die Thränen der Armen, denen Weißbacher ein liebevoller Vater war, brachte auch bey minder Empfindlichen die tiefste Rührung hervor.

Unter den verschiedenen Pflichten eines wahren Seelsorgers, die er mit aller Genauigkeit, und Eifer erfüllte, war sein Bestreben, die Jugend zu unterrichten, vorherrschend. — Begabt mit dem Talente eines Volksredners, das er bey Kanzelreden zur Erbauung seiner Gemeinde sorgfältigst benützte, übernahm er durch mehrere Jahre auch den Volksunterricht in den Sonntagsschulen, zu deren Anhörung die erwachsene Jugend beyderley Geschlechts verpflichtet ist, denen aber auch, selbst bey dem schlimmsten Wetter, so viele Erwachsene beywohnten, daß sich die Kirche füllte.

Damit die beyden Filialen in Brandau und Bruck von den zwey Cooperatoren ununterbrochen des Schulunterrichtes theilhaft werden konnten, übernahm er den Religionsunterricht in der oberen Classe der Marktschule. Mit bestem Erfolge benützte er lehrreiche Beyspiele, sowohl auf der Kanzel, als im Beichtstuhle und am Krankenbette, von den ihn, weder die äußerste Dürftigkeit, der er nach Möglichkeit abzuhelfen suchte, noch eine Furcht vor Ansteckung da zu verweilen zurückhielten.

Der Werth, den er auf eine im guten Geiste vorgetragene Geschichte legte, gab er durch ein eignes Werkchen kund, das eine zweyte Auflage fand, dem er, um es in mehrere Hände zu bringen, nur 17 Druckbogen widmete, unter dem Ti-

tel: **Kurze Geschichte des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, den Liebhabern der vaterländischen Geschichte, besonders aber der aufblühenden Jugend gewidmet.** Rieb 1832.

Nachdem er sich auf die allgemein erkannte Wahrheit berief, daß die Geschichte die beste Lehrerinn ist, wenn man sie den aufblühenden Jünglingen und Mägdchen in die Hände gibt, besonders wenn sie die Geschichte ihrer Religion, und ihres Vaterlandes ist u. s. w., redet er seine Lieblinge mit folgenden Worten an: Nimm also hin dieses Büchlein, liebe Jugend, und lies es bisweilen mit Bedachtsamkeit durch — und gehst du einst an meinem Grabe vorüber, so denke dir

Hier schlummert unser Jugendfreund,
Er hat es gut mit uns gemeint.

Dann am Ende: Hier wollen wir die Geschichte unseres Vaterlandes schließen, aber dabey lernen, liebe Jugend, daß der Herr das Band des menschlichen Geschlechtes gleichsam in seinen Händen habe, und mit aller Weisheit leite, wenn es auch die Leidenschaften der Menschen selbst noch so sehr verwickeln, oder zerreißen wollen. Lasset uns also die Plagen, welche unsere Zeiten treffen, mit Geduld ertragen, und Gottes Hilfe erwarten. Lasset uns jederzeit ehrlich und rechtschaffen unserem Vaterlande, und seinem Fürsten bis auf den letzten Heller, bis auf den letzten Blutstropfen getreu bleiben, denn **ehrlich währt am längsten.**

Er führt S. 34 ein warnendes Beyspiel des Ungehorsams; ein Opfer aus Nächstenliebe S. 208, und des festen Vertrauens auf Gottes Hilfe S. 223 an. Er erzählt:

Der bekümmerte Kaiser (Ludwig) starb doch früher, als die Hungerswuth auf den höchsten Gipfel stieg. Da er auf das Todbett fiel, und ermahnt wurde, daß er seinen Söhnen, besonders Ludwig, verzeihen möchte, besann er sich eine Weile, zählte dann die von ihm empfangenen Unbilden her, und sagte endlich: weil er nicht zu mir kommen kann, um mir persönlich Genugthuung zu leisten, so thue ich das Mei-

nige, und nehme Gott und Euch zu Zeugen, daß ich so oft verzieh, damit er es nicht vergesse, daß er die grauen Haare seines Vaters dem Tode überliefere, und hierdurch die Gebothe und Drohungen unsers allgemeinen Vaters verachtet hat. — Diese Worte schienen eine Ahnung des sterbenden Vaters zu seyn, denn Ludwig der Bayer mußte nach einigen Jahren die nähmlichen Unbilden von seinen Söhnen Carlmann und Ludwig erfahren.

Durch den siebenjährigen Krieg, welcher Oesterreich unzählige Menschenopfer kostete, konnte die sonst beobachtete Schonung nicht mehr Platz finden. Eine Bürgersfrau hatte zwey wackere Söhne, welche das gesunkene Hauswesen durch Fleiß, und gute Aufführung wieder in die Höhe brachten; doch endlich wollte man ihren älteren Sohn zum Soldatenstande ausheben, weil die Noth am Manne war. Da aber dieser einen Wink davon bekam, so entfloh er in das Ausland. Nun ergriff man den jüngeren, und gab der bedrängten Mutter den Bescheid: Sie sollte nur ihren älteren Sohn herbey bringen, damit er das Hauswesen führe.

Ganz unvermuthet kam ein fremder Gesell, der schon früher in der Mutter Werkstatt gearbeitet hatte, und von ihr in seiner Krankheit mit mütterlicher Sorgfalt verpflegt wurde. Sobald dieser Mensch den Kummer seiner Frau erfuhr, ging er zum Magistrate (von Peyerbach) und both sich freywillig zum Militärdienste an, wenn man nur den Sohn seiner Wohlthäterinn entlassen wollte.

Der Magistrat billigte sein Anerbiethen, und versprach, daß, wenn er zurückkäme, und nicht mehr arbeiten wollte, er wie ein anderes Bürgerkind, verpflegt werden sollte. Was bey diesem Anbothe den Glanz jener ehrlichen Seele noch mehr erhöhte, war, daß ein Bauer 300 Gulden anboth, wenn er den nämlichen Dienst für seinen Sohn leisten würde. Allein er schlug es mit der Antwort aus: Er wolle nur den Sohn seiner Wohlthäterinn retten. — Der edle Mann kam nicht

mehr zurück; sondern empfing wahrscheinlich eine höhere Belohnung seiner Dankbarkeit.

Seite 223. Da 1809 Napoleon mit den Franken, und allen deutschen Bundesgenossen, gegen Oesterreich, und das Land ob der Enns anzurücken vorhatte, und das Land ob der Enns dem Feinde offen stand, entfernte sich Kaiser Franz der sich noch in Schärding aufhielt, nach Peyerbach, wo er in dem Pfarrhofe übernachtete, und sich alsdann, über die Scharten und Klein-München nach Wien zurückbegab.

So lange ich lebe (sagte der Seelige) werde ich der wenigen Worte nicht vergessen, die er zu mir sagte, als er den Kummer meines Herzens in meinen Augen las: Es wird noch Alles gut werden! Diese Worte kann ich hieher setzen, aber nicht den Blick zum Himmel, womit er sie sprach, beschreiben! Kaum war der Kaiser von Peyerbach hinweg, so hörte man den Kanonendonner von Schärding her.

Nachdem der Verfasser die Bedingnisse aus dem Friedensschlusse angeführt, schließt er mit den Worten: Es ist Alles wieder gut geworden!

Inhalt.

Seite.
Decanat Peyerbach. Pfarre Sanct Aegidi 3
St. Agatha 6
Pfarre Alkofen 12
Pfarre Aschach 21
Localpfarre Dörnbach 34
Stadtpfarre Efferding 36
Pfarre Haibach. 55
Pfarre Hartkirchen 60
Decanats-Pfarre Peyerbach. . . . 63
Vicariat Pötting 120
Pfarre Prambachkirchen 125
Pfarre Scharten 130
Pfarre Schönering 136
Pfarre Stroham 142
Expositur St. Thomas 145
Pfarre Waitzenkirchen 154
Waldkirchen am Wesen 177
Uebrige Pfarreyen des Decanates Thalheim, die nicht unter das Patronat des Benedictinerstiftes Kremsmünster gehören, und daher im zehnten Bande der kirchlichen Topographie nicht behandelt wurden.
Pfarre Wimsbach 192
Pfarre Roitham 201
Pfarre Lindach 207
Paura und Stadel 211
Pfarre Hartkirchen 216
Pfarre Heiligenberg 224
Pfarre Kirchberg 228
Pfarre Marienkirchen 232

Seite.
Pfarre Michaelnbach 236
Pfarre Natternbach 240
Expositur Neukirchen am Walde . . 248
Dorf und gewesenes Franziskaner-Kloster Pupping 256
Feste Schaumburg 264
Geschichte der Grafen von Schaumberg . 266
Abstammung des jetzt theils fürstlich, theils gräflichen Hauses Starhemberg . . . 302
Verzeichniß einiger ausgezeichneten, und berühmten Männer des Hauses Starhemberg . 305



Schloß Schaumburg bey Eferding Hv



Hartenstein del.

Riedau.

TE

5 Östr. Post-M

1000 2000 3000 4000

ats

PAS ACH

KOENIGREICH BAYERN

Neu

Wehr

Neu

Schärding

St.Flo

Suben



